

skalabyrinth

Wenn es nicht passiert

Das Buch

Eine queere cis hetero Romanze. Solar Punk, dann wohl. Beide Hauptcharaktere sind asexuell, beide neuroatypisch. Das Ganze spielt im Myrie-Zange-Universum, der Romanreihe, an der ich hauptsächlich schreibe, aber es sind keine Vorkenntnisse nötig. Es gibt allerdings den ein oder anderen kleinen Spoiler, wenn ihr sehr aufmerksam lest, sowie Figurennamen, die schonmal fallen.

Der Schreibfisch

skalabyrinth engagiert sich in seiner Freizeit für Feminismus, Barrierefreiheit, Akzeptanz und beschäftigt sich intensiv mit verschiedenen Formen von Diskriminierung. Dieses Buch basiert auf Erkenntnissen aus der Beschäftigung mit diesen Themen, aber spiegelt auch (leider und zum Glück) viele eigene Erfahrungen wider.

skalabyrinth

Wenn es nicht passiert

ROMAN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek wird vielleicht einst diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie verzeichnen; detaillierte bibliografische
Daten sind online unter <https://www.karlabyrinth.org> abrufbar.

© 2021 Maren Jonas Kaluza

Maren Jonas Kaluza

Hofer Straße 19

04317 Leipzig

Sensitivity Reading: Britta Redweik und, noch in Arbeit: Katherina
Ushachov

Cover: skalabyrinth

Illustrationen: skalabyrinth

Buchsatz: skalabyrinth

gesetzt aus der EB Garamond

erstellt mit *SPBuchsatz*

Ich bin eigentlich nicht so der Widmungs-Typ. Aber in diesem Fall schreibe ich das wohl mit vielen Gedanken an und für Britta Redweik und erwähne das dann mal hier. Sie schreibt häufiger Dinge wie >Es sollte ein Buch geben mit diesem und jenem Setup!<, und ich denke so oft dabei: >Ja, ja, genau! Sollte es!<. Und dieses Buch ist 1 Resultat von >Ich übernehme das mal!<.

In diesem Sinne: Es ist für alle, die es haben möchten, aber insbesondere auch mit vielen Gedanken an dich, Britta.

*Dieses Buch enthält Inhaltshinweise / Content Notes
auf der letzten Seite gegenüber der Deckel-Innenseite.*

Siehe auch:

<https://www.karlabyrinth.org>

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	9
Teil I - Die Rolle der Minze	11
Studiengestrüpp	13
Astgedanken	33
Plansamen	59
Sitznesseln	79
Teil II - Die Anzahl der Schritte	107
Einladen	109
Paartanz	135
Triangulierung	161
Revier	185

Teil III - Die Nakel des Schabers	209
Fanfahren	211
Funkenfrequenz	231
Fordergrund	249
Futur II	269
<i>Entwicklung, Danksagung, Eastereggs und Referenzen</i>	277
<i>ToDos</i>	280
<i>Inhaltsbinweise / Content Notes</i>	283

Vorwort

Dieses Buch steht unter Creative Commons Lizenz:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



Das Buch entstand im Sommer 2021 in etwa einem Monat Schreibzeit, unter anderem während einer psychosomatischen ReHa. Es wird, wie all meine Werke, im Laufe der Zeit bearbeitet.

Das Cover basiert auf einer Grundlage, die ich mit Aquarell-Stiften in einer Ergo-Therapie während besagter ReHa gemalt habe. Ich habe es anschließend mit gimp überarbeitet.

Ich behandle in wörtlicher Rede Punkte gleichberechtigt mit anderen Satzzeichen. Ich setze mich damit über gängige Grammatik-Regeln hinweg, einfach, weil es mir so besser gefällt und konsistenter vorkommt.



Fjärsholm

Aalsund

Rumpf

NOCity

Minzler

Nyanberg

Flangochlen

Byrglingen

Paderlynn

Insbrügge

Elmshacht

Brewen

Wirsingham

Augsford

Fork

Witterstadt-Stoppelfeld

Thale

Drasau

Mordorf

Gørlow

Maerdha

AMPEN

AMPEN

FOGGY ROCKS

NACHTMEER

FOGGY

Valkereg Salt

Feur

Aerum

Volta

Schleshorn

Spei

Luser

Fulle

Luser

Aube

Albe

Thre

Spoonau

Dell

Murelau

Unan

Keldan

Örknan

Schlaede

Ehrenberg

Teil I

Die Rolle der Minze

Studiengestrüpp

Marim

EnDe: Ich möchte mich gern in ein riesiges Minzblatt einwickeln.

Der Satz tauchte kurz vor Mitternacht in Marims Direktnachrichten auf. Er hatte eigentlich ins Bett gehen gewollt, aber nun snappte sein Fokus darauf und er verschob alle anderen Pläne. Er kannte den Zusammenhang, aber stellte sich vor, er täte es nicht. Er liebte die Vorstellung, gewisse Sätze außerhalb des ursprünglichen Zusammenhangs zu lesen. Eine wohlige Verwirrung machte sich in seinen Gedanken breit. Es war außerdem die erste Nachricht überhaupt von *EnDe* (oder vom *EnDe?*), weshalb sich zum Out-Of-Context-Verwirrungsgefühl ein lustiges Chaosgefühl gesellte. Dieser Kontakt fiel vielleicht gern mit Türen in Häuser, schloss Marim schmunzelnd. Da könnte er womöglich mithalten.

Marim Präsenz: Wann?

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

EnDe: .)

Kryptisch und kurz, eine feine Ergänzung zur ersten Nachricht. Aber nur Momente später schrieb der Kontakt konkret:

EnDe: Ich bin flexibel, aber wenn nicht jetzt, dann hätte ich gern 1 Tag Vorlauf.

Marim haderte kurz mit sich, dass er nicht über die andere Person entscheiden sollte, was für jene zu viel Stress sein könnte. Typischerweise meldeten sich vorwiegend Leute bei ihm, die genaue Planung bevorzugten und die Spontaneität stresste, selbst wenn sie zunächst anderes behaupteten. Aber es war nicht an ihm, das für andere zu entscheiden. Und *EnDe* hatte

ohne Begrüßung und ohne viel vorher zu fragen direkt einen konkreten Plan vorgelegt. Vielleicht war *EnDe* tatsächlich spontan.

Marim Präsenz: Wenn jetzt nicht zu stressig ist und du kein Problem mit Vorbereitungschaos hast, gern jetzt.

Er schickte *EnDe* gleich einen Zugangslink in eine Virtualität mit.

*EnDe: *zieht EM-Anzug an.*

EM-Anzüge – EM stand für elektro-magnetisch – waren diese perfekt auf den Körper angepassten Catsuit-artigen Anzüge, die heutzutage fast alle hatten, mit einem sehr feinen Drahtgeflecht darin. Sie konnten damit ein elektromagnetisches Feld um den Körper herumbauen, das als Gegenfeld zum elektromagnetischen Feld im Spielraum Virtualitäten physisch spürbar machte. Stabile Zustände konnten in den Materialien eingerastet werden, sodass für Leute mit Anzug eine Treppe da sein konnte, die keine Energie für ihre Existenz sog, die für Personen ohne Anzug nicht da war. Wie Magneten eben, nur sehr rasch umschaltbar.

*EnDe: *ist in ca 0.1h da.*

Marim nahm sich die Zeit, noch einmal zu schmunzeln und sich voll darin hineinzufühlen. *EnDe* verwendete diese beschreibende Form für im Augenblick ausgeführte Handlungen für sich, deren Namen er vergessen hatte. Das taten manche Leute erst, wenn sie sich länger kannten, aber manchen war es auch egal. Marim war es sympathisch. Er war gespannt, was für eine Person ihn erwartete.

Marim Präsenz: Ich warte dort auf dich.

Er klappte den Faltrechner zu und legte ihn zwischen die zwei kleinen Kopfkissen, auf die er anschließend das große Kopfkissen platzierte, das zuvor seinen gegen die Wand gelehnten Rücken abgepolstert hatte, und kroch vom Bett, das er zugleich auch als Sofa nutzte. Als er seine vergrößernde Brille mit der VR-Brille austauschte, kam der Chat wieder in sein Blickfeld.

EnDe: Ich bin etwas nervös.

Das war er auch. Jedes Mal. Es hatten nun schon irgendetwas in der Größenordnung von 500 Personen an seiner Studie teilgenommen. Mit

jeder der Personen hatte er sich über die vergangenen drei Jahre persönlich unterhalten und Protokolle geschrieben. Aber er war immer noch jedes Mal nervös.

Marim beschloss, erst die o. 1h abzuwarten und nicht vorher noch einmal zu antworten. Er wusste nicht was. Vielleicht hätte er >Etwas?< fragen können. Oder über seine Nervosität reden können. Aber dafür hätte er sich, wenn, mehr Zeit nehmen wollen.

Er begab sich in das Nachbarzimmer und startete die Virtualität. Minze. Das war ein interessanter Wunsch. Nun erst drang der eigentliche Wunsch zu ihm durch. Sich in ein Minzblatt einwickeln, war ein wirklich schöner Wunsch.

In der Studie ging es darum, in einer Situation sehr präsent zu sein, voll im Hier und Jetzt, und sich gleichzeitig fallen zu lassen. Aber statt das in Umgebungen zu tun, die realistisch waren, – was schon seit Jahrhunderten als Technik galt, die sich positiv auf die meisten Psychen auswirkte –, hatte Marim die Idee gehabt, zu untersuchen, wie es sich mit völlig unrealistischen Umgebungen oder Ereignissen um Personen herum verhielt. Es war komplex zu erforschen. Zunächst betrachtete er Umgebungen, die sich die Teilnehmenden selbst als welche ausdachten, die sie außerhalb von Virtualitäten nie erleben würden, von denen sie sich aber einen guten Effekt vorstellen könnten. Die Ideen waren sehr individuell. Mit diesen wenigen Vorgaben war es schwierig, ein Auswertungsskelett zu formen, sodass aus den Versuchen eine sinnvolle Studie würde. Marim wusste, dass er sich irgendwann ein konkreteres Forschungsziel von nur einem Teil der Idee setzen, oder die Idee konkretisieren sollte. Aber auch das wollte er mit System machen: Indem er erst einmal den Versuch so schwammig immer wieder mit verschiedenen freiwilligen Individuen ausführte, um herauszufinden, was es für Muster gab, was er beim Konkretisieren bedenken musste. Das tat er nun seit etwa drei Jahren. Er konnte sich keine spannendere Arbeit vorstellen. Die sich ergebenden Unterhaltungen und Kontakte begeisterten ihn. Eine Begeisterung, die oft Atem raubte, Pläne

durcheinander schmiss, ihn wuselig und hibbelig machte und dieses wunderschöne Gefühl von starkem Fokus und Klarheit mit Glückseligkeit in seinem Kopf fabrizierte. Und als Nebenprodukt Nervosität.

Statt selbst zu entscheiden, welche Minze wohl am angenehmsten zum Einwickeln war, lud er einfach eine komplette Datenbank verschiedener Minze und pflanzte automatisiert je ein Bündel jeder Minze in seine Virtualität. Das Ergebnis war unpraktisch. Die Minze erstreckte sich einfach in alle Richtungen zum Horizont. Die Datenbank war zu groß und zu fein unterteilt. Ein Schnauben hinter ihm ließ ihn herumfahren.

»Es tut mir leid.«, sagte *EnDe*. »Ich bin in furchtbar alberner Stimmung und lache wahrscheinlich über alles. Ich hoffe, ich bin trotzdem irgendwie erträglich.«

Marim grinste. »Ich mag Albereien, also gehe ich davon aus.« Seine Antwort kam ihm unbeholfen vor. Er wollte *EnDe* an sich Sicherheit geben. Aber heute schien sein Talent dafür im Urlaub zu sein. »Marim Präsenz. Er, sein, ihm, er. Aber an sich wusstest du das schon.«

»Nurek. Sie, ihr, ihr, sie.«, stellte sich Nurek vor. »Und ich bin zwar relativ klein, aber um mich in eins von diesen Minzblättern einzuwickeln, müsste ich trotzdem noch sehr schrumpfen, oder die Pflanzen müssten wachsen. Machst du dafür Regen? Oder sind die Pflanzen vielleicht weiter hinten größer?« Der Lobbud blickte Richtung Horizont und drehte sich im Kreis.

»Ich habe mir noch keine Gedanken gemacht, ob ich uns skaliere oder eine Pflanze. Ich war mehr bei der Frage stecken geblieben, welche Minze, und wie ich dir eine gute Möglichkeit geben kann, zu wählen.«, erklärte Marim. Ein ziemlich starker Teil von ihm wollte mitalbern. Er reflektierte, dass es daran lag, dass Personen sich oft sicherer fühlten, wenn andere Personen bei ihrem Verhalten in gewissem Umfang mitmachten. Machten sie zu viel mit, war es gruselig. Machten sie gar nicht mit, dann passierte es leichter, dass die Personen glaubten, mit ihrem Verhalten zu nerven.

Nurek war in die Hocke gegangen und hatte angefangen, die Minzblätter zu befühlen, etwas zu reiben und an ihren Fingern zu riechen. Marim

arbeitete, – in Gedanken immer noch halb abwesend –, daran, dass die Pflanzen, dünn wie sie waren, wuchsen, sodass sich Nurek nicht bücken oder hinhocken musste. Aber eigentlich war seine Reflexion von eben noch nicht durch.

Vielleicht waren jene Überlegungen und Reflexe bezüglich Mitmachen von Albernheit Masking. Er war neuroatypisch. Bei ihm gehörte dazu, dass er Schwierigkeiten damit hatte, Subtext zu verstehen, oder Emotionen von neuen Gesichtern abzulesen. Viele Leute kommunizierten nach bestimmten Regeln, die für ihn nicht erfassbar waren, weshalb er es durch so etwas wie Vorsichtsverhalten ausglich, bestimmtes Kopieren, Nachahmen von Verhaltensmustern, die für ihn nicht viel Sinn ergaben, aber ohne die es regelmäßig zu Missverständniskatastrophen kam.

Allerdings hatte Nurek von Anfang an auf ihn nicht unbedingt einen neurotypischen Eindruck gemacht. Er sollte so etwas nicht schnell schließen und vor allem nicht fremddiagnostizieren. Aber er lag schon sehr oft richtig mit seinen Einschätzungen. Er überlegte zu fragen.

»Für eine systematische Abwägung über die gesamte Datenbank hinweg haben wir wohl nicht die Zeit, aber ich habe mir diese Minze hier ausgesucht.«, sagte Nurek. »Die Unterschiede der jeweiligen Optima innerhalb der letzten 20 Testungen waren sehr gering, während sie bei den ersten 20 noch sehr groß waren. Wenn es also keine Minze gibt, die sich doch noch sehr stark von lokaler Minze unterscheidet, dann ist auch nicht mehr viel rauszuholen.«

»Forschst du auch?«, fragte Marim.

»Hm. Ja? Nein?«, antwortete Nurek, vielleicht von sich selbst verwirrt. »Mich hat theoretische Physik mal fasziniert und ich habe mal an einem Paper mitgeschrieben. Wie typisch in theoretischer Physik ging es um Energieminima von irgendwelchen Zuständen. Ich habe mich für die Methode und die Mathematik dahinter mehr begeistert, als für die eigentlichen Zustände, und es ist Jahre her, also kann ich nicht einmal mehr genau sagen, worum es überhaupt ging. Was mit Spinstrom. Das war mein stärkster Berührungspunkt zu Forschung.«

Marim lächelte und nahm im Augenwinkel wahr, wie Nurek sein Gesicht studierte, während er mit Gesten die Virtualität veränderte. Er entschied sich dazu, außer der einen Minzpflanze, die Nurek ausgesucht hatte, die Umgebung durch einen Wildgarten zu ersetzen, ein paar Minzblätter auf den Boden zu verteilen und Nurek und sich neben diesen herunterzuskalieren, sodass Nurek sich ganz in eines der Minzblätter einwickeln könnte.

»Warum frugst du?«, fragte Nurek schließlich.

Marim lächelte noch etwas mehr, weil er die alternative Vergangenheitsform mochte. »Du warst systematisch. Und dein System erinnerte, nun ja, an Annäherungsmethoden von Minima oder Genauigkeit.« Er ärgerte sich einen Moment, weil das nicht die Fachbegriffe dafür waren, die er eigentlich gelernt hatte, und beschloss, es einfach dazuzusagen. »Ich drücke mich nicht mehr so eloquent aus, wie kurz nachdem ich das studiert hatte. Mein Gedächtnis ist schlecht.«

»Ich halte viel von mangelnder Eloquenz. Dann haben fachfremde Leute mehr Chancen, hinterherzukommen und zu verstehen.«, entgegnete Nurek grinsend.

»Die beste Eloquenz wiederum ist die, die präzise und zugleich leicht verständlich ist.«, widersprach Marim.

»Gibt es die?«, fragte Nurek.

»Ich dachte schon.« Marim überlegte einen Moment. »Oder ich bin vom Elternhaus schon verschiedene Fachsprachen gewohnt, sodass es mir nicht auffällt. Aber ich kenne diesen Drang mancher Leute, mit Fachbegriffen um sich zu werfen, während es allgemein bekannte Begriffe gibt, die eins zu eins das Gleiche bedeuten. Und ich mag den Trend, auf letztere zurückzugreifen.«

Nurek blickte ihn an und nickte dann sehr sachte, als wäre sie sich nicht sicher, ob das gerade eine sinnvolle Geste war. »Ich glaube, ich auch. Ich stecke nicht tief genug drin.«, sagte sie schließlich. »Wollen wir die Blattsache machen?«

Marim nickte und grinste wieder.

»Muss ich etwas beachten?«, fragte Nurek. »Oder wickele ich mich jetzt einfach ein und fühle.«

»Wenn dir die Umgebung zusagt, dann letzteres.«, ermutigte Marim. Als Nurek sich unsicher umblickte, vielleicht nicht so glücklich wirkte, fügte er hinzu: »Ich kann sie beliebig umkrepeln. Wir haben Zeit.«

Nurek holte tief Luft und ließ sie wieder entweichen. »Ich glaube, frische Minzblätter fallen nicht einfach so auf den Boden. Wenn sie gepflückt werden, dann vergehen sie da. Was okay ist, aber nicht so eine positive Vorstellung. Ich hätte sie lieber neben einer Teekanne, wo sie vielleicht nach dem Einwickeln zu Tee verarbeitet würden.«

Marim musste unwillkürlich warm lächeln. »Ich mag dein Gehirn. Bis jetzt zumindest.«, sagte er leise und begann, die Umgebung umzubauen.

»Ich deins auch, glaube ich.«, sagte Nurek, auf einmal viel spürbarer unsicher als bisher. »Ich folge dir schon eine ganze Weile auf *Shortspread*, vor allem wegen dieses Projekts. Es ist großartig.«

»Danke!«, sagte Marim. Das Grinsen, das nun in sein Gesicht trat, fühlte sich fast wie ein leichter Krampf an, ein positiver allerdings. »Ich glaube, ich werde ein paar Tage grinsen müssen.«

»Bekommst du selten dafür Komplimente?«, fragte Nurek.

»Nicht selten. Und auch nicht oft. Aber Komplimente zu meinem Herzprojekt bringen mich jedes Mal tagelang mindestens innerlich zum Grinsen.«, erklärte Marim.

Inzwischen standen sie auf einer Tischplatte neben einer Teekanne. Marim eröffnete Nurek einfach das Menü, sodass sie mit auswählen konnte, welche Maserung der Tisch haben sollte. Nurek schien zunächst überfordert, aber als Marim ihr etwas Zeit ließ, begriff sie überraschend schnell. Sie wählte eine Glaskanne, in der noch ein Rest Tee vom letzten Aufguss war und die noch etwas Wärme abstrahlte. Marim musste ihr nicht einmal zeigen, dass es Einstellungen für Temperatur und Geruch gab. Sie fand es von selbst. Dabei war es kein Standardmenü. Unpraktischer Weise teilten sie die Eigenschaft, Erforschen zu müssen. Das Zimmer, in dem der Tisch stand, war am Ende sehr individuell eingerichtet für eine Virtualität, die

eigentlich nicht lange halten würde, und zwar nicht, weil Nurek genaue Vorstellungen hatte, sondern weil sie den Umfang der Einstellmöglichkeiten ausprobieren wollte.

Marim ließ sie machen. Er war müde, aber ihr zuzusehen war auch zu schön. Und im Zweifel würden sie die eigentliche Minzblattsache eben verschieben. Er fragte sie vorsichtshalber, ob das in ihrem Sinne war. Sie nickte abwesend. Sein Verdacht, dass Nurek auch irgendwo auf dem neurotypischen Spektrum sein könnte, verhärtete sich.

»Siehst du eigentlich zu, während ich mich ins Minzblatt wickele?«, fragte Nurek.

»Das darfst du dir aussuchen.«, antwortete Marim. »Für die Studie ist es vorteilhaft, wenn ich Daten bekomme, aber du darfst auch jederzeit entscheiden, dass du doch nicht willst. Nichts ist verschwendet, mach dir da keine Sorgen um mich. Die meisten entscheiden sich dazu, dass ich dabei bleibe und währenddessen Fragen beantworte, Hinweise gebe, daran erinnere, dass sie sich in die Situation fühlen möchten, und Fragen stelle. Aber es steht dir frei, das anders zu entscheiden.«

Nurek wirkte nachdenklich und kniff dabei die Augen etwas zusammen. »Hmm.«, machte sie. »Es reizt mich ja, Dinge anders zu machen als andere. Aber ich glaube, ich fände einfach interessanter, wenn du dabei bleibst. Kannst du denn noch?«

Marim nickte nach kurzem Zögern. Es würde ihm ohnehin leichter fallen zu schlafen, wenn dieser Versuch abgeschlossen wäre. Selbst, wenn er also jetzt eigentlich etwas zu müde war, würde er am Ende nicht mehr Schlaf bekommen, ob er es durchzog oder nicht.

Nurek ging ein weiteres Mal ins Menü und ließ einen altrosa Ohrensessel entstehen. Einen, der in Marims Standardauswahl aufgelistet war, und in dem er auf seinem Profilbild saß. Nurek grinste ihn an, als sie die Schablone für ihn passender Größe neben Teekanne und Minzblatt materialisierte, wie so ein Haus in einem Zivilisationsaufbauspiel, und er grinste zurück. Er streckte den Rücken durch und nahm auf elegante Weise darauf Platz, etwas in das linke Sesselohr gelehnt, das eine Bein über die rechte Lehne

baumelnd, das andere über das eine geschlagen, Füße gestreckt. Er zog die langen, bunten Ringelstrümpfe noch einmal glatt, um das Manöver zu vollenden. Er mochte durchaus seine eigenen Beine ansehen. Gerade wollte er allerdings eigentlich ausschließlich auf Nurek und den Versuch aufmerksam sein. Aber bei der Erinnerung an sein Profilbild hatte er die gleiche Haltung wie eben darauf einnehmen wollen, und hoffte, dass Nurek das nicht störte. Sie grinste immer noch, auf eine Weise, die sehr aufmerksam und warm wirkte.

Während Nurek sich nun mit dem Minzblatt auseinandersetzte, – zunächst, indem sie es anblickte und sich Gedanken machte –, funktionierte der Versuchsaufbau bei ihm bereits. Er wurde sich sehr bewusst über das Hier und Jetzt. Es war ein guter Versuchsaufbau. Er saß in einem gemütlichen Sessel auf elegante Weise neben einer Glasteekanne mit einem Rest Tee darin. Einer Glasteekanne, die ihn um einiges überragte und in der sich sein Sessel sachte spiegelte. Er hatte die unbehandelte Tischmaserung in den Füßen gespürt. An sich kannte er es, in Räumen zu sein, in denen er ungewohnt klein war, manchmal auch ungewohnt groß. Das war keine seltene Idee von Versuchspersonen. Aber ein Minzblatt neben einer Teekanne gab dem Raum eine wunderschöne Behaglichkeit. Auch das Zimmer an sich: Nurek hatte keine Einrichtung gewählt, die Stereotyp auf Gemütlichkeit ausgelegt gewesen wäre, wie es in vielen rustikalen Virtualitäten oder Märchenvirtualitäten der Fall war, sondern eine, die eher an ein echtes Szenario erinnerte, in dem eine Person ein Heim mit Restemöbeln quer aus der Verwandtschaft, was bei jenen jeweils so übrig war, eingerichtet hätte.

Nurek legte sich auf ein Ende des Minzblattes und wickelte sich endlich darin ein. Sie wickelte sich auch direkt wieder aus und probierte es noch zwei oder drei Mal, bis sie zufrieden war, der Kopf bis zum Mund herauschaute, es ihr nicht zu fest und nicht zu lose war. Abschließend nahm sie die obere Kante des Minzblattes in den Mund. Nur ein paar Momente. »Ich bin nervös.«, sagte sie, was sie vorhin schon gesagt hatte.

»Das verstehe ich, das geht vielen so.«, sagte Marim. Er änderte die

Anspannung in der Körperhaltung auf eine Weise, auf die er schon oft erlebt hatte, dass sie entspannenden Einfluss auf andere hatte. Wieder musste er an Masking denken. »Hast du eigentlich eine EM-Zahnspange?«

Nurek nickte. »Ich teste Aroma-Devices. Es gibt dafür noch nicht einmal einen coolen etablierten Namen. Viele halten das für Unfug und sagen so Dinge wie: Dann könnten wir gleich einen winzigen Lebensmitteldrucker in den Mund bauen. Dass es keinen Sinn ergäbe, Nahrung mit Gefühl und Geschmack zu simulieren, weil wir ja auch einfach echtes Essen mit in die Virtualität mitnehmen könnten, das von der Virtualität nachgebildet wird, während wir es essen. Das käme immer näher an ein realistisches Gefühl heran, wenn wir in Virtualitäten mit anderen essen wollten, als ein simulierter Essvorgang es je könnte.« Nurek machte eine kurze Sprechpause, während jener sie Marim über den Rand des Minzblatts anblickte. Keine allzu gemütliche Haltung vermutlich. »Aber Kauen, und Dinge im Mundraum untersuchen, oder auch schmecken, ist mein bester Stim. Ich möchte Holz zum Beispiel im Normalfall nicht essen.«

»Ich verstehe das total.«, sagte Marim, gar nicht mal so wenig emotional. Ein kleiner Teil seines Gehirns meldete ihm leise »Sie hat Stim gesagt.« »Ich sollte das auch ausprobieren und mich an Studien beteiligen. Mindestens schon, um es mit in diese Studie hier aufzunehmen, aber auch, weil Kauen, wie du sagst, einfach ein guter Stim ist.« Und dann fragte er es doch noch einmal laut, einfach vorsichtshalber: »Du bist auch neuroatypisch, oder?«

»Ja!«, rief Nurek nun wieder breit grinsend. »Was hat mich verraten? Dass ich *EnDe* heiße? Wie ND für neurodivers?«

Tatsächlich hatte sich Marim bereits gefragt, wie der Username zustande kam. Aber auf ND war er nicht gekommen. »Zuletzt war es das Wort Stim.« Und einen kurzen Moment, nachdem er geantwortet hatte, fragte er sich, ob die Frage rhetorisch gewesen war.

Nurek sagte nichts dazu und grinste einfach weiter. Sie strich mit den Fingern, die nahe ihres Kopfs aus dem Minzblatt lugten, über die weiche, zackige Kante des Blatts. »Ich frage mich, ob ich Dinge richtig mache. Und denke nun über die Zahnspange nach. Und darüber, ob ich dir auch sagen

sollte, dass ich das Gefühl von ›Ende‹ mag und auch deshalb so heiÙe. Oder auch, weil sogar altmodische Screenreader es richtig vorlesen, nur etwas betonter, wie so ein brutal hervorgehoben artikuliertes ›Ende‹.«, gab sie zu. »AuÙerdem frage ich mich, ob meine Idee wohl originell ist, oder ob viele Leute solche Ideen haben wie, sich in ein Minzblatt einzuwickeln. Und ob ich überhaupt vergleichen sollte. Und all dies lenkt mich davon ab, mich in der Situation präsent zu fühlen. Das soll bestimmt nicht so, oder?«

»Die ersten Millistunden bis hin zu einer Zentistunde ist das häufig der Fall.«, widersprach Marim. »Vielleicht sollte ich darüber im Vorfeld informieren, aber ich habe es bisher auch nicht so gemacht. Ich finde gerade diesen Aspekt auch spannend, wie lange es braucht, dass Versuchspersonen sich darauf einlassen.« Marim machte eine kurze Redepause, nicht nur, weil er zur nächsten Frage wechseln wollte, sondern auch, um sein langes Haar hinter den Rücken zu sortieren, das seinen Oberarm kitzelte. »Es ist schwierig, einzuordnen, wie originell Ideen jeweils sind. Neben der Tatsache, dass es einfach Geschmackssache ist. Es ist spannend, wie verschieden konkret die Wünsche sind. Häufig kommt es vor, dass Personen sehr klein sein wollen, so etwas wie, sich in einem Mausloch verkriechen, oder sich an eine Katze kuscheln, während sie selbst so groß wie eine Maus sind.«

»Wünschen sich die meisten, dass die Katze ungefährlich für sie ist?«, fragte Nurek.

»Tatsächlich nicht nur die meisten, sondern bisher alle«, konkretisierte Marim. »Jedenfalls, hat diese Virtualität etwas sehr Eigenes, Individuelles an sich. Das macht sie vielleicht originell?« Er dachte einen Augenblick nach. »Aber so originell, wie eine Vielzahl Individuen nun mal alle für sich genommen sind? Hilft dir die Antwort?«

»Sehr!«, sagte Nurek und wirkte tatsächlich erleichtert. »Es reduziert auch das bohrende Gefühl, dass ich eigentlich was Besonderes sein will, aber mich schlecht fühlen würde, über andere zu denken, dass sie weniger besonders wären. Oder die Angst, dass ich dich unter Druck setzen könnte,

eine Bewertung vorzunehmen, die mich irgendwie anderen vorzieht oder umgekehrt. Es bestätigt, ohne das zu tun.«

Sie lag einige Momente still in dem Minzblatt eine Körperlänge von seinem Sessel entfernt und schloss das Auge. Erst dadurch wurde Marim bewusst, was er die ganze Zeit schon halb unterbewusst bemerkt hatte, – dass ihre zweite Augenhöhle leer war, bis gerade nur fast geschlossen. Es waren anfangs mit neuen Personen einfach immer so viele Eindrücke, dass er nicht wusste, wie er sortieren sollte und solche Auffälligkeiten untergingen. Nun war sein Kopf nur noch mit zwei Dingen maßgeblich beschäftigt: Mit der Frage, die gerade auf dem Stack lag, die er aber verschieben sollte, falls Nurek es gerade schaffte, im Hier und Jetzt anzukommen, und mit dem Wort ›Burrito‹. Personen in seinem Umfeld, die sich in etwas einwickelten, bezeichneten diese Pose inflationär so. Deshalb dröhnte dieses eine Wort nun alle paar Momente ungefragt durch seine Gedanken. Burritos waren im Wesentlichen Nahrung eingerollt in Fladen, sodass sie leichter transportiert werden konnten, oder auch für Resteessen. Sie waren eine Zeitlang durch gedruckte, essbare Brotdosen halb verdrängt worden, aber dann, als Lebensmitteldrucker begannen, Teigfladen ordentlich hinzubekommen, und als eine Vintage-Community angefangen hatte, nostalgisch Serien von früher wieder hervorzukramen, in denen Burritos ein Thema gewesen waren, waren sie zurückgekehrt. Sie waren vorübergehend ein Meme geworden, auch als Personenburritos. Marim fragte sich, wie kulturübergreifend das Prinzip von Burritos wohl war.

»Wie viel veröffentlichst du hiervon eigentlich? Und in welcher Form?«, fragte Nurek.

»Nichts, ohne dein Einverständnis.«, versicherte Marim. »Ich schreibe ein Protokoll, das ich dir gebe, in dem du Dinge ergänzen oder korrigieren kannst, sollte ich etwas missverstanden oder vergessen haben. Das Protokoll speichere ich privat, solange du es erlaubst, um später Daten daraus erheben zu können. Dabei geht es erstmal nicht um statistisch relevante Daten, sondern darum, Möglichkeiten für Abfragen abzustecken. Wenn ich dann soweit bin, daraus einen Fragebogen abzuleiten, fange ich mit den

Versuchen von vorne an. Parallel verteile ich Fragebögen an alle, die bisher teilgenommen haben. Als zwei getrennte Versuche, einen sauberen und einen, in dem die bisherige Arbeit eingeordnet wird. Für all diese nachträglichen Auswertungen und Fragen erfrage ich getrennt dein Einverständnis bezüglich Veröffentlichung.«

»Ich kenne, dass ich mit einer KI allgemein eingerichtet habe, was für Daten ich gerne unter welchen Bedingungen weitergebe und welche nicht. Ist das mit deinen Methoden abgleichbar?«, fragte Nurek.

»Das macht es zumindest einfacher. Wahrscheinlich reicht das aus. Ich würde dich dann nur für irgendwelche abstrusen Sonderfälle extra fragen.« Marim kannte diese Systeme. Fast alle verwendeten so etwas in vereinfachter Form, wenn es um generelles Datensammeln für Experience-Verbesserung bei Software oder Virtualitäten ging. Speziell für Studien war es seltener, dass Leute sich so etwas eingerichtet hatten, weil die Einstellungen viel feiner waren. »Nimmst du häufig an Studien teil?«

»Ja!«, sagte Nurek. »Ich liebe Studien! Ich liebe auch dein unvollständiges Studiengestrüpp und hatte mich schon gefragt, ob es bei diesem eben dazu kommen könnte, dass die Voreinstellungen bezüglich Datenfreiwilligkeit nicht ausreichen.«

Sie waren schon wieder bei anderen Themen als bei der Minzblatt-Sache, stellte Marim fest. Dann konnte er auch die Frage stellen: »Wie kamst du eigentlich auf die Idee mit dem Minzblatt?« Nach kurzem Zögern fügte er hinzu: »Das ist sogar eine Frage, die ich allen stelle, also eine, die wahrscheinlich studienrelevant ist.«

Nurek blickte ihn einen Moment lang über den Rand des Minzblattes hinweg an, wieder in dieser Haltung, die auf Dauer ungesund für den Nacken sein würde. Solange sie das EM-Feld nicht unterstützend hinzunähme, woran die meisten in so einer Haltung nicht dachten, aber zu Nurek könnte es passen, dass sie es täte. »Ich denke über deine Studie schon seit einem halben Jahr nach und finde sie gut. Ich wollte eine Idee haben.«, gab sie zu. »Und dann saßen wir heute Mittag draußen im Garten, neben den drei verschiedenen Minzsorten. Nur drei!« Nurek hielt die drei mittleren

Finger der einen Hand unter der Kante des Minzblattes hervor. Die Ellenbogen blieben zugedeckt. Es sah gemütlich aus. »Und ein Mitbewohn meinte, die eine Minze wäre so weich mit dem zarten Haarflaum darauf. Da kam mir der Gedanke ›Ich möchte mich am liebsten in einem Minzblatt einwickeln!‹ Also habe ich dir geschrieben, als ich das nächste Mal Ruhe hatte.«

Marim spürte dieses Gefühl von Glückseligkeit, das ihm für ein paar Momente die Luft abschnürte. Es kam, weil Nurek sich so für seine Arbeit begeisterte, seine Faszination so sehr teilte. Es war selten so intensiv. Die Bewunderung durch eine fremde Person kam ihm aber auch ein wenig seltsam vor, vielleicht auch eine Spur unbehaglich, nur eine Spur. Sie kannten sich erst so kurz, und es war so intensiv. Er mochte Chaos, aber hier war auch viel Potenzial für Missverständnisse bei starken Gefühlen. Immerhin lediglich fachliche gemeinsame Begeisterung.

»Was ist jetzt an der Reihe?«, fragte Nurek in die Stille hinein, die entstanden war.

»Eine Zentistunde Schweigen.«, erklärte Marim. »Wobei du sie abbrechen darfst, wenn es dir irgendwie unbehaglich wird. Auch abbrechen und wann anders wiederholen.« Er lehnte sich in den Sessel zurück und schlug beide Beine seitlich unter den Körper, weil mit mehr oder minder fast ausgestreckten Beinen das Denken schwer fiel. »Dabei ist die Idee, dass du dich in die Situation hineinfühlst, die Umgebung genau wahrnimmst, und beobachtest, was es mit dir macht. Ob es entspannt, begeistert, verwirrt, was für Emotionen es hervorruft. Und ob du loslassen kannst, dich fallen lassen kannst, und zugleich präsent bleiben kannst. Hast du noch Fragen?«

»Was, wenn ich einschlafe? Und auch sonst, woher weiß ich, dass die Zentistunde um ist?«, fragte Nurek.

»Ich stelle mir einen Wecker und sage dir dann Bescheid.« Marim überlegte, dass vielleicht wahrscheinlicher wäre, dass er einschlief.

»Dann kann das losgehen.«, sagte Nurek.

»Ich leite es mit einem leisen ›Pling‹ ein. Ist das recht?«, fragte er noch. Nurek nickte, wobei sich der Rand des Minzblattes faltete.

Er ließ das Pling-Geräusch sachte durch die Virtualität erklingen. Er mochte es. Er hatte es sich von Entspannungs-Sessions abgeschaut, die sich zuerst im Südosten Maerdhas entwickelt hatten. Er hatte auch über die Art des Forschens versucht zu lernen, die aus denselben Kulturzusammenhängen hervorgegangen waren. Er war in einigen virtuellen Seminaren gewesen, in denen er die verschiedenen kulturellen Einflüsse in die Art und Weise zu forschen schätzen gelernt hatte.

Das helle Pingen war wie eine Trennung zweier mentaler Zustände voneinander und löste für ihn dadurch schon beim Hören eine entspannte Wachheit aus. Diese Konditionierung war beabsichtigt und sehr alt.

Nurek hielt die Augen geschlossen und lag ganz still da, die Kante des Minzblatts im Mund. Sie hatte eine weiche, mittelbraune Kurzhaarfrisur und hellbraune Haut. Marim rief sich ihre Kleidung in Erinnerung, was ihm gar nicht mal so leicht fiel. Sie war dunkel, vielleicht schwarz, oder ein beliebiger Farbton in einer dunklen Schattierung, wahrscheinlich nicht braun. Ein Stoff mit einem Dino-Muster oder war es ein Drachen-Muster? Er konnte sich nicht einmal daran erinnern, ob es unten ein Rock oder eine weite Hose, und ob es an der Taille geteilt in zwei Kleidungsstücke gewesen war. Er wollte unbedingt genau nachschauen, wenn sie sich wieder auswickelte.

Das Minzblatt um sie herum folgte ihren Atembewegungen. Es wirkte sehr entspannt. Der Eindruck konnte völlig täuschen. Ihm zumindest sahen nur Leute an, dass er unentspannt war, wenn er es war, die ihn sehr gut kannten. Er bemerkte es an sich selbst oft genug zu spät.

Er hörte auf, sie zu beobachten, stellte für sie seinen Ton ab und befasste sich damit, sein Gedankengestrüpp zur Virtualität in für ihn gut sortierte Worte zu übersetzen, bis der Wecker klingelte. Es war gut, dass er für sie den Ton abgestellt hatte, denn er erschreckte sich sehr. »Wenn du magst, kehre langsam in die Wirklichkeit der Virtualität zurück.«, sagte er leise und möglichst sanft.

Nurek prustete. »Die Wirklichkeit der Virtualität. Du hättest auch sagen

können: ›Wenn du magst, kehre langsam in die Unwirklichkeit zurück.‹
Und irgendwie wäre das richtig gut gewesen!‹

Marim lächelte. »Ich habe es anfangs von Entspannungskursen übernommen, die ungefähr so enden. Es hat nie so richtig gepasst. Und nun fühlt es sich falsch an, etwas anderes auszuprobieren, aber vielleicht sollte ich.«

»Wenn, dann nimm vielleicht doch nicht meinen Vorschlag. Der führt auch zu lachen.«, riet Nurek.

»Magst du einmal, solange es noch frisch ist, von deinen Gedanken im Minzblatt berichten?«, bat Marim. »Wir können mehr auch später protokollieren, oder du schreibst mir einen Text dazu, wenn du später noch einmal darüber nachdenkst. Aber das werden meistens andere Gedanken sein, als die frischen.«

Nurek nickte. »Abgesehen davon, dass der Satz ›Es geht hier eigentlich um Eskapismus‹ sich versucht hat, in meinem Kopf breitzumachen, habe ich es tatsächlich genießen können.«, berichtete sie. »Es ging viel besser, im Hier und Jetzt zu bleiben, als bei Bodyscans, die ich häufiger versucht habe, weil das Minzblatt meine Präsenz eingefordert hat. Ich habe dann so etwas gedacht wie: Du bist hier in einem Minzblatt eingewickelt. Ich mag den Geruch, ich wünsche mir Geschmack, ich mag die Haptik im Mund. Um den Körper hat es sich nicht viel interessanter als eine Decke angefühlt, das hätte ich mir beeindruckender vorgestellt. Vielleicht muss ich demnächst Minzblattkleidung direkt auf der Haut ausprobieren.«

Nurek machte eine nachdenkliche Pause im Redefluss, in der Marim schmunzelte, weil er sich gerade kurz zuvor Gedanken über ihre Kleidung gemacht hatte.

»Ich konnte ruhig atmen.«, fügte Nurek hinzu, langsamer redend als vorhin. »Eigentlich möchte ich mich wieder auswickeln und kann deshalb gerade nicht nachdenken.«

»Wickel dich aus!«, forderte er sie auf.

Sie folgte der Anweisung, betrachtete die Spuren, die sie im Minzblatt

hinterlassen hatte, stand auf, streckte und dehnte sich. Sie hatte einen weichen, runden, gelenkigen Körper. Bei der Kleidung handelte es sich um ein nachtblaues, figurbetontes Kleid mit Dinos und Drachen. Die Drachen waren nur ein paar Ausnahmen zwischen den Dinos. Nun erinnerte er sich an die leichte Irritation, die er vorhin bei der Betrachtung der Kreaturen gehabt hatte, für die er sich nicht die Gehirnkapazität genommen hatte, zu analysieren, um was für eine es sich gehandelt hatte, weil andere Gedankendinge vorher dran gewesen waren.

»Besser.«, sagte sie. Sie drehte den Kopf zur Seite und roch an dem eng anliegenden Träger des Kleides, den sie dazu mit drei Fingern der Nase entgegen dehnte. Sie lächelte. »Das kriegen olfaktorische Emitter natürlich auch nicht so gut hin. Punktuelle Gerüche. Es gibt noch viel zu tun. Aber nach Minze riecht das wohl noch.«

»Ich frage mich, wenn lokale Gerüche umgesetzt werden, wie das wohl gemacht wird.«, sagte Marim nachdenklich. »Aromenmischer brauchen eben schon Platz, das ist nicht so einfach, sie überall hinzuplatzieren.«

»Aktuelle Entwürfe arbeiten mit nur wenigen Aromenmischern, an die jeweils ein dünnes, nicht störendes EM-Tuch befestigt ist, in das wiederum ein Netz an sehr feinen Leitungen verarbeitet ist.«, erklärte Nurek. »Sowas wie Vorstufen der Gerüche werden dann mit im Netz gespeicherten Aromen schonmal vorkreiert, und zwar sehr in der Nähe der Nase, sehr lokal, und dann wird mit etwas Zeitversatz ein präziserer Duftstoff aus dem Emitter nachproduziert und hinterhergeschoben. Die Fließgeschwindigkeiten durch die Leitungen sind das Bottleneck. Fast im wahrsten Wortsinn.«

»Das ist spannend. Steckst du irgendwie in der Forschung?«, fragte Marim neugierig.

»Ich nehme an Studien teil. Sonst nicht.«, informierte Nurek.

»Bekommst du dann Geräte zugeschickt und testest es zu Hause aus? Oder fährst du an Orte dafür?«, fragte Marim.

»Ersteres.«, antwortete Nurek. »Wir sind bei uns ziemlich gut ausgestattet. Das meiste dockt gut an.«

»Cool!« Marim hielt sich davon ab, sich spontan in das Thema hinein-vertiefen zu wollen. Er neigte dazu, sich mit zu vielen Dingen gleichzeitig auseinandersetzen zu wollen und zu viele Projekte anzufangen. Es war an sich nicht schlimm, aber eine Nacht drüber zu schlafen, bevor er so eine Entscheidung fällte, räumte mit seinen Ideen in einer Weise auf, dass es ihn dann weniger überforderte.

Als nächstes stellte er sich vor, wie Nurek auch jenen Personen, die Studien zu olfaktorischen Devices machten, ihre Begeisterung so mitteilte wie ihm. Wenn jene sich etwa so freuen würden, wie er, wünschte er es ihnen.

»Du bist sehr motivierend, weißt du das?«, fragte er.

Nurek fing zu grinsen an und blickte ihm ins Gesicht. »Das habe ich noch nicht sehr oft gehört. Und es freut mich sehr!«

Marim beschloss, die Fragen wieder aufzunehmen. »War für dich das Präsenzgefühl positiv, eher unangenehm zum Beispiel anstrengend, oder etwas anderes?«

»Ich fand es gut. Es war ein Mindset, das ich mag. Sich real fühlen, in einer nicht realen Situation. Eine leichte, geistige Herausforderung, die ich sehr mag.«, beschrieb sie, »Der eigentliche Grund, warum ich diese Studie so gut finde, glaube ich.«

Sie hatte es schon wieder gesagt. »Du gibst fast gruselig viel positives Feedback zur Studie.«, sagte Marim schließlich, und hoffte, sie damit nicht zu erschrecken oder zu beleidigen. »Bist du mehr hier für das Präsenz-Erlebnis oder mehr, weil du die Studie magst?« Ihm wurde plötzlich sehr heiß. Hatte er nicht gerade noch vor wenigen Sätzen quasi das Gegenteil gesagt? Dass sie motivierte?

»Ist das eine Frage, die du anderen stellst?«, fragte Nurek zurück.

Marim schüttelte den Kopf.

»Ich finde die Frage schwierig. Ich denke, das eine bedingt jeweils das andere.«, antwortete sie. »Ich mag das Präsenz-Erlebnis und deshalb die Studie.«

Marim nickte langsam. »Das ergibt Sinn. Ich glaube, ich bin müde

und unkonzentriert und dadurch lenkt mich diese Vermischung etwas ab. Aber auf der anderen Seite ist es auch sehr schön, dass du die Begeisterung teilst.«

»Hm.«, machte Nurek nachdenklich. »Mir wird manchmal gesagt, dass ich zu schnell persönliche Sachen erzähle oder persönliche Gefühle teile. Dass das Leuten manchmal unangenehm ist. Ich habe da kein so starkes Gefühl für, wie andere. Könnte dir etwas davon irgendwie unangenehm sein?«

Marim antwortete eine Weile nicht. In seinem Kopf verknoteten sich die Gedankenanfänge zu einem Gedankensalat, die für ihn nicht mehr lesbar und auch nicht mehr enthedderbar waren. Er mochte das nicht, besonders jetzt nicht. Er hatte das Gefühl, eine bisher freundliche Stimmung zerstört zu haben. »Ich glaube, das ist nicht das Problem.«, sagte er schließlich. »Ich habe heute auf meine Grenzen nicht so gut geachtet und gerate in einen Overload.« Er spürte es nun, da er es aussprach, deutlicher. Er wurde fähig, nichts wollte mehr richtig sein, er wollte allein sein, und auch wenn Nurek lieb war, sie war fremd und sie und die Umgebung zu viel.

»Nicht gut.«, stellte Nurek sachlich fest. »Möchtest du Pause machen und schlafen und wir reden einfach weiter, wenn du dich wieder bei mir meldest?«

Marim nickte zögernd. Er fand das alles sehr unbefriedigend. Er wollte Nurek eigentlich nicht so stehen lassen.

»Mach dir keine Gedanken um mich.«, sagte sie, als wüsste sie genau, was los war. »Ich bin geduldig. Für mich spielt Verzögerung in Gesprächen keine Rolle. Wenn du dich morgen meldest oder in einer Woche, ist das alles in Ordnung. Und wenn du dich gar nicht meldest, auch.«

»Ich melde mich morgen.«, versprach er.

»Okay.«, sagte sie. »Brauchst du sonst noch etwas? Wird hier aufgeräumt, oder startest du jedes Mal frisch?«

»Ich starte frisch.«, antwortete er.

»Dann kannst du aus der Virtualität und hast deinen Raum?«, fragte sie weiter.

Marim nickte.

»Dann reden wir uns morgen.«, sagte sie sanft und lächelte.

Sie blickten sich noch einige Augenblicke an, er sah ihr dabei nicht direkt ins Gesicht. Das wäre zu stressig gewesen. Wieso waren Overloads so viel schlimmer, nachdem eins realisiert hatte, dass es sich um einen Overload handelte. »Danke.«, sagte er schließlich noch. »Bis morgen. Wirklich: Danke.«

»Bis morgen. Pass auf dich auf.«



In seinem Bett, ohne VR-Brille, ohne EM-Anzug, fühlte er sich immer noch schlecht. Es war Unfug, das zu tun. Es war ein Overload und Nurek hatte darauf entsprechend reagiert. Wahrscheinlich kannte sie Overloads.

Es brauchte eine ganze Weile, bis sein Gehirn die überfließenden Eindrücke so weit verarbeitet hatte, dass es leise genug zum Schlafen war. Und dann dachte er: Ich möchte Nurek eigentlich nicht nur wegen des Abschließens des Versuchs wiedersehen. Sie hatten so viele interessante Themen angerissen.

Astgedanken

Nurek

»Jedes Mal.«, fluchte Nurek. »Ich kann mich noch so sehr versuchen, auf ein Treffen mit einer anderen Person vorzubereiten. Ich bin dabei einfach überfordert und fühle mich hinterher jedes Mal scheiße!«

Linoschka nickte. Dazu musste Nurek genau hinsehen, weil Linoschka gleichzeitig damit beschäftigt war, eine Reihe an Klimmzügen an einer dafür montierten Stange auf der überdachten Terrasse zu machen. Es war ihr erstaunlich wenig anzumerken, dass es sie anstrenge. Sie wirkte auf beruhigende Art gelassen dabei. Diese Gelassenheit war, was Nurek brauchte.

»Entweder, seine Virtualität passt automatisch Größen an, oder er ist ein ziemlich kleiner Elb. Er ist ungefähr so groß, wie ich.«, fügte Nurek hinzu.

Linoschka ließ sich auf die nackten Füße fallen, landete dynamisch und ließ sich in eine Liegestützposition herab. Nurek hatte Schwierigkeiten mit dem Zählen, aber glaubte, dass so ungefähr 30 davon nun dran wären, wenn Linoschka der täglichen Routine folgte. »Vielleicht ist er Waldelb. Waldelben sind durchschnittlich so groß wie Lobbuds.«, informierte Linoschka, bevor sie anfing.

»Ich weiß. Ich bin ein Lobbud.«, sagte Nurek.

»'Tschuldige. Das war wohl unsensibel.«, sagte Linoschka. »Ich habe erst kürzlich mehr über verschiedene Elbenvölker gelernt. Mir war das vor einer Woche noch nicht bewusst. Da habe ich Eigenschaften noch einfach hingegenommen und keine Zusammenhänge verstanden.« Sie senkte den Körper ab, um mit den Liegestützen zu beginnen. Hielt aber dann noch

einmal inne. »Ich bin nicht sicher, ob ich die Änderung in meinem Kopf mag, oder ob keine Zusammenhänge kennen nicht eigentlich vorteilhafter wäre.«

»Ich fand dich nicht unsensibel.«, sagte Nurek. »Ich hatte eher Angst, unsensibel zu Marim gewesen zu sein, weil ich einen Wortwitz mit Waldkontext gemacht habe: Studiengestrüpp.«

Während Linoschkas Routine würde sie nicht sprechen, das wusste Nurek. Sie selbst hätte es nie geschafft, den Körper zu bewegen, einfach nur um ihn zu bewegen. Es brauchte für sie immer einen Zweck, etwa Landschaft ansehen oder Quallen.

»Wahrscheinlich mache ich mir zu viele Gedanken.«, sagte Nurek. »Wahrscheinlich wüsste ich einfach über die Dinge, die absolut sicher unsensibel wären, nicht, dass sie es sind, weil ich nun mal keinen Subtext verstehe, und mache mir deshalb zu jedem einzelnen Satz Gedanken.«

Linoschka nickte und lächelte sogar ein bisschen.

»Du meinst, das ist eine perfekte Selbsteinschätzung?«, fragte Nurek.

Linoschka nickte noch einmal. Dann schwiegen sie. Mitten in dieses Schweigen hinein trat Ivaness, Nureks Geschwister, leise in den Türrahmen zur Terrasse und lehnte sich mit verschränkten Armen daran an.

»Mein allerliebstes Schwesterherz!«, begrüßte sie Nurek.

»Mein bestestes Geschwisterherz!«, grüßte Nurek leidenschaftlich zurück.

»Und gemochtetest Linoschkaherz!« Ivaness runzelte die Stirn. »Der Superlativ von gemocht verwirrt überraschend.«, murmelte sie und fragte dann wieder in normaler Lautstärke: »Wenn du fertig bist, hast du Lust Terrorium zu zocken?«

Linoschka nickte.

»Ich würde gern auf andere Gedanken kommen. Darf ich mitmachen?«, fragte Nurek.

»Hui.«, machte Ivaness, und sagte dann erst einmal ein paar Momente nichts. Sie blickte Linoschka fragend an. Linoschka nickte wieder. »Wir

sind ziemlich am Ende der Welt.«, gab Ivaness zu bedenken. »Weit weg vom Spawn. Da müsstest du erst einmal hinkommen.«

»Es ist okay, wenn du ›nein‹ sagst.«, versicherte Nurek. »Wenn das zu stressig ist, treffe ich mich online mit anderen. Oder befasse mich mit regenerativen EM-Anzügen.«

»Regenerativen EM-Anzügen?«, fragte Ivaness, betonte alles davon und wirkte belustigt. »Kurz REM-Anzüge, Anzüge, in denen eins besonders entspannt schlafen kann?«

Nurek schnaubte. »Das wäre schön. Ich habe nicht so gut geschlafen. Aber die Eigenschaft regenerativ bezieht sich auf den Anzug und nicht auf die Person darin.«

»Wir haben zu viele Äste.«, sagte Ivaness.

Nurek nickte. Sie spürte das auch. Ein Ast war die unausgesprochene Frage, was regenerative EM-Anzüge waren, und einer die Frage, ob es doch okay wäre, wenn Nurek mitspielte, oder eben nicht. Außerdem wollte Ivaness bestimmt wissen, wie es gelaufen war. As war gerade erst aufgestanden und lehnte in einem flauschigen, pinken Bademantel da.

»Es sind EM-Anzüge in der Entwicklung, noch nicht einmal im Studien-Status, die gefüttert werden, und sich dann selbst ausbessern.«, erklärte Nurek. »Das heißt, wenn sie gerade nicht getragen werden, dann werden sie sozusagen auf Nährboden gelegt, ganz normalen, der auch für Minzpflanzen gut wäre,« – warum musste sie schon wieder die Minz-Referenz bringen? – »und daraus ziehen sie dann Nährstoffe, um sich selbst zu reparieren, wie Haut das zum Beispiel tut. Das hieße, dass sie nicht mehr zum Recycling geschickt werden müssten. Und sie sind dann noch mehr Bio als vorher.«

»EM-Anzüge, die Erde fressen?«, fragte Ivaness leicht ironisch.

Ein Grinsen schoss über Linoschkas Gesicht, mitten in der Bewegung.

Nurek betrachtete kurz den Schweißfilm, der sich auf Linoschkas Haut bildete und richtete die Aufmerksamkeit dann wieder auf ihr Geschwister. »Sozusagen. Und Genaueres weiß ich auch noch nicht.«, schloss Nurek die Erklärungen ab. »Wie gesagt, ich will mehr dazu lesen.« Sie grinste

ebenfalls. Sie wusste, dass ihr Geschwister die Witze machte, weil Linoschka und sie, und auch der Rest der WG, sie alle witzig fanden, und nicht, weil es nicht daran glaubte, dass aus den Fortschrittsideen die Zukunft entstehen könnte. Es ging ihm nicht darum, sich über die Entwicklungen oder über Nurek lustig zu machen.

»Du kannst in Terrorium mitspielen.«, versicherte er, als nächstes diesen Ast abarbeitend. »Es wird halt nur mindestens eine halbe Stunde brauchen, bis du bei uns bist, und wir müssen dich gut lotsen. Das macht mir Spaß, und Linoschka hat da nichts gegen. Ich weiß nicht, ob es dich stresst, in Terrorium erst einmal auf dich gestellt zu sein.«

»Magst du ein bisschen erzählen, was auf mich zukommt?«, fragte Nurek. »Ich habe mal ein Let's Play und ein Tutorial dazu angesehen, immerhin stand ich bei beidem direkt in der Handlung und es war nicht von außen zugehen.«



Terrorium war ein graphisch wunderschönes Spiel, fand Nurek. Und ein grauenvoll gefährliches. Nah am Spawn standen viele selbst zusammengebaute Häuser, alle leer. Linoschka und Ivaness leiteten Nurek aus der Ferne zu einem sehr versteckten, das sie am Anfang zusammengebaut und darin viel Ausrüstung platziert hatten, mit der sich Nurek nun ausstatten konnte. Es war kein Spiel, das darauf Wert legte, möglichst realistisch physikalischen Gesetzen zu folgen, wie, dass Dinge ein Gewicht hatten, und trotzdem versuchte, ansatzweise den Anschein zu erwecken. Nureks Inventar war in Taschen eines langen, dunkel-blaugrünen Mantels verstaut, der sehr viele davon hatte. Taschen mit einer Art Verkleinerungszauber: Wenn sie das Langschwert in eine davon steckte, dann wurde es dabei klein und leicht wie ein Streichholz. Linoschka riet ihr allerdings, es in die Scheide

am Gürtel zu stecken, die Nurek anfangs gar nicht bemerkt hatte, weil sie so klein war. Linoschka riet dazu, weil das Schwert sonst womöglich Löcher in die Manteltaschen stechen könnte.

»Du hast quasi null Erfahrung in Schwertkampf, richtig?«, fragte Ivaness.

»Auf was für einer Skala?«, fragte Nurek.

»Auf einer von -1 bis 9?«, schlug Ivaness vor, »Wobei negative Zahlen auf Ungeschick hindeuten.«

»Ja, null kommt hin.«, sagte Nurek. »Ich schwanke tagesformabhängig zwischen -0.3 und 0.3 würde ich sagen. Mit Bögen kann ich besser umgehen, aber eigentlich verstecke ich mich lieber.«

»Verstecken geht auch, aber dann bekommst du keine Monsterdrops. Das macht Vorankommen langsamer.«, erklärte Linoschka.

»Außer, du gehst zufällig einen Weg, den vorher schonmal Leute gegangen sind, die dir eine Spur wertvoller Gegenstände in Hütten zurückgelassen haben.«, meinte Ivaness. »Und mit Leute, meine ich Linoschka und mich. Wobei ich nicht mehr weiß, was in den ersten Hütten so liegt. Bogenmaterial kommt definitiv erst später. Aber das kriegen wir alles hin. Beeil dich nur mal, es wird Nacht.«

»Ist es nachts nicht gefährlicher?«, fragte Nurek irritiert.

»Im Single-Player, auf Servern mit Anti-Grinding-Regeln oder weiter weg vom Spawn schon.«, erklärte Ivaness. »Vielleicht ist dir aufgefallen wie sehr unser Haus versteckt war, und wie gezielt mit Pausen und so wir dich von dort, wo du gespawnt bist, dahingelotst haben. Auf diesem Server gehört am Anfang dazu, dass andere Spielende dich ausrauben – das nennt sich auch grinden –, und das passiert öfter tags, weil es tagsüber ja ungefährlicher ist. Vor allem ohne Ausstattung. Aber du hast ja Ausstattung.«

Nurek sagte nichts weiter dazu und ließ sich noch ein bisschen in die Ausstattung einweisen. Das Schwert war verziert. Die magischen Heiltränke wirkten, als wären sie Glitzer oder Wolken in Flaschen abgefüllt. Das Fernglas hatte einen Steampunk-Look. Unter ihrem Mantel trug Nurek ein

sehr fein gewebtes Kettenhemd aus schwarz-glitzerndem Material mit eingewebten silbrigen Spiralen. Binnen kurzer Zeit war sie eine fabulös schöne Tötungsmaschine, wenn auch eine schlecht ausgebildete, die bevorzugte, lieber nicht zu töten.

»Später kommen Zauber in Flaschen dazu, die dich für je ein paar Millibis hin zu Zentistunden unsichtbar machen, oder die Monster verwirren, oder du kannst damit fliegen.«, zählte Ivaness auf.

»Ich mag die Netze.«, sagte Linoschka.

»Nee, damit machst du mich immer noch nicht glücklich.«, erwiderte Ivaness, und erklärte Nurek: »Es gibt Klebmasse, die sich, wenn sie richtig geworfen wird, zu sehr feinen, ekligen Spinnweben auffächert und verklebt. Es löst sich nach einer Weile auf. Damit kannst du Monster auch vorübergehend fixieren.«

Die letzten Sonnenstrahlen vergingen, und Ivaness leitete Nurek vorsichtig aus der Höhle, in der das Haus stand, hinaus, den Hang hinab. Nurek übertrug dabei, was sie sah, an die beiden anderen. Linoschka war aufmerksam. Ihr entging nicht, als ein Elb weit entfernt hinter einem Baum hervorlugte, während er Nurek unauffällig zu folgen versuchte. Ivaness riet dazu, wegzulaufen und führte Nurek geschickt einen Pfad zwischen pechschwarzen Bäumen mit hellblau leuchtender Maserung und blauen Blättern hindurch in ein Tal, in das von anderen Seiten orange Lavabäche flossen. Es handelte sich um einen Sumpf mit Kröten, die halb so groß waren wie Nurek. Der Weg war ein Labyrinth, das Ivaness in- und auswendig kannte, wahrscheinlich weil es am Anfang sehr oft gegangen war. Der Elb tauchte erst nach einer Weile wieder auf. Hier im Sumpftal war weite Sicht möglich. Er versuchte Nurek wieder einzuholen, aber versank im Moor, bevor er sich wesentlich genähert hatte, und despaunte.

»Nurek, das ist deine Wahl: Willst du zurückgehen und das gedropte Inventar einsammeln, oder lieber schneller bei uns sein?«, fragte Ivaness.

»Ich würde vermuten: Auf der einen Seite, je weiter ich bei euch bin, desto unwahrscheinlicher sehe ich eine Spielperson ihr Inventar verlieren.« – sie mied das Wort ›sterben‹ und wusste nicht so genau, warum – »Auf der

anderen Seite wirkt die Spielperson nicht, als hätte sie in diesem Spiel schon viel gesehen, weshalb ich vermute, dass das Inventar nicht so interessant ist?«

»Außer, die Person hat vorher andere Schätze geplündert.«, überlegte Ivaness.

»Wie lange brauche ich?«, fragte Nurek.

»Wenn du zügig bist, eine Achtelstunde.«



Nurek brauchte am Ende etwas länger als eine halbe Stunde bis zu Linoschka und Ivaness. Sie kam durch viele kreative Wälder, durch eine Gebirgslandschaft mit Steinriesen, die Geröll rollten, und Schnergen – Tieren ähnlich riesiger Schnecken mit Häusern aus Stein, die es auch im Outernet gab. Sie durchquerte eine Steppe, die voll mit Blumen und Schmetterlingen war, obwohl die virtuelle Sonne darauf niederbrannte und blendete. Und überall wich sie gezielt wunderschönen, riesigen Monstern aus, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, sie zu fressen.

Es war, wie sie schon gewusst hatte, ein optisch wunderschönes und nervlich extrem stressiges Spiel. Als sie bei Linoschka und Ivaness angekommen war, war sie erschöpft. Sie war tatsächlich auf andere Gedanken gekommen. Sie hörte auch noch nicht direkt auf zu spielen, weil Ivaness und Linoschka ja extra auf sie gewartet hatten. Aber länger als eine weitere halbe Stunde hielt sie es nicht aus.

»Wie schlimm ist es für dich, wenn wir weiterspielen?«, fragte Ivaness, als sie sich verabschieden musste. »Du hast gemerkt, wir kommen viel langsamer voran, als du am Anfang, weil wir alles kennenlernen müssen. Wenn du wiedereinstiegst, dann ginge das Aufholen schneller, es sei denn, du steigst erst in zwei Wochen wieder ein.«

»Es ist überhaupt nicht schlimm.«, versicherte Nurek. »Ich hoffe nur, ich habe euch nicht genervt, weil ihr am Anfang warten musstet, und nun kann ich schon nicht mehr.«

»Nein, das war ja halt auch vorher klar.«, widersprach Ivaness. »Es ist immer noch nicht das erste Mal, dass du mit uns spielst. Ich weiß doch vorher, dass du nicht lange durchhältst, und das ist auch okay. Daher habe ich mir eher Gedanken gemacht, ob es für dich mies ist, wenn die Hälfte deiner Spieldauer fürs Hinterherkommen draufgeht. Die Frage nun aber ist, brauchst du mich jetzt?«

All die Worte traten in Nurek einen Haufen Gefühle los. Astgefühle. Astgedanken, weil sie in viele Richtungen gleichzeitig verzweigten und Nurek keine Reihenfolge wusste, in der sie sie hätte abarbeiten können oder wollen. Da war die Wut darauf, nicht länger zu können. Sie mochte die Beschränkung nicht. Da war die Angst, die sie gehabt hatte, dass sie Linoschka und Ivaness Spaß rauben könnte, die völlig unbegründet gewesen war. Warum hatte sie die überhaupt? Das ergab keinen Sinn. Und dann die Frage, ob sie Ivaness gerade brauchte.

»Ich glaube schon.«, murmelte Nurek zurückhaltend. »Nicht genau jetzt, aber im Laufe des Tages. Mir geht es mies.«

»Du kannst mich auch genau jetzt haben. Einfach falls du Angst hast, dass du mir was wegnimmst. Terrorium läuft nicht weg.«, versicherte Ivaness.

Linoschka nickte einfach.

»Ich würde gern duschen und ein bisschen allein draußen die Vögel angucken. Vielleicht eine Runde schwimmen.«, beschloss Nurek. »Aber am frühen Abend wäre ich froh über Mental Support.« Sie merkte, wie sie fast weinte.

Ivaness merkte es auch und nahm sie in der Virtualität fest in den Arm. »Ich bin dann da.«

»Ich auch, wenn du magst.«, sagte Linoschka.

»Mag ich. Auch der Rest der WG, wenn gewünscht.«



Nurek setzte die frisch gewaschenen Füße auf den Stein der Schären. Es war nicht unbedingt dreckiger Stein, aber am Ende wären ihre Füße sicher wieder dunkelgrau von unten. Natur eben.

Nurek mochte es sehr, Lobbudfüße zu haben. Große Füße mit dicker Haut darunter, die jegliches Wetter abkonnte, Schuhe hinfällig machte und zugleich sensibel fühlte.

Die WG, – eine kleine Hack-Kommune derzeit bestehend aus fünf Personen –, bewohnte eines von acht Häusern in Röbersjard, eine Viertelstunde mit dem Rad von der Kleinstadt Fjärsholm entfernt. In Fjärsholm gab es einen Bahnanschluss, Fährverbindungen zur Insel Klit oder rüber nach Geesthaven, der Sportstadt auf der anderen Seite der großen Bucht, einen kleinen Sporthafen, Cafés und Restaurants, ein gewisses Angebot an Kursen oder kleineren Konzerten. Nicht viel, aber absolut ausreichend.

Röbersjard war ruhig und lag mitten zwischen Bäumen und Schären nah am Wasser. Nurek mochte die Stille. Wobei es vielleicht seltsam war, den Geräuschpegel, den die Möwen, Amseln, Krähen und Insekten von sich gaben, als Stille zu bezeichnen. Nurek kletterte über den weichgespülten Stein über ein paar Hügel im Wasser zu einer guten Badestelle. Etwas weiter draußen von hier sichtbar stand der alte, schwarz-weiß geringelte Leuchtturm im Wasser, dessen Ballustrade voll von Körmöränen war. Am Fuß des Leuchtturms lag ein Motter und schlief. Die Wolkenbänder warfen wandernden Schatten über die Schären. Nurek wartete ab, bis die nächste scharfe Schattenlinie an ihr vorübergezogen war und sie für eine Weile Sonne haben würde, bis sie sich langsam ins kalte Wasser hinabließ.

Sie schmeckte Salz auf den Lippen, und liebte es. Sie zog die Schnorchelmaske an, die sie am Ufer bereitgelegt hatte und schwamm knapp unter

der Wasseroberfläche nah am Stein entlang. In den Ritzen hausten schwarze Seeigel. Ansonsten waren nur Seesterne langsam genug, dass Nurek sie selbst mit dieser für sie angepassten Schnorchelmaske klar erkennen konnte. Alles andere war eigentlich zu schnell. Allerdings war Nurek gewohnt, etwas eingeschränkt zu sehen und genoss das, was sie sah, trotzdem. Manchmal fragte sie sich, ob es wie ein Widerspruch wirkte, dass zu ihren größten Interessen gehörte, Natur und Lebewesen zu beobachten. Aber Interessen mussten eben nichts sein, worin Leute gut waren, sondern was sie begeisterte.

Heute allerdings sah sie lediglich ein paar Seenadeln, einen Schleimfisch, der an einem Fels nuckelte, und einen kleinen Tausendflössling, - eine Art Wurm mit sehr vielen Flossen an beiden Seiten entlang des Körpers, mithilfe derer er in jeglichen Krümmungen stationär schwimmen konnte. Es war ein wunderschönes Wesen.



Als Nurek zum Haus zurückkehrte, hatten die anderen Mitbewohnenden den Tisch im Garten gedeckt. Linoschka stellte gerade einen großen Kardamalkuchen in die Mitte, als Nurek eintraf.

»Du hast Kuchen gedruckt!«, rief Nurek ihr zu.

»Ja!«, rief Linoschka über den Tisch hinweg zurück.

»Was machen wir dagegen?«, fragte Nurek.

»Essen?«, fragte Linoschka.

»Meinst du wirklich, dass das eine sinnvolle Methode ist, mit der Situation umzugehen?«, fragte Nurek.

»Ja!«, antwortete Linoschka überzeugt.

Sie hatten häufiger solche nicht viel sagenden Konversationen. Irgendwie

gehörte es zu Nureks Mustern. Muster beruhigten. Sie war immer noch nervös.

Mø und Tjaren hatten statt Stühle eine Liege an die eine Seite des Tisches positioniert. Tjaren hatte sich auf Møs dicken Bauch gekuschelt, den sie vor allem dazu sehr gern hatte. Sie streichelte Tjarens faltiges Gesicht und Tjaren entspannte. Tjaren hatte oft Schmerzen, was es zu einem noch entspannenderen Anblick machte, dass das wohl gerade nicht der Fall war.

Nurek half dabei, Becher herauszutragen, pflückte weitere Zweige der Minze für den Minzaufguss und setzte sich zuletzt dazu.

»Diese Forschungsperson will dich nie wiedersehen!«, riet Ivaness scherzhaft dramatisch.

»Marim hat sich heute morgen gemeldet, dass er Kopfschmerzen hätte, es wirklich nicht an mir läge, aber er frühestens heute Abend wieder in der Lage sein wird, mit mir zu reden. Und dass ihm das wirklich leid tut.«, berichtete Nurek und fragte sich, ob sie etwas Wesentliches vergessen hatte.

»Hast du Angst, dass es irgendwie doch an dir liegen könnte?«, fragte Ivaness.

As war durchaus oft gut darin, zu raten, was für Sorgen Nurek sich machte, aber dieses Mal lag es nur so halb richtig.

»Kurze Antwort: Nein.«, sagte Nurek. »Lange Antwort: Ich kenne von mir, dass ich in bestimmten Zeiten nur sehr bestimmte Leute um mich haben mag.«

»Wir haben dich auch sehr gern!«, warf Mø warm lächelnd ein.

»Das ist wunderschön! Aber es geht nicht nur um gern haben.«, sagte Nurek. »Es geht auch um Berechenbarkeit.« Und das war exakt so eine Situation: Wenn sie in fremden Runden gesagt hätte, dass sie sich gestresst fühlte, weil sie die anderen in der Runde nicht vorhersehen konnte, weil sie nicht berechenbar genug wären, dann fühlten sie sich beleidigt und sagten sonst etwas. Ob das nicht langweilig wäre, dass sie keine Versuchsobjekte wären, oder sie fühlten sich irgendwie reduziert. In dieser Hack-Kommune war das anders. Sie wussten, was damit gemeint war, und fanden es verständlich und okay. »Jedenfalls, würden Marim und ich uns besser kennen,

und wäre ich zufällig eine Person, die so zu ihm passt, wie ihr zu mir, dann wäre es vielleicht anders. In dem Sinne kann es durchaus an mir liegen, oder Voraussetzungen im Zusammenhang mit mir. Aber es ist okay.«, führte sie die Argumentation zu Ende. »Ich muss nicht aktuell perfekt für Marim sein, und es ist auch okay, wenn ich es nie bin. Ich will doch auch gar nicht mit allen Wesen der Welt hier zusammenwohnen. Also, rein faktisch könnte es sein, dass es an mir liegt. Deshalb fühle ich mich aber nicht schlecht oder falsch, und glaube nicht, dass ich unbedingt was falsch gemacht habe.«

»Was ist dann das Problem?«, fragte Ivaness. »Was stresst dich?«

»Zum einen, das Übliche.«, antwortete Nurek. »Hätte ich diesen oder jenen Witz nicht machen sollen? War ich zu aufgeregt? War ich zu albern?« Nurek überlegte, dass dies doch Gedanken waren, ob sie etwas falsch gemacht haben könnte, und konnte deshalb nicht zum ›zum anderen‹ kommen, das ohnehin viel komplizierter war. Ein komplexerer Ast im Astdenken. Und als sie nicht fortfuhr, tat es Ivaness stattdessen.

»Du machst dir ja doch Gedanken, ob du was falsch gemacht haben könntest.«, sagte as. »Das ist internalisierter Ableismus. Du hast – wie immer – alles durchdacht, was du in der Zeit durchdenken konntest. Du hörst zu. Du argumentierst, dass andere nicht auf dich zukommen würden, um dir zu sagen, was du falsch gemacht hast, und du deshalb selber suchen müsstest, wenn du es rausfinden willst. Aber das ist nicht deine Aufgabe. Warum schießt du die Leute nicht ab, die diesen Job nicht übernehmen, klar mit dir zu kommunizieren? Sprich, wenn da was ist, und Marim sagt das nicht, dann ist das sein Problem. Wenn du sowas im Nachhinein rausfindest, streich den Kontakt. Du hast genügend coole Kontakte.«

Ivaness war schon immer recht radikal gewesen. Nurek mochte das so an sich, aber gerade stresste es. »Marim ist auch neuroatypisch.«

»Ja und?«, fragte Ivaness. »Es ist ein Spektrum. Auch unter neuroatypischen Leuten gibt es welche, die nicht klar kommunizieren, oder wo Kommunikation eben eine Hürde ist, bei der die Verantwortung, mit ihr umzugehen, nicht nur deine ist. Wirklich.«

»Ich weiß.«, seufzte Nurek. »Ich habe mich einfach schon seit Monaten vorbereitet, dieses Treffen zu haben.«

»Du hast schon ein bisschen gefanhypet.«, meinte Linoschka leise.

»Ja!«, grummelte Nurek. »Ich hype diese Person, und dafür fühle ich mich auch beschissen. Der Forschungsstil ist so cool wurr! Es ist alles so Jetzt, so konsequent. Nach dem Motto: Oh, wir haben hier eine Information gefunden, die nicht zu unseren bisherigen Methoden passt. Ich mache ab jetzt sofort nicht so weiter wie bisher. Es ist so flexibel.« Nurek merkte, wie der Hype sie wieder erwischte, diese innere Begeisterung, dieses Brennen. »Und dann das Forschungsziel selbst! Eskapismus hat schon immer Leuten geholfen. Es wird mit der steten Verbesserung der Lage und dem weiteren Dekonstruieren toxischer Kapitalismus-Strukturen, die immer noch in den Köpfen verankert sind, zunehmend weniger notwendig, dass Leute Eskapismus brauchen. Aber er geht halt daran und sagt: Wer zum Slik sagt, dass wir gute Dinge nur als Ausgleich haben dürfen? Wieso sollten wir diese Dinge, die uns durch schlechte Zeiten gebracht haben, nicht erforschen, ob eine gewisse Dosis nicht einfach per se völlig gesund und gut ist?«

»Hey, langsam!«, unterbrach Mø ihren Redefluss. »Ich habe mich auch etwas mit dieser Forschungsperson und den Thesen auseinandergesetzt. Diese letzten Sätze sind von dir, nicht von ihm!«

»Stimmt.«, sagte Nurek. »Ich denke eben auch schon lange darüber nach und fange an, zu vermischen, was ich gelesen habe, und was ich mir selbst dazu weitergedacht habe.«

»Warum fühlst du dich beschissen für den Hype?«, fragte Linoschka.

Nurek atmete bewusst aus. Die Begeisterung ließ etwas nach, und das Schamgefühl kehrte zurück. »Weil ich noch nie einen Hype auf eine bestimmte Person gehabt habe. Ich fühle mich dadurch aufdringlich.«, erklärte sie.

»Weil du das Bild von lauter Jugendlichen im Kopf hast, die ein Gesangs-idol feiern und alle dieses Gesangs-idol daten wollen, aber das Gesangs-idol kann unmöglich alle Fans daten?«, fragte Ivaness ungewohnt ernst. »Und entsprechend ist die Hoffnung jedes einzelnen Fans, die Person sein zu

können, die das Idol am Ende tatsächlich datet, unrealistisch, woraus sich so ein wirres Dilemma ergibt, dass der Traum für die meisten zum Scheitern verurteilt ist? Sodass sich die Personen abgrenzen wollen, aber nicht können und sich hinterher dafür schämen, weil sie den Eindruck haben, dass sie was dafür könnten. So etwa?«

Nurek nahm sich ein Stück Kuchen, und weil sie damit anfang, folgten Linoschka und Ivaness ihrem Beispiel. Sie wusste, dass das Wartenlassen auf eine Antwort dazu führte, dass Ivaness glaubte, dass es nicht so sehr falsch lag. Was überraschenderweise auch ein wenig stimmte. »So etwa.«, gab Nurek also schließlich zu. »Außer, dass ich eigentlich nicht glaube, dass so viele Leute Marim Präsenz hypen, wie das bei Gesangsidolen der Fall wäre. Ich meine, es geht um sehr spezielle Forschung und der Account ist nicht einmal sehr groß, obwohl das Projekt selbst immerhin eine gewisse Bekanntheit bekommen hat. Und außerdem hat mein Hype nicht so sehr Verliebtheitsnatur. Zumindest nicht im romantischen Sinne. Es ist eher diese krasse Begeisterung für das Thema. Aber schon irgendwie auch für die Person dahinter.«

»Ich verstehe, glaube ich.«, sagte Ivaness. »Es ist was völlig anderes, aber es hat genügend Parallelen zu der Gesangsidol-Situation, dass sich dieses Schamgefühl daraus überträgt.«

»Ja, ich glaube schon.«, sagte Nurek. Sie steckte sich ein Stück Kuchen in den Mund und kaute ausgiebig darauf herum. Er schmeckte nach pfeffrigen Gewürzen, war weich und nussig. Sie lächelte Linoschka für dieses fantastische Werk an und Linoschka verstand. »Nun ja, und es ist eben ein seltsames Gefühl, eine Person zu treffen, von der ich mir über lauter Kurznachrichten, Replies, Threads, Blogartikeln und sowas auf und über Shortspread ein klares Bild machen konnte, die aber mich noch überhaupt nicht kennt. Das ist einfach surreal.«

»Das verstehe ich, glaube ich.«, sagte Tjaren. »So ging es mir, als ich euch über das Internet kennengelernt habe, bevor ich euch auf der *Drei Hackselnüsse* in Fjärsholm kennengelernt habe. Das erste Mal mit euch war

ich sehr nervös, aber das hat sich schnell gelegt. Ich bin so froh, dass ich bei euch sein darf.«

»Das klingt so, als wärest du ein Anhängsel, aber du bist vollständig Teil von uns.«, versicherte Mø und strich dabei liebevoll durch Tjarens kurzes, graues Haar.

»Das ist auch irgendwie surreal.«, murmelte Tjaren. »Und schön!«

Tjaren war in jeweils verschiedenen Wortsinnen jüngstes und zugleich ältestes Mitglied der WG. Tjaren war mit 69 etwa doppelt so alt wie das nächst älteste Mitglied Mø, und Tjaren wohnte erst seit zwei Jahren hier. Es fühlte sich länger an, als wäre Tjaren schon immer da gewesen.

»Du bist geliebt.«, erinnerte auch Nurek und der Rest stimmte leise zu.

Tjaren sagte nichts dazu. Nicht mit Worten. Tjarens Arme schlangen sich um Mø stellvertretend für den Rest der WG und Mø erwiderte die Umarmung. Dieses Paar zu betrachten machte Nurek immer wieder glücklich.



Als es dunkel wurde, räumten sie den Tisch wieder ab. Hunger auf Abendessen hatten sie nach dem Kuchen noch nicht. Sie aßen auch nicht immer zusammen, oft war es mehr gestaffelt.

Nurek versuchte sich zunächst mit dem Lesen über REM-Anzüge zu beschäftigen, aber es wollte nicht so recht klappen. Es war ja nun Abend. Sie erwartete, dass sich Marim wieder melden könnte. Und allein, dass diese Möglichkeit bestand, führte dazu, dass sie sich nicht konzentrieren konnte, wie das bei allen Terminen oder Plänen der Fall war, die weniger als einen Tag in der Zukunft lagen, und noch einmal mehr, wenn die Startzeit nicht genau bestimmt war. Sie ging rüber in Linoschkas Zimmer. Die Regel war,

wenn die Tür offen stand, dann durfte Nurek jederzeit hineinkommen. Sie legte sich quer über Linoschkas Bett auf den Bauch.

»Darf ich auf deinem Bett liegen und leise wimmern?«, fragte sie.

»Ja.«, sagte Linoschka mit dieser einladenden Gelassenheit.

Nurek stimmte leise damit ein, »oh je« wiederholt vor sich hinzumurmeln. Nach einer Weile setzte sich Linoschka neben sie aufs Bett und schaukelte Nurek im Lendenwirbelbereich. Dann klopfte sie ihr über den Rücken. Beides war sehr gut und half, solange es anhielt. Nurek kämpfte dagegen an, sich für so viel Zuwendung schlecht zu fühlen. Aber Linoschka hatte schon sehr oft erzählt, dass sie das gern machte und schon wieder zurück an ihre Projekte gehen würde, wenn sie keine Lust mehr hatte. Dann hörte Nurek endlich das unaufdringliche Ping über die Hörimplantate. Sie freute sich, dass sie sich nun voll an diese Hördevices gewöhnt hatte. Bis vor ein paar Monaten hatte sie Hinterohrhörer benutzt, eine Erfindung, die sie vor langem getestet hatte, als Methoden in der Herstellung gesucht worden waren dafür, dass sie massentauglicher hergestellt werden könnten und nicht mehr nur für Personen, die besonderen Bedarf dafür hatten. Jene übertrugen Ton über Knochenschall und Überlagerung hinter dem Ohr, sodass die Ohren frei blieben. Implantate gingen da noch ein Stück weiter: Sie waren überhaupt nicht spürbar und speisten sich über Körper- und Bewegungsenergie, aber es war trotzdem anfangs ungewohnt gewesen, kein Hördevice abzulegen. Das Geräusch jedenfalls kündigte eine Nachricht von Marim an. Sie wartete noch einen Moment ab, bis Linoschka eine Pause machte, und stand auf.



Sie schrieb auf dem Weg in ihr Zimmer eine Nachricht und fragte, ob er sie in einer ihrer Virtualitäten treffen wollen würde. Sie hatte sich das länger überlegt. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie ihm mehr Führung überlassen hätte. Oder sie reinen Textaustausch angeboten hätte. Aber es fühlte sich einfach den ganzen Tag untergründig doch richtig an, diese Frage zu stellen und die Antwort einfach abzuwarten.

Marim Präsenz: Gerne! Ich bin ein bisschen matschig, ich hoffe das stört nicht.

EnDe: Ich auch.

Sie startete die Virtualität. Sie hatte sie selbst gebaut, einst, lange bevor sie Marims Studie überhaupt kennen gelernt hatte. Sie war hier oft. Sie musste ständig an sie denken, wenn sie über Marims Studie las.

Sie befand sich im Inneren eines verlassenen, hohen Steinbaus mit Säulen und Spitzbögen. Die Atmosphäre war angenehm kühl und feucht und die hallende Akustik beruhigte. Es fiel nur fahles Spätabendlicht durch die hohen, schmalen Fenster, wahlweise auch Frühmorgenlicht, je nach Fantasie. Der Boden stand bis zu ihren Knöcheln unter Wasser. Irgendwo schwamm vielleicht der leise Fischschwarm kleiner Fische, den sie kreierte hatte, aber sie hatte ihm Freiheit gegeben. Er konnte auch aus dem Gebäude herausschwimmen, nicht weit allerdings, weil die Virtualität dort aufhörte. Beziehungsweise, es war starker Nebel außen, und wenn sie durch das Wasser waten würde, bis die Mauern außer Sicht wären, würden sie auf der anderen Seite wieder auftauchen. Es war eine periodische Virtualität, wie eine Kugel, auf deren Oberfläche sie im Kreis gehen könnte, nur dass die Krümmung nicht spürbar war, obwohl die Kugel sehr klein war. Technische Details. Sie wollte ohnehin nicht aus dem Gebäude heraus.

Marim tauchte ein paar Meter vor ihr auf und blickte sich um. »Wow!«, sagte er. »Das passt sehr.«

Nurek grinste. Sie wusste nicht genau, was er meinte, aber die Reaktion erst einmal war positiv. Das freute sie. Sie wollte nicht sofort fragen.

»Ist die Virtualität neu?«, fragte er. Dadurch, dass er sprach, war der Hall noch mehr wahrnehmbar. Seine Stimme klang schön darin.

»Nein.«, entgegnete Nurek. »Ich komme hier seit bestimmt fünfzehn Jahren immer wieder her, perfektioniere dann oft eine Kleinigkeit, aber im Wesentlichen höre ich hier Musik und entspanne. Meditiere vielleicht, ich bin nicht ganz sicher, ob der Begriff passt.« Sie selbst sprach eher selten hier. Sie sang öfter. Auch wenn nicht unbedingt gut, aber das machte ja nichts.

»Sie ist schon sehr detailliert.«, stellte Marim fest. »Ich hätte mir vielleicht denken können, dass sie alt ist. Aber dann wieder wäre dir gut zuzutrauen, dass du so etwas schnell hinbekommst.«

Nurek lächelte geschmeichelt. Sie sah zu, wie Marim das Wasser beobachtete, als er langsam zu einer Wand schritt. Sie beobachtete seine Finger, wie sie über die Steine strichen. Über die Ritzen, über die Wölbungen und an den Kanten entlang. »Wow.«, wiederholte er. »Die Feuchtigkeit auf den Steinen ist perfekt. Und der zarte Geruch!«

»Was meinstest du mit ›Das passt sehr‹?«, fragte Nurek endlich. »Dass es gut zu mir passt, oder dass es zu deiner Studie passt, oder noch was anderes?«

»Dass es zur Studie passt.«, antwortete Marim lächelnd. »Es passt vielleicht auch zu dir, aber ich kenne dich noch nicht gut genug. Ich meinte gerade vor allem, dass ich in die Virtualität kam, und sofort voll präsent, voll im Hier war.« Er ließ die Wand los und kehrte zu ihr in die Mitte der Virtualität zurück, blieb vielleicht zwei Meter vor ihr stehen. »Sie überfordert nicht mit Reizen. Aber sie hat genügend davon, in die ich mich hinein fühlen kann. Ich fliehe also nicht in einen Headspace, weil es nicht genug gäbe, woran meine Aufmerksamkeit sich verhaken könnte, und auch nicht, weil es so viel wäre, dass ich nicht filtern könnte. Es ist genau die richtige Menge. Verstehst du, was ich meine?«

Nurek nickte. »Das Spannende ist, dass es nach fünfzehn Jahren immer noch so ist.«, fügte sie hinzu, korrigierte sich dann aber noch einmal: »Wobei, vielleicht nicht ganz. Ich habe eben über all die Jahre immer noch ein bisschen perfektioniert.«

»Woran zuletzt?«, fragte Marim.

»Am Wasser!«, sagte Nurek lächelnd. Sie setzte sich in einen Schneidersitz. »Setz dich auch, wenn du magst. Das Wasser ist hier nicht so nass.«

Marim grinste einen Moment sehr breit mit halb geschlossenen Augen. »Das habe ich schon gemerkt.«, sagte er und nahm ihr gegenüber Platz. Ebenfalls ein Schneidersitz, mit etwas weniger Abstand als sie gerade noch zueinander gestanden hatten.

Natürlich hatte er es schon bemerkt. Er trug keine hohen Schuhe oder so etwas. Er hatte wieder bunte Ringelstrümpfe an, die sich eben nicht voll Wasser gesogen hatten, wie es bei nasserem Wasser der Fall gewesen wäre. Sie endeten in der Mitte der Oberschenkel. Zwischen Strumpf und Hose war ein Abschnitt graubrauner Haut mit dunkelbrauner dünner Behaarung zu sehen, sowie Strumpfbänder, die unter der kurzen, grauen Hose verschwanden. Die Hose war aus stabilem Stoff und am Hosenbein einmal umgekrempelt, aus Modegründen, nicht zu irgendeinem anderen Zweck. Marim trug eine ärmellose, hellblaue Bluse mit einem Muster aus rosa und lila Quallen und tiefem Ausschnitt. Nun, als er saß, strich er sein langes, dunkelblondes, weiches Haar über die linke Schulter nach vorn. Die Spitzen schwammen im Wasser. Er saß sehr gerade da und beobachtete es. Er war schön, fand sie. Sie verknüpfte keine Sympathie mit optischer Schönheit. Es war einfach gerade mehr oder weniger Zufall, dass sie eine Person schön fand, die sie sympathisch fand. Sie fand auch sehr unsympathische Personen schön und sehr sympathische Personen, nun, nicht hässlich. Sie fand eigentlich niemanden hässlich. Neutral wohl dann.

»Es tut mir so leid, wie das gestern gelaufen ist.«, sagte Marim schließ-
lich.

»Muss es nicht.«, widersprach Nurek. »Overloads passieren. Es war für mich merkwürdig, dass du dich erst über Bewunderung und Begeisterung gefreut hast, und dann war es plötzlich zu viel. Aber so etwas passiert halt.«

»Darf ich eine persönliche Frage stellen?«, fragte Marim.

Nurek nickte. »Wenn mir Fragen zu persönlich sind, sage ich das, wenn du sie bereits gestellt hast. Oder ich antworte eben oberflächlich darauf. Ich kann meine Grenzen selber stecken.« Sie überlegte einen Moment, ob

das arrogant aufgefasst werden könnte. »Also, ohne, dass ich Leute dafür angreifen oder shamen möchte, die das nicht können. Ich kann es eben. Und ich mag, wenn mir das überlassen wird.«

»Wir können das für mich auch so halten.«, sagte Marim, statt direkt die persönliche Frage zu stellen. »Ich kann es nicht immer. Aber ich würde es trotzdem gern selbst lernen und übernehmen.«

»Sind für dich Fragen in der Richtung okay? Sowas wie ›Es wirkt, als wäre diese Grenze eine, die du gebrauchen könntest. Möchtest du?‹«, fragte Nurek.

»Damit kann ich gut leben.«, stimmte Marim zu.

Sie lächelten sich einen Moment an, aber Marim wich ihrem Blick aus und sah stattdessen ins Wasser vor sich, in dem er mit der Hand sehr vorsichtig Wellen schlug. Er nahm sie aus dem Wasser, und sie tropfte nicht, war sofort trocken. Nurek versuchte, ebenso gerade zu sitzen wie er. Sie erinnerte sich daran, dass er auch in dieser Virtualität ungefähr so groß war, wie sie. Vielleicht sollte sie mutig fragen, ob er Waldelb war. Aber vielleicht war er auch aus ganz anderen Gründen klein.

»Hast du dir den ganzen Tag Gedanken gemacht, ob du etwas falsch gemacht haben könntest?«, fragte er.

Das war wirklich eine persönliche Frage, fand sie. Was nicht hieß, dass sie ihm böse wäre. Sie hatte es erlaubt. Sie mochte es sogar. Sie fände angenehm, wenn ihr Austausch rasch dahin ginge, dass sie so etwas klären könnten. Das war allerdings genau, was andere an ihr oft gruselig fanden, und wovon sie sich hätte vorstellen können, dass das das Hauptproblem gewesen wäre. »Schon irgendwie, ja.«, sagte sie. »Ich habe mich versucht, abzulenken. Und es liegt nicht an dir. Ich habe einfach diese Ängste, dauernd. Neue Personen kennenlernen ist einfach der Shit. Es ist so nervenaufreibend. Uffz, wie fühlt sich das für dich an, was ich sage.«

»Vertraut.«, sagte Marim. »Klassische Anxiety neuroatypischer Personen.« Er machte eine kurze Pause, in der er anfang, leicht mit dem Oberkörper zu schaukeln, ganz sachte. »Und deshalb tut mir das leid, wie das gelaufen ist. Ich musste weg, da ließ sich nichts machen. Ich dachte mir

aber, wenn du auch nur ein bisschen bist, wie ich, dann hattest du einen sehr anstrengenden Tag. Wie kommst du mit Verabredungen zurecht, die nicht genau planbar aber in naher Zukunft liegen?«

Nurek schnaubte. »Nun ja. Ich habe mich kaum auf das fokussieren können, worauf ich mich eigentlich habe fokussieren wollen.«, gab sie zu. »Aber auf der anderen Seite war das eingeplant. Ich habe damit gerechnet, dass, wenn ich an der Studie teilnehme, die nächsten Tage für mich erstmal gelaufen und nicht sinnvoll für irgendwas projektartiges anderes verwendbar sind.«

»Kann ich es irgendwie besser für dich machen?«, fragte Marim.

»Uffz, ich weiß es nicht.«, sagte Nurek. »Ich hatte nicht eingeplant, dass du das rausfindest. Oder dass du dich auf was anderes Großes einlassen würdest, als deine Studie.« Sie atmete einmal tief ein und aus und schüttelte ihre Hände aus, weil es sich richtig anfühlte. »Ich hatte es nicht eingeplant. Aber ja, ich hätte gern mehr mit dir zu tun, weil du coole Sachen machst, und ich mehr davon mitbekommen möchte. Und es fühlt sich seltsam an, weil ich daherlaufe und dich gefühlt schon ein Stück kenne, also so oberflächlich, wie das über Blog-Artikel und kurze Mitteilungen und so geht, und du mich aber gar nicht.«

»Das ließe sich wohl ändern, nicht?«, fragte Marim.

Nurek beobachtete, wie sich sein Körper anspannte. »Hast du auch Angst?«, fragte sie.

»Ja, ziemlich.«, bestätigte Marim. »Ich kann das, was du beschreibst, gut nachempfinden. Neue Personen und so. Die Angst, unangenehm zu sein. Diese Frage, warum mir deine Begeisterung im einen Augenblick gefiel, ich mich so gefreut habe, wirklich! Und im nächsten Augenblick war sie mir gruselig. Die Frage, ob dich das nicht vollkommen verunsichern muss, habe ich mir auch den ganzen Tag gestellt. Und ich wollte dir irgendwie Sicherheit geben, aber mit den Kopfschmerzen hätte es keinen Sinn ergeben.«

»Mist-Kopfschmerzen.«, sagte Nurek. »Die können allgemein weg. Ist das bei dir ein typisches Overload-Symptom?«

»Ja.«, sagte Marim. »Ich hasse das. Ich habe dabei dann auch solche Gedankenzustände, in denen ich Realität und Traum vermische, Ängste ganz schlimm werden, und einfache Aufgaben, wie Lebensmitteldrucker bedienen, nicht mehr gehen, wenn denn Aufstehen überhaupt eine Option ist. Das ist alles gar nicht mal so gut.«

Nurek schüttelte den Kopf. »Das tut mir leid.«, sagte sie. Sie fühlte mit den Händen ins kühle Wasser. »Ich habe dir übrigens einfach geglaubt.«, fügte sie hinzu. »Also, dass du Kopfschmerzen hast, und es einfach nicht geht. Aber ich wusste nicht, dass du alles erklären und einordnen würdest und bin gerade dankbar darum.«

»Noch eine persönliche Frage, und ich möchte dazu sagen, dass ich mich bei einem ›nein‹, auch ohne Begründung, absolut nicht schlecht oder vor den Kopf gestoßen oder so etwas fühle:«, leitete Marim ein. »Ich habe bei dem Versuch festgestellt, dass wir ständig zu anderen Themen abgedriftet sind, weil sie spannend waren. Die ganzen Äste fand ich interessant und spürte den Drang dazu, mich mit dir viel mehr auszutauschen. Möchtest du das?«

»Ja.« Nurek überlegte gar nicht lange. »Das wäre ein Traum!« Dann überlegte sie doch noch einmal einen Augenblick, ob sie irgendetwas hinzufügen sollte, und falls ja, was. Die Welle an Angst, irgendwie zu stören, war kurz abgeebbt und rollte nun wieder über sie hinweg. »Sollten wir irgendwelche Grenzen abstecken?«, fragte sie. »Kannst du sagen, wann dir Hype oder Begeisterung zu viel ist?«

Marim betrachtete eine Weile nachdenklich die Wasseroberfläche, in die er mit den Händen wieder Wellenmuster wedelte. Dann blickte er einen Moment auf, nur kurz, und ließ sich nach hinten ins Wasser fallen. So, wie es Leute eher nur in Virtualitäten taten, weil diese den Fall abdämpften, sodass es nie weh tun würde. Es spritzte. »Dein Wasser ist unrealistisch. Das wollte ich dir vorhin schon sagen. Aber dann kam mir in den Sinn, dass du das sicher selber weißt.«

Nurek lachte auf. »Selbstmurmeln.«, bestätigte sie. »Willst du liegen

bleiben? Wäre es für dich in dem Fall okay, wenn ich mich neben dich legte, damit ich dich besser hören kann?«

»Ja, komm her, wenn du willst. Das ist okay.«, stimmte er zu.

Nurek stand auf, suchte sich einen Platz neben Marim mit einem sinnvollen Abstand aus und legte sich neben ihm ins Wasser. Es war so angenehm kühl, schwappte leicht am Körper. Es hatte keinen Einfluss auf das Hören. Vielleicht war es das, was ihm aufgefallen war, was zu seiner Feststellung geführt hatte. Wobei, das hätte er ihr vorhin noch nicht sagen können. Aber vielleicht war es gerade hinzugekommen.

»Wie lange hast du an dem Wasser gearbeitet?«, fragte Marim.

»Die Frage ist unmöglich zu beantworten!«, rief Nurek. Der Hall ließ sie fast böse klingen, fand sie. Sie fühlte sich gar nicht böse, nur emotional. »Vor fünfzehn Jahren war es klassisches Wasser, der Standard in Virtualitäten. Ich habe mich zügig entschieden, es etwas dunkler zu färben. Und dann kamen eben ständig Details dazu, aber ich habe zwischendurch auch mal gar nicht daran gearbeitet, sondern an den Wänden, dem Hall, dem Nebel draußen, dem Licht, dem Geruch, der Freiheit. Moment, Freiheit ist indirekt, das ist keine Komponente, woran ich schrauben könnte.«

»Ich verstehe, was du meinst.«, warf Marim ruhig in einer Redepause ein.

Einer Redepause, die Nurek gemacht hatte, weil sie den Faden verloren hatte. Mit der Unterbrechung durch den Einwurf überlegte sie, dass sie ihn auch gar nicht zu Ende führen musste und verzichtete darauf, ihn wiederzusuchen. »Du hast die Frage von vorhin noch nicht beantwortet.«, erinnerte sie stattdessen. »Was voll okay ist, wenn du nicht willst. Aber wenn es an Vergesslichkeit oder sowas liegt, hier ist die Erinnerung.«

»Vergessen nicht. Und Ausweichen wollte ich eigentlich auch nicht.«, sagte Marim. »Die Frage ist schwierig. Ich wollte mich deshalb zum Denken hinlegen, und dann war das Wasser so interessant, da bin ich abgedriftet.« Er hob die Hand aus dem Wasser, die ihr zugewandter war. »Wieso tropft sie nicht? Aber wieso spritzt es, wenn ich mich ins Wasser fallen lasse?«

Nurek grinste. »Ich habe lange daran gearbeitet. Meine ersten Ideen

waren, dass Personen, die die Virtualität betreten, einfach sehr wasserabweisend sind. Aber es steckt inzwischen viel mehr If-Then-Else-Abfrage drin, die mit Materialeigenschaften spielen. Wir können gern durch den Code gehen, wenn du willst.« Nach kurzem Zögern fügte sie hinzu: »Aber er ist ziemlich unprofessionell. Eine Bauklotzsprache. Ich habe das nie in einem Kurs oder so gelernt. Tutorials haben mich gelangweilt. Ich habe das Learning-by-Doing gemacht.«

Marim grinste sie an. »Das ist so cool!«, sagte er. »Ich habe prinzipiell programmieren gelernt, mit Kursen und allem. Aber ich bezweifle, dass ich deswegen viel mehr kann als du.«

Nurek grinste kurz zurück. Aber beurteilen konnten sie das beide nicht. Also sagte sie nichts dazu.

»Thema Grenzen.«, sagte er schließlich. »Ich glaube, ich muss dir nachher schriftlich darauf antworten. Es ist komplizierter und ich muss mir dazu Gedanken machen, aber hier und mit dir denke ich dauernd an andere Dinge.« Marim fuhr wieder mit den Händen durch das Wasser. Einige Strähnen seiner Haare, die er nicht plattlag, folgten der erzeugten Strömung. »Ich glaube allerdings, dass ich dir gar keine Grenze setzen möchte, sondern eher erklären möchte, was in mir dabei vorgeht. Vielleicht kannst du damit mehr anfangen.«

»Gern.«, sagte Nurek.

Marim schwieg eine Weile, in der Nurek ihn beobachtete. Marim starrte währenddessen ins Gewölbe. Das machte Nurek auch gern. Aber gerade beobachtete sie lieber, wie das schwach durch die Fenster beleuchtete Wasser sachte zappelndes Licht auf sein Gesicht warf. Er trug vielleicht braunen Lippenstift, vielleicht auch nicht, Nurek war sich da nicht ganz sicher.

»Ich versuche gerade, meine widersprüchlichen Gedanken dazu in Worte zu fassen und es klappt einfach nicht.«, sagte Marim schließlich. »Ich schreibe es dir, sobald ich mich verstanden habe.«

»Das ist in Ordnung.«, sagte Nurek lächelnd.

»Ich finde so schön und überwältigend, dass du auch mehr mit mir

zu tun haben magst. Obwohl gestern!«, betonte Marim und klang so begeistert, wie sich Nurek fühlte, wenn sie über seine Studie nachdachte.

»Ich bin allerdings seltsam.«, warnte Nurek. »Das kann zu Irritationen führen.«

»Das ist okay, damit rechne ich. Ich versuche, mitzuhalten oder adäquat zu konkurrieren.«, erwiderte Marim lächelnd. »Zum Beispiel schreibe ich Überweltigen gerne mit >e<, weil es sich so anfühlt, wie, wenn die Welt über einen hinwegrollt und es gleichzeitig gut, aber auch einfach sehr viel davon ist. Zählt das?«

»Das ist wunderschön!«, rief Nurek. »Auch diese Form >obwohl gestern<! Ich mag alternative Grammatik. Auch alternative Plüräle zum Beispiel.«

»Ohja! Oder alternative Könjunktive!«, begeisterte sich Marim. Allerdings fügte er nichts hinzu. Vielleicht fiel ihm keiner ein.

Plansamen

Marim

»Magst du mich testweise ›Mein Mädchen‹ nennen?«, fragte Anuka. Er saß auf einem hohen Hocker im virtuellen Supermarkt – einem Laden, in dem Druckresultate von Rezepten für Lebensmitteldrucker ausgestellt waren, sodass sie vorm Drucken angesehen und berochen werden konnten.

Für Marim war so ein Supermarkt reine Entspannung. Deshalb trafen sie sich hier. Er sah sich die Speisen ausführlich an, las die Listen der Inhaltsstoffe. Er pinnte den Zettel, den er gerade gelesen hatte, zurück ans Regal, um seine Aufmerksamkeit auf Anuka zu richten. »Von hier aus, oder mit viel Liebe in deiner Nähe?«, fragte er.

»Uh, ja, komm auf mich zu!«, sagte Anuka. »Make it sexy!«

Marim grinste breit. »Okay!«, meinte er, wandte sich in Anukas Richtung und ging möglichst elegant auf ihn zu. Er hatte die Art zu gehen oft vorm Spiegel geübt, bis sie ihm gefiel. Direkt neben Anuka lehnte er sich lässig an die Wand. »So etwa, mein Mädchen?«, fragte er.

Anuka lehnte sich seinerseits im Sitzen gegen die Wand und legte den Kopf in den Nacken. »Mist.«, sagte er sachlich. »Es funktioniert einfach nicht so gut, wenn es geplant ist. Ich stelle mich dann darauf ein, dass etwas ungewohnt ist, wodurch es nicht zufällig einfach gut sein kann.«

Marim nahm wieder etwas mehr Abstand, um die Sexyness aufzulösen. »Ich verstehe das, glaube ich.«, sagte er. »Also, möchtest du, dass ich dich die Tage mitten in irgendeinem Text so nenne?«

Anuka nickte und lächelte. »Das wäre prima. Auf der anderen Seite erwarte ich von dir sowas dann vielleicht. Es ist schwierig.«

»Warum überhaupt?«, fragte Marim. »Willst du darüber reden?«

»Ich habe mich daran erinnert, dass ich es früher nicht schlimm fand, ›Mädchen‹ genannt zu werden, und dass ich mich darin lange wiedergefunden habe. Obwohl ich männlich bin.«, erklärte Anuka.

Das stimmte. Sie hatten früher, als Kinder viel Zeit miteinander verbracht, vorwiegend in der Badewanne oder in irgendwelchen Bächen draußen in Gummistiefeln, wenn sich ihre Eltern besucht hatten. Damals hatte Marim gern Latzhosen getragen. Und als sich ihre Körper anfangen, weiterzuentwickeln hatte Anuka festgestellt, dass er trans war, und gehofft, dass es Marim ähnlich ginge, weil sich bei Marim in der Zeit seine bevorzugte Mode auf Kleider und Strümpfe umgestellt hatte. Aber bei Marim war es wirklich nur die Mode gewesen. Sie hatten viel darüber gesprochen und Marim hatte dabei herausgefunden, dass er wohl cis war und sein liebstes Herzwesen eben trans.

Er nickte. »Möchtest du herausfinden, ob du dich in dem Begriff immer noch wiederfindest?«, fragte Marim.

»Ja.«, sagte Anuka. »Ich erwische mich manchmal in meinem eigenen Kopf dabei, wie ich mich Mädchen nenne. Etwa ›Das kannst du nicht so machen, Mädchen‹, oder ähnliches.«

»Glaubst du, dass sich etwas verändert hat? Also, dass du so etwas wie long term fluid bist? Oder dass du mit dem Begriff kein Geschlecht verknüpfst?«, fragte Marim. »Sind das sinnvolle Möglichkeiten? Gibt es noch mehr? Oder rede ich Unsinn?«

»Du redest keinen Unsinn. Ich habe mich das eben auch gefragt.«, sagte Anuka. »Mein Schluss soweit: Ich bin long term fluid, aber ich war nie weiblich und bin es immer noch nicht. Ich hatte mal wenig Geschlecht und habe nun mehr Geschlecht.« Anuka machte eine kurze Redepause, in der er sehr grinste. »Aber Mädchen ist für mich nicht neutral. Ich war eben ein männliches Mädchen. Der Begriff *männliches Mädchen* macht was sehr Positives mit mir!«

»Euphorie?«, fragte Marim und grinste mit.

Anuka hörte als Antwort lediglich nicht mit dem Grinsen auf. »Geschlecht ist kompliziert.«, sagte er nur.

Marim nickte. »Ich finde immer noch manchmal erstaunlich, dass du mit mir darüber so viel reden magst, obwohl ich die Erfahrung nicht habe.«

»Du hast sie halt doch!«, widersprach Anuka. »Du bist cis. Aber du hast dich wirklich sehr hinterfragt, weil du ein kleines Umfeld hattest, nicht viel Kontakt, und ausgerechnet die andere Person – ich also –, mit der du viel zu tun hattest, ist trans. In einer Zeit, in der Geschlechtszuweisung bei der Geburt und auch sonst inzwischen fast gar nicht mehr passiert, und der Begriff trans sich neu und schwammiger definiert. Du warst von Anfang an dabei.«

»Vielleicht stimmt, dass es dazu führt, dass ich ein paar Erfahrungen stärker habe, wie das Hinterfragen.«, sagte Marim, »Aber einige Erfahrungen teilst du mit mir, die ich definitiv nicht habe.«

»Und das Großartige ist, dass ich sicher sein kann, dass du mich immer voll ernst nimmst, du trotzdem Verständnis hast und ich dich damit nie nerve.«, sagte Anuka ernst. »Ich glaube, es gibt einige trans maskuline Personen, denen allein die Vorstellung, sich Mädchen zu nennen, so unangenehm ist, dass es schwierig ist, darüber zu reden. Was okay ist. Wir sind eben individuell und haben verschiedene Erfahrungen. Wie du und ich eben auch.«

Es kam Marim nachwievor seltsam vor, dass Anuka seine Erfahrungen so sehr ähnlich einschätzte. Aber er konnte es nicht besser beurteilen. Und letztendlich war ja schön, dass sie sich so sehr verstanden, auch auf der Ebene. Marim war froh über diesen Austausch. Denn ja, als nächstes würde er sich wohl Gedanken machen, wie sich die Bezeichnung ›Mädchen‹ für ihn anfühlte. Oder auch die Bezeichnung ›männliches Mädchen‹. Er musste grinsen. »*Männliches Mädchen* ist irgendwie schön. Es fühlt sich ein wenig so an, als bräuchte ich von irgendwo eine Erlaubnis für das Label, aber wenn ich es haben dürfte, würde ich es durchaus auch mögen. Ich mag Kind sein. Ich mag den Klang von ›Mädchen‹.«

Anuka lächelte und wartete noch etwas ab.

»Aber so ganz meins ist das Label nicht. Es fühlt sich dann als Label für mich so an, wie eine Verkleidung oder ein Beruf, und ich glaube, das Wort

ist vielleicht nicht dafür gedacht.«, kam Marim zum Schluss. »Rede ich Unsinn? Sollte ich etwas entlernen?«

»Ich glaube, wir reden hier über solche Feinheiten, dass, wenn du hier noch weiter dekonstruierst, die Wörter gar keine Bedeutung mehr haben.«, widersprach Anuka. »Was auch nicht schlimm wäre. Aber hier geht es um persönliche Nuancen und Gefühle. Du darfst dich damit nicht ausreichend wohl fühlen, oder eben auch doch. Das ist beides okay.«

Marim nickte verwirrt. »Geschlecht ist kompliziert.«, wiederholte er, was Anuka vorhin gesagt hatte.

»Warum brauchst du eigentlich wieder einen Supermarkt?«, wechselte Anuka das Thema. »Was ist passiert?«

Es musste an sich nichts passiert sein, damit Marim einen Supermarkt betrat. Er tat es eben einfach gern. Er tat es wöchentlich mehrmals. Er suchte sich sehr bedacht aus, was er druckte und aß. Nicht, weil er so an sich sehr wählerisch gewesen wäre, – vielleicht ein bisschen. Sondern weil es eine Routine war, die ihn beruhigte, die einfach zur Woche dazu gehörte und ihn entspannte.

Aber es war ungewöhnlich, dass er Anuka nicht woanders traf, sondern dass er ein Treffen an so einem Ort mit ihm vereinbarte. »Ich habe mich vermög.«, sagte er.

Fosh, sie hatten die halbe Nacht hindurch noch geredet. Sie hatten erst über das Wasser geredet. Nurek hatte ihm tatsächlich den Code gezeigt, und dann – vor seinen Augen – festgestellt, wie es viel eleganter gelegt werden konnte und es umgebastelt. Sie war so derbst frei davon, dass er sich irgendwelche Urteile bilden könnte. Oder sie war nicht frei davon, aber sie konnte nichts dagegen tun, sie selbst zu sein. Es war entspannend.

Dann hatten sie sich erschöpft wieder ins Wasser gelegt, die kleine Änderung untersucht, die sie eingebaut hatte. Sie waren beide eigentlich völlig durch gewesen, weil soziale Interaktion mit neuen Personen nun einmal sie beide sehr stresste, aber sie hatten nicht aufhören gekonnt. Dann waren sie zum eigentlichen Zweck der Virtualität gekommen. Sie hatten versucht, sie wahrzunehmen, sich fallen zu lassen und zu entspannen, was echt nicht

einfach gewesen war, zu zweit, mit so vielen spannenden Themen auf dem Stapel. Sie hatten sich geeinigt, gemeinsam Musik zu hören und festgestellt, dass sie zufällig die gleiche Lieblingsband hatten. Das war ein Moment gewesen, der sie beide gegruselt hatte. Sie waren sich nicht vollends ähnlich, aber sie hatten auch noch nichts gefunden, worin sie völlig verschiedener Ansicht wären. Ihre Vorgehensweise mit Neuem passte zusammen. Und dann auch noch die Musik.

Sie hatten zwei der sechstel-Stunden-langen Stücke der Band *Schabernakel* in Stille gehört. Dann hatte sie ihn angeblickt. Glücklicherweise hatte er gedacht. Und sich verabschiedet, weil sie nicht mehr konnte.

Marim atmete langsam ein und aus, während er bemerkte, wie Anuka ihn nachdenklich beobachtete.

Das Ende dieses Zusammenseins hatte ihn genau so unsortiert und verunsichert zurückgelassen wie beim ersten Mal. Es war nichts Schlimmes passiert, aber es fühlte sich so an. Es war so ein Unsinn. Immerhin schrieben sie jetzt gelegentlich kurze Nachrichten hin und her. Und seine versprochene Nachricht bezüglich potenziell zu viel Bewunderung stand auch noch aus.

»Klingt spontan voll schön!«, meinte Anuka.

Er fragte nicht von sich aus nach mehr Details. Aber Marim wusste, dass er neugierig war. »Sie hat vorgestern an meiner Studie teilgenommen. Sie ist mir auch vorher schon durch Likes und ein paar Replies aufgefallen. Sie schrieb mir abends. Ich darf leider keine Details über die gewünschte Virtualität erzählen. Wir haben uns darin jedenfalls kennen gelernt. Oberflächlich. Beziehungsweise, irgendwie haben wir uns eben gut verstanden.«

»Dann ist sie wohl auch irgendwo auf dem neurodiversen Spektrum, schätze ich.«, sagte Anuka.

»Ähm, ja!«, bestätigte Marim und erinnerte sich daran, dass das mit zu seinen Gedanken gehört hatte, als sie sich kennengelernt hatten.

Anuka war nicht auf dem neuroatypischen Spektrum, er war neurotypisch. Aber dadurch, dass sie sich so lange kannten und Anuka mitbekommen hatte, wie es bei Marim zur Diagnose gekommen war, was für Fragen

gestellt worden waren, wie das abgesteckt worden war, und was sich daraus im Umgang für Konsequenzen ergeben hatten, die beiden helfen würden, kannte er sich damit recht gut aus.

»Meinst du, sie würde auf die Idee kommen, dass es sich um ein Date handeln würde, wenn du sie ins Kino einlädst?«, fragte Anuka.

»Ich würde nicht davon ausgehen.«, antwortete Marim. Er wandte sich von Anuka ab und ging wieder auf eines der Regale zu. Die direkte Nähe wurde ihm zu viel und er brauchte etwas, um den unruhigen Teil seines Gehirns zu beschäftigen. Gerüche taugten dazu. »Und außerdem«, fügte er hinzu, »würde ich Leute üblicherweise aus anderen Gründen ins Kino einladen als für Dates. Bei Dates würde ich mich gern unterhalten.«

»Du könntest sie trotzdem einladen.«, meinte Anuka. Er kam Marim hinterher, nicht zu dicht, aber so, dass er Marim ausreichend im Blick haben konnte und nicht rufen musste. »Das Hirnissennest hat einen neuen Film rausgebracht, den ich mir gern ansehen wollte, in Begleitung, denn mit der Surrealität hinterher allein zu sein, ist nicht so meins.«

»Also, willst du eigentlich einen Kinoabend machen, möchtest sie gern kennenlernen und dachtest, du schmeißt mal einfach alles zusammen?«, schloss Marim.

»Genau!« Anuka grinste.

»Ich frage sie.«, antwortete Marim schlicht.



Zum Nachmittagsessen setzte Marim sich auf eine gepolsterte Kiste auf die Terrasse. Er hatte sich außerdem eins der Kissen von seinem Bett mitgenommen, um seinen Rücken gegen die Steinwand hinter ihm abzupolstern, und sein Plüschkrokodil. Es hieß Gumbol. Dieses Krokodil hatte Charakter für ihn. Es war mit ihm in den letzten zwanzig Jahren überall mitgereist,

und er war durchaus viel gereist. Es war ein Begleit- und Reisekrokodil. Es hatte die Blicke auf sich gezogen, statt auf ihn, Leute hatten es sofort gemocht und der Einstieg in Gespräche war dadurch leichter geworden. Der grauenhafte Smalltalk hatte weniger ›Alles gut?‹ oder andere komplexe Floskeln enthalten und mehr ›Darf ich es streicheln?‹ und ›Wie heißt es denn?‹. Das waren einfachere Fragen.

Er hatte ein Waldmeister-Reisgericht mit Muschecken gedruckt. Es war vielleicht experimentell, aber es hatte ihn im Supermarkt sehr neugierig gemacht. Dann hatte er erst ein kleines Probierhäppchen gedruckt, und als er fand, dass er davon mehr haben könnte, die ganze Speise.

Er aß sie langsam, im Schneidersitz auf der Kiste sitzend. Es war eine Gemeinschaftsterrasse. Mehrere Dachgeschosswohnungen teilten sie sich. Aber derzeit waren die anderen nicht von Leuten belegt, die viel draußen gewesen wären, also hatte er die Terrasse für sich. Eine Terrasse mit Meerblick, im weitesten Sinne. Die Großstadt Minzter fiel vor ihm hinab, sandfarbene Häuser mit weißen Flachdächern, die wirkten, als würden sie sich aufeinander stapeln und wären teils durcheinander gewürfelt. Dazwischen wuchsen Harzpalmen, Landpappeln, sowie verschiedenste Weiden- und Lindenarten, einige mit Früchten. Außerdem gab es fast in jedem Haus irgendeine Partei, die die Dächer bepflanzte, sodass sich ein Blumen- und Rankenmeer über die Stadt ergoss. Es war hübsch. Dazwischen fuhr die Magnetbahn, aber das war derzeit ein Chaos – ein überschaubares immerhin. An sich hatte Minzter ein gut funktionierendes, relativ frisch modernisiertes Stadtbahnsystem gehabt, als die Metropole und Hauptstadt Maerdhas Fork mit dem Kopplungssystem gestartet war: Dem Magnetschwebbahn-System, bei dem die Kapseln jener direkt in die Kapseln der Fernzüge einfuhren oder eingelassen wurden, was ein Umsteigen im Hauptbahnhof obsolet machte. Das war erheblich barriereärmer für viele, effektiver und schneller. Ein Gutteil der Fernzüge hielt nicht einmal mehr, wenn der Nahverkehr in ihn hineindockte, und weniger Beschleunigung hieß weniger Energieaufwand und weniger Zeitverwarten.

Für Minzter war der Zeitpunkt völlig falsch gewesen. Es waren damals allerlei Szenarien simuliert worden, aber alle waren zum Ergebnis gekommen, dass Barrierearmut anders anzugehen und die damals noch modernisierten, aber nicht ans Fernverkehrssystem koppelnden Züge ein paar Jahrzehnte weiterzuverwenden die sinnvollste Möglichkeit in Bezug auf Klima und Ressourcenverbrauch war. Diese Zeit war nun abgelaufen und der Umbau Minzters hatte begonnen. Immerhin hatte es für diesen Umbau über zwanzig Jahre Zeit gegeben, ihn sinnvoll zu durchdenken. Im Moment führen noch beide Systeme. Das alte wurde nach und nach abgebaut und neu verwertet. Das hieß aktuell, dass manchmal mehr Umstiege oder mehr Umwege in Kauf genommen werden mussten, wollte eins irgendwohin. Es lagen alle Informationen zum Umbau in einer riesigen Abhandlung transparent bereit. Sie konnte im Ganzen gelesen werden, was auch einige neugierig taten, nicht zuletzt, um es zu diskutieren, was aber mehrere Tage gebraucht hätte. Natürlich gab es auch wie immer KIs, die die Informationen, die eine Person gerade jeweils brauchte, für diese in der Ausführlichkeit herausfilterte, die ihr am besten weiterhalf.

Jedenfalls erstreckte sich diese beblümete Häuserlandschaft mit den Schienen dazwischen hügelig bis zum Ufer, nur, dass die Häuserhügel die Sicht größtenteils abschnitten, sodass Marim effektiv nur einen Schnipsel Horizont mit Meer sehen konnte. Es war trotzdem befriedigend, genau diesen Schnipsel beim Essen nicht aus den Augen zu lassen.

Marim strich Gumbol über den Rücken. Das flusige Fell hatte eine augenblicklich beruhigende Wirkung auf ihn, dabei fühlte er sich gar nicht mehr so unruhig. Oder war er es doch? Er hatte eben auf der einen Seite Energie genug, eine neue Speise auszuprobieren, von der er noch nicht wusste, was sein Körper so genau dazu sagen würde, aber fühlte sich auf der anderen immer noch nervös wegen Nurek. Passend zum Gedanken vibrierte sein Faltrechner sachte neben ihm. Er wollte eigentlich nicht gestört werden beim Essen, aber er hatte Nachrichten von Nurek priorisiert. Er faltete den Rechner auf und las:

Nurek: Heute Abend könnte ich wieder.

Er musste unwillkürlich grinsen. Er schrieb direkt zurück, dass es ihm auch passte, dann klappte er den Rechner wieder zu. Für nach dem Essen nahm er sich vor, endlich die Nachricht zu schreiben, die er sich überlegen wollte. Hoffentlich bekam er es irgendwie hin, sich darauf zu fokussieren. Nun erst einmal schloss er für ein paar Momente die Augen, um das Essen zu schmecken, und verlor sich wieder in Gedanken über das Hier, allerdings nicht unbedingt über das Jetzt.

Marims Wohnung war klein und er hatte sie möbliert übernommen. Er schaffte sich keine eigenen Möbel an, weil er etwa alle zwei bis drei Jahre umzog. Eine Kiste auf der Terrasse reichte zum Sitzen auch vollkommen. Minzter war schön, aber eigentlich zu groß für seinen Geschmack, und zu warm. Er war hier auch schon seit zwei Jahren. Es hatte ihn vor einigen Monaten angefangen, zu beschäftigen, und war nun wieder ein dauerpräsender Gedanke. Es wurde Zeit, zu ziehen.

Nachdenklich blickte er auf sein Handgelenk. Windschwingen hatten die Tradition, sich zwei unscheinbare Bögen dorthin zu tätowieren, – natürlich taten es nicht alle Windschwingen. Das Zeichen war Kinderzeichnungen nachempfunden, die fliegende Vögel häufig auf diese Art vereinfacht darstellten. Manchmal dachte Marim darüber nach, ob er das auch wollte, aber so ganz richtig kam es ihm nicht vor.

Windschwinge war ein Label, das Personen trugen, die aus verschiedensten Gründen keinen festen Wohnort hatten, sondern vor allem auf Reisen lebten. Aber das traf auf Marim ja nicht so ganz zu. Zwar verbrachten die meisten Windschwingen durchaus immer wieder Mal ein paar Monate am selben Ort, aber zwei Jahre wären schon viel. Außerdem zog es ihn nicht unbedingt weg, weil er gern auf Reisen war, sondern weil er Orte einfach irgendwann über hatte und dann einen neuen brauchte. Und langsam hatte er Minzter über.

Ihm fiel nun erst auf, dass auch in Minzter das Wort Minze steckte. Wie ironisch zufällig.

Sein Essen schmeckte immerhin nicht nach Minze. Er aß die letzten Bisse mit Fokus aufs Essen und legte anschließend den schwarzen, leichten

Teller zur Seite. Er war praktisch, weil er leicht abwaschbar war und nicht so laut dabei. Diese Art Geschirr war inzwischen fast überall in Maerdha Standard, aber hier in der Gegend entstanden und gehörte ebenfalls zur Einrichtung der Wohnung. Dann nahm er seinen Faltrechner zwischen Knie und Brustkorb und versuchte sich auf das Tippen einer Nachricht zu fokussieren. Direkt klappte das nicht. Sein Blick schweifte wieder auf das Fitzelchen Meer, das er sehen konnte.

Minzter lag am Nachtmeer. Es hieß so, weil hier Quallen zu Hause waren, die nachts leuchteten, abhängig von Größe und Jahreszeit. Marim liebte es und hatte hier viele Nachtspaziergänge am Wasser unternommen. In der Stadt selbst taten das nur leider viele. Deshalb war er dabei nie so richtig zur Ruhe gekommen, hatte lieber dazu die Stadt verlassen, aber seltener die Energie dazu gehabt.

Die größeren Quallen schwammen tiefer und die kleinen Babyquallen oft näher an der Oberfläche, was dem Meer durchaus einen Eindruck von leuchtendem Sternenhimmel gab, aber eigentlich auch nicht so richtig. Marim fand es mehr für sich genommen schön. Die Quallen sammelten sich nur hier, in der Bucht, in der die Lun nicht allzu weit entfernt ins Meer mündete. Die Küste war hier so geformt und die Bucht gerade passend schmal, dass sich durch Strömung fast Süßwasser am Ufer von Minzter bildete, das für diese Quallen günstigen Lebensraum darstellte. Sie hatten in der Menge noch keinen anderen Lebensraum auf dem Planeten Arda erschlossen.

Er schickte dem Lebensmitteldrucker noch einen gewürzigen, anregenden Tee-Druckauftrag, – wobei Drucken das Erwärmen und Eingießen von Flüssigkeiten wenig präzise beschrieb –, und machte sich dann an die Nachricht.

Begeisterung, schrieb er zunächst. Er konnte das Wort auch wieder löschen, aber es stand dort erstmal, um ihn daran zu erinnern, worum es ging. *Warum war sie erst sehr gut und dann, Momente später zu viel?*, schrieb er dazu.

Er versuchte sich in das gehabte Gefühl zurückzusetzen, erinnerte

sich aber stattdessen zunächst an den Moment, in dem er beschlossen hatte, nicht zu erklären, wann es zu viel wäre, sondern was in ihm in dem Moment vorgegangen war, und auch das half etwas dabei, zu fokussieren. Er hatte schließlich schon einmal entschieden, dass diese Richtung der Gedanken gut wäre.

Als du dich mitbegeistert hast, war es zuerst, wie, miteinander für eine Sache zu brennen. Das gleiche recht spezielle Interesse haben und darin aufgeben. Ich glaube, das ging dir auch so, und das ist für mich einfach ein sehr schönes Gefühl. Eine Option, mit einer Person ins Detail zu gehen, durch die Fremdperspektive Ideen zu bekommen, auf die eins selbst nicht gekommen ist, aber für die der Austausch mit lediglich oberflächlich interessierten Personen nicht weit genug geht. Und auch einfach diese Freude, mit der riesigen Begeisterung für die Sache nicht allein zu sein. Das ist wunderschön.

Marim las den Abschnitt noch einmal und fragte sich, ob er ihm zu persönlich wäre. Oder ob er ihr zu persönlich sein könnte. Er las ihn noch einmal. Und ein weiteres Mal, dieses Mal daran denkend, dass Nurek durchaus sehr brachial offen war. Brachial in einem positiven Sinne, vielleicht im Sinne von positiver Schonungslosigkeit, oder unapologetisch. Mit dem Gedanken im Hinterkopf überlegte er, aus seiner Comfort Zone etwas herauszugehen und die Nachricht so stehen zu lassen. Und dann fügte er doch einen neuen Absatz vorneweg hinzu: *Das folgende ist sehr ehrlich und direkt aus meinen Gefühlen niedergeschrieben. Das mache ich generell meist eher erst, wenn ich Leute besser kenne, und dann durchaus sehr gern. Aber bei dir fühlt es sich gerade richtig an. Vielleicht, weil du das auch machst, oder weil du auf eine Weise kommunizierst, durch die ein Ort zu zweit mit dir ein Safe Space ist. Ich habe dabei hauptsächlich Angst, dich zu bedrängen. Allein das >bei dir fühlt es sich richtig an< mit einem Herausstellen, dass du eine Ausnahme bist, fühlt sich für mich so nach einer Floskel an, die in Gesprächen fällt, um einer Person ein besonderes Gefühl zu geben, aber im Gegenzug etwas zu bekommen. Vielleicht wäre das neurotypisch? So ist das jedenfalls nicht gemeint. Du sagtest, du möchtest Grenzen selber setzen. Und ich werde jede davon ohne schlechte Gefühle akzeptieren.*

Marim durchdachte noch einmal, ob er da wirklich eine All-Aussage stehen haben wollte, oder ob er doch eine Situation konstruieren könnte, in der das Grenzen setzen selbst dazu führen könnte, dass er schlechte Gefühle hätte, und nicht, dass er sie bereits überschritten hätte. Beim erneuten Lesen stieß ihm immer wieder das »zu zweit« auf. Das klang irgendwie falsch, nach mehr als es war. Aber es wegzulassen, wäre nicht präzise gewesen. Ein Ort mit ihr und einer anderen Person, die er nicht kannte, wäre kein Safe Space gewesen. Er überlegte »du bist ein Safe Space« zu schreiben, aber das war auch keine gute Formulierung. Er beließ es schließlich dabei und schrieb dann den nun dritten Absatz:

Der Moment, in dem es für mich innerlich kippte, war, als du meintest, dass irgendwas der eigentliche Grund gewesen wäre, warum du die Studie so gut fändest., schrieb er. Er blickte dazu noch einmal in sein Protokoll, um zu schauen, ob er sich richtig erinnerte. In dem Augenblick flammte in meinem Kopf die Idee auf, du könntest nicht vorwiegend als Versuchsperson da sein, sondern andere Gründe könnten mindestens genau so wichtig sein. Für mich war in dem Augenblick unangenehm, dass es nicht vorher kommuniziert war (aber eigentlich war es das, du hattest ja gelegentlich mal etwas in der Richtung repliert, aber das hatte ich da nicht auf dem Schirm), und dass ich nicht wusste, um was für Gründe es sich handelte. Ich werde gelegentlich Mal bedrängt. Das hast du nicht, aber ich hatte da wohl Angst und das Bedürfnis, mich vorsichtshalber abzugrenzen. Abzugrenzen gegen etwas, was passieren könnte, weil es mir ein paar Mal zu viel als Abzweig aus einer ähnlichen Situation passiert ist. Verstehst du, was ich meine?

Es wäre von meiner Seite besser gewesen, das zu erkennen und es nicht so seltsam untergründig zu machen, aber ich wusste es selber in dem Moment nicht besser. Eigentlich weiß ich es erst klar mit diesem Aufschrieb, währenddessen die Selbstanalyse geschieht. Jedenfalls hat es nicht mit dir direkt etwas zu tun, du hast gar nichts falsch gemacht. Ich möchte deiner Begeisterung keine Grenze setzen, die ist schön. Ich war in dem Moment durch schlechte Erfahrungen, die nichts mit dir zu tun hatten, nur unsicher, und das wird

vielleicht nicht zum letzten Mal zum Vorschein gekommen sein. Ich hoffe, ich erkenne es beim nächsten Mal besser.

Er las auch diesen Absatz ein paar Mal, änderte einzelne Worte, und änderte sie dann wieder zurück, weil der nächste Absatz schon das Wort oder den Inhalt enthielt. Er fügte hinter ›sondern andere Gründe könnten mindestens genau so wichtig sein‹ mit einem Gedankenstrich noch hinzu ›– was vollkommen okay gewesen wäre, beziehungsweise ist‹. Dann, nach erneutem Lesen, kam er zum Schluss, dass es brauchbar war. Etwas Angst hatte er, dass Nurek trotzdem Schuld bei sich suchen könnte. Der Anfang las sich vielleicht heftig. Aber mit dem übrigen Absatz sollte es eigentlich aufgelöst und erklärt sein. Hoffte er. Oder, dass Nurek im Zweifel nachfragen würde.

Zum Abschluss löschte er seine anfänglichen Notizen, las alles noch einmal zusammen und drückte nach einigem Zögern auf den Versenden-Knopf. Die gewohnte Angst überrollte ihn, die Nachricht ausversehen nicht Nurek geschickt zu haben, sondern einer ganz anderen Person. Er kontrollierte es. Er hatte es richtig gemacht. Er las die Nachricht noch einmal und kontrollierte es wieder. Manchmal tat er Dinge auch falsch, obwohl er es immer wieder kontrollierte, weil sein Fokus ein Detail nicht mitschnitt, oder in seinem Kopf gerade zwei Namen zu einem verschmolzen und ganz fokussiert fühlte er sich gerade nicht.

Er trank ein paar Schlucke Tee, fühlte die Anspannung abfallen, die er aufgebracht hatte, um sich auf diesen Text zu fokussieren und aus seiner Comfort Zone herauszugehen, und wollte die Nachricht gerade wieder lesen, als Nureks Reaktion kam.

Nurek:

Er bemerkte sofort, dass sie sich für ihn umbenannt hatte. Er überlegte, ob er sich für sie auch in nur *Marim* ohne Nachnamen umbenennen sollte.

Ich antworte dir später oder morgen ausführlicher. Ich möchte dir nur schnell schon einmal eventuelle Unsicherheiten nehmen.

Punkt 1: Deine Grenzen gehen vor. Wenn du dich in einer Situation

unsicher fühlst, weil sie dich zum Beispiel an etwas Bedrohliches erinnert, und du hast die Wahl zwischen Abgrenzung, aber mit schlecht gewählten, seltsamen, unpräzisen Worten bis hin zu unstimmgigen Argumenten, oder keine Abgrenzung, dann ist ersteres immer die bessere Wahl. Alles Weitere lässt sich hinterher klären, und wenn nicht wäre ich ganz schön scheiße.

Punkt 2: Ich fühle mich nicht bedrängt.

Ich sehe durchaus Stellen in dem, was du schriebst, in die viele Leute üblicherweise einen bestimmten Subtext lesen würden, vielleicht einen Romantischen, oder irgendwelche Erwartungen. Ich kenne mich nicht aus, was genau, ich weiß nur, dass da meistens einer ist, bei manchen der Formulierungen, wenn sie von anderen kommen. Ich lese da aber keinen solchen hinein. Wenn ich doch irgendwann einen Subtext für wahrscheinlich halten sollte, dann werde ich brutal offen erfragen, ob du ihn so meinst, und erst mit einer Bestätigung aus der Möglichkeit in meinem Kopf eine Tatsache machen. Klingt das gut für dich?

Marim hatte am Ende von Punkt 1 schon geweint. Leise. Es schoss einfach heiß in seine Augen. Es war als würde sich an seinen negativen Erfahrungen ein kleiner Teil auflösen. Das verinnerlichte Victim Blaming – sich selbst an Übergriffigkeit gegenüber ihm die Schuld geben, statt Personen, die sich scheiße verhielten –, zerlegte sich. Es würde zurückkommen, klar. Aber jedes Mal mit so deutlich aufgeschriebenen Worten wurde es weniger und er erlaubte sich selbst mehr, zu sein.

Der zweite Punkt war diese Sicherheit, die er schon länger bei ihr wahrnahm, und von der er ihr geschrieben hatte. Eine Sicherheit die sich wie Atmen anfühlte. Wo er sich sonst immer darum kümmern musste, was für Subtext Leute so in seine Aussagen interpretieren könnten, und durch präzisere Ausdrucksweise versuchen musste, dagegen vorzubeugen, hatte er hier einfach zugesichert bekommen, dass er diese Leistung nicht ständig von sich abfordern musste. Sie war mit Nurek nicht seine Verantwortung allein. Nun, sie war ja ebenfalls neuroatypisch, aber auch neuroatypische Personen waren nicht gleich. So, wie sie es schrieb, fühlte er in das Weinen hinein eine Auflösung von kaum wahrgenommener, weil so permanent in

Kommunikation angebrachter Anspannung, sodass er tatsächlich freier Atmen konnte. Das tat er dann auch.



Am Abend, dieses Mal schon etwas früher als die bisherigen Male, trafen sie sich wieder in Nureks Virtualität. Es war ein guter Ort, ein wirklich guter Ort für Treffen. Er spürte eine innere Freude, als er sie betrat. Nurek lag bereits auf dem Boden im unrealistischen Wasser und grinste die Decke an. Er legte sich wortlos neben sie und tat dasselbe.

»Außerdem leite ich gern Konversationen so ein, als wären sie schon eine Weile am Laufen.«, begrüßte Nurek ihn.

Marim überlegte, wie er in Sachen Seltsamkeit kontern konnte, wie er es sich vorgenommen hatte. Das erste, was ihm einfiel, fand er zwar durchaus seltsam, aber auch gewagt. Er probierte es trotzdem. No risk, no fun, oder so. Und außerdem fiel ihm nichts anderes ein, solange er diesen Gedanken als Reserve speicherte. »Mein Herzwesen möchte dich daten.«

»Was?« Nurek beließ es bei der Reaktion und Marim konnte nicht schließen, ob sie nur Irritation widerspiegelte, oder auch so etwas wie Abscheu.

Er befürchtete, nun doch aufdringlich gewesen zu sein, und das war gar nicht mal so ein entspannender Gedanke. Außerdem vielleicht nicht völlig unrealistisch. »Ich versprach, ich würde versuchen, adäquat zu konkurrieren, bezüglich seltsam sein.«, erklärte er, brachte dabei möglichst doch Ernsthaftigkeit in seinen Ausdruck. »Ist das eine Kategorie von seltsam, die in eine sehr unkomfortable Richtung driftet?«

»Wäre es mit etwas mehr Details weniger seltsam?«, fragte Nurek, statt zu antworten.

»Ja.«, versicherte er.

»Dann wäre ich jetzt bereit für Konkurrenzreduzierung.« Sie musste nur Momente nach ihm auch kichern.

Marims Nervosität legte sich eine Spur. Wenn sie so reagierte, dann war das wahrscheinlich entweder kein Problem, oder ein lösbares. »Er würde gern einen Kinoabend machen und schlug vor, ich könnte dich dazu fragen. Er fragte außerdem, ob du das wohl als Date auffassen würdest, was ich für unwahrscheinlich hielt.«

»Aber dann wollte er eher uns miteinander daten und nicht er mich?«, korrigierte Nurek seine ursprüngliche Aussage der Seltsamkeit.

Marim wurde für einen Augenblick sehr heiß. Er hätte damit rechnen müssen, dass Nurek das fragte. Es war ihm kurz peinlich. Dann sammelte er sich zusammen und dachte sich, dass es eigentlich keinen Grund dafür gab. Sie konnten sicher sachlich darüber sprechen. Hoffte er. Und wenn nicht, dann war das eben so. »Ja, das wäre eigentlich präziser.«

»Wäre es für dich ein Date?«, fragte Nurek.

Gleich die nächste dieser Fragen. Dieses Mal war der Augenblick des Schamgefühls sogar noch kürzer. »Ich hatte das nicht geplant. Für Dates bevorzuge ich eigentlich andere Aktivitäten. Aber wenn du von dir aus gern hättest, dass es eines wäre, würde ich vielleicht nicht nein sagen.«

»Wie definierst du Date?«

Marim musste schmunzeln, weil er sich tatsächlich schon oft Gedanken darüber gemacht hatte, wie er die Frage beantworten würde, aber noch nie gefragt worden war. Und seine Antwort trotzdem nicht saß. »Ich empfinde Date als einen Umbrella-Term. Ein Date ist also dann ein Date, wenn alle Beteiligten sich darüber einig sind.«, antwortete er. »Dafür braucht es natürlich trotzdem schonmal eine Richtung, in die es gehen soll. Ich würde von mir aus als Date eine Verabredung bezeichnen, bei der die Option auf eine neue Beziehungsebene eruiert wird.« Marim runzelte die Stirn. »Ich habe ein Fachwort benutzt. Herausgefunden wird? Sowas. Etwas in Richtung erforschen, erheben.«

Nurek ging nicht weiter auf die Extra-Erklärung ein. »Beziehungsebene ist ziemlich vage.«, meinte sie. »Ist besagtes Kino-Gedöns dann nicht ein

Date, weil wir dabei herausfinden, ob wir beide zusammen gemeinsam einen Film ansehen können, oder ob wir uns dabei auf die Nerven gehen oder so etwas?«

»Vielleicht ist es das. Beziehungsebenen lassen sich sicher auch nicht scharf trennen. Vielleicht ist das aber auch noch zu stark die gleiche, die wir schon haben.«, antwortete Marim. »Ganz, wie du magst.«

»Für die Kino-Sache ist mir das dann egal. Solange es diese Beziehungsebene ist, über die wir eruieren, und nicht eine andere. Wobei manche anderen sicher auch okay wären, kommt jeweils drauf an.«, sagte Nurek. »Aber ich hätte gern ein Date, hm, eine Art Date? Ein Date-Gedöns mit dir. Ich würde gern eruieren, ob wir gemeinsam auf ein Konzert gehen könnten. Outernet, live. Das kann natürlich bereits scheitern, wenn das für dich jetzt schon einfach nicht in Frage kommt. Dann wäre im Nachhinein dies ein Date gewesen, richtig? Ich bin verheddert, hier sind schon wieder zu viele Gedankenäste.«

»Schabernakel?«, fragte Marim, bevor er irgendeine der anderen Fragen, die Nurek gestellt hatte, in seinem Kopf sortiert hatte.

»Ja.«, sagte Nurek. »Es ist ein Wunschtraum von mir, sie irgendwann live zu sehen. Aber es gibt so viele Barrieren. Und die erste, an der es scheitert, ist, dass ich das nicht alleine packe, aber keine Person kenne, die mich begleiten kann oder mag.«

»Hui.«, sagte Marim sachlich. Er hatte schon Lust dazu, überlegte er. Es war noch kein Gedanke, der so wirkte, als wäre er durchdacht. Der Gedanke hatte sich zunächst einfach in Worten gebildet und wollte raus. Er überlegte, wie viel von der Einordnung, was ein Date sein könnte und was nicht, er noch vornehmen wollte, oder ob das nicht eigentlich auch egal wäre. Aber es fühlte sich unsortiert an, nicht abgeschlossen. Er wollte zumindest die Möglichkeit einräumen, dass sie die Dinge definierten. Aber gerade konnte er nichts anderes sagen, als: »Ich habe schon Lust dazu.« Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, bis er das gesagt hatte.

Nurek neben ihm lächelte. »Es wird kompliziert.«, meinte sie, und wirkte dabei unsicherer als sonst. »Ich brauche einen sehr genauen Plan.

Ich brauche mehr Vertrauen zu dir, wenn das klappen soll. Ich habe Angst, dass du jetzt denkst, das wäre eine Sache, die nicht scheitern kann, wenn wir nur genau genug planen, aber sie kann scheitern.«

Marim nickte. Es störte ihn nicht, er verstand das. »Das ist in Ordnung.«, sagte er vorsichtshalber. »Wir sähen nun sozusagen diese Pläne an und schauen, was sie brauchen, um zu wachsen, und ob wir haben, was sie brauchen.«

»Und wenn das Gestrüpp daraus nicht so wachsen kann, wie es für diesen Plan müsste, dann kommt es in den Kompost und wir verwerten es zu was anderem?«, fragte Nurek.

»Das ist ein schönes Bild.«, stimmte Marim zu.

Sie schwiegen ein paar Momente. Marim wusste nicht, ob sie das taten, weil es gerade nichts zu sagen gab, oder sie einfach beide zu verheddert in nicht so ganz verbalisierten Gedankenranken waren.

»Ich kann bald nicht mehr.«, kündigte Nurek an. »Aber ich mag das Kino-Gedöns noch zu Ende besprechen und habe Fragen.«

»Stell sie!«, forderte Marim auf.

»Wie gut funktioniert der Film in 2D?«, fragte Nurek. »Ich kann kein 3D sehen. Es gibt ja die diversesten Ansätze, Filme zu gucken. Die mit auf eine Leinwand schauen haben meistens gute 2D-Versionen. Das würde meine Version der Virtualität dann auto-ersetzen. Prinzipiell kann ich natürlich 2D sehen, was andere Leute in 3D sehen, wie im Outernet ja auch. Aber es gibt auch Filme, die nur in 3D gut funktionieren. Und anders als in interaktiven Situationen kann ich das in einem Film nicht ausgleichen.«

»Ich dachte mir das beinahe schon, dass du blind auf einem Auge mit 3D Schwierigkeiten haben könntest.«, sagte Marim. »Die Produzierenden nutzen meist keine besonders speziellen Effekte, aber ich erkundige mich. Wäre es okay, wenn ich in 2D mitschaue, oder wäre das unsensibel? Ich habe das lange nicht mehr gemacht.«

»Das kannst du gerne mitmachen.«, sagte Nurek und kicherte. »Ich bin auf dem Glasaugen blind.«

Marim blickte sie an, weil er meinte, sich daran zu erinnern, dass die Augenhöhle leer gewesen wäre. Aber Nurek sah an die Decke des Steinbaus, und lag mit der anderen Seite zu ihm. »Stören dich Fragen dazu?«, fragte er.

»Nein.«, sagte Nurek. »Kommt natürlich immer ein bisschen drauf an, welche, aber im Zweifel sage ich das dann schon.«

»Hast du in der Virtualität eine leere Augenhöhle, während du im Outernet ein Glasauge hast?«, fragte er.

»Ich trage im Outernet etwa vier Stunden am Tag das Glasauge. Eigentlich nicht aus Glas, sondern ein haptisch ähnliches Material, etwas leichter, etwas weniger Wärmeleitfähigkeit. Es kann passend gedruckt werden, nachdem die Augenhöhle mit Lasertechnik ausgemessen worden ist, und wird dann stark erhitzt bis die Oberfläche flüssig ist, die dann mit Magnetfeld und Luftdruck so getrocknet wird, dass sie keine noch so feinen Kanten oder Risse mehr hat. Das Material hat einen komplexen Namen, aber wir nennen es alle Glas. Es heißt ja auch Plexiglas und so.«, erklärte Nurek. »Es sorgt dafür, dass die Augenhöhle gedehnt bleibt. Aber das ist auch unangenehm, egal wie passgenau es ist. Daher trage ich es nur, wenn ich muss. Ich mag mich optisch eigentlich auch ohne gern, daher habe ich mich entschieden, in der Darstellung meiner Person in Virtualitäten keines zu tragen.«

Marim nickte. Er wusste nicht, was er dazu sagen sollte. Er fand es irgendwie schön, dass Nurek das offen zeigte. Das war ja in Virtualitäten umgehbar. Seine Repräsentation in Virtualitäten trug zum Beispiel keine Brille. Allerdings nicht aus ästhetischen Gründen, sondern einfach, weil er sie hier nicht brauchte und er fand, dass authentischere Darstellung die Nachteile eines Brillengestells, das manchmal im Weg war, nicht aufwog.

Nur ein Auge zu haben, war allerdings wohl etwas sehr anderes, als eine Brille zu brauchen. Was Nurek dazu bewog, es offen zu zeigen, wusste er natürlich nicht. Und eigentlich fühlte er sich auch nicht, als wäre er in der Position, dazu eine eigene Meinung zu haben, weil es ihn nicht betraf. Also

sagte er erst einmal nichts und fühlte sich seltsam deswegen, weil er ja die ausgehende Frage gestellt hatte, und eine Reaktion nun vielleicht dran war.

»Der Grund, warum ich überhaupt auf das Glasauge zu sprechen kam, war eigentlich, dass ich hier und auch gerade keines trage.«, sagte Nurek. »Und damit ist es unpräzise zu sagen, ich wäre auf einem Auge blind. Das eine Auge ist nicht blind und ein zweites, das blind sein könnte, habe ich nicht. Und gleichzeitig fühlte ich mich seltsam, zu kritisieren, weil es so klingen könnte, als würde ich dich auf eine verletzendende Ausdrucksweise hinweisen, dabei hat der Drang, zu präzisieren, vielleicht eher was damit zu tun, dass ich neuroatypisch bin. Ich kann oft unpräzise Aussagen nicht so stehen lassen!« Nurek warf die Hände in die Luft, wie in einer »I can't even«-Geste, und das Wasser spritzte dabei.

Marim lächelte. »Aber du hast ja recht, das stimmt!«, sagte er. »Eigentlich war mir das unterbewusst tatsächlich auch so halb aufgefallen, irgendetwas hatte mich an meiner Aussage gestört.«

»Weiter im Text.«, sagte Nurek. »Du hast ein Herzwesen dabei. Darf ich auch eines mitbringen?«

»Natürlich!«, stimmte Marim zu.

»Dann hätte ich nur noch die Fragen, wann und wo und solches Gedöns. Aber am besten schickst du mir damit eine separate Nachricht. Sowas habe ich lieber schriftlich.«

Sitznesseln

Nurek

Vorabanmerkung: Für Teile dieses Kapitels plane ich ein Sensitivity Reading mit einer jüdischen Person.

Sie flatterte, während sie von ihrem Zimmer auf die Terrasse und zurück ging, und dabei sehr sauber artikuliert Pflanzennamen aussprach. »Brennessel« zum Beispiel, oder »Buchweizen«. Das Flattern bestand aus dem Wedeln mit den Armen und Schütteln der Hände, sodass Wind über die Haut strich und sich die Gelenke ganz locker anfühlten. Stimmen war dran. Es war lange nicht mehr so intensiv gewesen. Sie war hochangespannt und unter einer Oberfläche enormer Nervosität eigentlich recht gut gelaunt.

Irgendwann kam Linoschka aus ihrem Zimmer und breitete fragend die Arme aus. Nurek ließ sich einfach gegen diesen großartigen Menschen plumpsen und Linoschka schloss die kräftigen Arme um sie, schaukelte sie sachte hin und her. Nurek nahm ihr Körperfett, ihre Muskeln, ihre ganze Struktur und Haptik gleichzeitig am eigenen Körper war. Es war vertraut. Personen, die sie nicht haptisch schon gekannt hätte, hätten sie nicht anfassen dürfen.

»Willst du reden?«, fragte Linoschka.

Nurek nickte. Das wollte sie.

Draußen am Tisch saß Tjaren. Linoschka fragte, ob sie störten, wenn sie sich dazusetzten, aber Tjaren hieß sie sogar willkommen. Es war angenehm kühl, aber vielleicht etwas windig. Leichtere Dinge, die auf dem Tisch platziert worden wären, wären einfach weggeflogen, und die Prideflaggen, die an verschiedenen Stellen am Haus montiert waren, flatterten kräftig

im Wind, falteten immer wieder für eine Weile eine Ecke um, die sich erst nach einer Weile wieder sortierte. Nurek musste darauf starren, und als sie es bemerkte, setzte sie sich auf die andere Seite des Tisches, sodass sie in den Garten hinabsah, das Haus im Rücken.

Sie kannte sehr viele Pflanzennamen, wusste aber von vielen nicht, was für Pflanzen sich dahinter verbargen. Es war einfach nur ein Stimm, sie hatte irgendwann als Kind alle Pflanzennamen in einem kleinen Pflanzennachschlagewerk auswendig gelernt, einfach nur, weil sich die Wörter gut im Mund anfühlten. Tjaren dagegen kannte viele Pflanzen und kümmerte sich am meisten um den Garten. Tjaren pflanzte Kräuter, Gemüse und Blumen, die Insekten total toll fanden.

»Was, wenn es ein Erotikfilm wird? Oder eben ein Film mit Erotik- oder Sexszenen oder sowas.«, fragte Nurek. »Ist sicher unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen! Aaaaah!«

»Ich bräuchte mehr Kontext.«, stellte Linoschka freundlich fest.

»Marim hat mich zu einem Kinoabend in eine Virtualität eingeladen.«, erklärte Nurek.

»Und er hat mit solchen Details gespart, zu sagen, welcher Film?«, fragte Tjaren. »Oder wird es ein Überraschungsfilm.«

»Ich gehe von ersterem aus, aber es könnte zusätzlich auch das zweite sein.«, antwortete Nurek nachdenklich. »Ich habe nicht gefragt, und ich finde es irgendwie auch spannend, mich überraschen zu lassen.«

»2D?«, fragte Linoschka.

»Ja, darum habe ich gebeten.«, antwortete Nurek.

Irgendwo in ihrem Hinterkopf stellte sich Nurek vorsichtshalber darauf ein, dass eins der beiden Mitbewohnenden fragen könnte, inwiefern das ein Date sein könnte oder etwas in der Richtung. Aber entweder dachten sie gar nicht daran, oder überließen es Nurek, das zur Sprache zu bringen, falls sie wollte.

Eine starke Windböe wirbelte durch Nureks Haare. Das Meeresrauschen in einiger Entfernung nahm langsam zu. Ein Spaziergang würde gut tun, aber erst einmal zu Ende erzählen.

»Eigentlich hat ein Herzwesen von ihm ihn eingeladen und gefragt, ob er mich mitbringen möchte.«, erzählte sie. »Ich habe dann gefragt, ob ich auch ein Herzwesen mitnehmen darf.«

»Klingt nur gerecht.«, sagte Tjaren lächelnd. Tjaren war damit beschäftigt, eine filigrane Figur aus einem Töpfermaterial zu formen. Tjarens Hände waren schmierig davon und Tjarens Blick konzentriert.

Nurek sah Linoschka an. Sie hatte sich gefragt, ob sie Linoschka oder ihr Geschwister fragen sollte. Sie hatte Ivaness sehr, sehr gern. As gab ihr viel Sicherheit. As hatte diese Fähigkeit, wenn etwas Ungerechtes passierte, es sofort zu merken und anzusprechen. Für Marim brauchte Nurek das nicht. Sie hatte keine Ahnung, wie es sich mit Marims Herzwesen verhielt.

Trotzdem fühlte sie sich mehr danach, Linoschka zu fragen, und fragte sich, warum, aber kam nicht zu einer sinnvollen Antwort. »Hättest du Lust, mitzukommen?«, fragte Nurek.

Linoschka sah in den Himmel und dachte nach. Am Himmel fegten große Wolkenschwaden sowie dünnere Wolken in einer Schicht darunter, die sich langsamer in eine andere Richtung bewegten. »Wow, die Wolken sind schön!«, rief Linoschka, bevor sie antwortete.

Nurek nickte. Das waren sie in der Tat.

»Ich hätte schon Lust.«, sagte Linoschka schließlich. »Ich bin nervös, aus ähnlichen Gründen, wie du neulich. Aus Erzählungen weiß ich ja jetzt ein bisschen Bescheid über Marim, aber er weiß nichts von mir. Und wenn wir vorher nicht wissen, was für ein Film das wird, dann wäre mir lieb, wenn du vorher herausfinden könntest, ob Feindlichkeit gegenüber Noldafin ein Thema ist. Die Inhaltswarnung bräuchte ich.«

»Das kann ich fragen.«, sagte Nurek zu. »Das ist vielleicht auch eine Gelegenheit, zu Fragen, ob Erotik vorkommt. Das ist nun nichts, was mich triggert, aber das Thema und Darstellungen davon nerven mich einfach und ich finde Austausch von Körpersäften auch echt eher eklig.«

»Ich weiß.«, sagte Linoschka mit einem vielleicht nachsichtigen Lächeln im Gesicht. Nurek ließ sich darüber häufiger aus.

Nurek holte ihren Taschenrechner aus der Tasche und tippte eine Nachricht mit den Fragen an Marim.

»Da ist noch was, was ich dich immer Mal fragen wollte.«, sagte Nurek und fühlte sich sehr unsicher dabei. »Hast du eine Meinung zu Schabernakel?«

»Marim mag die Band auch?«, fragte Linoschka, statt zu antworten. Nurek nickte.

»Oh!«, rief Tjaren. »Heißt das, du findest vielleicht endlich eine Person, die mit dir zu einem Live-Konzert geht?«

»Vielleicht. Das steht noch nicht ganz fest.«, antwortete Nurek.

»Natürlich nicht. Aber als Option?«, fragte Tjaren.

Nurek gluckste ein bisschen, weil sie das eben ja schon beantwortet hatte und nickte einfach noch einmal.

»Ihr braucht von mir keine Genehmigung, um eine nöldische Band zu mögen.«, sagte Linoschka. »Jedenfalls.«, schob sie nach. Das machte sie manchmal.

»Ich weiß.«, sagte Nurek. »Ich weiß nur keine Meinung einer nöldischen Person aus meinem Umfeld zur Band, und frage mich manchmal, wie ich sie einordnen soll. Ob meine Art, sie zu feiern, irgendwie problematisch ist und ich das nicht merke. Aber ich sollte nicht dich, nur weil ich dich zufällig kenne, zu allen möglichen Dingen fragen, ob sie vielleicht Noldafin-feindlich sind.«

»Du hast mich noch nie zu etwas gefragt, und du darfst mich das immer fragen, ich habe potenziell nur vielleicht keine Ahnung, weil ich nicht alle Kunst und so kenne.«, sagte Linoschka sachlich. Dann wirkte sie nachdenklich. »Doch, du hast mich einmal gefragt. Noch recht am Anfang, als wir uns kennengelernt haben. Zu einem Film, ob ich die Darstellung gut fände.«

Nurek nickte. Sie erinnerte sich noch gut, obwohl es schon über acht Jahre her war. Sie hatte seit dem tatsächlich zu nichts weiterem etwas gefragt, aber Linoschka hatte von sich aus manchmal über ein Medium, das

sich mit Noldafin befasste, erzählt, wie es ihr gefallen hatte oder Nurek Sicherheit gebende Überlegungen zur Einordnung dargelegt. Über die Band Schabernakel hatte Linoschka nie etwas gesagt. Nureks Unterbewusstsein hatte geschwankt zwischen ›nun ist es zu spät zu fragen, wo doch die Band seit Jahren bekannterweise meine Lieblingsband ist‹ und ›Wäre etwas an meinem Umgang problematisch und fiel es Linoschka auf, hätte sie das wahrscheinlich gesagt‹. Aber nun, als die Planung, die Band live zu hören, konkreter wurde, stellte sie diese bohrende Frage eben doch.

»Schabernakel macht so metal-artige Musik, die eben nicht so richtig meins ist.«, sagte Linoschka. »Ich finde an der Band sehr cool, dass sie ihr eigenes Ding macht, und sich nicht daran orientiert, was Leute so erwarten, wenn sie ›nöldische Band‹ hören. Außerdem mag ich die Texte so an sich. Sie sind gleichzeitig fröhlich, haben aber eine gewisse Düsternis in der Fröhlichkeit und verbalisieren Widerstand und Auflehnung. Ich finde mich als nöldische Person in dem Gefühl wieder, dass es schon einen Widerstand darstellt, einfach nur glücklich zu sein. Das bringen die Texte teils gut rüber. Einige verstehe ich auch nicht. Und ich mag den Musikstil eben nicht, einfach Geschmackssache, keine Kritik.«

»Danke.«, sagte Nurek. Sie betonte es auf eine Weise, dass das Herzchen, das sie in einer schriftlichen Message dahintergesetzt hätte, hoffentlich hörbar war.

Linoschka lächelte und blickte sie einmal kurz an dafür. »Gern.«

Sie saßen ein paar Momente einfach still da. Der Wind fegte ein Blatt über den Tisch, das sich ausgerechnet an Tjarens Kunstwerk heftete. Tjaren entfernte es vorsichtig und strich über die Stelle. Es wirkte so liebevoll, dass Nurek sich kurz wünschte, diese Skulptur zu sein, nur mit weniger Schleim am besten.

Nurek hörte das leise Geräusch, das ihr mitteilte, dass ihr eine Person eine Nachricht geschrieben hatte. Diese Hörimplantate die zunehmend moderner wurden und mit dem Internet verbunden waren, hatten außerdem die beste Soundqualität, die hergestellt werden konnte, verdeckten die Ohren nicht, waren also kein seltsamer Reiz irgendwo auf der Haut

und sie konnten nicht vergessen werden. Sie sah auf ihrem Taschenrechner nach. Die Nachricht war von Marim. Die Wahrscheinlichkeit war etwa zwei Drittel gewesen, schätzte sie. Marim erzählte, dass es kein Erotik-Film war, und keine Noldafin-Feindlichkeit vorkam. Es kamen auch keine ausführlichen Sex-Szenen darin vor. Er hatte nicht nachgeforscht, ob kurze, angedeutete vorkämen, aber schickte Nurek einen Link auf einen Content-Note-Generator. Dieser gab nicht preis, um welchen Film es sich handelte, aber sie konnte jede beliebige Frage zum Film stellen, und eine KI generierte aus ihnen korrekte Antworten. Nurek hatte irgendwann einmal eine kleine Datenbank verfasst, welche Themen für sie NoGos waren, und auf welche sie wie viel Lust hatte, die genau dafür gedacht war, an so einen Generator geschickt zu werden. Sie konnte mit Schiebereglern sogar tagesformabhängig angepasst werden. Aber sie verzichtete darauf. Wenn solche Szenen höchstens am Rande vorkämen, wollte sie es dieses Mal gern austesten. Sie würde Körpersaftaustausch immer noch nicht mögen, aber sie interessierte auch, wie Marim darauf reagieren würde, oder was für Gespräche sich dabei ergeben würden.

Sie gab die Informationen an Linoschka weiter, worauf Linoschka noch einmal bestätigte, dass sie mitkommen würde.



Später am Tag ging sie mit Linoschka spazieren. Sie hatte nach ihrem Gespräch erst einmal gegessen und dann Marim gefragt, ob sie sich vorher noch einmal treffen oder schriftlich unterhalten wollten. Letzteres taten sie eigentlich ohnehin viel, nur eben keine konzentrierten, längeren Gespräche, sondern eher nebenbei. Aber es hatte sich eine weitere Versuchsperson bei Marim gemeldet und er wäre erst am Abend wieder ansprechbar, und dann wahrscheinlich nicht mehr sehr konzentriert.

Konzentrationsprobleme kannte sie von ihm schon. Es fühlte sich plötzlich so an, als würden sie sich gleichzeitig schon lange kennen, und gerade erst kennengelernt haben.

Einen Spaziergang hatte sie ohnehin noch vorgehabt, und als Linoschka sie fragte – per Chat im selben Haus, und da gab es auch überhaupt nichts zu kritisieren, dass es ihnen so leichter fiel –, stimmte sie mit einem vorfreudigen Gefühl ohne Zögern zu.

»Ich möchte auch was erzählen.«, sagte Linoschka, als sie Röbersjard hinter sich gelassen hatten und auf einem Heideweg Richtung Wald spazierten. »Erst, wenn du fertig bist, falls es noch etwas zu Marim und Kino zu sagen gibt.«

»Ich bin fertig!«, versicherte Nurek.

»Ich habe mich endlich in ein Ringtraining getraut.«, sagte Linoschka unsicher. Sie sprach nicht direkt weiter.

»Was ist das?«, fragte Nurek also.

»Ich trainiere seit, ich glaube, acht Jahren jetzt Orkando. Das ist ein Kampfsport, der in Ork-Kulturen entstanden ist. Er ist sehr vielfältig, und eigentlich ist Kampf auch nicht immer eine treffende Bezeichnung dafür. Es geht dabei auch viel um Kommunikation, um das Wahrnehmen einer anderen Person und ihrer Gefühle mehr durch den Körper als durch Worte.«, erklärte Linoschka. Sie runzelte die Stirn und wirkte noch unsicherer. »Eigentlich finde ich das zu einfach heruntergebrochen. Ich mag jedenfalls die Philosophie dahinter. Aber ich habe es bis jetzt nur mit KIs trainiert, also, mit von Virtualitäten generierten Personen, die auf mich und meine Fähigkeiten zugeschnitten waren.«

Nurek nickte. »Du bist sehr unsicher.«, sagte sie zurückhaltend. »Das ist in Ordnung. Aber kannst du den Grund dafür verbalisieren?«

»Ja.«, sagte Linoschka sachlich. »Ich habe ein Universum im Kopf und nicht einen Faden. Von diesem Universum weiß ich nicht, welche Vorkenntnisse du hast.«

Das verstand Nurek gut. »Danke.«, sagte sie und lächelte.

Eine Windböe wirbelte feines Laub durch die Luft, und fühlte sich nass

an, obwohl es noch gar nicht regnete. Es war schön. Nurek liebte diesen Ort für das Wetter, das von anderen meist ungemütlich genannt wurde, wenn sie draußen waren, und gemütlich, wenn sie es durch ein Fenster sahen. Nurek fand es in beiden Fällen gemütlich.

»Ich möchte dir eine bestimmte Sache erzählen, und würde am liebsten einfach einen Datenbankabgleich mit den Grundlagen mit deinem Gehirn machen, aber das geht eben nicht.«, sagte Linoschka.

Nurek grinste einmal sehr. »Das wäre cool.«, sagte sie. Sie dachte automatisch darüber nach, ob es Lösungen geben könnte, die es zumindest ein bisschen vereinfachen würden. »Du könntest mir irgendwelche Stichworte geben, über die ich mich informieren soll.«, schlug sie vor.

Linoschka schüttelte den Kopf. »Dann müsste ich länger warten. Und eigentlich bin ich fast am Punkt.«, sagte sie.

Linoschkas graues Kleid aus weichem, festem Stoff hob sich im Wind. Das tat es selten, weil der Stoff so schwer war, nicht der Flattertyp von Stoff. Darunter trug sie eine Strumpfhose, die Mø gestrickt hatte, aus dicker Wolle. Sie trug außerdem Sandalen. Linoschka mochte es, wenn der Wind durch die Maschen in die Kleidung eindrang, aber die Kleidung selbst trotzdem wärmte.

Nurek mochte Linoschkas Stil, weil sie sich dabei nur um sich selber kümmerte. Linoschka wählte, was sich für sie gut anfühlte, und ihr war völlig gleich, was andere dazu sagten. Sie ließ ihr Zeit, bis sie einen Ansatz hatte, wie sie fortfahren wollte, und sprach solange nicht.

»Ein Ringtraining bezeichnet Training mit zufällig zusortierten Paaren. Der Begriff leitet sich davon ab, dass früher Personen dazu zwei Kreise gebildet haben, einen inneren und einen äußeren. Dann wurde eine Zahl gewürfelt und der innere Ring hat sich entsprechend viele Personen weiterbewegt.«, erklärte Linoschka. »Heute passiert das per Losverfahren. Eine Gruppe wirft sich als Ganzes in einen Lostopf, und Paare werden ausgelost. Dabei passiert es, dass die gleichen Paare auch noch einmal zusammengewürfelt werden können, und das ist auch bewusst so, damit ein Kennenlernen möglich ist.«

Nurek nickte. Sie konnte nicht vermeiden, dass sich ihr Kopf nun mit Losverfahren und deren Optimierung auseinandersetzte. So ein Fall, dass ein Paar sich immer wieder bildete, war bestimmt auch nicht so erwünscht. »Wie war es?«, fragte sie, statt diese Gedanken zu teilen.

Linoschka reagierte nicht sofort, und sagte dann: »Darüber habe ich mir noch gar keine Gedanken gemacht.«

»Musst du auch nicht. Dann geht es dir um was anderes?«, fragte Nurek.

Linoschka grinste. »Ja. Aber es ist trotzdem eine spannende Frage.«, sagte sie. »Ich glaube, ich war eben zu sehr mit dem Gefühl Nervosität ausgefüllt, als dass da noch viel Raum für ein gut oder mittel gewesen wäre. Es war nicht schlecht, sonst wäre ich gegangen. Und es ging dabei darum, an einem Tag mit etwas mehr Energie dort hinzugehen, weil es eben überhaupt ging und nicht von vornherein zu viel war. Und weil es nicht schlimm war, kann ich das nun wieder machen, bis ich mich gewöhne, und es dadurch überhaupt erst gut werden kann, weil dann Raum für solche Gefühle da ist.«

»Das klingt gut.«, sagte Nurek. »Also, es klingt dann so, wie der bestmögliche Ausgang für mich. Weil einfach mehr nicht drin war.«

Linoschka nickte. »So lässt sich das ausdrücken. Aber das würde andere Leute als dich zum Beispiel in die irre führen, weil so ein Superlativ wie ›bestmöglich‹ irgendwie nicht ankommt, als etwas, was sehr schlecht sein könnte.«

»Uffz, ja, das nervt. Leute.«, murrte Nurek. Als Linoschka nichts weiter dazu sagte, außer vorsichtig zu nicken, fragte sie: »Worum ging es dir eigentlich?«

»Ich war fünf Stunden darin. Ich habe vergessen, dass Zeit vergeht.«, erzählte Linoschka. »Ich konnte aussuchen, ob ich mit Personen gepaart werden möchte, die ungefähr meine Fähigkeiten haben, mehr, weniger oder andere. Manchmal macht es ja einfach Spaß, sehr herausgefordert zu werden und Potenzial zu sehen, manchmal ist genau das Gegenteil viel entspannender, etwa beim Training einer anderen Person viel neuen Input

zu geben, aber für eins selbst sind es nur Routinen. Ich wurde vier Mal dabei einer Person zusortiert, bei der letzteres der Fall war. Ich hatte einfach alles zugelassen. Für Bjork, so heißt die Person, gehört Orkando sehr zum Leben. Er hat ganz viel dazu erzählt und das war so interessant. Ich habe mich dabei gefühlt, als würde ich über die Philosophie nicht nur lesen und sie schon durchaus auch verstehen, sondern in Bewegung und in einer individuellen Ausführung als Teil der Person sehen. Es ist für mich eine Unsicherheit verloren gegangen, ob ich das richtig machen würde, – was ohnehin eigentlich keine so gute Frage bei Orkando ist.«

Auch wenn sie von einer verlorenen Unsicherheit erzählte, empfand Nurek sie gerade eigentlich immer noch als besonders unsicher. Und das nicht aus demselben Grund, wie vorhin. Sie blickte Linoschka von der Seite an und nickte vorsichtshalber um zu signalisieren, dass sie zuhörte.

Sie waren inzwischen im Wald angelangt. Der Wald hatte mehrere Wege. Wenn Nurek allein unterwegs war, bevorzugte sie die schmalen, bei denen der Wald immer noch wie ein Wald und nicht wie zwei getrennte Wälder wirkte, aber mit Linoschka wanderte sie einen breiteren Weg hinauf zur Burgruine. »Bist du nun wieder unsicher? Oder geht es um verschiedene Formen von Unsicherheit?«, fragte sie schließlich.

»Bjork hat mich gefragt, ob ich Training bei ihm haben möchte.«, antwortete Linoschka schlicht.

Für Nurek war das keine ausreichende Antwort. Es konnte immer noch sehr viele Gründe geben, warum Linoschka unsicher wäre. Sie könnte ablehnen wollen, aber nicht wissen wie. Sie könnte noch keine Meinung dazu haben, sondern noch viele Fragen im Vorfeld klären müssen. Die vielleicht ihr selbst noch nicht einmal ganz klar waren. »Minus minus verbose?«, fragte Nurek, eine Erweiterung für Kommandozeilenbefehle verwendend, bei dem die Ausgabe ausführlicher wäre, als ohne den Zusatz.

»Warum will er das?«, fragte Linoschka. »Müsste ich nicht langweilig sein? Und falls nicht, müsste ich nicht einfach genau so interessant sein, wie jede andere Person auf meinem Trainingsstand auch, und von uns gibt es halt tausende?«

Nurek lächelte. Sie hatte vielleicht bei Marim ein bisschen das gleiche Gefühl: Er hatte so um die fünfhundert Versuchspersonen schon gehabt, aber nicht die Kapazität, mit jeder einzelnen einen Privatkontakt anzufangen. »Zufall.«, sagte Nurek also. »Du hast zufällig etwas an dir, was er interessant findet.«

»Ja. Und mich macht sehr nervös, nicht zu wissen, was. Denn klarer als du jetzt konnte er sich dazu auch nicht ausdrücken.«, antwortete Linoschka. Dieses Mal frustriert. Und das war eine Emotion, die Linoschka selten hatte.

Nurek lächelte nicht mehr und nickte ernst. Sie überlegte, ob sie noch irgendwelche Ideen hatte, an das Wissen zu kommen. Aber außer zu fragen gab es eigentlich keine. »Mist.«, sagte sie also sachlich.

»Ich habe zugesagt.«, sagte Linoschka. »Abgesehen von diesem Unwissen hat es nämlich sehr gut getan. Psychisch vor allem.«

Nurek lächelte wieder. »Das klingt schön.«, sagte sie.

Sie kam sich gerade nicht so wie ein gutes Herzwesen vor. Sie gab kaum hilfreichen Input, bestätigte nur, indem sie Selbstverständlichkeiten sagte. Aber vielleicht reichte das auch. Sie musste nicht immer dazu da sein, Gedanken anderer aktiv zu sortieren.

Dann fiel ihr etwas ein. »Bjork heißt ein Ork, der am Spiel teilnimmt. Den Namen gibt es im Outernet nicht so viel und ich habe keine Ahnung, wie oft er so als Nickname gewählt wird.«

Das Spiel war ein sehr kreativer, intersubkultureller, sehr bekannter Wettkampf in vier Phasen. Zumindest sollte er intersubkulturell sein, aber tatsächlich war vor allem ein sportlicherer Teil der Hack-Community vertreten. In der ersten Phase fanden sich acht Spielgruppen, die daran teilnahmen, in der zweiten reduzierten sie sich auf vier, in der dritten auf zwei, sodass in der vierten dann eine gewann. Die erste Phase hatte was von einer Schnipseljagd, oder komplexerem Geo-Cashing, die zweite spielte in selbstgebastelten Virtualitäten, die dritte irgendwo in der Landschaft im Outernet fast komplett ohne Internet, und die vierte war eine Art Hybrid. Es war durchaus interessant, aber Nurek hatte irgendwo in sich

eine Grundabneigung gegen alles mit zu großer Bekanntheit und zu großer Fanbase. Trotzdem bekam sie auf Social Media am Rande immer Mal wieder etwas mit.

»Es ist der Bjork.«, sagte Linoschka. »Aber er nimmt nicht mehr teil. Er erwähnte, dass seine Spielgruppe letzten Monat in der dritten Phase rausgeflogen ist, und er nun wieder mehr Personen trainiert, weil er mehr Zeit hat.«

»So up-to-date bin ich wohl nicht.«, sagte Nurek. »Ich habe keine Ahnung, warum ich mich ausgerechnet an den Namen erinnere.«

»Er ist eine sehr angenehme Person.«, sagte Linoschka schlicht. »Ich habe tatsächlich von ihm vorher nichts mitbekommen, aber vielleicht mochtest du seinen Stil.«



Nurek sah Marim einen vollen weiteren Tag nicht, und vielleicht war das auch ganz gut. Sie spielte noch einmal Terrorium mit Linoschka und Ivaness. Sie aßen gemeinsam, dieses Mal drinnen, weil das Wetter wie erwartet Regen brachte, der gegen die große Fensterscheibe schüttete. Das erdete. Sie saßen noch lange zusammen, jeweils an ihren Faltrechnern. Hin und wieder kam ein kleines Gespräch zustande, aber ansonsten war es ruhig.



Sie trafen sich am folgenden Nachmittag. Als Linoschka und Nurek die Virtualität betraten, bestand sie aus einer großen, schwarzen Leinwand und vier Sesseln in einem leichten Bogen angeordnet in einigem Abstand dahinter. Vorn an der Leinwand stand ein Ork, der die Größe derselben einstellte. Es handelte sich wahrscheinlich um Marims Herzwesen.

»Moin!«, grüßte die Person. »Ich bin Anuka, Pronomen ›er, sein, ihm, er‹. Mögt ihr mir einmal sagen, ob die Leinwand richtige Größe, Distanz und Höhe hat?«

Nurek setzte sich auf einen der äußeren Plätze. Sie entschied sich dazu im Bruchteil eines Moments. Anuka hatte Marim sie einladen lassen und dabei an ein Date gedacht, da fand er es sicher leicht frustrierend, wenn Marim und sie nicht gemeinsam in der Mitte sitzen würden, und Nurek wollte ihm diesen Frust gönnen. Sie beobachtete seine Mimik, die in der Tat eine Art spielerisches Grinsen widerspiegelte, das hätte heißen können ›So war das nicht gedacht.‹, aber Nurek konnte eigentlich Gesichtsausdrücke fremder Personen nicht lesen. Es konnte auch heißen ›Ich habe eine Frage gestellt, gedenkst du irgendwann zu antworten?‹. Und das tat sie dann auch. Jedenfalls.

»Bisschen kleiner und etwas tiefer wäre gut für mich.‹, sagte sie. »Ich bin Nurek, sie, ihr, ihr sie.«

»Torf, sie, ihr, ihr, sie, aber eigentlich auch nicht so wichtig.‹, stellte Linoschka sich vor.

Nurek blickte sie überrascht an, aber sah dann rasch weg. Sie hatte einfach noch nie erlebt, dass sich Linoschka in einer Virtualität vorstellte.

Linoschka hatte ihren Blick aber wohl bemerkt. »Ein Nickname, den ich mir für Kontexte zugelegt habe, die ich nicht zwangsläufig mit meinem Outernet-Leben vermischen möchte.‹, erklärte sie. »Nicht sehr einfallreich. Ich war 14, als ich ihn mir ausgedacht habe. Aber er hat für mich auch persönliche Bedeutung.«

Nurek nickte. Sie nickte noch einmal, als Anuka die Leinwand so skaliert hatte, dass sie gut gucken können würde.

»Wenn du schon beim Skalieren bist, magst du die Sitzflächen größer

machen? Ich schätze, mehrere von uns lieben es, die Beine zu verknoten.«, bat Linoschka.

Anuka lachte auf. »Damit hätte ich vielleicht rechnen müssen!«, rief er. »Klar!«

Es war eine gute Idee gewesen. Nurek stand kurz auf dazu, und als sie sich wieder setzte, konnte sie ihre Knie auf eine Seite sortieren und die Füße auf die andere, und alles insgesamt passte zwischen die Lehnen. Ausgestreckte Beine stressten einfach.

Linoschka sah sie mit einem kurzen Grinsen an und setzte sich dann ruhig neben sie. Anuka stand unschlüssig vor den übrigen zwei Sesseln und kratzte sich am Hinterkopf. Er hatte, wie viele Orks, nur in der Mitte des Schädels eine breite Linie Haare von der Stirn bis zum Hinterkopf. Er trug sie nur ein bis drei Zentimeter lang, und so schwarz, dass Nurek sich kurz fragte, ob sie gefärbt wären, bis ihr einfiel, dass die Frage in einer Virtualität ohnehin nicht so viel Sinn ergab. Er trug ein ebenso schwarzes kurzärmliges Hemd und einen schwarzen Spitzenrock mit einem auffällig verzierten Gürtel: Es waren Spikes darauf und edelsteinartige Gnubbel in den Trans-Pride-Farben rosa, hellblau und weiß.

Anuka stand so lange nachdenklich da, bis Marim endlich auftauchte.

»Es tut mir leid, es hatte sich plötzlich eine weitere Person für die Studie gemeldet und ich dachte, das passt vorher noch. Wenigstens einen Termin auszumachen.«, sagte Marim. »Das hat gar nicht mal so gut geklappt.« Er blickte sich um und entdeckte Linoschka. »Marim Präsenz. Moment. Marim reicht. Er, sein, ihm, er.«

Linoschka wiederholte Nickname und Pronomina.

Marim blickte kurz Anuka an, dann, wie sie saßen, grinste Anuka breit an und setzte sich schließlich neben Linoschka, sodass Anuka außen saß.

Eine kurze, leicht seltsam-unbehagliche Stille trat ein, bis sie sich einigten, den Film zu starten. Und was für ein Film. Nurek fragte sich zunächst, ob die Szenen unchronologisch angeordnet waren – mit so etwas hatte sie oft Schwierigkeiten –, oder ob sie einfach quasi nicht zusammenhingen. Außerdem arbeitete er mit vielen Körperverformungs-Effekten, die vielen

Personen ein seltsames Gefühl gaben, und für manche sogar Teil einer Phobie waren. Szenen, in denen plötzlich, ohne Vorwarnung die Stelle, an der der Arm angewachsen war, auf Beckenhöhe runterrutschte. Zehen, die in die Länge wuchsen, mit der der Charakter sich schließlich einen Stift hinters Ohr steckte, ohne überhaupt den Fuß anzuheben. Die Szenen waren nur kurz, dann wirkten die Körper wieder realistisch und der Film spielte mit anderen Surrealitäten. Was zum Slik war das für ein Film?

Nurek mochte ihn trotzdem. Vielleicht auch nur, weil sie mit einer positiven Grundhaltung herangehen wollte. Aber sie mochte eben auch generell Surreales. Das Spiel gegen alle Stereotypen im Kopf. Sie verstörte der Film nicht wegen der Darstellungen, sondern weil er keine Handlung hatte.

Ihr gefiel der Film bis zur Kusszene. Sie war wieder eine mit Körperveränderung: Der Mund des Charakters wurde zu einem langen Rüssel, und er küsste sein eigenes Spiegelbild, das den Rüssel einfach in sich einsog. Er wirkte dabei labberig flüssig. Es sollte wohl auch irgendwie zärtlich sein. Dann war der Film vorbei.

»Och nö.«, meinte Nurek. »Kusszene zum Schluss. Wie Stereotyp. Dass selbst so ein Film nicht ohne auskommt.«

»Ach so.«, sagte Anuka, wirkte vielleicht gespielt überrascht. »Ich dachte schon, du wärest traurig, dass der Film bereits vorbei ist.«

»Ich hätte auch noch eine halbe Stunde mehr davon angesehen, wenn sie damit diese Szene ausgetauscht hätten.«, sagte Nurek.

»Oh, an sich mochtest du ihn?«, fragte Anuka, dieses Mal sehr sicher wirklich überrascht.

»Können wir uns in einen Kreis setzen?«, fragte Nurek, bevor sie antwortete. Sie unterhielten sich schließlich von den äußeren Plätzen aus miteinander.

»Ja. Vorsicht!«, warnte Anuka, als er mit einer Geste steuerte, dass sich die Sessel in einen Kreis schoben ohne, dass sie dafür aufstehen mussten. Da sie sich gegenseitig nicht berührten, war es möglich, dass diese Veränderung

für jede Person von ihnen so wirkte, als würden sich nur die anderen bewegen und in Wirklichkeit bewegte sich niemand.

»Also, ich fand vieles gut. Ich mochte das Spiel mit meiner Erwartungshaltung sehr.«, sagte Nurek. Und betonte dann noch einmal: »Sehr!«, bevor sie fortfuhr. »Aber mit der Handlungslosigkeit bin ich nicht so gut zurechtgekommen.«

»Das ist eine Meta-Ebene!«, sagte Anuka. »Ich fand das richtig krass cool! Immer wieder Handlung andeuten, und dann kommt doch keine, sodass es frustriert. Bis du verstehst, dass das auch Teil des Spiels mit deiner Erwartungshaltung ist.«

»Oh!«, rief Nurek. Sie grübelte noch einmal darüber nach, und wiederholte auch dies: »Ooh! Ich mag das!«

»Nur den Kuss nicht, ja?«, fragte Anuka.

Nurek grinste und nickte. »Küssen kann weg.«, sagte sie. »Küssen und all das Körperflüssigkeits-Austauschen-Gedöns. Aber Leute sind da so scharf drauf, dass sie wenigstens Küssen überall einbringen müssen. Setze ich mich mit der Haltung hier irgendwo in die Nesseln?«

»Warum solltest du?«, fragte Marim.

»Mir wurde manchmal gesagt, ich verderbe Leuten die Laune an Filmen mit Erotik, romantischen Küssen und Sex, und sollte sie dann einfach nicht gucken.«, erklärte sie.

»Ich finde, deine Haltung sollte mindestens genau so viel Raum haben wie die der anderen.«, hielt Marim fest. »Und mich stört sie jedenfalls nicht.«

»Nervt dich das auch?«, fragte Nurek.

»Erotik und all dies?«, fragte Marim. Vielleicht sicherheitshalber.

Nurek nickte.

»Nein. Ich gucke tatsächlich gern Erotik-Filme.«, widersprach er betont. »Aber mir geht dabei echt nichts verloren, wenn du so etwas mies findest und darüber reden willst. Ganz im Gegenteil. Ich finde es – solange es dir dabei gut geht – bereichernd. Und selbst, wenn ich sie mag, kann ich auch

gern beim Ranten mitmachen. Ich kann gleichzeitig Kusszenen mögen, aber ihre immer noch zu oft unhinterfragte Beliebtheit mies finden.«

»Oh ja, das kann er schon!«, bestätigte Anuka. »Ich auch. Es gibt so viele Filme, deren Handlung eine Sex-Szene beinhaltet, ohne die die Handlung genau so viel Sinn ergibt.«

»Wie in diesem Film mit der Kuss-Szene.«, murmelte Nurek.

»Und dann schneidet hinterher eine KI den Film so zurecht, dass sie nicht vorkommt, für das Publikum, das solche Szenen aus verschiedenen Gründen nicht sehen mag.«, fuhr Anuka fort, ohne auf den Einwand einzugehen. »Das Publikum, das eher die gekürzte Fassungen anguckt, ist echt nicht klein. Ich frage mich oft, ob es nicht mehr validieren würde, wenn es von vornherein zwei gleichwertige Versionen gäbe, mit und ohne entsprechende Inhalte. Sodass nicht das eine der Standard und das andere die angepasste Fassung für die anderen ist. Und auf solche Gedanken hat mich vor allem Marim gebracht.«

Marim lächelte.

»Darf ich was sagen?«, fragte Linoschka.

»Klar.«, sagte Anuka, und auch Marim und Nurek nickten.

Linoschka brauchte ein wenig, um sich zu sammeln und sah dabei auf den Boden. Nurek kannte das. Wenn Linoschka zuhörte, fiel es ihr schwer, gleichzeitig eigene Worte in ihrem Kopf zu bilden, um ihre Gedankenuniversen in Sprache zu übersetzen. Also musste es dazu ein paar Momente leise sein. Alle ließen ihr die Zeit. »Ich verstehe, dass du den Kuss nicht gut fandest.«, sagte sie schließlich. »Aber ich finde, er verändert doch die Handlung sehr. Die nicht so richtig vorhandene. Die Szene am Ende ist Symbol dafür, dass der Charakter sich selbst akzeptiert, mit dem Unwissen über das eigene Ich, was als nächstes mit jenem passiert.«

»Das ist auch eine coole Interpretation.«, stimmte Nurek zu. »Aber Küsse als das Symbol für Liebe ist halt auch problematisch.«

Linoschka nickte und blickte dabei auf den Boden. »Stimmt.«, sagte sie schließlich. Nachdenklich fügte sie hinzu: »Irgendwie ist es in deinen Nesseln auch ganz gemütlich.« Und zu solch mysteriösen Statements kam

es bei Linoschka, wenn ihre Gedanken zu viele Sprünge in ihrem Kopf machen durften, bevor sie sie aussprach.

»Magst du etwas genauer beschreiben, wie du in den Sitznesseln gelandet bist?«, fragte Nurek.

»Oh, das ist vielleicht kompliziert.«, sagte Linoschka unsicher. »Du hattest vorhin gefragt, ob du dich in die Nesseln setzen würdest, wie sonst. Nun hatte ich das Gefühl, ich hätte mich damit in die Nesseln gesetzt, weil ich diese Kussnormativität für meinen Einwand noch nicht ganz dekonstruiert hatte. Und da dachte ich, deine Nesseln sind gemütlicher. Ergibt das nun Sinn?«

Nurek lachte und nickte. »In meinen Nesseln ist genug Platz für alle, die möchten.«, sagte sie.

»Oh, das ist ein schönes Bild.«, murmelte Marim und fügte dann wieder in durchschnittlicher Lautstärke hinzu: »Mindestens zwei, ich schätze drei von uns haben ja wahrscheinlich häufiger Probleme, Sprache so zu nutzen, dass sie generell verstanden wird. Aber uns gefällt es mit dieser Sprache und wir kommen gut damit zurecht. Das könnte im Bild bedeuten, dass wir Personen sind, die gar nicht merken, dass Nesseln normalerweise pieken würden, und es uns deshalb darin gemütlich machen können.«

»Ich finde den Gang der Diskussion hier ja sehr interessant.«, merkte Anuka an. »Von Küssen, die eklig sind und weg können, dahin, sich in Nesseln zu setzen, die eigentlich auch recht gemütlich sind.«



Sie diskutierten noch eine ganze Weile und gingen später mehr ins Detail. Irgendwann verabschiedete sich Linoschka, weil sie am späten Abend noch eine Verabredung mit sich selber hatte. Anuka ging bald darauf. Er nannte keinen Grund und für Nurek fühlte es sich so an, als wäre da ein nicht

ausgesprochener, der etwas mit Marim und ihr zu tun hätte. Aber sie konnte sich nicht ausmalen, was für einer.

»Nicht sicher, ob er uns gern zu zweit haben möchte, um uns zu verkuppeln, oder ob er sich unwohl fühlt, weil wir zu viel ins Detail gehen.«, murmelte Marim. Ihm ging es wohl ähnlich.

Das Wort ›verkuppeln‹ hallte in Nureks Kopf mit einem unwohligen Gefühl nach. Nicht, dass sie Marim nicht genug gemocht hätte bis jetzt, um auszuprobieren, ob sie vielleicht eine romantische Beziehungsebene dazu entwickeln könnten. Der Gedanke verunsicherte sie noch mehr. Sie hatte ihn bisher noch nicht gehabt, obwohl es dafür Anlässe gegeben hätte. Er überraschte sie. Sie hätte irgendwie nicht damit gerechnet. Vielleicht eben, weil Marim so viele Versuchspersonen hatte, oder weil ihr Interesse an wissenschaftlichem und nerdigem Austausch einfach viel größer gewesen war – und immer noch war.

Sondern weil Nurek es verabscheute, wenn andere Leute sich versuchten in ihre Entscheidungen einzumischen. Sie fragte sich, ob es dabei egal war, was für welche, oder ob sie Entscheidungen, die in irgendeiner Art mit Freundschaften oder Beziehungen zusammenhingen, besonders schlimm empfand.

»Darf ich dich fragen, was du denkst?«, fragte Marim.

»Ja.«, erlaubte Nurek, grinste und sagte nichts weiter.

Marim wartete einige Momente, lächelte dann auch und fragte: »Was denkst du?«

»Gerade sehr frisch, dass ich mag, dass ich diese Alberei mit dir machen kann.«, sagte sie. »Davor habe ich über Verkuppelungsversuche nachgedacht, und dass ich sie nicht leiden kann. Und davor,« Nurek zögerte, bevor sie den Mut dazu und eine Formulierung fasste, es zu Ende auszusprechen, »dass ich nicht abgeneigt wäre, herauszufinden, ob eine romantische Beziehung zwischen uns taugt.«

Marim nickte. Er hatte ein sehr kleines Lächeln im Gesicht, noch von vorher, das nicht verschwand, und dann langsam breiter wurde. Er nahm außerdem die eigenen Knie in den Arm. Diese Strümpfe waren einfach

wunderschön, fand Nurek. »Ich glaube, es wäre fair gewesen, dir gesagt zu haben, dass ich vermögt in dich bin. Das wollte ich heute.«, sagte er.

»Vermögt?«, fragte Nurek.

»Das leitet sich von mögen ab, wie verliebtsein von lieben.«, erklärte Marim. »Das Wort habe ich erfunden.«

»Oh!« Nurek merkte, dass ihre Hände vor Begeisterung flatterten, als hätte sie das gar nicht verursacht, sondern ihr Körper machte es von alleine.

»Ein schönes Wort, aber mir ist das immer noch nicht ganz klar.«, sagte sie. »Ist vermögen dann eine Vorstufe von mögen?«

»Uffz, nein. Ich mag dich.«, widersprach Marim. »Dann eher eine Nachstufe. Es geht bei der Verformung des Wortes eher darum, dass so eine Art Hibbeligkeit hinzukommt, eine innere Freude und Begeisterung jedes Mal, wenn ich an dich denke, die mich einfach lächeln lässt.«

»Dann bin ich auch vermögt in dich.«, überlegte Nurek. Sie runzelte die Stirn und grübelte noch etwas. »Allerdings bin ich dann in sehr viele Leute vermögt.«

»Da spricht ja nichts gegen! Das kann total schön sein.«, sagte Marim.

Sie saßen wieder ein paar Momente still da. Nurek hatte das Bedürfnis, näher an Marim zu sitzen, aber nicht neben ihm. Sie saßen immer noch in diesem Sesselkreis und die beiden unbesetzten Sessel jeweils links und rechts von ihnen waren so groß, dass sich der Abstand fast nach Rufenmüssen anfühlte. Aber irgendwie wirkte Nureks Lieblingsvirtualität auch gerade nicht nach der richtigen Gemütlichkeit. Sie war nicht weich genug. Sie musste grinsen, als sie sich das moosig steinige Bauwerk als Hüpfburg oder Kissen vorstellte.

»Du denkst schon wieder heimlich.«, sagte Marim. »Was völlig in Ordnung ist, natürlich. Aber es macht in dem Kontext schon etwas neugierig.«

»Du hast doch so unsagbar viele schöne Virtualitäten.« Nurek versuchte ein verschmitztes Grinsen, hatte aber bei solchen Anforderungen keine Ahnung, wie gut das klappte. »Ist auch sowas wie ein Deckennest dabei?«

Marim holte eine Art Klappaquarium aus seiner Rocktasche. Als er

es ausklappte und im Raum zwischen ihnen etwa auf Augenhöhe befestigte – es brauchte dazu keine Verbindung zum Boden oder so etwas –, schwammen tatsächlich Fische und Quallen darin. Aber mit einer Geste verschwand das Wasser und wurde durch eine riesige Welt ersetzt, die nur aus verschiedenen, bunten Kissen bestand. Die Fische schwammen irritiert davon und die Quallen bewegten sich nach oben aus dem Ausschnitt, den das Aquarium darstellte. Niemand wusste, wohin. »Meinst du so etwas?«

Nurek runzelte die Stirn. Ja, so etwas meinte sie, aber sie hatte den spontanen Drang, etwas zu perfektionieren. »Ein bisschen dunkler, und etwas weniger bunt könnte sie sein.«, sagte sie. »Ich mag zwar bunt, aber es ist mir oft zu viel durcheinander. Und ich bin generell ein wenig lichtempfindlich. Ich mag eher Dunkelheit und verbinde sie mehr mit Ruhe.«

»Sind dir meine Strümpfe zu viel?«, fragte Marim plötzlich besorgt.

»Nein, die sind klasse. Die bleiben lokal an deinen Beinen und laufen nicht irgendwo unkontrolliert herum oder gestalten den ganzen Hintergrund.«, beruhigte Nurek. Nach kurzem Reflektieren, dass aus dem ersten Satz in diesem Zusammenhang vielleicht nur hervorgehen würde, dass die Strümpfe nicht störten, aber nicht, dass sie sie wirklich gut fand, versuchte sie ernsthafter hinzuzufügen: »Ich mag die Strümpfe wirklich sehr!« Aber sie schaffte es nicht, ihren albernen Unterton abzulegen. Der war da jetzt einfach. Sie kicherte darüber, dass ihre alberne Stimmung sich ihrer Kontrolle entzogen hatte. »Mir geht es gut!«, stellte sie fest.

»Das ist so schön!«, sagte Marim, die letzten zwei Wörter durch lange Vokale und ein Lächeln hervorhebend. Er öffnete das Menü für das Aquarium wieder für sie beide und überließ es Nurek, die Dunkelheit passend einzustellen und die Farben zu sortieren.

Anschließend wechselten sie die Virtualität. Das fühlte sich sehr erleichternd an. Sie konnten sich unabhängig von Sitzmöbeln den richtigen Abstand zueinander aussuchen. Es ergab sich irgendwie, dass sie sich einander zugewandt mit etwa einer drei Viertel Armlänge Distanz in die Kissen legten, statt sich wie so oft im Schneidersitz hinzusetzen.

Aber vor allem erleichterte es, weil dies kein geschlossener Raum mehr

war. Er erstreckte sich einfach ins Unendliche, ein bewölkter Abendhimmel darüber und ein frischer, leichter Wind wehte durch die Virtualität. »Besser.«, sagte Nurek.

»Ich würde gern mit ein paar Fragen ein bisschen was abstecken.«, sagte Marim, als sie zur Ruhe gekommen waren. »Das wird weniger albern. Ist das gerade okay für dich?«

Nurek grinste automatisch albern. »Ja.«, sagte sie und kämpfte dagegen an. »Ich habe die Stimmung gerade nicht so ganz unter Kontrolle, aber ich kann trotzdem sachlich reden.«

»Das reicht mir.«, versicherte Marim. »Ich bin etwas unkoordiniert. Ich würde anfangen mit der Frage: Würdest du dich als sex-repulsset bezeichnen? Oder magst du lieber keine Label? Oder was anderes?«

Nurek musste schnauben, weil ihr die Antwort so offensichtlich vorkam, aber trotzdem okay fand, dass Marim nachfragte. »Das Label trage ich. Ich bin asexuell.«, fügte sie hinzu.

»Muss ja nicht einhergehen.«, sagte Marim und lächelte. »Ich bin eine asexuelle Schlampe. Ich bin asexuell, aber nicht sex-repulsset.«

»Das ist eine Kombination, in die ich noch nicht viel Einblick habe, muss ich zugeben.«, sagte Nurek. »Ich informiere mich. Gibt es akut etwas, was ich wissen sollte?«

»Eigentlich nicht, aber ich kann dir kurz beschreiben, was es bedeutet, wenn du magst.«, schlug Marim vor.

Nurek nickte. Sie fühlte dabei die Weiche des Kissens an ihrem unteren Ohr. »Gern.«

»Ich fühle keine sexuelle Anziehung zu Personen. Ich habe nie, wenn ich eine Person angucke, das Gefühl oder den Gedanken, mit dieser Person wäre Sexuelles etwas, wonach es mich irgendwie drängt, wonach ich mich sehne oder sowas.«, fasste Marim zusammen. »Ich mag aber sexuelle Interaktion an sich. Es hat für mich aber nichts mit Personen oder persönlicher Beziehung zu tun. Das macht es manchmal schwer, Personen dafür zu finden.«

»Mich nicht.«, sagte Nurek, fast als Reflex. »Also, ich bin keine Person dafür.«

»Ich weiß.«, sagte Marim. »Und das ist umgekehrt irgendwie entspannend. Mit dir möchte ich ja herausfinden, ob wir eine persönliche Beziehung entwickeln oder ausbauen möchten. Weil ich viel sexuell interagiere, waren manche Personen in der Vergangenheit verwirrt, wenn ich mit ihnen eine romantische oder eine Kuschelbeziehung anfangen mochte, dass für mich Sex kein Teil davon wäre. Ich wurde einmal sehr unter Druck gesetzt. Es ist entspannend, dass das zwischen uns nie aufkommen wird.« Marim wirkte plötzlich sehr nachdenklich und etwas verwirrt. »Es sei denn, dir macht es etwas aus, dass ich mit anderen Personen wahrscheinlich hin und wieder Sex haben werde. Eben nur für Sex.«

Nurek schüttelte den Kopf. »Solange du nicht das Bedürfnis hast, mir ausführlich davon zu erzählen, mach, was du willst.«, sagte sie. »Ich meine, ich werde auch über deine Studie viele private Details nicht erfahren. Das klingt spontan persönlicher.«

Marim nickte. »Das ist definitiv persönlicher. Alles im Zusammenhang der Studie.«, sagte er. »Zur Frage mit dem darüber reden zurückkommend: Ich kann gut Themen aussparen, aber du sagst immer so Sachen wie ›ausführlich‹ dazu, oder fängst selbst mit dem Thema an. Wo sind deine Grenzen?«

Nurek lächelte, weil sie keine spontane Antwort hatte, und das letzte Mal er es gewesen war, der auf eine Grenzen-Frage einige Zeit gebraucht hatte. »Darf ich vorher eine sehr persönliche Frage stellen?«

Marim nickte einfach. Dabei bewegte sich sein weiches Haar auf seiner Schulter. Es sah aus, als müsste es sich schön anfühlen.

»Ich sollte keine Detailfragen über das Bedrängen stellen, das dir widerfahren ist. Aber du hattest schon einmal angedeutet, als es darum ging, dass ich dir zu begeistert war, dass so etwas in der Richtung vorgefallen ist.«, leitete Nurek ein. »Ging es dabei um die gleiche Situation?«

»Ja.«, sagte Marim. »Und du darfst fragen. Es ist eine beschissene Situation gewesen, und sie hat Nachwirkungen bis heute, aber ich bin

trotzdem jederzeit dazu bereit, darüber zu reden. Zumindest mit Leuten, die mich dafür nicht abwerten.«

Nurek nickte. »Ich frage vielleicht irgendwann. Und du darfst jederzeit davon erzählen. In dem Zusammenhang sogar, wenn es um sexuelle Dinge geht.«, versicherte sie. »Gerade wollte ich nur einordnen können, ob es zusammenhängt, und habe kein Bedürfnis, von mir aus nach mehr zu fragen.«

Marim nickte. Er wirkte ernst, fand sie. Und Nurek war froh, dass sie nicht gerade jetzt eine neue Welle Albernheit überrollte.

»Ich habe übrigens ein Geheimnis, das ich nicht so oft teile.«, sagte sie. Vielleicht um abzulenken, damit die Albernheit auch nicht kam, weil sie gerade an sie dachte. »Ich mag Kusszenen in Filmen in Wirklichkeit eigentlich teilweise gern angucken. Sie sind oft emotional intensiv. Ich finde sie als Symbol für Beziehungen unangenehm. Und so in Echt mit Personen finde ich das eklig. Aber je nach Mindset, mit dem ich einen Film angucke, mag ich die Szenen an sich schon. Ist das seltsam?«

Marim grinste und schüttelte den Kopf. »Romantik, die ich empathisch aus Beschreibungen in Büchern und Filmen und so nachempfinde, funktioniert ganz anders, als reale. Das ist so seltsam. Also«, Marim unterbrach sich und runzelte die Stirn. »Ich hätte nicken sollen. Es ist seltsam. Aber ich glaube, das haben viele. Also, es ist als Phänomen seltsam und nicht du bist mit dem Empfinden seltsam. Ich zumindest habe diese Diskrepanz stark. Schon wieder so ein Fremdwort. Diese Distanz, das nicht zusammenpassen von Romantik in Geschichten als Mitempfinden bei fiktiven Charakteren und Romantik zwischen mir und einer realen Person.«

»Ich war irgendwie ziemlich überrascht.«, sagte Nurek. »Ich habe ja vor meinen ersten Kussversuchen Küsse in Büchern oder Filmen gelesen beziehungsweise gesehen. Und geschlossen, dass mir das gefallen müsste, auch wenn ich mir wirklich nicht vorstellen konnte, dabei Flüssigkeit auszutauschen. Also habe ich ziemlich trocken geküsst. Mein Kommentar beim ersten Kuss war so ein skeptisches ›interessant‹.« Sie musste bei der Erinnerung wieder grinsen, obwohl sie gar nicht so angenehm war.

»Wie ist es angekommen?«, fragte Marim.

»Oh, keine Sorge.«, sagte Nurek. »Wir hatten ja vorher schon wegen der Nässe gesprochen und die Person hatte sich darauf eingestellt, dass das vielleicht nichts wird. Eher als ich. Wir waren noch eine Weile befreundet, haben uns aber dann aus den Augen verloren.«

»Das klingt nicht sehr toll, aber auch nicht so schlimm.«, sagte Marim.

Nurek nickte und lächelte. Es fühlte sich schön an, dass Marim andere Erfahrungen hatte als sie, aber das nicht dazwischen kam, als er sich in sie und ihre Situation hineinversetzte.

»Die Frage mit der Grenze steht noch aus.«, erinnerte Marim.

»Ich möchte aber mit noch einer Frage ablenken.«, sagte Nurek. Die Albernheit kehrte zurück.

Marim grinste und lud sie ein: »Bring es an!« Er sah schön aus dabei, fand sie.

»Genauso, wie ich nicht genau weiß, was ein Date ist, weiß ich nicht genau, wo eine romantische Beziehung anfängt.«, sagte Nurek. »Beziehungsweise, ich finde das gerade hier romantisch.«

Marim nickte. »Einverstanden.«, sagte er.

Dieses Mal grinste Nurek wieder. »Zurück zu den ernststen Betriebsab-sprachen und so:«, sagte sie. »Wir sollen also verkuppelt werden. Eventuell. Und ich frage mich, was rebellischer wäre: Wenn wir nun schon sagen, wir sind in einer romantischen Beziehung, oder erst später. Gar nicht wäre wahrscheinlich am rebellischsten. Aber das ist ja nicht unbedingt, was wir wollen.«

Marim nickte. »Wichtiges Kriterium dafür, eine Beziehung einzugehen: Wie rebellisch ist es?«, hielt er fest.

»Ist das schlimm?«, fragte Nurek.

Marim schüttelte den Kopf. »Ich bin dafür zu haben. Ich mag das auch nicht so von Anuka. Wenn es das ist. Ich werde da noch Klarheit mit ihm schaffen.«

»Und?«, fragte Nurek. »Was wäre rebellischer?«

Marim blickte sie eine Weile nachdenklich an, ohne zu antworten. Das

Bild wirkte gleichzeitig so vertraut und noch so neu. Und Nurek fühlte sich wärmer, nicht auf einer Temperaturskala sondern emotional, als sie seinen Körper und sein Gesicht betrachtete. Er war weich und ruhig, entspannt vielleicht.

»Beides ist nicht so richtig befriedigend.«, sagte er schließlich. »Sowas wie ›Wir hatten doch schon längst eine romantische Beziehung‹ wäre eine Option. Dabei wissen wir das erst jetzt, weil wir unser Verhältnis vorher noch nicht interpretiert haben. Aber vielleicht ist Tee und Minze im Übermaß bereits romantisch.«

»Auf eine andere Weise ist es das.«, sagte Nurek.

»Auf eine andere Weise, ja.«, bestätigte Marim.

»Ich würde mich damit nicht ehrlich fühlen.«, überlegte Nurek.

»In Ordnung.«, versicherte Marim. »Aber wenn wir sagen, wir haben jetzt eine, dann fühlst du dich damit wohl?«

Nurek merkte, wie irgendetwas sehr viel Aufmerksamkeit forderndes durch ihren Körper floss, Hormone oder so etwas. Sie nickte. Sie schloss die Augen und atmete, um dieses Gedöns in ihrem Körper ein wenig zu beruhigen. Zumindest soweit, dass sie wieder sprechen konnte. »Du hattest auch Kuschelbeziehung mit angesprochen. Ist das für dich die gleiche Ebene oder was anderes?«

»Etwas anderes, aber die Ebenen haben für mich eine ähnliche Relevanz.«, sagte Marim. »Ich kann romantische Beziehungen ohne Kuscheln führen, und Kuschelbeziehungen ohne Romantik, und mir fehlt dabei jeweils nichts. Aber ich mag auch beides zusammenführen, und ich habe die Ebenen ähnlich gern.«

Seine Augen bewegten sich anders als sonst, stellte Nurek fest. Sie bewegten sich rasch zu verschiedenen Punkten. Nurek wusste nicht genau welche. Sie fühlte sich etwas nervös, aber auch gut dabei. Als wäre sie wichtig.

»Was möchtest du?«, fragte Marim.

»Ich frage, weil ich gerade Lust hätte, kuscheln auszuprobieren.«, sagte sie.

Marim lächelte und nickte. »Ich mag auch.«

Sie lagen eine Weile still da, und steckten sich dann beide gegenseitig mit grinsen an. Dann traute sich Nurek ein kleines Stückchen näher zu rücken. Marim tat das selbe.

Nurek hatte lange nicht mehr mit einer noch nicht vertrauten Person gekuschelt. Marim war mindestens ebenso unsicher. Es gab dieses klassische Problem, dass die Gesichter sich nicht zu dicht sein durften. In der Virtualität wäre wenigstens Atem kein Problem gewesen, aber sie deaktivierten die Atemhaptik nicht. Also musste zwangsläufig ein Kopf unter dem anderen liegen, oder eine Person mit dem Rücken zur anderen oder sowas.

Als sie abwechselnd, tonlos kichernd, dicht genug aneinandergerückt waren, traute sich Nurek, Marims Wange anzufassen. So zarte Haut. Sie strich ihm von dort über den Hals und Marim schloss dabei die Augen.

»Kuscheln mit aufgeregten Romantik-Gefühlen, oder eher entspannt, gelassen?«, fragte er.

Nurek fand, dass er schon recht aufgeregte klang. »Kannst du es unterdrücken? Theoretisch?« Und, weil sie das Missverständnispotenzial erkannte, fügte sie kurz darauf hinzu: »Das ist noch keine Entscheidung meinerseits.«

»Ich kann es ganz ausstellen.«, sagte Marim. »Ich funktioniere da als Spiegel und auf Basis von Konsens. Wenn dich das Verliebtheits-Gefühl beim Kuscheln stört, dann fühlt es sich nicht mehr existenzberechtigt und löst sich innerhalb von Millistunden komplett auf.«

»Also doch schon Verliebtheit?«, filterte Nurek daraus und grinste sehr breit.

»Irgendwie wohl schon.«, gab Marim zu.

Nurek umarmte seinen Kopf, sodass er unter ihrem Kinn auf ihrer Brust landete – vorsichtig, sodass sie merkte, wie er der Bewegung freiwillig folgte. »Du darfst das gern fühlen. Ich hatte das vorhin auch schon.« Sie spürte wie sich sein Körper entspannte. Oder anders anspannte. Er legte den oberen Arm um ihren Bauch und begann sanft, ihren Rücken zu

streicheln. Nurek strich durch sein langes weiches Haar und genoss die feine Haptik viel mehr, als sie das Minzblatt je hätte wertschätzen können.

Teil II

Die Anzahl der Schritte

Einladen

Marim

Vorabanmerkung: Für Teile dieses Kapitels plane ich ein Sensitivity Reading mit einer jüdischen Person.

Marim las die kurze Liste.

- Über Umgang mit Overloads und Melts reden.
- Über Umgang mit Needs reden.
- Trockenüben.
- Treffen im Outernet.
- Kleine Feier mit mehreren vertrauten Personen.
- Größere Party mit überwiegend nicht vertrauten Personen.
- Zelten.
- Absprachen mit Notfall-Ansprechpersonen.

Die ersten drei Punkte waren außerdem schon abgehakt. Das hatte gar nicht mal so wenig Zeit gebraucht. Nicht zuletzt, weil sie immer wieder inhaltlich abgedriftet waren. Unter anderem hatten sie eine Virtualität ausprobiert, die komplett aus Federn in nahezu Schwerelosigkeit bestand. Das war ziemlich anders gewesen, als sie es sich vorher vorgestellt hatten, dabei hatten sie sich im Vorfeld gar keine so genauen Vorstellungen gemacht.

Der erste Punkt war noch relativ schnell gegangen. Er wusste, was Overloads und Meltdowns waren. Bei vielen neuroatypischen Personen führten für andere alltägliche Reize zu stärkeren Stressreaktionen, wie in der Ecke sitzen und weinen – die Reaktion wurde häufig als *Overload* bezeichnet –, oder zu Ausbrüchen, die wie Wut wirkten, aber nicht unbedingt mit der Emotion verbunden waren, sondern eher mit Überforderung und Überlastung. Die Reaktion war meist nicht gegen Personen gerichtet oder zweckgebunden, und Ruhe und Rückzug war dann häufig das vorrangige Bedürfnis. Diese zweite Reaktion wurde oft als *Meltdown* bezeichnet¹. Nurek schleuderte zum Beispiel Dinge, die sie gerade zur Hand hatte, durch die Gegend. Das waren Nureks Reaktionen, hatte sie erzählt. Meltdowns hatte sie vielleicht einmal in drei Jahren, wenn sie sich sehr übernahm. Aber genau das hatte sie ja für das Live-Konzert vor. Bewusst, gezielt, und trotzdem möglichst sicher.

Marim hatte vielleicht einmal einen Meltdown gehabt. Er war sich nicht sicher. Overloads hatte er häufiger. Er bekam dann Kopfschmerzen und musste sich zurückziehen. Aber meistens setzten sie verzögert ein, und wenn er dringend handlungsfähig bleiben musste, ging das.

Es hatte sich aus dem Gespräch mit Nurek ergeben, dass er mit Situationen wie Konzerten erheblich besser zurechtkam als sie. Er war dann erst danach richtig fertig und brauchte davor viel Ruhe, aber die Konzert- oder Event-Situation selbst stand er im Normalfall durch. Er war auf einem Hackevent gewesen und zusammen mit Anuka auf zwei Live-Konzerten und einem Festival. Das hatte brauchbar funktioniert. Mit viel Anleitung traute er sich zu, in so einer Situation zusätzlich auch auf Nurek achtzugeben und sich zu kümmern, falls sie nicht mehr konnte.

Generell sahen Meltdowns und Overloads relativ individuell aus. Für manche gab es sogar einen fließenden Übergang dazwischen. Für manche

¹ *Meltdowns* und *Overloads* sind unter vor allem autistischen Menschen gängige Begriffe mit ungefähr dieser Definition. Je nach Umfeld schwanken die Definitionen etwas und nicht jede autistische Person kann den Worten ein eigenes Erleben zuordnen. Es sind keine Fantasy-Begriffe

war nicht so klar, wo ein Overload anfang. Letzteres war für Nurek der Fall. Sie war in der Lage, recht präzise zu beschreiben, was dann mit ihr passieren würde und was Marim tun müsste, wenn er bestimmte Anzeichen bei ihr beobachtete.

Der zweite Punkt hatte lange gedauert und war vielleicht eher ein Punkt, der trotzdem immer wieder aufkommen würde, auch wenn sie nun schon ausführlich darüber gesprochen hatten.

Nurek hatte einen Haufen alltäglicher Dinge, die sie tat, oder die wichtig für sie waren. Das fing bei einfachen Dingen an, wie, was sie nicht essen konnte, und was nur, wenn sie nicht gestresst war, und ging über dazu, dass sie unter Hochanspannung überhaupt regelmäßig daran erinnert werden musste, zu essen und zu trinken. Nicht nur daran erinnert werden. Denn die Schritte waren für sie eine zu große Hürde, sich selbst darum zu kümmern, wenn zu viel Party um sie herum war. Wenn sie einfach nur gefragt würde, ob sie etwas essen wollte, würde sie ablehnen, auch wenn sie etwas bräuchte, weil es ihr unmöglich vorkäme, die Schritte dafür selbst vorzunehmen, oder sich auch nur in ihrem overloaddeten Kopf vorzustellen, was dafür noch getan werden müsste. Die Option erschien ihr dann nicht vorhanden zu sein. Also musste die Frage gleich mit einem Angebot verbunden sein, ihr etwas zu bringen.

Nureks WG kannte sie dahingehend gut genug, dass es bereits Routine für die Gruppe war. Es gab keine Liste, auf der all ihre Hürden standen. Da sie für sie so fest zum Alltag gehörten, fielen sie Nurek nur nach und nach ein.

Es erinnerte Marim daran, wie es für ihn war, einen Fragebogen für eine Diagnosestellung auszufüllen. Bei so einer Frage, ob seine Füße manchmal einschließen oder so etwas, kreuzte er oft >nein< an, aber nach einem Tag fiel ihm ein, dass ihm das oft passierte, aber es so sehr zum Leben gehörte, dass er es vergessen hatte. Solche Dinge eben. Glücklicherweise konnte es in so einem Fragebogen auch Tage später noch nachgetragen werden und die KI-Auswertung spuckte dann eine neue Diagnose aus, konnte entsprechend besser helfen. Im Fall von Nurek half so etwas nicht. Wenn

sie erstmal auf dem Konzert waren und es passierte etwas, dann passierte das, und dann war die Veranstaltung potenziell gelaufen.

Für den dritten Punkt hatten sie mit Virtualitäten Situationen durchgespielt, die eintreten könnten. Nurek hatte sich natürlich nicht bewusst und absichtlich in einen Overload begeben. Sie hatten die Situationen ohne Overload als Rollenspiel nachgespielt, sich daran langsam herangetastet.

Nun stand der vierte Punkt, sich im Outernet treffen, allmählich an. Und für Punkt fünf hatte er sogar schon eine vage Idee. Eine kleine Feier mit mehreren für Nurek vertrauten Personen. Ob es zu viel wäre, beides zu verknüpfen? Er öffnete *Diner*, die Chat-Anwendung, auf die sie umgezogen waren, und tippte in ihren gemeinsamen General-Chat:

Marim: Was machst du Neujahr?

Er schaute auf den anderen Bildschirm, um ein weiteres Protokoll für seine Studie zu schreiben, aber dann sah er bereits, dass sie tippte und konnte sich nicht auf sein Protokoll konzentrieren.

Nurek: Kleine WG-Feier.

Nurek: Oh!

Nurek: Du meinst, ich soll dich einladen für Punkt 6?

*Marim: *5. Und *4.*

Sie vertat sich öfter bei Zahlen und fand es in Ordnung, dass er sie korrigierte. Darüber hatten sie gesprochen.

Marim: Außerdem: Genau!

Nurek: Ich frage die anderen.

Dieses Mal brauchte es wirklich lange, bis sie wieder antwortete. Er schaffte es in der Zeit die innerliche Aufregung in den Griff zu bekommen, sich darauf einzustellen, dass sie auch ›nein‹ sagen könnte, und sich schließlich doch auf sein Protokoll zu fokussieren. Er bekam nicht mit, als sie wieder schrieb, weil er so vertieft darin war, aber als er fertig war, war die neue Nachricht noch nicht sehr alt.

Nurek: Du hast dich erfolgreich eingeladen .)

Marim grinste. Oh, wie er sie für so etwas mochte! Den Smiley mochte

er auch, von dem er inzwischen wusste, dass es ein einäugiges Grinsegesicht sein sollte.

Die Neujahrsfeier nutzte Marim traditionell, um neue Gruppen kennenzulernen. Er feierte jedes Jahr bei einer anderen Person aus seinem Umfeld, von daher passte das gut.

Das Gefühl von Freude kam etwas verspätet an, dann aber um so heftiger. Die Hack-Kommune hatte sich immer schön angehört, wenn Nurek darüber geredet hatte. Er freute sich auch aufs Reisen und stellte bei dem Gedanken fest, dass er gar nicht wusste, wohin.

Marim: Wo wohnst du eigentlich?

Nurek schickte ihm einen Link auf eine Karte. Er schrieb noch:

Marim: Ach ja, ich freue mich so!

Bevor er sich die Karte ansah. Norden. Nördlich noch von Geesthaven, einer Stadt, die für Wassersport bekannt war. In den Schären Nord-Maerdhas, die früher einmal sehr schlecht zu erreichen gewesen waren, weshalb die Gegend immer noch wenig besiedelt war.

Marim: Ist das schon nördlich genug für Nordlicht?

Nurek: Gelegentlich.)

Marim: Wow!

Nurek: Ja, ist cool. Aber ich bin auch schonmal in einer Virtualität mit Nordlicht aufgewacht und habe es für Outernet-Nordlicht gehalten. Es gibt viel relevantere Naturphänomene hier, die Virtualitäten noch nicht ganz präzise hinkriegen. Böigen Wind mit Nieselfeuchte zum Beispiel.

Marim: Romantisch <3

*Nurek: *nickt*



Damit sie Punkt 4 zeitlich vor Punkt 5 abarbeiten konnten, reiste Marim schon ein paar Tage vor dem Vorneujahrsabend in Röbersjard an. Er nahm den Zug über NOCity nach Geesthaven und von dort aus die Fähre – einen Trikieler mit monströser Segelfläche – nach Fjärsholm, wo er von Nurek und Linoschka abgeholt wurde. Er hätte auch bis Fjärsholm mit dem Zug durchfahren können, aber er hatte Lust gehabt, den eisigen Wind durch seine Haare pusten zu spüren und, wie Nurek beschrieben hatte, den feinen Nieselregen. Das Wetter passte zufällig zu ihren Beschreibungen. Die See war nicht wenig aufgewühlt, aber die drei Rümpfe des Trikielers schnitten geradewegs hindurch. Dabei war es ein vergleichsweise kleiner Trikieler. Die transkontinentalen Trikieler waren um einiges größer.

Auf halber Strecke fing es dann doch an zu schütten. Marim schnürte seine Regenjacke dichter. Das Wasser perlte an seinen dicken, wasserabweisenden Ringelleggins ab. Dass das Wetter nicht unbedingt für die Ringelstrümpfe ausgelegt war – oder umgekehrt – hatte er vorher gewusst und den Umstand eingeplant.

Als er in Fjärsholm von Bord ging, war er auf angenehme Weise andurchgefroren, also nur das erste kleine Stückchen von durchgefroren. Er mochte das ganz leichte Brennen auf den Armen und Beinen. Es war perfekt.

Er erkannte Nurek und Torf sofort. Nicht am Gesicht. Er war zwar für eine neuroatypische Person etwas überdurchschnittlich gut darin, Gesichter wiederzuerkennen, aber beide hatten die Gesichter ihrer Repräsentationen in Virtualitäten so verändert, dass sie nicht daran wiedererkennbar gewesen waren. Diese Vorkehrung war aus Anonymitätsgründen gar nicht mal so unüblich. Er erkannte sie, weil Nurek der einzige Lobbud war, der dort im Regen stand, und Torf in Figur, Größe und Kleidungsstil passte. Sie trug eine lange Regenhose, aber darunter durchnässte, weiche Socken in Sandalen. Außerdem hatten sie drei Fahrräder. Das dritte hatten sie hier geliehen. Das hatten Nurek und er abgesprochen und Nurek hatte ihm während seiner Überfahrt noch eine Nachricht geschrieben, dass es geklappt hatte.

»Ich bin Linoschka!«, rief Torf gegen den starken Wind an, als er vor ihr

stand. »Du kennst mich als Torf, aber im Outernet bin ich lieber Linoschka. Geht das?«

Marim nickte. »Pronomen bleiben?«, fragte er.

Linoschka nickte.

»Wobei ich bestimmt noch genug mit Namen überfordert sein werde.«, sagte er. »Aber ein neuer müsste gehen.«

Nurek sagte gar nichts. Auch das war, nun, nicht abgesprochen, aber sie hatte gesagt, dass sie häufig nicht in der Lage wäre zu reden, wenn gerade zu viele neue Dinge auf einmal passierten, und das war bei einem ersten Treffen mit einer Person im Outernet, mit neuen Fahrrädern, vor einer Fähre, in einer nicht völlig vertrauten Stadt und mit vielen Personen in der Umgebung der Fall. Trotzdem sortierte sie ihm eines der Fahrräder wortlos zu und stellte es für ihn in der Höhe richtig ein. Sie drückte ihm, um die Hände dafür frei zu haben, außerdem seinen Fahrradhelm in die Hand. Es war ein Helm mit einer Mechanik, bei der sich vieles der Schale ineinander verschränken und dann fixieren ließ, sodass er auf fast jede Kopfform anpassbar wäre. Er kannte diese Technik, aber bisher nur in automatisiert. Hier musste er den Helm selber zusammenschieben, aber die Hinweissymbole, wie das ging, waren ausreichend hilfreich. Marim war trotzdem nervös. Seine Finger zitterten etwas. Niemand sprach, bis sie aufbrachen. Sie schoben die Fahrräder noch aus der kleinen Personenmenge heraus, die den Trikieler verlassen hatte, und fuhren erst dann. Der Radweg führte etwas hügelig über die felsigen Scheren, die weiter innen lagen. Dunkelgraue Wollken zogen über den Himmel – so schrieb er Wolken, wenn sie den Eindruck von Wolle machten – und die kleineren Schäreninselchen neben ihm im aufgewühlten Meer waren nass von Regen. Er bekam mehr und mehr das Gefühl, freier atmen zu können, aber auch von der Fahrt völlig erschöpft zu sein.

Röbersjard bestand nur aus wenigen Häusern. Auf einem Grundstück stand ein kleines Windrad, schon von Weitem sichtbar. Marim tippte darauf, dass es zur Hack-Kommune gehören könnte, und behielt recht. Der

Garten war groß, hatte verwilderte Stellen, sortierte Bepflanzung an anderen Orten und eine Terrasse. Die Tischplatte des Tisches war gegen Wind und Regen abgekippt und festgebunden. Sie stellten die Räder in einen Schuppen, der voll interessanter Gerümpel war, aber für die Fahrräder doch ausreichend Platz bot.

Ein hochgewachsener, molliger Elb mit langen, pinken Haaren und einem freudig wirkenden, etwas schiefen Gesicht empfing sie mit Handtüchern. Es roch nach Tee. »Ich bin Mø. Sie, ihr, ihr, sie.«, stellte sie sich vor. »Ich mache meistens Einführungen und versuche dabei auch, deine aktuellen Bedürfnisse möglich zu machen. Tee mit anderen? Tee alleine? Nahrung? Ein Zimmer mit Rückzug? Eine Führung? Weniger Vorschläge?« Sie hielt bei jedem Vorschlag einen weiteren Finger in die Luft.

Marim musste beim letzten Vorschlag lachen. »Moment.«, sagte er. Er fühlte sich besonders mutig, als er Mø ein mittelgroßes Handtuch abnahm. Ein kleines hätte gereicht, aber er überlegte, es zum Duschen weiterzuverwenden. Er zog seine Jacke aus und schüttelte sie vor der teilüberdachten Haustür, dem Beispiel der anderen beiden folgend, kurz aus. Dann nahm Mø sie ihm mit fragendem Blick ab und hängte sie an eine Garderobe.

»Es ist hier eindeutig zu voll.«, war das erste, was er Nurek sagen hörte. »Ich setze mich ins Gemeinschaftszimmer und warte da.« Und weg war sie.

Auch darüber, dass so etwas passieren konnte, hatten sie gesprochen.

»Mach dir keine Sorgen. Sie braucht einfach etwas Rückzug.«, erklärte Mø.

Marim nickte. »Ich weiß.«, sagte er. »Ich bin Marim. Er, sein, ihm er. Ich würde eine kurze Führung nehmen, so etwas wie Hausregeln, und dann hätte ich gern eine Viertelstunde Rückzug oder so.«

»Das ist herrlich konkret. Damit kann ich dienen.«, sagte Mø. Ihr Blick wanderte einmal an ihm hinab. »Was für ein schönes Kleid!«

Marim sah ebenfalls an sich hinab. Dabei wusste er eigentlich, was für ein Kleid er trug. Er machte sich für Ankunftstage stets sehr genaue Gedanken, welche Kleidung er sich aussuchen würde. Er hatte ein blaugrünes mit

Farbverlauf gewählt, an dessen einer Schulter eine Qualle schwamm, deren Tentakeln sich um seinen Körper schlangen. Er lächelte. »Danke!«, sagte er.

»Ich glaube, du passt hier gut her.«, sagte Mø, bevor sie ohne weitere Verzögerung mit der Führung anfang.

Die Führung hatte ein gutes System. Sie priorisierte danach, was Marim dringend brauchen könnte. Mø zeigte zuerst die Badezimmer, den Lebensmitteldrucker, zeigte, wo das Gemeinschaftszimmer war und dann zeigte sie Marim den Besuchendenraum. Sie fragte, ob er den Rest sehen wollte, aber Marim beschloss, erst einmal ein paar Momente allein zu verbringen.

Der Raum hatte ein Fenster mit Wald- und Felsblick, an das der Regen prasselte. Er war insgesamt gar nicht mal so klein. Es gab Bett, Schreibtisch, Schrank, ein Regal und Platz auf dem Boden, um gegebenenfalls Sachen zu sortieren. Außerdem war es ein Hybridraum, der auch als Spielzimmer nutzbar war. Mit elektromagnetischen Feldern konnten hier sowohl Virtualitäten mit den entsprechenden Anzügen fühlbar gemacht, als auch durch entsprechendes Tuch, das auf die EM-Felder reagierte, Mobiliar und ähnliches in das Zimmer integriert werden.

Als erstes packte Marim Gumbol aus dem Rucksack, damit das Krokodil Luft bekäme, und legte es ins Bett. Er packte nur die wichtigsten Dinge aus, bevor er sich aufs Bett dazulegte und versuchte, die Reiseanspannung loszuwerden.

Er hätte einfach gefühlt für den Rest des Tages und der Nacht schlafen können, aber da war die Neugierde auf das Unbekannte, die anderen Personen, und Nurek, die vielleicht im Gemeinschaftsraum wartete, deshalb wurde daraus nichts. Das würde ein Tag werden, an dem er mehr Energie ausgab, als er hatte, wofür er die Rechnung hinterher irgendwann begleichen müsste. Mit unter anderem Kopfscherzen wahrscheinlich.

Als er so ruhig war, wie es eben ging, zog er sich doch die Leggings aus und stattdessen Ringelstrümpfe an, die er wieder mit glitzernden Strumpfbändern befestigte, weil er sich in der elastischeren, dünneren Kleidung viel wohler fühlte. Das senkte das Stresslevel sehr. Es war nicht mehr einfach

70% seiner Denkkapazität damit belegt, seine Beinbekleidung wahrzunehmen und bewusst auszublenden.

Dann ging er in den Gemeinschaftsraum. Das Gefühl des Dielenbodens durch die dünneren Strümpfe fühlte sich in den ersten Momenten nach der langen Reise so sehr erleichternd an, dass er fast nur deshalb breit gegrinst hätte. Oder geweint. Sein Körper konnte sich da nicht so gut entscheiden.

Im Gemeinschaftsraum saß derzeit nur Nurek. Sie drehte an einem bunten Gegenstand, der ein Logik- und Geschicklichkeitsrätsel darstellte. Sie war vertieft darin und erschreckte sich sehr, als sich Marim vorsichtig in einiger Entfernung räusperte. Das war ein Problem, von dem sie herausgefunden hatten, dass es quasi nicht umgehbar war. Nurek erschreckte sich einfach sehr stark, wenn irgendein unerwarteter Reiz ihren vollfixierten Hyperfokus unterbrach. Sie grinsten beide. Und sagten beide nichts. Marim setzte sich in einem Sessel neben ihr, nahm die Beine mit auf die unbeschreiblich weiche Sitzfläche und strich sich den nassen Zopf hinter die Schulter. Erst dabei merkte er, dass sie noch zu einem Zopf geflochten waren. Er trug sie lieber offen, also holte er sie wieder nach vorn und löste das Zopfband.

»Das kannst du doch nicht machen.«, meinte Nurek.

Marim runzelte die Stirn. »Haare entflechten?«

»Haarporn.«, sagte Nurek. »Also, Porn ist vielleicht ein bisschen viel gesagt. Haare ziehen einfach meinen Blick auf sich, jede Bewegung von ihnen. Ich habe halt Angst, dass du dich gleich in den ersten Momenten hier unwohl fühlst, weil ich dich dabei anstarre. Und ich bin so gestresst, dass ich mein Starren nicht kontrollieren kann.«

Marim ließ die Hände sinken. »Du darfst starren.«, erlaubte er.

Sie blickten sich einige Momente gegenseitig an. Nurek wirkte durchaus nervös, fand er. Er fühlte sich auch nervös, schon, aber er hätte mit viel mehr Nervosität gerechnet.

»Klammer auf, wenn du die Haare in halb entflochtenem Zustand ohne Haarband lässt, dann ist das so etwas Unfertiges, was meine Aufmerksamkeit noch mehr anzieht.«, sagte Nurek.

Marim nickte, schmunzelte etwas, runzelte dabei auch ein wenig die Stirn. Allerdings machte er nicht weiter. Aus Gründen, die er noch nicht verbalisiert bekam.

»Klammer zu. Aber nur zur Beruhigung.«, fügte Nurek hinzu.

Nun grinsten sie beide. Es beruhigte tatsächlich. Nicht wieder geschlossene Klammern verhinderten einfach effektiv, voll aufzunehmen, was in ihnen stand.

»Ich will dich echt nicht unwohl fühlen lassen.«, sagte Nurek. »Und ich habe den Eindruck, genau das tue ich gerade. Und außerdem, dass ich die Schuld dafür auf dich schiebe, obwohl es eigentlich spielerisch sein sollte, aber das sollte ich trotzdem nicht tun.«

»Nurek, mir geht es gut. Du machst nichts falsch.«, sagte Marim. Dann holte er tief Luft und fasste in Worte, was er sich überlegt hatte. »Wenn du Haare so sehr magst, möchtest du sie gern entflechten, oder ist das im Moment zu viel?«

Nurek schloss die Augen und wirkte einen Moment an einem Rand von Unsicherheit, bei dem Marim sich anfang, zu sorgen, ob nicht einmal das Angebot zu machen, eine okaye Idee gewesen war.

»Du würdest mich an deine Haare lassen?«, fragte sie. »Gern?«

Marim nickte. »Ist ja auch nicht so, als hättest du beim Kuscheln in den Virtualitäten meine Haare nie angefasst.«, sagte er. »Ich mag das Kribbeln auf der Kopfhaut sogar. Ich weiß, dass du jegliche Grenzen akzeptierst.«

Nurek blieb noch eine Weile regungslos sitzen, aber nun wieder mit geöffneten Augen. Dann atmete sie tief ein und aus und stand auf. Sie war nicht sehr groß, aber andere in der WG schon, Mø vor allem. Deshalb waren die Sitzmöbel größtenteils auch für größere Personen vorgesehen, beziehungsweise kam es bei diesen Sitzmöbeln nicht so sehr darauf an, wie groß die Leute waren.

Nurek trat hinter seinen Sessel und er sortierte für sie den Zopf wieder nach hinten. »Wie zärtlich darf ich mit dir sein?«, fragte sie.

Marim fragte sich, wie sie es immer wieder schaffte, dass ihm von ihren Fragen oder Verhaltensweisen so unkontrolliert heiß wurde. »Gesetzt den

Fall, andere WG-Mitglieder kämen herein, wie gut kämen sie damit zurecht, wenn sie mich schmelzen sähen?«, fragte er.

Nurek kicherte. »Gut.«, sagte sie. »Ich glaube, sie wären einfach glücklich, dass ich eine Person zum Schmelzen gefunden habe.«

»Beliebig.«, beantwortete er die Frage von vorher. »Bis ich *Stop* oder *rot* sage. Wie sonst auch.«

Dann fühlte er Nureks zarte, große Hände an seinem Nacken, kurz darauf in seinen Haaren. Es kribbelte. Ein Kribbeln, das er sehr gern hatte, und ihm war gerade völlig gleich, dass er es vielleicht später mit Kopfschmerzen bezahlen werden müsste. Er schloss die Augen und fühlte sich darin hinein, wie sie den Zopf entflocht und hinterher mit den Fingern durch die Haare glitt, bis sie sortiert über die Sesselkante hingen. Anschließend umarmte Nurek ihn von hinten. »Ich bin schon ein bisschen hart verliebt, glaube ich.«, murmelte sie.

Ich auch, dachte er. Aber er sagte es nicht. Es kam ihm zu platt vor. Warum auch immer. Er legte stattdessen einen Arm auf ihren, mit seiner Hand ihren Arm nachfahrend, bis sie auf ihrer Schulter lag. Und dann sagte er es doch: »Ich in dich auch.«

Er überlegte, ob es ihm zu viel war, nun auch noch zu kuscheln. Mehr, als sie schon taten. Aber als sie ihre Wange an seine Hand legte und er ihr Haar an seinem spürte, war ihm das plötzlich egal. Es war vertraut. In den Virtualitäten wurde Nurek durchaus gut abgebildet. Er drehte sich weiter zu ihr um, sodass er mit der Hand auf ihren Rücken reichte, und kraulte ihren Nackenbereich, weil er wusste, dass sie das mochte.

Irgendwann, vielleicht ein paar Augenblicke später, aber vielleicht auch erst nach einiger Zeit – er hatte das Zeitgefühl verloren, kniete er auf dem Sessel, sie hatten die Sessellehne zwischen ihnen, und sich darüber hinübergereckt im Arm.

»Wir haben auch ein Sofa.«, informierte die etwas eckige Stimme, die er vorhin schon kennengelernt hatte. Møs Stimme.

Nurek erschreckte sich wieder, aber nicht so sehr, wie vorhin.

»Ich dachte, ich informiere euch darüber.«, fügte Mø hinzu.

Marim und Nurek lösten sich und kicherten beide ein bisschen.

»Ich will gar nicht stören.«, sagte Mø. »Ich dachte, ich schaue, ob ihr Gesellschaft mögt, und wenn nicht, gehe ich gern wieder.«

»Ich glaube, es ist ganz gut, dass du störst.«, widersprach Nurek. Dann blickte sie Marim mit leicht schockiertem Ausdruck im Gesicht an. »Oh, das wirkt sehr missverständlich.«, murmelte sie.

»Ich empfinde ähnlich.«, beruhigte er. »Ich weiß nicht, ob aus denselben Gründen. Es war schön, aber ist mir eigentlich auch zu viel.«

Nurek nickte. »Ich fühle mich sehr am Rand von einem Overload.«

Nurek löste sich vom Sessel und setzte sich stattdessen in die ihm zugewandte Ecke des Sofas, das daneben stand, ebenfalls auf ihre Beine, und schaukelte leicht mit dem Oberkörper, mit sehr geradem Rücken.

»Soll ich wirklich bleiben? Sicher?«, fragte Mø.

Nurek nickte. Dann schaute sie Marim an und runzelte die Stirn.

»Bleib ruhig.«, sagte er. »Ich bin sehr erschöpft von der Reise, aber noch viel zu aufgeregt für Ruhe. Und etwas essen muss ich irgendwann auch noch.«

Mø setzte sich auf einen Schaukelstuhl Nurek gegenüber. »Ich bin die smalltalkigste Person in diesem Haushalt.«, sagte sie. »Das bedeutet, ich habe das Bedürfnis, eine Menge oberflächlicher, persönlicher Fragen zu stellen, bin es aber auch gewohnt, dass das stresst oder nicht gut kommt, und habe Verständnis. Oder auch dafür, dass so ein Gespräch nur von meiner Seite Smalltalk ist, und die andere Seite eben auf ihre Art reagiert. Wie ist da dein Vorzug?«

»Du möchtest mir jetzt gern eine Reihe oberflächlicher, persönlicher Fragen stellen?«, brach Marim herunter, was er verstanden hatte.

»Genau. So welche wie: >Wie geht es dir?<, >Wie war die Fahrt?<, >Woher kommst du heute?«<, präzisierte Mø.

»Stell sie, aber hetz mich dabei nicht.«, forderte Marim auf. Er grinste vorsichtshalber, damit sie nicht ausversehen einen genervten Tonfall in seine Aufforderung las.

Mø nickte, und zwar nicht nur mit dem Kopf, sondern machte dabei

auch eine tanzende Bewegung mit dem Oberkörper, die sehr fröhlich wirkte. »Alles gut?«, fragte sie.

»Nie alles.«, sagte Marim. Er kannte diese Frage. Er konnte sie nie sinnvoll einordnen und hatte daher eine Antwort zurecht gelegt. Er wunderte sich außerdem, wie wenige Leute irgendeinen Plan hatten, warum er mit »nie alles« reagierte, wenn er es nicht erklärte. »Allein schon dadurch, dass es widersprüchliche Bedürfnisse gibt, kann nicht alles gut sein. Aber ich nehme an, du möchtest gar nicht wissen, ob alles gut ist. Magst du die Frage so formulieren, dass sie wörtlicher meint, was du wissen willst?«

Mø grinste und schüttelte langsam den Kopf. »Ich sage doch, du passt hier rein.«, meinte sie. »Ich versuchs: Wie fühlst du dich gerade, und wie fühlt sich die Umgebung gerade für dich an? Fehlt dir etwas?«

Marim stellte fest, dass er keine Lust auf eine ausführliche Antwort hatte. Er hatte etwas Angst, dass eine knappe Antwort unhöflich aufgefasst werden könnte, aber auf der anderen Seite war diese WG wahrscheinlich einer der besten Orte, um zu üben, er selbst zu sein. »Müde und erschöpft.«, sagte er. »Neu, aber durchaus gemütlich bisher. Einladend und weich. Ich mag das Fremdheitsgefühl tatsächlich.« Er war doch etwas mehr ins Detail gegangen. »Nahrung.«

»Das kriegen wir hin.«, meinte Mø. »Willst du allein essen, oder mit uns zusammen.«

»Durchaus gern letzteres.«, sagte Marim.

»Ach ja.«, sagte Mø. »Ich erteile dir hiermit Zugriff auf den Lebensmitteldrucker im Haus. Falls ich es vorhin vergessen habe. Ich kann mich gerade nicht daran erinnern.«

Es reichte üblicherweise so eine ausgesprochene Erlaubnis, wenn eine zuständige KI gerade dazu eingestellt war, zuzuhören, damit Marim dem Lebensmitteldrucker sogar ferngesteuert und nicht nur an der Maschine selbst Aufträge schicken konnte.

Er nickte. »Hattest du tatsächlich noch nicht. Danke!«, sagte er. »Ist es üblich, dass jede Person ihren eigenen Kram druckt?«

»Meist ja.«, sagte Mø. »Wir haben hier einfach zu viele Leute im Haushalt, deren Geschmäcker sich nicht so vertragen.«



Marim erkundigte sich noch, wie gemeinsames Essen hier gehandhabt wurde, und nach ein paar anderen Routinen. Irgendwann – es war schon längst dunkel und der Regen floss weiterhin beruhigend schön die Scheiben hinab – saßen sie tatsächlich alle zusammen am Tisch und aßen. Marim war so aufgeregt, dass er vergaß, zu pusten, bis sein Essen abgekühlt genug wäre. Dann hatte er viel zu heißes Essen im Mund und musste darum herum atmen, es im Mundraum ja nicht zu viel Haut berühren lassen. Mø stellte erst wieder Fragen an ihn, als sie fertig gegessen hatten. Zunächst einiges über die Fahrt und später über sein Leben, ob er einer einzelnen Arbeit nachging, mehrerer oder keiner. Dabei erfuhr Marim, dass es bei der WG gemischt war. Einige machten Technik-Support, wenn es gerade passte, Tjaren verwaltete ein Forum und Linoschka arbeitete gar nicht. Nurek befasste sich mit verschiedensten Studien, hatte aber insgesamt alles mögliche schon gemacht, über Bedienung an Eisständen, Leiten einer kleinen lokalen Offline-Jugend-Hack-Gruppe, Entwicklung von verschiedensten Virtualitäten, etwas Forschung – das, wovon sie schon einmal erzählt hatte –, bis hin zu Mitentwicklung barrierearmer Bauwerke in Hinblick auf neurologische Behinderungen. Sie hatte auch schon Rezepte für Lebensmitteldrucker entwickelt, ein Drehbuch für ein chaotisches Theater geschrieben, sich an einer Renaturierungsaktion beteiligt und sie testete Hardware auf Bugs.

»Ich stelle die Frage sehr selten.«, leitete Marim schließlich ein. »Was kannst du eigentlich nicht?«

Nurek grinste. Vielleicht hatte sie die Frage wirklich schon viele Male

gehört. Jedenfalls konnte Marim sich das gut vorstellen. »Diese Frage« – sie machte eine Kunstpause – »kann ich nicht beantworten.«



Die Zeit bis zum Neujahrsfest verging – nicht unerwartet – nicht gerade langsam. Es gab noch keine Routinen und dauernd diese stressige Frage, wie viel Zeit er mit den anderen verbringen wollte. Ebenso nicht unerwartet hatte er am nächsten Tag erst einmal lange Kopfschmerzen und blieb im Bett. Linoschka brachte ihm zwischendurch eine Suppe dahin. Sie war sehr ängstlich gewesen, ob er es überhaupt in Ordnung fand, wenn sie klopfte, um ihm selbige anzubieten. Die Suppe tat gut.

Am Abend saß er wieder im Gemeinschaftsraum, geschafft und ermattet, als habe er eine Woche Fieber gehabt. Das war immer die Nachwirkung von so einem Overload mit Kopfschmerzen, die sich anfühlten, wie Nägel, die in seine Augenbrauen und Nase und durch seinen Augenhintergrund gehämmert worden wären. Wenn jedes bisschen Licht, dass er wahrnahm, ihm so weh tat, dass die Atmung blockierte.

Er beobachtete Nurek, Ivaness, Tjaren und Linoschka, wie sie ein Kartenspiel spielten. Er selbst war zu schlapp dafür, aber die anderen störte nicht, dass er nur zusah. Nicht einmal, als er in Nureks Blatt linste und fragte, ob es ein gutes Blatt wäre mit den drei Assen darin. Vielleicht kam ihm dabei aber auch zu Gute, dass das Deck kein einziges Ass enthielt.

Am folgenden Tag ging er mit Nurek spazieren. Es war alles noch sehr nass, aber es regnete nicht mehr. Tatsächlich gab es für die kommende Nacht Glatteiswarnung, und irgendwann in den kommenden Tagen sollte es schneien.

Ein weiterer Tag verging, an dem er zwei weitere Versuchspersonen hatte. Und einer, der tatsächlich einfach sehr ruhig und gemütlich war.

Sie saßen zusammen im Gemeinschaftszimmer jeweils an ihren eigenen Faltrechnern. Es ergab sich das ein oder andere kurze Gespräch, aber sie alle hatten gar nicht so viel zu sagen, also war es auch viel ruhig. Mal zogen sich Linoschka und Nureks Geschwister zurück, um ein Abenteuerspiel in einer Virtualität zu zocken, mal waren Tjaren und Mø in einem ihrer Zimmer und Nurek vermutete, dass sie dort Sex hatten.

Als Nurek und Marim allein waren, nutzten sie die Zeit, um sich in seine Studie zu vertiefen. Es war immer wieder ein Genuss mit Nurek darüber zu reden. Eskapismus im historischen Kontext, wie die genaue Bedeutung davon war, ob sich die Bedeutung gewandelt hätte, und vor allem darüber, warum immer wieder über Notwendigkeiten von Eskapismus gesprochen wurde, statt über positive Auswirkungen, auch ohne dass diese notwendig wären.



Und dann kam der Vorneujahrsabend. Bis zum Mittag waren vier Personen zur Feier gekommen, die der Rest sehr gut kannte, als hätten sie mal zusammen gewohnt. Es stellte sich heraus, dass eine der Personen tatsächlich mal in Marims aktuellem Zimmer gehaust hatte, aber dann zu einer anderen der Personen gezogen war.

Sie saßen gemeinsam am Tisch und erzählten sich alte Anekdoten, teils mit Insidern gespickt, sodass Marim Schwierigkeiten hatte, mitzukommen. Ihm machte es nicht so viel aus, an sich. Er hatte ein wenig das Gefühl, in einen Personenkreis hinzugekommen zu sein, der zwar sehr lieb wirkte, aber in den er nicht so richtig gehörte.

»Kommen irgendwann noch weitere Personen?«, fragte er nach mehreren Stunden schließlich in einer Gesprächspause.

»Nope!«, sagte Ivaness. »Falls das deine Frage war: Du hast dich da in so eine schon lange bestehende, kleine Gruppe eingeladen.«

Das Gefühl von eben verstärkte sich, überrollte ihn und war zugleich altvertraut. Das Gefühl, nicht hier herzugehören, nun auch vermengt mit dem Gefühl, nicht mitbekommen zu haben, dass ihm das eigentlich längst mitgeteilt worden war. Subtil vielleicht. Vielleicht meinte Ivaness genau das.

»Du bist willkommen!«, versicherte Mø. »Natürlich bist du das.«

»Oh, klang das ausladend?«, fragte Ivaness.

Auf einmal sahen ihn alle an. Und Marim fehlten die Worte.

»Es tut mir leid.«, sagte Ivaness. »Es gibt keine Regel, dass sich die Gruppe nicht erweitern darf. Wenn mein Schwesterherz sagt, du kannst dazu, dann kannst du dazu.«

»Ich glaube, es ist einfach meine Angst, nie dazuzugehören.«, murmelte Marim. »Ich habe noch nie in einer Gruppe dazugehört. Vielleicht Mal bei Einzelpersonen.«

»Du gehörst dazu.«, versicherte Mø noch einmal. »Ich habe das am Anfang schon zwei Mal gesagt und ich sage es auch gern wieder: Du passt einfach.«

»Können wir etwas tun, damit das Gefühl weggeht?«, fragte eine der fremden Personen, ein Zwerg mit einem in dicke Zöpfe geflochtenem Bart und Glatze.

»Woher kennt ihr euch?«, fragte Marim, statt zu antworten.

»Die meisten von uns aus der Lerngruppe, wir waren in derselben.«, antwortete Mø. »Tjaren kam später dazu, erst vor zwei Jahren. Über mich. Das lief vielleicht ein bisschen ähnlich. Nurek war nur ein halbes Jahr in unserer Lerngruppe, aber wir haben Kontakt gehalten. Tissan war mal mit Ivaness zusammen und ist darüber reingekommen.«

Marim folgte Ivaness' Blick, der sich auf einen anderen Lobbud richtete. Sie lächelten sich gegenseitig einmal an. Marim schloss, dass der andere Lobbud dann wohl Tissan sein musste. Er hatte sich die Namen bei der Vorstellung so schnell nicht alle merken können.

»Seid ihr ungefähr oder genau im gleichen Alter?«, fragte Marim und blickte Nurek und Ivaness abwechselnd an, aber sie schüttelten den Kopf.

»Ich bin fünf Jahre jünger.«, sagte Ivaness. »Aber Lern-Inhalte passieren ja nicht zwangsläufig linear. Ich war mit lernen immer viel schneller als andere, Mø langsamer, und Nurek etwas chaotisch. Wir hatten gehofft, dass es ihr nicht langweilig bei uns in der Gruppe wird, aber das ist doch passiert, also ist sie irgendwann gegangen.«

»Schule, beziehungsweise Lerngruppen waren nichts für mich.«, sagte Nurek.

Einige Momente sagte oder fragte niemand etwas und Nurek bekam Aufmerksamkeit. Vielleicht fuhr sie deshalb fort: »Ich habe viele Lerngruppen und einige Schulformen ausprobiert, sogar zwei physische. Das letzte war das Ehrenberg-Internat. Aber egal wie, Schule ist halt einfach nicht meins. Ich habe den Quatsch abgebrochen.«

Marim blickte sie nachdenklich an. Vielleicht hatte sie üble Erfahrungen gemacht und er sollte nicht bohren. Auf der anderen Seite hatte sie mal gesagt, dass sie ihre Grenzen selber ziehen wollte. »Vom Ehrenberg-Internat habe ich an sich Gutes gehört. Also, klar, okay, wenn das nichts für dich ist, ist das in Ordnung. Aber wenn du erzählen magst: Woran lag es beim Ehrenberg-Internat.«

»Das Ehrenberg-Internat *ist* durchaus gut.«, betonte Nurek. »Ich konnte in eine Lerngruppe, die abends und nachts unterrichtet wurde, was mehr so meinem Tagesrhythmus entspricht. Weißt du ja schon. Sie haben sogar die Stundenlänge an unsere Bedürfnisse angepasst. Aber wenn mein Gehirn sich entschloss, dass nun Mathematik dran ist, aber im Plan stand Geschichte, dann ist das mit fünf anderen Kindern, deren Gehirn auch sowas beschließt, aber eben nicht zufällig immer gleich, nicht drin. Das ist einfach null realisierbar. Deshalb lerne ich mit KI und autodidaktisch und habe etwas kurios geskillt.«

Tjaren und ein paar der anderen kicherten. »Kurios geskillt trifft es echt gut bei dir.«, kommentierte Tjaren. »Unsagbar vielfältig und insgesamt sehr viel.«

»Es ist auch ein Haufen fragwürdiger Skills dabei.«, wandte Nurek ein. »Ich mein', ich kann in Desertclimber wirklich, wirklich gut Wasserquellen finden. Aber stürze fast immer ab. Ich kann bei diesem vintage Minenspiel, das auf jedem System anders heißt, die leeren Minenfelder in Rekordzeit finden, aber nur ohne Fähnchen zu setzen. Ich kann Elektronik in *Ender-Village* viel besser bauen, als in real, obwohl sie in dem Spiel furchtbar unpraktisch ist, Unmengen Sonderregeln hat und viel Platz braucht. Ich kann mit den Füßen voran schneller schwimmen als die meisten – die das für gewöhnlich nie geübt haben –, würde damit vielleicht Wettschwimmen gewinnen. Nicht auf Landesebene oder sowas. Ich kann beim Luft einsaugen pfeifen, auf Kommando niesen, mit beiden großen Zehen in der Nase bohren, also, wenn meine Nase größer oder die Zehen kleiner wären, und Frösche perfekt imitieren.«

»Aber Elektronik in *Ender-Village* macht auch einfach Spaß!«, kommentierte Tissan.

»Es macht dir ja auch generell Spaß, Tools zu benutzen, wofür sie eigentlich nicht gedacht sind.«, fasste Linoschka zusammen.

»Marim, wie geht es dir jetzt?«, unterbrach Mø. »Wir sind vom Thema abgekommen. Vielleicht willst du auch gar nicht im Mittelpunkt stehen, aber mir liegt schon daran, dass wir dich nicht ausschließen.«

Marim fühlte, wie sich eine Angst in ihm löste, nur ein bisschen. »Mir hat es eigentlich nicht viel ausgemacht, vieles nicht so sehr zu verstehen. Ich glaube, gegen das Gefühl, nicht dazuzugehören, können wir akut nichts tun. Dazu ist das zu alt. Aber ich hatte auch Angst, dass ich störe, und ich glaube, die lässt gerade nach.«

»Du störst nicht.«, betonte Ivaness recht energisch. »Ufz, es tut mir so leid.«

»Du hast gar nichts getan.«, versuchte Marim zu beruhigen. »Es gab eine schlimme Auslegung, aber die hast du gar nicht gemeint. Das ist jetzt klar.«

Ivaness hatte schulterlange, gewellte Haare und sehr dunkle Augen. As wirkte energiegeladener und hatte insgesamt vielleicht ein eher loserer

Mundwerk. As hatte im Gespräch zuvor einige sarkastische Sprüche gebracht, bisher welche, die die anderen aufzubauen schienen. Auch in den vergangenen Tagen gelegentlich. Er konnte as nicht so gut einschätzen, aber sein Eindruck von iem war bisher sympathisch gewesen.

»Du darfst jederzeit fragen, wenn du etwas nicht verstehst.«, sagte Mø.
»Ich glaube, wir haben irgendwann mal unseren eigenen Sprech entwickelt und es kann schwer sein, sich dareinzufinden, oder für uns, es überhaupt zu bemerken, dass wir das schon wieder tun. Aber dahinter stecken lustige Geschichten, die wir uns auch gern immer wieder gegenseitig erzählen. Also fühl dich eingeladen, nach diesen Geschichten zu fragen.«

Marim nickte. Die Aufmerksamkeit blieb nicht lange bei ihm, sondern schwappte tatsächlich über kurze Umwege wie Essensplanung, oder wer zum Neujahr rausgehen würde, wieder zu Gesprächen, die auf alten Gemeinsamkeiten und Erlebnissen aufbauten. Marim fragte nicht, sondern lauschte einfach auf die Stimmen und Gefühle, und fühlte sich nun trotzdem weniger verloren. Manchmal erklärte Nurek nun eine alte Geschichte von sich aus. Er wusste, dass ihr Kopf selbst in diesem bekannten Umfeld völlig überlastet war, und es berührte ihn sehr, dass für ihn Kontext zu schaffen darin eine solche Priorität hatte.

Gegen Mitternacht gingen die meisten raus. Ivaness, Tissan und Tjaren war es draußen zu hektisch und das geplante Lichterspiel zu grell, und sie zogen sich in die Küche zurück. Sie wollten etwas aufräumen, etwas interessanten Knabberkram drucken und sich im Wesentlichen ausruhen.

Das Lichterspiel erzeugten sie mit LED-Technik auf einer Hauswand. Es war wunderschön, fand Marim. Einige aus der WG hatten jeweils etwas Programm vorbereitet. Nureks Programm war kurz, und wirkte so, als würde sich Nordlicht in Wasser auf der Hauswand spiegeln. Marim hatte das Bedürfnis, sie in den Arm zu nehmen, aber sie lehnte ab. Stattdessen ergab sich unter einigen anderen ein Gruppenkuscheln. Es passierte, weil eine Person »Amöbe?« fragte. Er wurde mit der selben Frage in das Kuscheln eingeladen. Und als er sich dazu entschied und sich Arme um ihn

schlagen, war es ihm gleichzeitig zu viel und genau das, was er brauchte. Er fühlte sich für einen Moment nicht mehr störend.



Das Gefühl kam nicht allzu viel später wieder stark zurück. Sie kehrten grüppchenweise wieder ins Haus, er in der Gruppe, in der Nurek mitging. Er hatte die ganze Zeit vermieden, aufs Klo zu gehen, einfach, weil der Stress so groß gewesen war, dass er sich lieber gar nicht vom Fleck gerührt hatte. Vielleicht hatte auch ein bisschen hineingespielt, dass er sich in dem Sessel weit weg von der Tür, in dem er gesessen hatte, wohlfühlt hatte. Er hatte Angst gehabt, dass er besetzt werden würde, ginge er kurz weg. Ein Gedanke, der sich auch egoistisch angefühlt hatte, und zugleich wäre es eben ein Stressproblem gewesen, hätte er sich an einen neuen Ort mit mehr Bewegung im Rücken gewöhnen müssen.

Jetzt jedenfalls nutzte er die Gelegenheit, das Bad aufzusuchen. Er blieb dort etwas länger als nötig. Die neuen Stimmen von vorher hallten in seinem Kopf nach und redeten darin durcheinander unverständliches Wirrsal. Einige sprachen gemischt Niederelbisch und Kadulan, und sein Kopf versuchte die Muster abzuspeichern. Es war wie ein Ohrwurm. Heute würde er wohl lange zum Einschlafen brauchen.

Kurz machte er sich Sorgen, ob er wirklich so eine geeignete Person wäre, um Nurek beim Wunschtraum erfüllen des Live-Konzertes zu unterstützen. Aber sie hatten bereits darüber gesprochen. Aus dem Grund war es ja auch nur ein Plan zum Kennenlernen und Herausfinden, ob es funktionierte, und nicht bereits der Beschluss, dass sie es tun würden.

Und als er ins Wohnzimmer zurückkehrte, saßen oder standen die anderen in kleineren Gruppen aus zwei bis vier Personen. Er hätte sich zu Nureks Gruppe gesellt, aber sie hatte sich alleine mit einer Kuschedecke

an eine Wand gekuschelt und hatte die Augen geschlossen. Der Gedanke, sich dazuzulegen, fühlte sich seltsam an. Er konnte nicht so genau erklären, warum. Und bei der Vorstellung, sich zu irgendeiner anderen Gruppe zu setzen oder zu stellen, fühlte er dieses Gefühl, dass er störte, sehr intensiv. Er versuchte, sich zu überwinden, es trotzdem zu tun. Es war ein Gefühl aus der Vergangenheit. Es hatte nichts mit dieser Situation zu tun. Damit es wegginge, müssten ihm vermutlich alle anderen drei bis fünf Mal in der Stunde aktiv mitteilen, dass er dazugehörte. Oder er musste eben selbst versuchen, gegen das Gefühl vorzugehen. Aber dafür hatte er gerade keine Kraft.

Er setzte sich auf ein unbesetztes Sofa in eine Ecke und wartete ab, lauschte auf die Stimmen, betrachtete das flackernde Kerzenlicht einer großen Kerze auf dem Tisch. Sie musste hier platziert worden sein, als sie draußen gewesen waren. Ihm gegenüber saßen Linoschka, Ivaness und Tissan. Sein Blick fiel auf Linoschkas Kettenanhänger, der das Kerzenlicht reflektierte. Es war das Zeichen der Noldafin. Er hatte den Anhänger schon bei ihrem Kinoabend in der Virtualität bemerkt. Ihn zu sehen, erfüllte ihn mit einer Art Freude, von der er nicht sicher war, ob sie sinnvoll war, oder projiziert: Er vermutete, dass Linoschka den Anhänger aus einer bestimmten Verbundenheit und vielleicht mit einem Pride-Gefühl trug. Pride übersetzte sich einfach nicht so gut ins Kadulan. Stolz traf es einfach nicht. Es ging dabei auch um so etwas wie trotzen, darum, sich nicht unterkriegen zu lassen. Sollten sie sich besser kennenlernen, würde er sie vielleicht danach fragen, was es für sie bedeutete.

Linoschka hatte in dem Dreiergespräch den größten Redeanteil. Das überraschte Marim. Linoschka war insgesamt eigentlich sehr zurückhaltend gewesen. Aber vielleicht brauchte es nur das richtige Thema. Marim wusste nicht welches, weil andere Geräusche im Raum seine Fähigkeit, Wörter selbst in dieser Distanz zu verstehen, zerstörte. Er konnte aber beobachten, dass das Gespräch mehr eines zwischen Tissan und Linoschka wurde und Ivaness zunehmend weniger interessiert wirkte.

As stand schließlich auf und kam zu ihm herum. »Möchtest du lieber allein sein?«, fragte as.

Marim schüttelte den Kopf und Ivaness setzte sich zu ihm.

»Zu laut?«, fragte as.

»Ein bisschen.«, sagte Marim, korrigierte sich aber dann: »Mindestens. Doch, schon.«

»Hast du NC-Hörtechnik?«, fragte Ivaness.

Marim runzelte die Stirn und nickte. »Aber dann höre ich potenziell gar nichts mehr.«

»Nein, das geht viel präziser.«, informierte as. »Diese Technik hat für Virtualitäten schon lange drauf, die Mikros der anderen im selben Outernet-Spielraum beim Noice Canceln mitzubeneutzen. Damit funktioniert, dass die Stimme einer anderen Person, mit der du im selben Spielraum bist, nur dann herausgefiltert wird, wenn sie in der Virtualität spricht, sodass du sie dann über deine jeweilige Hörtechnik hörst, falls ihr in selbiger dicht beieinander seid, und sonst eben gar nicht. Wenn sie aber irgendwodurch kennzeichnet, dass sie gerade direkt mit dir sprechen möchte, wird ihre Stimme für dich nicht herausgefiltert.«

Marim nickte. »Ich dachte, in solchen Fällen wäre vorübergehend gar kein Noice Cancelling aktiv.«

»Warst du noch nie in einer Spielhalle mit zehn Leuten oder so?«, fragte Ivaness.

Marim schüttelte den Kopf. Und nickte kurz darauf. »Ah.«, sagte er. »Dann müssen einzelne Stimmen gefiltert werden.«

Ivaness nickte. »Wir halten das hier in der WG aus, weil wir ein bisschen Software zusammenprogrammiert haben, die das in der WG imitiert. Du kannst die gern mitnutzen. Dann kannst du alle Stimmen einzeln lauter oder leiser regeln.«

»Wie cool!« Marim fühlte eine innere Begeisterung für diese Idee, die sich in einem sanften Lächeln zeigte. Er merkte, dass sein Masking nachließ. Er hätte sich sonst deutlicher und lauter visuell gefreut, damit Leute nicht

interpretierten, dass es ihn gar nicht interessierte. Aber er war zu müde, es klappte nicht mehr.

Ivaness erklärte ihm, wie es funktionierte. Außerdem klärte as ihn über Datenschutzproblematiken dabei auf. Wenn er anderen ermöglichen wollte, dass sie ihn herausfiltern könnten, dann musste er auch damit einverstanden sein, dass Aufnahmen von ihm entsprechend übertragen wurden. Es war nicht leicht, sie für etwas anderes zu verwenden, als fürs Filtern, aber das Potenzial, dass es gehackt werden konnte, erhöhte sich dadurch. Allerdings ging es nur um Ton, der ohnehin in Hörweite war, aber eben üblicherweise nicht zwangsläufig verstanden wurde, sondern wahrscheinlich eher Hintergrundrauschen wäre.

Als sie gemeinsam alles eingerichtet hatten, ging es ihm besser. Er hörte Ivaness, das ja immerhin auf dem gleichen Sofa mit ihm saß, nun viel entspannter und besser. Seine halb unterbewusste Auto-Ergänzung musste nicht mehr so viel arbeiten. Es war, als würde ein großes Gewicht von ihm abfallen.

»Ich wollte noch einmal sagen, dass es mir leid tut.«, sagte Ivaness schließlich. »Und sag nicht, es wäre nichts passiert. Es ist etwas passiert. Alle von uns kennen diese Ängste mehr oder weniger stark. Daran hätte ich denken können.«

Es kam für Marim nach diesem eher technischen Gespräch so aus dem nichts, dass er Tränen in seinen Augen spürte. Vielleicht spielte mit hinein, dass auch die aus Zukunftsreserven angezapfte Energie allmählich aufgebraucht war. Vielleicht auch, weil es ihn manchmal besonders traf, Verständnis für seine Ängste zu bekommen.

»Vielleicht mache ich den Emotionskram nun wirklich schlimm, aber ich möchte es dir gern sagen: Ich mag dich.«, fügte Ivaness hinzu.

As hatte recht mit dieser Vorannahme. »Wenn ich weinen darf, bin ich okay, mit dem Emotionskram.«, sagte Marim schnell. Dann versagte ihm die Stimme, weil seine Atemwege zuschwollen und seine Augen ein wenig ausliefen.

»Darfst du.«, sagte Ivaness. »Brauchst du etwas? Eine Umarmung? Ein

Taschentuch?« Wie schon Mø am Anfang hielt es dazu erst ein, dann zwei Finger hoch.

Er schüttelte den Kopf und holte sein eigenes Taschentuch hervor.



Später in der Nacht, als die ersten schlafen gegangen waren und Tjaren und Mø eng zusammengekuschelt auf einem Sofa lagen, ergab sich die nächste Situation, in der Marim in keiner Gesprächsgruppe war. Aber es fühlte sich nicht mehr schlimm an. Irgendwas hatte sich gelöst. Er überlegte, ins Bett zu gehen, und blickte noch einmal in die Ecke, in der Nurek lag. Sie hatte die Augen wieder geöffnet und beobachtete ihn. Er stand auf und hockte sich zu ihr, ohne etwas zu sagen.

»Machen wir uns hier ein Nest?«, fragte sie schläfrig.

Marim lachte kurz leise – mehr durch die Nase – und lächelte. Er nickte und holte sich alles an Kissen und Decken, was es in seinem Zimmer gab. Linoschka brachte ihnen noch mehr Kissen, bevor sie sich dann selbst in ihr Zimmer zurückzog.

Eingekuschelt und Nurek umarmend endete der Tag für ihn, aber er brauchte noch lange, bis er eingeschlafen war. Es war das erste Mal, seit dem einen Mal als er frisch angekommen war, dass sie kuschelten. Aber es fühlte sich so ruhig und vertraut an, als wäre es schon alt.

Paartanz

Nurek

Nurek kniete in ihrem Bett, das direkt in die Fensternische gebaut war, und blickte die Schneelandschaft an. Es war so schön! Und Marim täte es wahrscheinlich in den Augen weh. Er hatte oft Schwierigkeiten mit zu weißen Flächen, aber ignorierte es, solange es ging.

Die Neujahrsfeier lag hinter ihnen, aber Marim war einfach geblieben. Er fragte ungefähr jeden Tag, ob er doch zu viel würde, er besser abreisen sollte und jedes Mal versicherten sie ihm, dass er bleiben möge, solange er wollte. Nurek erwischte sich bei dem Gedanken, dass sie schön fände, zöge er einfach ganz ein. Er war nicht aufdringlich, verbrachte viel Zeit mit sich selbst, half mit, wenn Gemeinschaftsarbeit anfiel und wenn er Gesellschaft mochte, stand seine Tür offen oder er hielt sich im Gemeinschaftsraum auf, sodass sie ihn aufsuchen konnte. Manchmal saß sie auch schon da, wenn er kam, zum Beispiel sich mit Ivaness unterhaltend. Dann legte er seinen Kopf in ihren Schoß und genoss, wie sie durch diese wundervollen, feinen Haare fuhr, während sie sich weiter unterhielt. Sein Kuschelkrokodil lag dabei oft in seinen Armen.

Ihr Zimmer hatte er bislang noch nicht betreten, noch nicht einmal in der Tür gestanden, wenn diese offen stand. Sie fragte sich, warum. Und dann fragte sie ihn einfach:

Nurek: Scheust du dich davor, mein Zimmer zu betreten?

Marim antwortete häufig rasch, es sei denn, er war in einem Versuch. Aber das kündigte er normalerweise vorher an. Dieses Mal dauerte es eine Weile. Nurek versuchte, darein nicht zu interpretieren, dass etwas nicht stimmte. Er konnte auch einfach etwas essen oder so.

Marim: Ja.

Marim: Wenn du möchtest, dass ich reinkomme, komme ich. Aber ohne direkte Einladung würde ich das nicht tun.

Nurek fing eine Nachricht an zu tippen, ob sie sich ihm aufgedrängt hätte, als sie in sein Zimmer gegangen war. Aber sie löschte sie wieder, als sie sich daran erinnerte, dass sie das gefragt hatte, bevor sie es getan hatte. Nur eben von sich aus.

Nurek: Komm rüber, wenn du magst.

Kurz darauf hörte sie seine leisen Schritte auf dem Flur. Er schlurfte nie. Dann stand er in der Tür. Dieser kleine Elb mit den geringelten Strümpfen und glitzernden Strumpfbändern, heute wieder in einer kurzen, grauen Hose und einer ärmellosen, weichen Bluse in schlichtem rot. Er lächelte nur ein wenig, als er durch ihr Zimmer blickte. Über die Bilder an den Wänden, nur flüchtig über den chaotischen Schreibtisch, dann zu ihr aufs Bett, wo sie im Schneidersitz saß und wartete, bis er mit dem Verarbeiten von Eindrücken halbwegs fertig war.

Dann klopfte sie auf das Bett neben sich. Er grinste und folgte der Einladung. Sein Blick fiel wie automatisch aus dem Fenster. Er beschwerte sich nicht über das Weiß. »Wow.«, murmelte er. »Eine Fensterbettnische ist einfach das Optimum eines Schlafplatzes.«

Sie nickte. Irgendetwas schnürte ihr die Luft ab. Vielleicht der Gedanke, die weiche Bluse anzufassen und ihn vorsichtig zu streicheln. Vielleicht die Verliebtheit. Ob die wohl irgendwann nachließ?

»Magst du mich?«, fragte sie. Sie realisierte erst hinterher, dass sie die Frage gestellt hatte. Es war eine Stim-Frage, aber davon kannte er doch viele noch nicht.

Er blickte sie überrascht an. Dann nickte er energisch. »Hast du irgendwelche Zweifel?«, fragte er. Er wirkte auf einmal selbst verzweifelt.

Nurek schüttelte kurz den Kopf, ohne ihn aus den Augen zu lassen. »Manchmal höre ich es gern, wenn Leute es sagen.«, erklärte sie. »Und ich bin dann so dreist, nachzufragen.«

Marim streckte die Hand aus und strich ihr kurz über die Wange. »Ich

mag dich. Sehr.«, sagte er sanft. »Du darfst das immer fragen. Dann sage ich es dir.«

Die Stelle, wo er sie berührt hatte, fühlte den Reiz noch intensiver nach, als sie die Berührung selbst gefühlt hatte. Nurek lächelte und ließ sich im Schneidersitz nach hinten umfallen. Leider hatte sie die Strecke bis zur Wand falsch eingeschätzt und stieß sich den Kopf, aber da sie gewohnt war, Strecken falsch einzuschätzen, hatte sie sich vorsichtig fallen lassen und es tat nicht schlimm weh. Die Dehnung in den Beinen tat für ein paar Momente gut, dann streckte sie sie an der Fensterseite hinter Marim entlang aus und verschob ungeschickt den ganzen Körper ein wenig, bis ihr Kopf nicht mehr bei jeder Bewegung mit der Wand kollidieren würde.

Marim folgte ihren Bewegungen aufmerksam mit dem Blick, machte ihr ein wenig Platz, und als sie ruhig lag, legte er sich mit einer halben Armlänge Abstand neben sie. Das war dicht. Das war romantisch dicht. Es war diese Distanz, die eine Spannung aufbaute, die sie gerade mit niemandem sonst teilen mochte. Nurek atmete etwas langsamer und angespannter. Viele hätten schneller geatmet, aber bei Nurek waren solche Reaktionen wie Puls und Atmung genau umgekehrt. Bei Aufregung hatte sie einen niedrigen Puls und atmete weniger.

Sie spürte Marims Atem im Gesicht, nur ein wenig, nur gerade so, dass es nicht störte. Außerdem liebte sie, wie der Atem roch. Und bei ihm merkte sie, dass er etwas schneller atmete.

»Wie fühlt es sich für dich an?«, fragte er.

Nurek schluckte. »Aufregend.«, sagte sie. »Romantisch. Ich spüre das Verliebtsein stärker. Ich mag die Spannung. Die, dass wir uns noch nicht berühren, aber irgendwann vielleicht schon. Die Nähe, die ich so nur mit dir mag. Und auf diese Art vielleicht intim.«

Marim lächelte, als sie wieder auf in sein Gesicht blickte. »Dann warte ich vielleicht noch, bis ich dich anfasse.«

Nurek fühlte, wie sich alles in ihr zusammenzog. Sie wollte die Gegenfrage stellen, aber brauchte eine Weile, bis sie Sprache wieder ansteuern konnte. Marim wartete freundlicherweise, bis sie fragte: »Und für dich?«

»Ähnlich.«, leitete er ein. »Ich fühle dabei noch, dass ich in deinem Zimmer bin. Das fühlt sich nach Vertrauen an, dabei weiß ich gar nicht, wieviel es ist. Aber eben, als dürfte ich in deinem Leben sein.«

Nurek nickte hastig. »Auf jeden Fall!«, sagte sie. »Also, Zimmer ist schon persönlich, das auch. Aber da gibt es Persönlicheres, was ich schon mit dir teile, glaube ich.« Auch, wenn ihr gerade nichts einfiel. »Ich möchte dich in meinem Leben haben.«

»Es fühlt sich intim an, und romantisch. Aber ich bin vielleicht etwas ungeduldig.«, sagte er. »Ich würde dich am liebsten streicheln oder in den Arm nehmen, wenn du das magst.«

Nurek atmete bewusst tief ein und aus, weil sie inzwischen so wenig geatmet hatte, dass ihr etwas schwummrig geworden war. Dann grinste sie kurz über sich selbst und nickte. Aber Marim rührte sich nicht.

Er hielt sich dann wohl zurück. Sie wusste nicht, wie mühsam. Sie wollte ihn anfassen, damit er wusste, dass es okay wäre, aber sie brauchte noch eine ganze Weile, bis ihr Körper ihr gehorchte. Als er soweit war, streckte sie ihre Hand vorsichtig aus und berührte den dicken, weichen Stoff der Bluse an seiner Hüfte, ohne ihn auf seinen Körper zu drücken. Er zuckte. Es kitzelte wohl. Aber er wehrte sich nicht. Nurek bemühte sich trotzdem, ihn so anzufassen, dass es weniger kitzelte. Er hielt sich noch eine ganze Weile zurück, aber als sie vorsichtig anfing, sein Haar zu streicheln, waren sie auf einmal ein Körperknäuel. Seine Brille landete irgendwo auf ihrem Nachttisch. Er hielt sie fest, streichelte sie erst sanft, dann kräftig, und dann wieder sanft, meist über den Rücken, aber auch über ihre Arme. Und ihre Beine verknöteten sich kurz ineinander.



Später lagen sie sich entspannt in den Armen und bewegten sich nicht mehr. Dieses Mal lag ihr Kopf unter seinem Kinn und seine Arme überall über ihren Rücken verteilt. Er lag mehr auf dem Rücken, sie mehr auf der Seite. So konnte das bleiben.

Nurek realisierte, dass sie gerade planlos ohne Zeitdruck in den Tag lebte, und das war auch irgendwie sehr schön. Ihr eines nacktes Bein lag zwischen seinen bestrumpften Füßen. Bei der Gelegenheit fiel ihr wieder einmal auf, dass sie tatsächlich ähnlich groß waren. Das war ein beinahe ungewohntes Gefühl.

»Ich habe eine Frage an dich, die mir aber ein bisschen unsensibel vorkommt.«, leitete Nurek ein.

»Frag, und ich sage dir direkt dazu, ob sie es ist.«, erwiderte Marim.

»Okay.«, sagte Nurek. Und trotzdem brauchte sie ein bisschen, bis diese eigentlich sehr simple, schon fertig formulierte Frage wirklich ausgesprochen werden mochte. »Bist du Waldelb?«

»Ja.«, sagte Marim. »Solange du nicht irgendwie anfängst zu fragen, ob ich denn was mit Wäldern zu tun habe, ein besonderes Gespür dafür hätte oder einen Drang, in einem zu leben, finde ich die Frage in diesem Moment nicht unsensibel.«, erklärte er. »Es ist allerdings kompliziert. Ich werde das wegen meiner Größe oft gefragt. Leute wollen einen Grund dafür wissen, oder so. Das nervt auf Dauer, wirkt meist oberflächlich, oder als wollten sie mich damit in eine Kategorie einordnen, die ich nicht einmal verstehe. Bei dir habe ich den Eindruck nicht. Aber ich kann nicht beantworten, warum nicht, oder ob das Sinn ergibt.«

Nurek grinste. »Puh, Glück gehabt, würde ich sagen.«

»Vielleicht kennst du solche Fragen auch in Hinblick auf das Glasauge?«, fragte Marim.

»Mehr wegen der Augenhöhle, aber ich treffe nicht so oft völlig neue Leute.«, erwiderte sie. »Oh, das könnte auch noch interessant auf einem Live-Konzert werden: Wie reagiere ich darauf, dass Leute deswegen auf mich irgendwie reagieren?«

»Ich habe tatsächlich eine persönliche Glasaugenfrage, bei der ich meinerseits nicht so sicher bin, wie sensibel sie ist.«, sagte Marim.

»Gleiche Bedingungen umgekehrt.«, beschloss Nurek.

»Wäre es mit heutiger Medizin und Technik möglich, dass du ein Auge bekommst, dass an dein Gehirn passende Seh-Signale sendet?«, fragte er. »Ist das in irgendeiner Form sinnvoll ausgedrückt?«

»Ich verstehe, was du meinst.«, versicherte Nurek. Sie spürte, wie innerlich in ihr eine Mauer hochfuhr, wie immer, wenn dieses Thema angesprochen wurde. »Es gibt mehr oder weniger erfolgreiche Eingriffe, ja. Es ist dabei nicht ganz klar, ob ich nach so einem Eingriff auch 3D-sehen lernen könnte. Gehirne sind verschieden in der Lage, so etwas nachzuleren. Es gibt inzwischen auch unterstützende Stimulationsverfahren mit verhältnismäßig hohen Erfolgsquoten. Ist deine nächste Frage, ob ich das möchte?«

Marim nickte. »Wenn sie okay ist. Du wirkst gerade nicht so.«

Wow, war er sensibel. Nicht einmal ihr Geschwister merkte immer, wenn ihre Mauern hochfuhren. »Ich reiße es an und setze Grenzen.«, sagte sie. »Ich möchte das nicht, zumindest erstmal. Aktuell ist meine Angst, dass sich durch den Eingriff gleich viele Dinge verbessern wie verschlechtern. Es ist ein neuer Reiz der dazukommt, an den ich mich gewöhnen müsste, und ich weiß, wie schwer mir so eine Veränderung fallen kann. Gleichzeitig kann etwas dazukommen, was ich gut finde, sodass ich dann da sitze und die Wahl habe: Richtig schlimm dauerreizüberflutet zu sein, aber in 3D, oder zurück aber mit dem Wissen wie 3D sein könnte, wenn ich mich nur dran gewöhnte. Und so wichtig, dieses Risiko einzugehen, kommt mir 3D dann doch nicht vor.«

Marim nickte. »Das klingt irgendwie sehr nachvollziehbar und verständlich. Selbst, wenn ich vor so einer Entscheidung nie stand.«

»Es nervt eben eher, dass ich dadurch einen gewissen Ausschluss erfahre, aber für die meisten Dinge gibt es automatische Konvertierung in 2D, und mein persönliches Umfeld macht das sogar oft mit, wenn ich dabei bin,

siehe Film.«, fuhr sie fort. »Bei diesem wäre es ja möglich gewesen, dass ihr 3D guckt, während ich 2D sehe, aber du hast es trotzdem nicht getan.«

»Ich bin mir nicht einmal sicher, ob Anuka das gemacht hat.«, murmelte Marim. »Ich fand es, wie gesagt, mal wieder sehr spannend, einen Film in 2D zu sehen.«

»Linoschka macht da auch solidarisch mit.«, sagte Nurek. »Sie meint, wir reden sonst manchmal anders darüber, hinterher. Was ich mir gerade bei dem surrealen Film gut vorstellen kann.«

Marim nickte. »Ich mir auch ein wenig. Ich bin unsicher.«

»Zurück zum Punkt.«, sagte Nurek. »Diese Umstellung hätte mir im Kindesalter vielleicht nicht so viel ausgemacht. Aber ich bin in einem toxischen Umfeld groß geworden, in dem ich nicht die Möglichkeit habe wahrnehmen können. Wenn diese Frage gestellt wird, die du da gestellt hast, bilden sich bei mir Mauern, um nicht über diese Zeit zu reden. Das mache ich nur mit psychologischen KIs, und habe einmal mit einer Outernet-Therapieperson gesprochen. Ich weiß, wie ich mir selber helfen kann, und ich möchte darüber mit dir nicht reden.«

»Das ist in Ordnung.«, versicherte Marim. »Ich werde niemals nachfragen. Möchtest du, dass wir das Thema wechseln?«

»Ja bitte.«, bat Nurek. Sie merkte, wie sie leicht anfang zu zittern. Nur ein wenig. Vielleicht musste sie an das Thema noch einmal mit einer psychologischen Hilfestellung herangehen. Aber gerade wollte sie nicht.

»Als nächster Punkt auf der Liste steht eine größere Party mit nicht vertrauten Leuten.«, sagte Marim. »Das ist ein nervlich auch anspannendes Thema, aber ein anderes, oder? Passt das als Thema?«

Nurek nickte. Dann schüttelte sie doch den Kopf. »Kannst du mich fest in den Arm nehmen und mir etwas vorsingen, oder mir von deiner Studie erzählen?«

Marim folgte der Aufforderung und erzählte ihr von einer recht frischen Virtualität, die sich eine Person gewünscht hatte, die damit einverstanden war, dass sie in die Galerie gestellt würde. Es handelte sich um eine Bibliothek mit Büchern, die quasselten, die sich gegenseitig darüber austauschten,

welche Charaktere in ihnen so vorkamen und jene verglichen. Oder sie waren neidisch, weil andere Bücher ein Happy End hatten und sie nicht, oder umgekehrt. Bücher, die von den Besuchenden regelmäßig zu Ruhe aufgefordert wurden, aber das Gequassel nicht lassen konnten. Es war eine witzige Virtualität, bei der sie sich viel über den Sinn austauschen konnten: Warum gingen Personen überhaupt in eine Bibliothek mit quasselnden Büchern, wenn sie das Gequassel störte?



Als sie aufwachte, war es späte Nacht. Ihr war gar nicht bewusst gewesen, dass sie eingeschlafen war. Marim schlief leise neben ihr und sah dabei friedlich aus. Er schnarchte nicht. Sie hatten noch nie beieinander geschlafen, fiel ihr dabei auf. Ihr Blick fiel auf den Himmel, der einen blassen Grünstich hatte. Nordlicht, aber kein so sehr beeindruckendes. Aber Nordlicht! Marim hatte noch keines gesehen. Sie blickte ihn eine Weile an und überwand sich dann, ihn zu wecken. Er wachte so langsam auf, als wäre er wirklich tiefenentspannt gewesen, und wirkte auch im verschlafenen Wachzustand noch sehr entspannt.

»Nordlicht.«, flüsterte Nurek.

Marims Blick wanderte aus dem Fenster. Eine ganze Weile sagte er nichts. Dann: »Gehen wir raus?«

Nurek nickte. »Die andere Seite des Himmels ist wahrscheinlich rötlich.«, sagte sie. »Es ist eher von der langweiligeren Sorte, aber es ist trotzdem Nordlicht!«

Sie behielt recht. Als sie zitternd draußen im Schnee standen, weil ihre Körper wegen der Müdigkeit nicht stark genug gegenan heizten, wölbte sich über sie ein Himmel, der auf der einen Seite grünlich und auf der anderen Seite rötlich war. Es wurde vielleicht langsam stärker und dann wieder

schwächer, aber so langsam, dass es kaum mit bloßem Auge auszumachen war. Marim nahm Nurek gegen die Kälte von hinten in den Arm. Auch wenn sie das Phänomen schon einige Male gesehen hatte, war es immer wieder wunderschön und beeindruckte sie, egal, was sie Marim vorher geschrieben hatte.

»Hättest du eigentlich eine Idee für eine größere Party mit überwiegend fremden Leuten?«, fragte Nurek.

»Meine Tante hat mich zu einem Ball eingeladen.«, sagte Marim. »Sie kennt sehr viele Leute und schmeißt sehr große Partys. Sie sind meist Internet-Outernet-Hybriden. Es gibt Live-Musik, und einen Tanzraum nur für Outernet-Teilhaber, aber die Musik wird auch in Virtualitäten übertragen und dort wird auch getanzt. Ich war bisher zwei Mal auf so einem Ball.«

»Hast du vor da zu tanzen? Hast du es gelernt?«, fragte Nurek.

»Ich habe es so ein bisschen gelernt, nicht viel. Mit meiner Tante habe ich allerdings immer gern getanzt. Sie führt aber auch einfach sehr gut.«, antwortete er. »Kannst du tanzen?«

»Schon ja.«, sagte Nurek zurückhaltend. »Es ist zehn Jahre her. Ich habe mit meinem Geschwisterherz Paartanz gelernt.«

»Paartanz ist das wesentliche Programm.«, sagte Marim. »Aber es gibt auch immer wieder Reihentänze dazwischen. Die sehen sehr schick aus, weil alle das Gleiche machen. Es gibt einfache und schwierige und Übungen, sodass möglichst alle, die möchten, bei ein paar mitmachen können, aber es werden auch richtig fortgeschrittene Tänze vorgeführt werden.«

Nurek nickte. Es klang interessant, und enorm stressig. Also genau der Stresstest, den sie eigentlich wollte. Sie bemühte sich, den inneren Drang, einfach abzulehnen, niederzuringen.

»Kannst du denn führen?«, fragte Marim.

»Ich habe auch eher folgen gelernt.«, sagte Nurek. Sie spürte dabei kurz das Gefühl, dass etwas zwischen ihnen nicht perfekt zusammenpasste, was

irgendwie ungewohnt und dadurch befremdlich war. Aber auch vorhersehbar, dass so etwas passierte, und eigentlich echt unwesentlich. Ein albernes Gefühl.

»Ich würde vermuten, wir schaffen es trotzdem irgendwie, etwas zu tanzen, wenn du willst.«, sagte er. »Es gibt ja auch die koränischen Tänze unter den Paartänzen, wo Führ- und Folgefiguren sich kaum unterscheiden.«

»Das stimmt.«, sagte Nurek. »Bei denen habe ich auch am ehesten mal ausprobiert zu führen.«

»Oder wir müssen Ivaness mitnehmen.«, schlug Marim vor. »Oder durchkreuzt das den Plan von fast niemanden kennen?«

Nurek nickte sachte. »So gern ich as dabei habe, ich glaube, wenn es mir nicht gut ginge, wäre as dann die Person, die sich kümmern würde, und nicht du. Das wäre kein hilfreicher Stresstest.« Nach kurzem Zögern fügte sie hinzu: »Dein Vorschlag ist wirklich ein krasser Stresstest.«

»Zu krass?«, fragte er.

»Gib mir noch einen Tag, mich da reinzufühlen.«, bat Nurek.



Paartanz. Sie hatten, kurz nachdem sie die Lerngruppe mit den anderen verlassen hatte, gemeinsam Ferien in Geesthaven verbracht, wo über den Sommer über draußen viele Tanzkurse angeboten wurden. Und ganz viele andere Dinge. Dort hatte sie auch Grundlegendes zu Tauchen und Schnorcheln gelernt. Aber einige von ihnen hatten auch einen Tanzkurs mitgemacht. Weitergetanzt – dann in Online-Kursen – hatten nur zwei Paare, Mø und Julipp, mit dem sie eine Fernbeziehung führte, und eben Ivaness und sie. Irgendwann waren andere Hobbys mehr in den Vordergrund gerückt und sie hatten damit aufgehört.

Nurek stand nun halb unschlüssig im Gemeinschaftsraum. Sie war vor

Marim aufgewacht, der sich nicht einmal gerührt hatte, als sie über ihn drübergestiegen war. Die Terrassentür stand offen und kalter Schneewind ohne Schnee wehte herein. Eben Wind, der nach Schnee roch, aber es schneite gerade nicht. Linoschka war draußen mit ihrer Morgenroutine beschäftigt – nachdem sie Schnee geschippt hatte.

Eigentlich wollte Nurek mit Ivaness testweise tanzen, wie es sich nun anfühlte, aber sie schlief noch. Sie hatten eingerichtet, dass sie sich gegenseitig einen Weckton schicken könnten, wenn es emotional gerade sehr schlimm war. Aber so schlimm war es dann vielleicht doch nicht. Dachte Nurek, als sie merkte, dass sie schon wieder leise Pflanzennamen vor sich hinmurmelte und die Haptik der Worte im Mund auskostete. Das konnte auch ein Zeichen sein, dass sie sich sehr wohl und zu Hause fühlte, aber gerade war es Anspannung.

Sie beschloss, dass sie Linoschka nicht im Gemeinschaftsraum stehend zusehen wollte, was dieser den Eindruck vermitteln könnte, es wäre akut ein Problem zu lösen, und machte es sich stattdessen gemütlich: Sie druckte sich in der Küche einen Monua – ein herbsüßes Genussgetränk –, lieh sich Ivaness' warmen Mantel von der Garderobe und setzte sich draußen zu Linoschka in den Schaukelstuhl. Linoschka war bei den Liegestützen angekommen. Mit fingerlosen Handschuhen auf den gefegten Steinen. Die Finger waren rot, aber Linoschka hatte, außer genau währenddessen und kurz danach, nie kalte Hände. Sie bekam in regelmäßigen Abständen zu hören ›Ich könnte das ja nicht!‹ und reagierte regelmäßig mit der Antwort, dass Körper und Bedürfnisse eben verschieden wären. Niemand müsste, und sie kostete es keine Überwindung, weil es eher ihr Körper war, der die Bewegung und Kälte einforderte.

Nurek fragte sich oft, ob es eine erwartete oder angemessenere Reaktion auf so einen Kommentar gab. Es kam ihr vor wie Floskelsalat, auf den eigentlich eine entsprechende Floskelsalatsoße gehörte, aber Linoschka erklärte eher, dass der Salat zu einfach gedacht war. Für Nurek erschlossen sich die Bedürfnisse der Kommentierenden nicht. Und für Linoschka wahrscheinlich auch nicht.

Linoschka schloss das Training mit einer Dehnungs- und Entspannungsübung ab. Die Endhaltung war ein Knien auf dem Boden. Ihre Oberschenkel wirkten dabei breiter und vielleicht muskulöser als sonst, und Nurek hatte das aus ihr unerfindlichen Gründen schon immer gefallen.

»Willst du draußen bleiben, oder setzen wir uns rein?«, fragte Linoschka.

Nurek dachte länger über die Frage nach, bis sie zum Ergebnis kam, dass sie keine Antwort hatte. »Heute ist einer dieser Tage, an dem Entscheidungen nicht gehen.«, sagte sie.

»Dann machen wir die Sache dazwischen.«, sagte Linoschka. »Wir setzen uns rein, aber lassen die Tür noch offen.«

Nurek nickte, und verfrachtete den Schaukelstuhl, den sie gerade erst rausgestellt hatte, wieder hinein. Sie bekam es kaum auf die Reihe. Der Prozess beinhaltete, dass sie die Tasse Monua zuvor auf den Tisch drinnen stellen musste und vermeiden musste, sie direkt nach dem Abstellen umzuschmeißen, weil sie mal wieder nah dran war, zu vergessen, dass zum Abschluss des Abstellens auch das Loslassen gehörte. Als sie im Schaukelstuhl saß, reichte Linoschka ihr die Tasse, weil Nurek sie schon wieder vergessen hatte. »Das ist ja schlimm heute mit mir.«, murmelte Nurek.

»Das kriegen wir hin. Ich bin da.«, beruhigte sie Linoschka.

Das war eine der schönsten Antworten, fand Nurek, die auf so eine Bemerkung gegeben werden konnte. Es wurde ihr nicht abgesprochen, dass es schlimm war. Sie wurde einfach vollständig ernst genommen.

Linoschka organisierte sich ein kühles, flüssigeres Getränk und setzte sich Nurek gegenüber in einen Schneidersitz. Sie wirkte, als habe sie sehr viel Zeit.

Nurek erzählte ihr holprig, was gerade anstand, und es kam ihr lächerlich vor, dass es sie so stresste.

»Verstehe ich das richtig, es geht um die Entscheidung, ob du auf einen Outernet-Ball gehst?«, fragte Linoschka.

Nurek nickte.

»Und du fragst dich das an einem Tag, an dem dir Entscheidungen generell schwer fallen?«, fuhr sie fort.

»Oh.«, sagte Nurek. »Daher kommt der unerwartete Stressanteil.«

Linoschka grinste kurz. »Ich verstehe aber auch, dass du die Entscheidung gern gefällt hättest.«

Nurek nickte. »Die Offenheit der Entscheidung stresst sehr. Ich würde gern mit meinem Geschwisterherz tanzen, um mich in die Entscheidung reinzufühlen.«

»Weck Ivaness.«, riet Linoschka.

»Meinst du wirklich, dass das dringend genug ist?«, fragte Nurek.

»Das war der Versuch, dir die Entscheidung abzunehmen.«, erklärte Linoschka. »Ob du dir das gefallen lässt, entscheide ich nicht für dich.«

Nurek entschied, sich das gefallen zu lassen. Es dauerte trotzdem noch eine ganze Weile, bis sie sich überwand, das Signal an Ivaness auch tatsächlich zu senden.



Als Marim endlich zu ihnen in den Gemeinschaftsraum stieß, hatten sie die Möbel umgestellt und die WG-Musikanlage wieder in Betrieb genommen. Über diese konnte in jedem Raum die gleiche Musik gehört werden. Sie hatten sie lange nicht benutzt, weil sie sich eher an Musikübertragung über Hinterohrhörer – diese arbeiteten mit etwas ähnlichem wie Knochenschall – oder Hörimplantate gewöhnt hatten. Ivaness hatte aber gemeint, dass Musik über Boxen für das Reinfühlen in eine Ballsituation mit Live-Musik besser wäre, weil der Schall mit dieser eben doch nicht überall gleichverteilt war. Ivaness versuchte Nurek rudimentär beizubringen, zu führen. Linoschka sah an sich zu, war aber auch überwiegend in irgendein Projekt an ihrem Faltrechner vertieft. Marim setzte sich dazu. Im Gegensatz zu

Linoschka war er voll dabei. Und das machte Nurek ziemlich nervös. Als sie merkte, dass die Anspannung zu groß wurde, pausierte sie. Sie fragte sich, wie das denn werden sollte, wenn es ihr auf dem Ball auch so ginge. Ob Marim irgendwelche Erwartungen an sie hätte, dass sie viel tanzen würde.

Aber als Ivaness nun Marim aufforderte, änderte sich ihr Gefühl überraschend. Ivaness tat es irgendwie provokant. As fragte es nicht sachlich, sondern winkte ihn mit einem Finger zu sich. Marim stand nervös auf und folgte der Aufforderung. Ivaness hatte eine liebevoll sadistische Art zu führen. As war herausfordernd, immer etwas mehr Figuren führend, als Marim kannte, und er stolperte oft, aber es lag Albernheit und Provokation in der Stimmung, die das ganze entspannte. Vielleicht hätte es nicht jede Person so mit sich machen lassen, aber Marim zeigte damit keine Probleme. Das brachte Nurek dazu, auch mit Marim tanzen zu wollen, auch wenn sie wohl Ivaness Führungsstil nicht nachahmen können würde.

Sie probierten es. Es war tatsächlich alles sehr unbeholfen. Nurek hatte überhaupt kein Training, zu führen. Sie tauschten auch mal Rollen, aber Marim ging es nicht anders.

»Erwartest du mehr Können für den Ball?«, fragte Nurek.

»Im Gegenteil.«, sagte Marim. »Ich wäre mit dir da auch hingegangen, ohne ein einziges Mal mit dir zu tanzen, wenn das für dich nichts gewesen wäre. Es ist eine lockere Veranstaltung. Da tanzen viele sehr holprig und probieren sich eben aus.«

Nurek atmete erleichtert aus. Dann gleich noch einmal, weil es so gut getan hatte.

Sie setzten sich zusammen und Ivaness, Linoschka und Nurek löcherten Marim über jedes Detail, wie so ein Ball ablaufen könnte. Es wäre nicht sein erster Ball dieser Art.

»Oh, vielleicht ein wesentliches Detail:«, fiel ihm plötzlich ein. »Ich trage zu so einem Anlass gern Mode des Adels von vor so 400 Jahren aus, so im Dreh, weil ich sie sehr schön finde.«

»Das ist wirklich wesentlich.«, meinte Nurek. »Dann muss ich mich ja fragen: Will ich das auch?«

»Macht ihr dann Partnerlook? Oder Kleidung, die so zusammenpasst, dass ihr als Paar erkennbar seid?«, fragte Ivaness.

»Tragen viele Leute dort so etwas?«, fragte Nurek.

Marim ignorierte die erste Frage und beantwortete erst einmal nur Nureks: »Ja. Nicht die Mehrheit. Es gibt eher so eine Gruppe von 20 bis 30 Leuten, die aus diesem immer noch recht groß gefassten Moderepertoire dieser Jahrhunderte aus verschiedenen Regionen Ardas, wo es ansatzweise vergleichbare Monarchien gab, Kleidung wählt. Es gibt auch traditionell ein paar Tänze, bei denen genau die Personen aufgefordert werden, die Kleidung auszutragen. Aber es gibt auch ganz andere alte Moderepertoires die vorgeführt werden und eigenen Raum bekommen.«

»Ich geb mir das.«, entschied Nurek. »Ich weiß nicht, ob es meins ist, aber es gibt inzwischen so viel daran zum Ausprobieren und ich liebe Ausprobieren. Ich komme mit!«



Der Ball fand in Rumpf statt. Das war verglichen mit anderen typischen Orten, die sich für Veranstaltungen dieser Größe eignete, gar nicht so weit weg. Vielleicht etwas mehr als eine Stunde Fahrt. Marim und Nurek einigten sich darauf, mit dem Zug hinzufahren, und auf dem Rückweg, je nach Energie, dann die Fähre zu nehmen oder wieder ohne Umstieg den Zug.

Die Kleidung hatten sie in einer Virtualität ausprobiert, und sie würde dann in der Herberge bereitliegen. Die Kleider hatten den gleichen Schnitt, aber Teile der Farben waren jeweils vertauscht, sodass es nicht Partnerlook war, aber nah dran.

Sie kamen im Entendorf unter. Es wohnten inzwischen sogar viele Enten hier, niemand wusste so recht, wer dafür verantwortlich war, dabei hatte es ursprünglich gar nichts mit Enten zu tun gehabt. Es hatte Mal Studentendorf geheißen, als die ehemalige Universität Rumpfs noch hauptsächlich physisch besucht worden war und nicht virtuell und dezentral. Einige der Labore waren noch in Betrieb, aber große Teile der Uni waren zu Veranstaltungsräumen geworden, weil sie schon damals mit ausgezeichnetem Parkett ausgelegt worden waren. Das war im Rahmen der Deloquenz-Bewegung geschehen, wie Marim sie scherzhaft nannte, die gegen das Gatekeeping vorgegangen war, was denn eine Wissenschaft sein dürfte und was nicht. Es war gerade im Gespräch gewesen, ob das Studentendorf in Studierendendorf umbenannt werden sollte, aber eine Mehrheit hatte sich zum Spaß für die Umbenennung in Entendorf entschieden, zumal die Wohnungen nun überwiegend von temporären Besuchenden genutzt wurden und gar nicht mehr von Studierenden. So, wie Marim und Nurek das nun taten.

Aus entsprechend naheliegenden Gründen hatten Nurek und Marim auf dem Weg dahin angefangen, sich in Quak-Lauten zu unterhalten. Ohne viel Inhalt, eher um die jeweils eigenen Stimmen zu hören und miteinander zu interagieren. Vielleicht war es eine sehr neuroatypische Interpretation von Smalltalk.

Sie ruhten sich einen Moment aus, aßen etwas und zogen sich dann bereits um. Das hatten sie sich so überlegt, um das Stresslevel eines Live-Konzerts möglichst gut zu simulieren. Obwohl dafür eigentlich zu viele Komponenten unbekannt waren, um zu entscheiden, welche Planung am nächsten daran käme.

Der Weg zum Veranstaltungsgebäude führte über eine lange Brücke über einen tiefer gelegenen Fahrradweg durchs Grüne. Nurek mochte und genoss den Weg sofort.

Sie hätte sich nicht gewundert, wenn Marim High Heels getragen hätte, aber seine Schritte waren sehr leise. Sie versuchte sein Schuhwerk zu erhaschen, aber der Rock war zu lang.

»Darf ich dir unter den Rock gucken?«, fragte sie und fühlte sich dabei albern und dreist.

»Öh, warum?«, fragte Marim.

»Muss auch nicht, ich wollte nicht drängen.«, ruderte Nurek rasch zurück. »Ich war neugierig auf dein Schuhwerk. Das hatte ich nicht mitbekommen.«

Marim blieb stehen und machte eine sehr elegante Bewegung, bei der er ein Bein ausstreckte und den Rock selbst etwas lüftete. Er war so gut in solchen Bewegungen, fand Nurek. Er trug sehr flache, weiche, dünne Schuhe. Welche, die auch zum Tanzen geeignet sein könnten, aber dazu konnten sie sich am Veranstaltungsort auch Schuhe leihen.

»Die Ringelstrümpfe!«, jubelte Nurek. »Du hast immer noch Ringelstrümpfe an.«

Marim nickte gewichtig, zog den Rock nah am Bein noch weiter hoch, um ihr auch kurz das Strumpfband zu zeigen. Dann ließ er ihn sinken und strich sich das offene Haar zurück. »Ich mag Ringelstrümpfe und Strumpfbänder einfach sehr.«

»Ich glaube, ohne dich hätte ich dazu keine Meinung, aber ich mag, dass sie Teil von dir sind und als solchen freue ich mich einfach jedes Mal.«, sagte Nurek. Aber dann überlegte sie noch einmal gründlicher. »Doch, Ringel an Füßen und Unterbeinen mochte ich auch schon, bevor ich dich kannte.«

Marim lächelte verlegen den Boden an.



Von außen wirkte das Gebäude unscheinbar. Vielleicht, wie eine alte Kantine, ursprünglich einmal weiß verkleidet, aber das Material war angelaufen und hatte nun einen strähnigen, beige-cremigen Farbton. Innen hätte es

vielleicht auch unscheinbar ausgesehen, aber zu diesem Zeitpunkt waren die Wände und Säulen im Eingangsbereich in dunkle, schalldämpfende Tücher verpackt, auf die zurückhaltend leuchtende LEDs angebracht waren. Die meisten waren weiß, aber manche auch gelblich, rötlich oder bläulich, sodass es den Eindruck eines Nachthimmels erweckte.

Der Tanzschuhverleih war Nurek zu voll. Marim organisierte, dass sie sich mit ein paar Schuhen zum Testen in einen Raum zurückziehen konnten.

»Das hätte mit Vortesten in einer Virtualität besser organisiert werden können.«, merkte Nurek an.

»Das stimmt. Ich gebe das an meine Tante weiter.«, antwortete Marim.

»Wie heißt die Tante eigentlich?« Nurek sollte sich vielleicht wundern, nachdem sie ein paar Monate sehr oft über diesen Ball gesprochen hatten, dass sie das noch nie gefragt hatte.

»Mallil.«



Marim zeigte ihm das Gebäude. Es gab viele Treppen und Aufzüge, ebenerdig einen riesigen Saal, im ersten Obergeschoss mehrere kleinere, die aber auch noch groß genug waren, um gemütlich zu tanzen, und im Kellergewölbe ein großes Becken. Hier hatte das ausgehängte Tuch eine andere Konsistenz und leuchtete selbst, aber nicht überall, sondern eher in Schlieren. Sie waren sehr früh da, deshalb war es noch relativ leer. Nur zwei Nixen, die im flachen Wasser am Rand des Beckens lagen, waren in ein leises Gespräch vertieft. Sie trugen zur Deckenverkleidung passende Kleider und die implantierten Schuppen leuchteten ebenfalls.

Nixen waren den Grenlanndwalen ähnlich, teils von ihnen geboren, teils von anderen Nixen, und hatten für gewöhnlich keine Schuppen –

außer vielleicht die Schuppen, die manche Personen, ob Nixe oder nicht, eben auf der Kopfhaut produzierten. Aber viele Nixen verzierten ihren Körper im Laufe ihres Lebens mit Schuppen am Körper, die sie durch eine alte Implantierungstechnik halb in den Körper einbrachten, so ähnlich, wie manche Personen Ohrringe oder Piercings trugen. Für die Implantierungstechnik gab es einen eigenen Namen, den Nurek vergessen hatte, aber Nixen übersetzten es meist mit Implantieren ins Kadulan. Nurek fragte sich, ob die Schuppen schon beim Implantieren Leuchtschuppen gewesen waren, oder ob für heute etwas auf sie aufgetragen worden war, wie vielleicht Nagellack. Bei dem Gedanken warf sie einen Blick auf Marims halb abgeblätternen Nagellack an. Den hatte sie auch immer gemocht.

Die beiden Personen hatten ihr Gespräch unterbrochen und blickten zu Marim und Nurek auf. »Wollt ihr euch dazusetzen?«, fragte die eine. »Wobei, die Kleider sehen nicht so wasserfest aus. Aber wir können auch näher ans Ufer.«

Marim blickte Nurek fragend an. Nurek war unentschieden, aber nickte schließlich. Aus seiner Körpersprache wagte sie zu schließen, dass er vielleicht wollte. Und sie hatte eben auch nichts dagegen.

Es machte Nurek Spaß, ihre komplizierten Röcke zu sortieren, als sie sich auf ein Kissen nahe des Wassers setzte. Auch die Kissen hatten diese Konsistenz, die die Deckenbehängung hatte. »Was ist das für ein Material?«, traute sie sich zu fragen.

Die beiden Fremden waren nähergerückt und hatten sich wieder niedergelassen. »Gummerlatech heißt die Pflanze, glaube ich.«, sagte die eine Nixe und sah die andere an. »Oder?«

»Ja.«, bestätigte diese. »Gemeinhin und unspezifischer auch bekannt als Alge. Aber das Leuchten kommt nicht von der Pflanze, sondern von Mikroorganismen, die das beim Verdauen tun.«

»Essen sie den Gummerlatech auf?«, fragte Marim grinsend.

»Das Gummerlatech.«, korrigierte die zweite Nixe. »Nein. Gummerlatech in verarbeiteter Form ist gefühlt unzerstörbar. Daher ist es ja auch so ein beliebtes Material für Stoffe. Also, für Leute und Orte, die permanent

mit Wasser in Berührung kommen. Wir haben es heute mit leckeren Sporen besprüht. Ungefährlichen. Und dann die Gespensterkrabsen dran gelassen. Das sind die, die so leuchten.«

»Es ist wunderschön!«, sagte Nurek.

»Es ist definitiv sehr beliebt.«, sagte die Person. »Auch der Spritztanz mit Lichtshow heute im Programm, falls ihr Lust habt.«

Nurek hatte überlegt, ob eine Vorstellungsrunde gut wäre, aber sie würde sich Namen von heute ohnehin nicht merken können. Vielleicht dachten die anderen genau so.

Marim holte seinen Taschenrechner hervor. »Meine Tante hat gerade ein paar Momente Ruhe und Zeit, ist in einem ruhigen Raum und fragt mich, ob ich sie sehen und ihr mein Herzwesen vorstellen möchte. Magst du?«

Nurek nickte.



Es brauchte bis nach der Vorstellung und ihrem gemeinsamen Erkunden, wie Nurek sich mit Trinken versorgen würde, bis Nurek ihr Planungsproblem verstand. Sie wollte zum Spritztanz mit Lichtshow gehen, das interessierte sie sehr. Aber das Problem war, dass sie vorher wissen musste, wie nass sie dabei werden würde, und was sie täte, wenn sie hinterher nasse Kleidung auf der Haut hätte, die störte. Sie hätte sich wahrscheinlich darüber informieren können, wie es ablaufen würde und was sie dahingehend zu erwarten hätte. Die Feier war mit einer dafür zuständigen KI versorgt, die über jedes Detail so Bescheid wusste, wie das eben im Rahmen von etwas Unvorhersehbarkeit möglich war, und alle Fragen beantwortete. Sie war auch dafür zuständig, mögliche Probleme zu klären oder Kompromisse zu arrangieren. Irgendwann waren zum Beispiel vorübergehend die

Symbole, die die Toiletten auswiesen, größer und leuchtender geworden. Nurek waren sie nur durch die Veränderung aufgefallen.

Aber sie war nicht in der Lage, mit der KI zu kommunizieren, weder schriftlich noch mündlich, weil Marim bei ihr war und ihr Kopf meinte, es wäre ein unerträgliches Gefühl, nicht instant gesprächsbereit für ihn zu sein. Also versuchte sie, ihn anzusprechen, und als Reden nicht funktionieren wollte, nahm sie sich eines der dafür gedachten Schreibpads von der Wand, um ein handschriftliches Gespräch mit ihm zu führen. Ihre Schrift war wie eh und je sehr krakelig, aber das Pad glättete sie automatisch in etwas Lesbares.

Marim las die Fragen, nickte vor sich hin und erklärte schließlich: »Ich war da schon ein paar Mal. Es wird niemand nassgespritzt. Eigentlich ist vorgesehen, dass nicht einmal ein Tropfen außerhalb des Beckens landet, aber manchmal sind unerfahrenere Tanzende dabei und dann gibt es vielleicht mal den ein oder anderen Tropfen, aber mehr nicht. Im Wesentlichen geht es darum, dass aus Wasserfronten mit entsprechender Beleuchtung bewegte Kunst gezeigt wird.«

Nurek wollte sagen, dass sie noch nie live bei so etwas dabei gewesen wäre und sich freute, aber ihr kam kein Ton aus dem Mund.

Marim schlug vor, ein wenig rauszugehen und zu entspannen und dann vielleicht zu tanzen. Nurek nickte bloß. Allerdings fragte sie sich auch, ob sie bei einem Live-Konzert von Schabernakel auch irgendwann rausgehen müsste, aber es dann keine Möglichkeit gäbe.



Sie hatten sich vielleicht eine halbe Stunde ausgeruht und angefangen, sich wieder zu unterhalten – die Fähigkeit, sprechen zu können, war so uneingeschränkt wieder da, dass Nurek sich kaum mehr an das Gefühl

erinnern konnte, es nicht zu können –, als eine Person in einem weichen Schlafanzug vor Marim trat, die ihn kannte. Nurek hatte einige Personen in gemütlicher Nacht- oder Wohlfühlbekleidung gesehen. Es sollte auch einen improvisierten Kuschtanz geben, an dem einige von ihnen teilnehmen würden.

»Hi!«, grüßte die Person Marim und fragte mit einer Geste nach einer Umarmung, die Marim erwiderte. Dabei drückte sich sein Rock von der Person weg. Sie war etwas größer als er. Sie wandte sich Nurek zu und stellte sich vor: »Ich bin Vronika. Sie, ihr, ihr, sie, oder auch they, their, them, them, das ist mir gleich.«

»Nurek, sie, ihr, ihr, sie.«, stellte Nurek sich vor.

»Seid ihr zusammen hier?«, fragte Vronika, aber schien sich dann kurz über sich selbst zu ärgern und fügte hinzu: »Vielleicht sollte mir das klar sein. Ihr habt zusammengehörende Kleidung.«

Marim nickte. »Wir sind wohl auch sowas wie ein Paar. Ich bin nicht sicher, ist das ein Begriff, der für dich gut klingt, Nurek?«

Nurek nickte zögernd. Er fühlte sich technisch passend an, aber sie mochte ihn irgendwie nicht. »Ich muss vielleicht darüber nachdenken.«

»Musst du nicht.«, widersprach Marim. »Wir können auch einfach keinen Namen dafür haben.«

»Schön miteinander seid ihr jedenfalls.«, sagte Vronika. »Wie ist das, Marim: Sind Fragen, die den meisten viel zu direkt und aufdringlich vorkommen, immer noch okay für dich?«

Marim nickte.

»Ich weiß nicht, ob ihr die ganze Zeit beieinander sein wollt. Aber falls nicht, hättest du Lust auf etwas One-Night-Stand-Artiges?«, fragte Vronika.

Wow, dachte Nurek. Das war direkt zum Punkt kommend. Aber irgendwie war es ihr auch sympathisch. Vronika stand fast zwei Meter von Marim entfernt und nichts an ihrem Auftreten wirkte, als könnte they eine Grenze nicht absolut respektieren.

»Wir sind heute die ganze Zeit beieinander.«, sagte Marim. »Du darfst wieder fragen, aber heute möchte ich nicht.«

»Du musst nicht auf mich Rücksicht nehmen.«, machte Nurek klar. Es war ihr ein Bedürfnis. Sie wollte Marim wirklich nicht einschränken. Er erzählte ihr fast nichts von seinem Sexualleben, aber sie wusste schon, dass er gelegentlich mit eher oberflächlichen Bekanntschaften sexuelle Dinge ausprobiert hatte, und er grundsätzlich auch ein Bedürfnis nach diesem Ausprobieren hatte.

Marim sah sie sanft lächelnd an. Er sagte nicht gleich etwas. Vielleicht musste er dafür länger nachdenken. »Ich möchte unabhängig von irgendwelchen Absprachen gern den ganzen Tag und die ganze Nacht mit dir verbringen. Solange du möchtest zumindest.«, sagte er schließlich. »Aber ich bin zugleich auch hier, weil wir eine Absprache haben. Und mein Eindruck ist gerade, dass du siehst, hier könnte irgendwas sein, was mir besser gefallen könnte, als mich an diese Absprache zu halten, und du deshalb gewillt bist, weniger Rücksicht auf dich selbst zu nehmen. Kann das sein?« Nach kurzem Zögern fügte er hinzu: »Ich glaube, das war nicht perfekt ausgedrückt. Weißt du trotzdem ungefähr, was ich meine?«

Nurek nickte. Etwas schnürte ihr die Kehle zu. Sie spürte, dass ihre Augen feucht werden wollten, aber konnte nicht genau erfühlen, ob sie es auch taten. Sie presste ihren Kopf gegen Marims Schulter und er nahm sie in den Arm.

»Aw!«, sagte Vronika. »Sollte ich vielleicht nicht sagen, weil es so verniedlichend wirkt. Ich meine einfach: Es ist so schön zu beobachten, wie ihr für einander gut seid! Ich verziehe mich mal. Vielleicht sehen wir uns später noch, ja?«

Marim bestätigte und kurz darauf waren Marim und Nurek mit sich und ihren Gefühlen wieder allein.



Sie tanzten nur für etwa eine halbe Stunde, dann war bei Nurek die Energie raus. Sie zitterte und es ging eigentlich nichts mehr. Trotzdem wollte sie noch ein bisschen beim Vortanzen verschiedener Gruppen zuschauen. Der Spritztanz mit Lichtshow fand gegen Mitternacht statt. Etwa ein Zehntel der Personen, die mitspritzten, waren keine Nixen, sondern gehörten zum Fußvolk, wie Nixen Orks, Elben, Lobbuds, Menschen, Zwerge und andere Völker oft zusammenfassten. Sie trugen Flossen für beide Füße zusammen, oder sogar Fischschwänze zum Überziehen und machten mit. Nurek bekam Lust, so etwas auch lernen zu wollen. Vielleicht irgendwann, sollte sie zwischen all ihren anderen halb angefangenen Projekten mal eine Lücke und einen Anlass finden.

Die Show war sehr beeindruckend. Die Tanzenden formten Wassermassen zu Formen, die auf Nurek beinahe physikalisch unmöglich wirkten – aber das machte auch der Lichteffect –, und die dieses Gefühl von Sanftheit und Glattheit mitbrachten, das sie hatte, wenn sie ihren Finger in die Wasserfläche steckte, die dabei entstand, wenn ein Wasserstrahl in einen Löffel oder eine kleine Schale traf.

Sie war froh, hinterher nicht alleine den Weg nach Hause finden zu müssen. Marim hätte vielleicht länger ausgehalten, aber er sagte nichts dazu, begleitete sie einfach. Und sie ließ sich fallen. Sie war auch froh, direkt danach nicht allein zu sein. Das hinterließ oft bei ihr ein Loch, eine plötzliche Einsamkeit. Sie schliefen nebeneinander, ohne sich anzufassen. Und sie wachte von frisch gedrucktem Frühstück wieder auf, das Marim ihr und sich neben das Bett brachte.



Fragen:

- Ist der Hintergrund zum Entendorf und zum Veranstaltungsraum langweilig/langatmig? Habt ihr das gern gelesen, oder kann davon was weg?

Triangulierung

Marim

Nurek lag mit geschlossenen Augen auf dem Rücken. Er strich sehr sanft mit dem Zeigefinger ihre Augenbrauen nach, Muster auf ihre Stirn und Schläfen und über die weichen Lobbudohren. Nurek öffnete dabei die Lippen einen Spaltbreit und entspannte, hielt ganz still. Marim erfüllte dabei ein unbeschreibliches Glücksgefühl. Und dann schaute kurz der ungebetene Gedanke vorbei, womit er dieses Glück verdient hätte, dieser Person so nahe sein zu dürfen. Bevor er dem Gedanken jeglichen Sinn absprach und ihn damit auflöste, fragte er sich, ob er noch Resultat dieser toxischen Leistungsgesellschaft war, die sich parallel zu Kommunismus-Versuchen unter den meisten Völkern Maerdhas entwickelt hatte. Er korrigierte sich: Es waren nicht nur Kommunismus-Versuche gewesen. Den ehemaligen kommunistischen Arbeitsstaat der Zwerge so zu bezeichnen, hatte durchaus eine Berechtigung.

Er schweifte ab. Seine Finger hatten die Berührungen unbeobachtet von alleine fortgeführt. Dabei war es viel schöner, ihnen dabei zuzusehen. Es spielte jedenfalls keine Rolle, ob er dieses Glück verdient hätte oder nicht. Er hatte es, und das war absolut in Ordnung, nichts sprach dagegen. Der Hauptgrund seines Zweifels war wohl, dass es sich im Rahmen seiner bisherigen Lebenserfahrung so unrealistisch anfühlte.

Das heutige politische System konnte noch so perfektioniert auf die Bedürfnisse möglichst aller eingehen, es würde immer Personen geben, die ihren Platz und ihre Nischen erst finden mussten. Eine Erleichterung stellte dar, dass niemand gezwungen war, in einem Umfeld zu bleiben, das

nicht gut tat. Aber das war eben noch einmal etwas anderes, als eines zu finden, dass gut tat.

Nun wohnte er hier. Schon vor einer ganzen Weile hatte die WG sich mit ihm zusammengesetzt und ihn gefragt, ob er eigentlich Lust hätte, ganz einzuziehen. Und vor etwa einem Monat hatte er den Mut gefasst, die kleine Wohnung in Minzter freizugeben. Er hatte nicht einmal zurückkehren müssen. Er hatte sie sauber hinterlassen und reiste, wenn länger als einen Tag, ohnehin immer mit all seinen Sachen. Er hatte nicht allzu viel, es passte in einen großen Wanderrucksack und eine kleine Reisetasche. Zumindest im Winter, wenn seine Multi-Funktions-Jacke vollständig zusammengezippt an seinem Körper war.

Aktuell konnte er sich nicht vorstellen, je wieder wegzuziehen. Trotz seiner gar nicht mal so alten Gedanken, dass er oft einen Wechsel brauchte. Vielleicht war sein Ortswechselland vor allem dem geschuldet, dass er eben keinen örtlichen Halt gefunden hatte, aber nun schon. Eigentlich keinen örtlichen, sondern einen zu den Personen, die hier lebten. Wahrscheinlich würde er irgendwann wegmüssen, aber vielleicht wäre dies ein guter Ort, um wieder zurückzukehren. Manchmal änderten sich Dinge.

Linoschka kam in den Gemeinschaftsraum und ließ sich erschöpft auf einen Sessel plumpsen, auf dem sie sich verknotete. Sie sah aus, als hätte sie die Nacht über nicht geschlafen. Jetzt erst erinnerte sich Marim daran, dass sie die Morgenroutine hatte ausfallen lassen. »Kann ich dich irgendwomit verwöhnen?«, fragte er.

»Du bist gerade besetzt.«, hielt Linoschka fest. »Nurek sieht so gemütlich aus. Das beruhigt.«

»Willst du erzählen, was los ist?«, fragte Nurek. Sie öffnete nicht einmal die Augen dafür.

»Ja.«, antwortete Linoschka, stand aber dann doch noch einmal auf, als ihr Magen knurrte. Sie kam wieder mit einer Schale Reisbrei und einer Birne. Sie sprach auch nicht während sie langsam aß. Sie sah hin und wieder genau hin, wie Marims Finger Nureks Konturen nachfuhren und

ein Lächeln bewegte sich um ihren Mund. Zwischen Brei und Birne strich sie sich selbst mit den Fingern einmal sanft durchs Gesicht.

»Ich würde dich auch streicheln, wenn du das wollen würdest.«, bot Marim an.

Linoschka schüttelte bloß den Kopf. »Leute, die sich selber sachte streicheln, sollten ein gewohnterer Anblick werden.«, murmelte sie.

Nureks Kopf nickte, und das war die erste Bewegung abgesehen von den Lippenbewegungen seit vielleicht einer halben Stunde, die dieser Körper tat. Auch Marim stimmte zu.

Linoschka lächelte ihre Birne an, während sie sie aß, samt Strunk aber ohne Stiel. Anschließend brachte sie den Stiel in den Kompost, wusch sich die Hände und verschränkte sich wieder auf dem Sessel. Sie trug immer noch bloß ein Nachthemd mit Gespenstern darauf. Sie strich sich, weiterhin in sich gekehrt lächelnd, über Kopf, Arme und Beine und blickte schließlich auf. »Bjork trainiert mich diese Woche nicht in Orkando, weil er am Spiel teilnimmt und gerade die zweite Phase läuft.«

»Ich dachte, er wäre rausgeflogen, hattest du gesagt.«, erinnerte sich Nurek.

»Eine der Personen, mit der er zuletzt in einem Team gewesen ist, – *Spielgruppen* heißen die Teams im Spielkontext meistens –, hat eine neue Teilnahmeurkunde gefunden, eine Gruppe gegründet und ihn wieder gefragt.«, berichtete Linoschka. »Alles ein bisschen kompliziert mit den Regeln. Jedenfalls ist Bjork wieder dabei. Um Mitternacht begann die erste Woche der Phase. Die Spielgruppen fetzen sich gegenseitig auf mehr oder weniger unfreundliche Art in Virtualitäten. Ich habe die halbe Nacht Übertragungen davon gesehen und« Linoschka hörte mitten im Satz auf und führte ihn erst ein paar Momente später zu Ende, als wäre nichts gewesen. »ich habe sehr gemischte Gefühle.«

»Interessierst du dich so, weil dir Bjork ans Herz gewachsen ist?«, fragte Marim.

Linoschka hob die Brauen und schüttelte langsam und unsicher den

Kopf. »Also, ja, ich mag Bjork. Ich kann mir gut vorstellen, mit ihm irgendwann mehr zu haben, als nur ein Trainingsverhältnis. Und ich glaube, er mag sich auch mehr mit mir anfreunden.«, sagte Linoschka. »Aber mein Interesse an Freundschaft bewirkt nicht, dass ich Spiel-Übertragung gegen Schlaf und Morgenroutine eintauschen würde.« Sie seufzte oder gähnte, oder irgendwas dazwischen. »Bjork meinte, ich solle mir im Laufe der Woche Gedanken machen, ob ich vielleicht für die nächste Phase Teil der Spielgruppe werden möchte. Die nächste Phase ist zwar noch viel länger hin, aber er meint, es ist sinnvoll, wenn ich es in einer Woche weiß.«, erklärte sie. »Sie hätten die vergangenen Male immer Leute für die dritte Phase aufgenommen, die eine gute Kondition haben, Orkando einigermaßen können und noch ein paar Kriterien. Bjork meinte, ich würde ins Team passen, soweit er das beurteilen könnte, und er würde mich vorschlagen, wenn ich wollte.«

»Hui.«, sagte Nurek. Es klang einigermaßen sachlich, weil sie dabei weiterhin den Körper einschließlich dem Mund so wenig wie möglich bewegte. »Ich habe eine nervige Zwischenfrage, die nichts mit dem Thema zu tun hat, aber die mein Gehirn dominiert, bis sie ausgesprochen ist.«

»Frag!«, forderte Linoschka auf. »Ich möchte zwar dringend darüber reden, aber es drängt nur inhaltlich, nicht zeitlich.«

»Marim?«, fragte Nurek.

Marim musste fast ein bisschen kichern und seine Finger zitterten kurz auf ihren Wangenknochen. »Ja?«

»Würdest du mir die Haare färben?«, fragte Nurek.

»Ja, klar!«, antwortete Marim. »Richtig was Dauerhaftes? Oder eher die Farbe, die mit Creme wieder entferntbar wäre? Welche Farbe?«

»Ich möchte gern was Dauerhaftes, weil ich jede Nuance der Veränderung der Haarstruktur merke, und die gibt es bei den anderen Methoden immer mindestens leicht.«, sagte Nurek. »Ich möchte nicht blau, zumindest nicht nur. Ich dachte an lila mit ein paar blauen oder roten Strähnen.«

»Dann lese ich mir nachher durch, wie das geht.«, versprach Marim.

»Das war's.«, sagte Nurek. »Zurück zum Spiel. Hatte ich das richtig verstanden, dass dieses Virtualitätengedöns, was im Spiel jeweils die zweite Phase bildet, insgesamt zwei Wochen geht, aber unterbrochen von mindestens einem Monat dazwischen?«

»Ja.«, antwortete Linoschka. »Beziehungsweise, jein. Es gibt ein Spielziel. Es wird gespielt, bis entweder die Hälfte der Gruppen das Spielziel erreicht hat und somit in die dritte Phase kommt, oder bis die zwei Wochen mit dem Monat Unterbrechung zwischen diesen um ist. Dann wird geschaut, wer am weitesten ist.«

»Also möchte Bjork von dir nach einer Woche eine Antwort, während die Phase aber wahrscheinlich noch im vollen Gange ist?«, fragte Nurek.

»Wieder jein.«, sagte Linoschka. »Bjork meinte, beim letzten Mal waren sie in der zweiten Phase innerhalb der ersten Woche schon durch, und sie wären arrogant genug, zu glauben, dass sie in dieser Runde wieder nur eine Woche bis zum Erreichen des Spielziels bräuchten.«

»Also wirst du für eine extrem gute Spielgruppe gefragt?«, fragte Nurek. Ihr Tonfall klang skeptisch, fand Marim.

»Ja.«, antwortete Linoschka. Sie klang auch nicht glücklich, glaubte Marim herauszuhören.

»Verstehe.«, murmelte Nurek. »Also, glaube ich. Ich bin nicht sicher.«

»Ich nicht.«, sagte Marim.

»Schwer zu erklären. So in kurzgefasst.«, sagte Linoschka. »Das Spiel ist alt. Sehr kreativ, sollte an sich auch lustig sein oder gemeinsames Schaffen und Entwickeln fördern, aber einige spielen ziemlich verbissen. Oder ungerecht. Teils korrump, oder wie es genannt wird, wenn eine Spielgruppe mit einer anderen Tipps austauscht, am besten noch um dritte Gruppen platt zu machen. Ausspionieren und so gehört auch dazu.«

»Also respektloses bis hin zu gewaltvollem Sozialverhalten.«, fasste Marim zusammen.

»Und wenn eine Spielgruppe besonders gut ist, liegt nahe, dass sie zu der respektloseren, gewaltvolleren Sorte gehört, und nicht einfach so sehr gut ist.«, fügte Nurek hinzu.

»Das ist zumindest meine Sorge, und das ist auch Æreniks Ruf. Ærenik leitet die Gruppe.«, sagte Linoscka. »Ich werde mir beim Zuschauen mit mir selber noch nicht einig, wie ich das werten soll. Das war wohl der Grund, warum ich mich so ausgiebig mit der Spielphase beschäftigt habe. Ein Ruf kommt ja manchmal auch, weil Leute ein Verhalten nicht verstehen, oder weil allgemein alles kritisiert wird – was gut ist, vor allem, wenn es um Abwertung oder Schutz von Leuten geht, aber es schwer macht, sich zu überlegen, ob ich es noch vertretbar finde, mit so einer Person zusammenzuarbeiten. Das Problem beim Beurteilen sind vor allem die anderen Spielgruppen. Ich brauche Tee.«

Linoschka stand wieder auf, gähnte ausgiebig und verließ den Raum. Als sie wiederkam, öffnete sie die Terrassentür, die vorher nur auf Kipp gestanden hatte. Eine angenehme Sommermorgenbrise wehte hinein. Marim genoss, dass es hier in Röversjard nicht so warm war.

»Da hätten wir eine Spielgruppe mit einem Altersschnitt von so 12 oder 13. Ich frage mich manchmal, wenn so junge Kinder oder Jugendliche an Urkunden für die Teilnahme kommen können, ob es nicht sinnvoll wäre, Jugendrunden und Erwachsenenrunden zu trennen. Oder Regeln zum Schutz von Jugendlichen aufzustellen.«, sagte Linoschka. »Ich verstehe ja den Reiz, keine Vorgaben zu machen. Aber was für beschissene Mittel angewandt werden, um diese Jugendlichen möglichst zu verunsichern oder über ihre Grenzen zu treiben, finde ich nicht okay. Das kann ganz schön langwierige psychisch-gesundheitliche Schäden nach sich ziehen.«

Nurek nickte wieder. Marim spürte den Kopf dadurch intensiver in seinem Schoß. Er hatte überraschende Kanten, fand er immer wieder.

Marim hatte gar nicht bemerkt, wann er dazu übergegangen war, sachte mit den Fingern durch ihre Haare zu streichen statt über das Gesicht. Den Anblick dieser genießenden Person hätte er weiterhin freiwillig gegen nicht viel eingetauscht.

»Beim Zuschauen habe ich ein wenig das Gefühl, dass Bjorks Spielgruppe nicht so richtig weiß, wie sie mit den anderen Gruppen umgehen soll, die viel unerfahrener sind. Aber gleichzeitig auch überraschend gut.«, fuhr

Linoschka fort. »Und ich glaube, auch wenn ich insgesamt weniger fies bin, wüsste ich das auch nicht. Angenommen, diese Kinder-Spielgruppe kommt in die nächste Runde. Was mache ich, wenn ich Nea begegne? Nea ist ein Lobbud, wahrscheinlich irgendwas zwischen 11 und 14, und leitet eine Gruppe, macht sie auch echt gut, aber körperlich könnte sie mir nichts entgegen setzen. In der dritten Phase ist aber zum Beispiel Körperkampf wesentlicher Bestandteil. Was mache ich, wenn ich dieser kleinen, wenn ich nicht alles falsch einschätze, verhältnismäßig wehrlosen Person, in die Arme laufe, und eigentlich kämpfen dran wäre.«

»Hm.«, machte Marim. »Wäre dann eine Möglichkeit, zu sagen: Hey, es ist eigentlich jetzt kämpfen dran. Wollen wir diskutieren, wie die Situation enden würde, und am für dich realistisch best möglichen Ausgang friedlich weitermachen?«

»Hm.«, machte Linoschka und dachte eine Weile nach, bevor sie fortfuhr: »Sie könnte weglaufen.«

»Ich mag ja an sich Leute weglaufen zu lassen.«, sagte Marim. »Aber könntest du Festhalten, ohne dass es weh tut oder so etwas?« Ihm kam sein eigener Vorschlag nicht so gut vor.

Linoschka kam er anscheinend auch nicht so gut vor. »Ich finde diese Körperunterschied-Sache so so ungerecht!«, fuhr sie auf. Für ihre Verhältnisse. Sie war nie besonders laut. Wenn Marim sie nicht inzwischen ein bisschen gekannt hätte, hätte er es sachlich empfunden.

»Das verstehe ich.«, sagte er. »Meine Antwort fühlte sich schon beim Aussprechen falsch an.«

»Hast du Gründe, warum du teilnehmen möchtest?«, fragte Nurek.

Linoschka grinste und Marim kicherte wegen des doppelten Konjunktivs.

»Ja.«, sagte Linoschka. »Schon.«

»Hm.«, machte Nurek. »Du könntest mit uns Campen und mich zur Übung angreifen. Ich bin völlig hilflos.«

»Das fühlt sich allein im Kopf schon furchtbar an.«, sagte Linoschka.

»Genau.«, bestätigte Nurek. »Ich habe mehr Stresstest dadurch, dass du Dinge probierst. Taugt das für dich als Gelegenheit, Wege für dich auszutesten?«

Linoschka nickte ein bisschen, dafür aber lang und runzelte die Stirn. Und vielleicht weil Nurek das alles nicht sah, weil die Lider geschlossen waren, ergänzte Linoschka die Gestik durch ein halb zustimmendes Summen. »Ihr wollt dabei nicht unter euch sein?«, wandte sie sich, mit Gestik andeutend, auch deutlich an Marim.

»Das muss Nurek entscheiden. Das ist ihre Übung. Ich mache alles mit.«, sagte Marim.

»Ich glaube, mehr Stress macht den Stresstest besser.«, sagte sie.

»Warum möchtest du teilnehmen?«, fragte Marim.

Linoschka pustete vorsichtig über den Tee. Der Wasserdampf bewegte sich dabei wunderschön. Dann trank sie einen kleinen Schluck. »Ich mag Survival-Gedöns.«, sagte sie. »Ich weiß nicht genau, warum. Ich mag solche Challenges wie, ohne Internet auskommen. Und dann kommen meist individuelle Herausforderungen hinzu. Ich mag ungefähr alles daran außer den Wettkampf-Teil. Aber nur für mich alleine würde ich sowas eben trotzdem nie tun. Ich brauche sozusagen einen Anlass und Leute, die ich im Vorfeld ein bisschen kenne.«

»Sollen wir unseren Campingausflug dann auch ohne Internet machen?«, fragte Nurek.

»Notfallinternet sollten wir haben.«, sagte Marim.

»Notfallinternet gibt es auch beim Spiel.«, bestätigte Linoschka. »Nur, damit ich nichts durcheinander bringe: Euer Camp-Vorhaben ist als Vorbereitung für das Live-Konzert, richtig?«

Nurek nickte wieder und Marim bestätigte. Außerdem stand noch auf der Liste, dass sie sich mit Notfall-Ansprechpersonen absprechen wollten. Zu fast allen Live-Veranstaltungen gab es ein Team von Leuten, die sich um Personen kümmerten, die in Schwierigkeiten gerieten, oder auch von vornherein welche mitbrachten. Aber dazu mussten sie sich noch entscheiden, zu welchem Schabernakel-Konzert sie gehen würden. Es sollte am

besten ein kleines Festival sein, damit sie danach nicht direkt zu irgendeinem Schlafplatz reisen müssten, sondern ihn in einem Zelt vor Ort hätten. Deshalb das Probe-Campen.



»Das Funkenfest.«, sagte Anuka.

»Viel zu groß.«, protestierte Marim. »Geht es eine Nummer kleiner, als eines der größten Musikfestivals Maerdhas überhaupt zu wählen?«

»Ich habe mir eben das Konzertprogramm angeschaut.«, sagte Anuka. »Schabernakel hat zwei Konzerte von nur je einer halben Stunde und ohne Festival dran und ein Dreihalbstündiges auf dem Funkenfest. Die zwei anderen finden in Flangochlen, einer Kleinstadt weit im Süden, und Nyanberg, auch sehr im Süden, statt.«

»Nyanberg ist auch einfach keine so schöne Stadt.«, murmelte Marim.

»Findest du?«, fragte Anuka.

Sie hatten sich zu einem Kurzfilmvormittag getroffen. Das taten sie ungefähr einmal in der Woche zu zweit in einer Virtualität. Manchmal auch zu einem längeren Film, und manchmal auch zu mehr. Heute trafen sie sich nur zu zweit, weil sie sich einen queeren Erotikfilm ausgesucht hatten, an dem Nurek vorhersehbarer Weise kein Interesse gehabt hatte. Und vorher redeten sie immer ein wenig.

»Das Funkenfest ist aber vielleicht trotzdem nicht die schlechteste Wahl.«, sagte Anuka. »Ja, es ist riesig, aber anders als andere Festivals haben die Veranstaltenden sehr viel Übung bezüglich Planung und Vorbereitung. Es platzt üblicherweise nicht aus allen Nähten. Sie nutzen Schalltechnik, die ermöglicht, dass es auf dem Gelände erträglich leise ist, während die Konzerte laufen. Die Bühnen und Vorbühnenplätze sind riesig. Und das Team, das sich um verschiedene persönliche Bedürfnisse oder Probleme

kümmert, steht zu großen Teilen jetzt schon, ist gut organisiert und groß. Unperfekt ist vor allem noch Barrierearmut für Personen, die ein EM-Feld brauchen, aber auch weit weg vom Kern wohnen müssen, wegen Lärm oder Reizüberflutung. Sie können technisch bisher nur nahe der Bühnen ein brauchbares EM-Feld aufrechterhalten. Aber das Problem betrifft euch ja nicht, oder?«

Marim schüttelte den Kopf und dachte nach. Die Vorstellung, dass eines der größten Festivals überhaupt weniger überfordernd sein sollte als ein kleines, stieß in seinem Denken zunächst auf Widerstand. »Das Team steht schon?«, versicherte er sich.

»Es heißt Securiteam und es steht nicht ganz. Es wächst meistens spontan nochmal auf die doppelte Größe an mit Nachwuchs oder mit Leuten, die sich erst melden, wenn sie ihren Konzertplan kurz vor knapp erstellt haben.«, erläuterte Anuka. Er war schon zwei Mal dort gewesen, fiel Marim ein. »Aber es steht schon ein Teil des Teams fest. Personen, die sich auskennen, die jedes Mal dabei sind, die ausbilden. Und sie bieten im Vorfeld an, Termine mit ihnen zum Kennenlernen auszumachen.«

»Ich werde Nurek fragen, was sie dazu meint.«, beschloss Marim. Er hatte es ohnehin nicht alleine zu entscheiden.

Anuka lehnte sich an ihn und Marim legte ihm einen Arm um die Schulter. »Ist das okay?«, fragte Anuka.

Marim nickte.

»Läuft deine Studie langsamer als sonst?«, fragte Anuka.

Marim schnaubte und gluckste ein bisschen. »Durchaus.«

»Zu verliebt?«, fragte Anuka mit einem breiten Grinsen in der Stimme.

»Vielleicht auch.«, sagte Marim. Das Gefühl, das durch seinen Körper strömte, war nicht so stark, wie am Anfang, aber vielleicht mochte er es deshalb sogar lieber, weil er es vollständig mit seinen Sinnen erfassen konnte. »Ich glaube aber, ich werde nach dem Funkenfest mit der Studie wieder schneller vorankommen. Gerade habe ich so eine Art Hyperfokus auf das Projekt Schabernakel-Konzert.«

»Du hast Funkenfest gesagt.« Anuka grinste sehr breit und blickte Marim mit lebendigen Augen an, die fast unter den hochgezogenen Wangen verschwanden.

»Oh.«, machte Marim sachlich. Scheinbar fand ein eher unterbewusster Teil von ihm den Vorschlag gut.



Nach dem Film, der nur eine Drittel Stunde gedauert hatte, duschte er, aber nur kurz, weil Tjaren für die ganze Bagage – wie Tjaren sich oft ausdrückte – Essen gedruckt hatte. Es standen eine Vielzahl Karbonschüsseln auf dem Tisch. Schüsseln, die nicht so sehr klapperten, die eine Abperlstruktur hatten und leicht gesäubert werden konnten, und dies auch noch mit EM-Feld von alleine taten, weil in ihnen ein entsprechendes feines Drahtgeflecht verbaut war. Sie rieben sich selbst gegen dafür gedachte Tücher. Das hatte sich als umweltschonender herausgestellt, als irgendwelche Kästen, bei denen ausschließlich oder vorwiegend mit Sprühtechnik gearbeitet wurde. Anstrengend wäre für Marim gewesen, dass die WG für das Geschirrspülen ständig Routinen änderte, weil Nurek all die neue Technik ausprobierte. Gerade vor einer Woche war eine neue Tüchanlage geliefert worden. Aber er hatte es anfangs einmal vorsichtig geäußert und sie waren zu so einer Art viel zu gutem Kompromiss gekommen: Nurek kümmerte sich um sein Geschirr. Auf der anderen Seite, auch wenn es ihm dauernd so vorkam, dass dem nicht so wäre, kümmerte er sich durchaus um eine Menge. Marim verwöhnte gern. Das lief für ihn irgendwie so nebenbei, dass er es manchmal gar nicht mitbekam, und vor allem selten abspeicherte.

Jetzt jedenfalls setzte er sich in einem frischen Sommerkleid und geringlekten Netzstrumpfhosen – weil es für Strümpfe definitiv zu warm war – mit an den Tisch. Linoschka fehlte. Auf Rufen kam mehrfach ein »gleich«

zurück und schließlich ein »Fangt gefälligst ohne mich an.«. Es war selten, dass sie aufeinander warteten, aber heute hätte es sich andernfalls so ergeben. Schließlich kam Linoschka und wirkte noch unausgeschlafener und erschöpfter als vorhin. Sie aß auch nicht gleich. Sie trug immer noch nur das Nachthemd. Sie atmete erst ein paar Mal tief durch, bevor sie überhaupt zu realisieren schien, dass Essen auf dem Tisch stand.

»Was zockst du?«, fragte Ivaness.

»Gar nichts.«, sagte Linoschka. »Ich schaue mir Spiel-Doku und andere Übertragungen davon an. Uffz, ist das spannend.«

»Macht es dir was aus, dass ich das Spiel eine furchtbare Sache finde?«, fragte Ivaness.

»Wenn du damit leben kannst, dass ich vielleicht teilnehme?«, fragte Linoschka zurück.

Ivaness reagierte nicht.

»Ist das ein vielleicht, das einfach nur die Möglichkeit offen hält, wie vorhin, oder neigst du langsam dazu?«, fragte Nurek.

»Ich merke schon, dass ich gern den Rückhalt von euch hätte.«, murmelte Linoschka und blickte auf ihren immer noch leeren Teller. »Wenn ihr meint, dass das ethisch nicht vertretbar ist, dann sollte ich das vielleicht lassen.«

»Unfug.«, meinte Ivaness. »Das Spiel selbst basiert auf einer guten Idee, die einfach noch nie gut umgesetzt worden ist. Es gibt immer Mal wieder die ein oder andere Spielgruppe, die hinter der Idee steht. Gemeinsam etwas Neues erschaffen, Subkulturen verbinden, Technik einem großen Publikum nahezubringen. Da stehst *du* eben voll hinter.« Ivaness' Stimme wurde sanfter, sehr konträr zu dem, was sie nun sagte: »Die meisten Teilnehmenden verhalten sich nur, als wäre das Spiel eine Welt, in der sie endlich mal sämtliche Moral- und Ethikvorstellungen respektvollen Miteinanders in Abfälligkeit und Niedermachen eintauschen könnten, ohne dafür kritisiert zu werden, weil sich doch alle im Spielkontext freiwillig darauf einließen.«

»Ja, sowas sagte auch ein Artikel von Rosa Pride-Away.«, murmelte Linoschka.

»Oh, sie hat einen Artikel zum Spiel geschrieben?«, fragte Ivaness. »Den muss ich lesen!«

»Einen an sich ziemlich differenzierten, aber – wie für sie üblich – auch sehr derb formulierten.«, bestätigte Linoschka. »Jedenfalls meint sie ungefähr das, was du gerade gesagt hast, und dass, wenn Leute sich gern unbedingt in irgendeinem Kontext so benehmen wollten, dass es vielleicht sinnvoll wäre, wenn sie sich stattdessen in einem Rollenspiel zusammentun und sich gegenseitig konsensuell kaputt machen würden, aber ein Kulturevent sollte eben auch offen sein für Kultur.«

»Ich lese das nachher.«, versprach Ivaness. »Jedenfalls, wenn du daran teilnehmen möchtest, bin ich mir bei dir sicher, dass der Wettkampf von dir profitiert und dass du deine Ethik- und Moralvorstellungen nicht fallen lässt. Das wird kompliziert in der Interaktion, aber du hast mich hinter dir und meine volle Unterstützung.«

»Heute hat meine Orkando-Trainerperson gegen ein Kind gekämpft.«, sagte Linoschka. »Und verloren. Und zwar nicht, weil er sich zurückgehalten hätte. Höchstens am Anfang noch ein bisschen, aber er hat schnell gemerkt, dass dieses Kind einen sehr guten und fairen Kampfstil hat. Ich habe mir das angesehen. Es ist so beeindruckend. Erst ist diese Kinderspielgruppe – das klingt missverständlich – auf einen sehr einfachen alten Trick reingefallen, als wären sie sehr unbedarft, und dann haben sie sich richtig spannend mit Bjorks Spielgruppe bekämpft, dass es sehr ausgeglichen wirkte. Es verwirrt mich so.«

»Vielleicht solltest du erstmal schlafen.«, riet Ivaness.

»Bjork ist nun eine Runde schlafen gegangen. Aber kurz davor hat er noch meine Nachrichten gelesen, dass ich vorhabe, mit Herzwesen einen Campingausflug zum Testen zu machen, um mich ins draußen schlafen reinzufühlen, und darein, kleinere Leute anzugreifen. Er hat gefragt, ob ich das in die Woche nach der Phase verschieben könnte und würde, sodass er dabei sein könnte, um mich besser kennen zu lernen. Vorausgesetzt, sie

schaffen das Spielziel tatsächlich in der ersten Woche.«, fasste Linoschka zusammen. »Das wollte ich eigentlich erzählen.« Sie blickte Nurek und Marim an. »Bevor ich einen Nachessenschlaf mache.«

»Ich hoffe, du hast dir keine automatische Benachrichtigung eingerichtet, die dich weckt, sobald Bjork wieder spielt.«, murmelte Ivaness.

Linoschka blickte as länger an, holte dann ihren Taschenrechner hervor und bediente ihn kurz. »Nun nicht mehr.«

»Bjork klingt nach einer netten Person. Außerdem, wie jede neue Person, wie ein Stressfaktor beim Camping-Test.«, hielt Nurek fest. »Ich fände das in Ordnung.«

»So kitschig das klingt, ich mache alles mit, was du möchtest.«, sagte Marim. Und dann verzog er doch das Gesicht und kratzte sich am Kopf. »Das ist viel zu unpräzise. Oder auch nicht. Wenn du möchtest, dass ich was für mich hart Ungesundes tue, dann mache ich das nicht, aber sowas würdest du auch nicht möchten.«

»Nun ja, was wir planen, ist schon recht ungesund.«, kommentierte Nurek. Sie machte eine bewusste Essenspause und verknotete die Beine auf dem Stuhl neu. »Traust du uns das Funkenfest zu?«

»Darüber wollte ich mit dir auch reden.«, murmelte Marim. »Anuka meinte, wenn wir dieses Jahr wollen, haben wir nicht viel Auswahl.«

»Korrekt.«, sagte Nurek. »Und ich würde gern dieses Jahr. Ich habe überlegt, noch ein Jahr zu warten. Aber dann bin ich die ganze Zeit untergründig aufgereggt und hibbelig und habe am Ende weniger Energie. Es kommt dann vermutlich aufs Gleiche raus, ob ich ein kleines Festival mit wenig Energie versuche, oder eines der größten mit etwas mehr.«

Marim nickte. »Anuka hatte noch ein paar Argumente. Es soll sehr gut organisiert sein.«

»Das Funkenfest? Auf jeden Fall.«, sagte Mø. »Auch sehr transparent. Da wären wir wieder bei Rosa Pride-Away. Sie ist schwerbehindert, war mehrfach dort und hat darüber mehrere Artikel geschrieben. Es läuft nicht immer alles perfekt, aber sie legen alles offen, beschreiben die Möglichkeiten im Vorfeld detailliert und unterstützen überdurchschnittlich gut. Ihr

Herzwesen ist vor einer Weile dem Securiteam beigetreten, dem Team, das sich generell um Schwierigkeiten und Accessibility kümmert.«

»Ob es möglich ist, einen recht genauen Plan des Platzes zu bekommen, um Akustik und Geräuschkulisse zu simulieren?«, fragte Nurek.

»Bestimmt.«, antwortete Mø.



Zwei Tage später hatte Linoschka Ringe unter den Augen und Ivaness motivierte sie dazu, gemeinsam mit Nurek und Marim baden zu gehen. Das Wetter war warm. Marim merkte den Unterschied zu Minzter allerdings deutlich. Sie waren viel weiter im Norden und auch noch am rauerem Meer, wo der Wind mehr wehte. Tjaren und Mø blieben daheim und genossen, das Haus für sich zu haben, aber Marim und Nurek kamen mit.

Ivaness und Nurek verschwanden zügig im Wasser, während Marim noch einen Moment auf seinem frisch ausgebreiteten Handtuch auf dem Felsen saß und das Gestein bewusst unter den Fingern spürte. Linoschka nahm die Welt um sich wohl kaum auf. Sie kniete sich einfach neben ihn auf den Fels und las auf ihrem Taschenrechner.

»Deine Augen tränen.«, teilte Marim ihr mit.

Linoschka nickte abwesend.

Marim seufzte. »Soll ich dir etwas vorlesen?« Er fand die Idee nur mäßig sinnvoll. Eigentlich gab er Ivaness recht, dass Linoschka wirkte, als könnte sie mal eine Pause vertragen. Mehr Schlaf, vielleicht sogar mehr Bewegung für den gewohnten Energiedurchsatz, den dieser Körper sonst so hatte. Aber er wollte nicht über sie bestimmen. Und wenn er in dem Zuge wenigstens dazu beitragen könnte, dass ihre Augen mal ausruhen könnten, dann war das vielleicht besser als nichts.

Endlich blickte Linoschka auf. Zu seiner Überraschung reichte sie ihm

den Taschenrechner, nachdem sie mit einer klassischen Geste für so etwas alle anderen Anwendungen für ihn sperrte, den Bildschirm daran hinderte, auszugehen, und die Gestik für diese Anwendung auf Standardeinstellungen einstellte. Er nahm den Taschenrechner, ohne genau hinzusehen. Stattdessen blickte er in ihre Augen und lauschte auf den Atem durch die zugeschwollenen Atemwege. Die Tränen kamen nicht nur von Überlastung der Augen, schloss er. Linoschka weinte ein wenig.

Der Mensch legte sich einfach nach hinten auf den Fels ab. Marim legte vorsichtig den Taschenrechner beiseite, in der Hoffnung, dass er vorsichtig genug war, dass er nicht gleich durch ein Ungeschick im Wasser landen würde – aber im Zweifel hatte Nurek Schnorchelausrüstung dabei –, breitete die weiche Decke aus und lud Linoschka ein, darauf umzuziehen. Linoschka stand nicht auf dazu, sondern rollte sich einmal um die Hochachse und blieb auf der Decke erschöpft und mit geschlossenen Augen liegen.

Marim sammelte den Taschenrechner wieder ein und blickte auf den Text vor sich. »*Hat Raffinesse Schönheit, wenn sie weh tut?*«, las Marim die Überschrift vor.

»Lies nicht laut.«, bat Linoschka. »Ich würde auch eher *traumatisiert* als *weh tut* schreiben, und die Frage klar mit *nein* beantworten. Der Artikel ist okay-ish geschrieben, teils bisschen eklig, schon, finde ich. Aber es ist der, der am besten auf die eigentlichen Fakten runterbrennt, ohne zu 50% aus Moralanalysen zu bestehen.«

Marim nickte und las den Artikel still für sich. Es war einer naiven teilnehmenden Person eine Falle gestellt worden, aus der sie sich hatte über einen dramatisch langen Zeitraum hinweg nicht befreien können. Die Vorgehensweise und Vorbereitung der Falle war kompliziert gewesen – raffiniert, wie der Artikel betonte. Die Person war danach erst einmal nicht mehr spielfähig gewesen, also durch dieses widerwärtige Verhalten aus dem Verkehr gezogen worden. Marim wurde physisch beim Lesen leicht flau im Bauch, als er weiterlas, wie strategisch die Spielgruppe, die die Falle gestellt hatte, außerdem abwertende Sprüche gegenüber marginalisierten Personen fallen ließen, um diese wütend und mürrisch zu machen, um deren

Spielfähigkeit negativ zu beeinflussen. Die Person, die den Artikel verfasst hatte, analysierte das Verhalten relativ sachlich. »Die Spielgruppe, um die es hier geht, ist aber nicht die mit Bjork?«, fragte Marim.

Linoschka schüttelte den Kopf. »Bjork schreibt mir manchmal über diese schreckliche Spielgruppe. Sie hatte im Vorfeld Kontakt mit seiner Gruppe aufgenommen. *Gothilla* ist die Spielgruppe, in der Bjork ist.«

»Konnte Gothilla gegen die Falle, um die der Artikel geht, irgendetwas ausrichten?«, fragte Marim.

»Hätten sie vielleicht gekonnt, aber sie haben sich gerade hart mit besagter gebattlet, als es passiert ist, und haben es zu spät mitbekommen.«, antwortete Linoschka. »Bjork macht sich deswegen Vorwürfe. Auch weil die Vereinbarung im Vorfeld am Ende mit zur Falle beigetragen hat, aber das wussten sie nicht. Sie dachten, es ginge nur um einen guten Ruf, der ohnehin im Spiel bei korrupten Spielgruppen nie alt wird.«

»Weinst du wegen der Falle?«, fragte Marim.

»Ist dir beim Artikel nicht anders geworden?«, fragte Linoschka.

»Doch.«, sagte Marim. »Flau. Ziemlich. Die Gruppe ist widerlich.«

Linoschka nickte. »Hab diese Emotion nach ungefähr drei Tagen mit zu wenig Schlaf und zu viel Informationsinput. Und Überlastung und so.«

»Ich verstehe. Es braucht aktuell weniger, um dich über den Punkt von wirklich zu viel zu bringen.«, fasste Marim zusammen.

Linoschka nickte wieder. »Es sieht nach derzeitigen Hochrechnungen so aus, als käme diese widerliche Spielgruppe in die nächste Phase. Kaum verwunderlich, sie sind sehr gut.«, berichtete Linoschka. »Gothilla fragt sich, welche Fallen sie stellen können, um sie aufzuhalten. Keine so fiesen wie im Artikel natürlich.«

»Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich noch im Stande wäre, diese Rücksicht zu nehmen.«, überlegte Marim.

»Stopp, Marim.«, sagte Linoschka. »Du bist nicht der Typ dafür, dir zu überlegen: Hey, dieser Person sage ich im Moment, kurz bevor sie eine wichtige Aufgabe erledigen möchte, dass sie keinen Rückhalt in der eigenen

Spielgruppe hätte, und irgendwelche beleidigenden Abwertungen, die bewusst und präzise ins Selbstwertgefühl einschlagen. In keiner Situation. Punkt.«

Marim nickte. Und atmete tief durch. »Es tut mir leid, du hast recht.«

»Was tut dir denn leid?«, fragte Linoschka.

»Dass ich mich so ausgedrückt habe, dass ich die Situation besser verstanden hätte als du oder die Spielgruppe, in die du vielleicht eintreten möchtest.«, konkretisierte er.

Linoschka seufzte. Vielleicht klang es eine Spur genervt. Das war ein krasses Zeichen, dass ihr alles zu viel war. Sie klang eigentlich nie genervt. »Ich bin nicht in der Verfassung zu analysieren, ob du dich gerade eine Spur zurecht kritisierst oder einfach kompletten Unsinn redest.«, sagte sie.

Marim grinste und kicherte ein bisschen.

Linoschka steckte es immerhin an. »Jedenfalls spielen sie möglichst effizient und sind natürlich auch mit eigenem Vorankommen schon ausgelastet. Fallen stellen ist dann nur am Rande eine Option. Bjork hat so nebenbei gemeint, wenn mir irgendwas einfiel, solle ich Bescheid geben. Und nun grübele ich nach. Mir fällt es schwer, damit aufzuhören.«

Marim nickte. »Aber Schlaf ist wichtig.«, sagte er. »Gothilla ist bestimmt nicht morgen schon durch. Ruh dich bis dahin aus. Ich helfe dir.«

»Du hilfst mir?«, fragte Linoschka skeptisch.

»Ich lasse Programme über die Spielaufnahmen laufen und analysiere, was vielleicht für Möglichkeiten bestehen.«, versprach er. »Es ist lange her, aber zu meiner Schulzeit habe ich mich mal intensiv mit dem Spiel und den Regeln auseinandergesetzt.«



»Triangulierung!«, rief Nurek, als sie triefend nass wieder bei Marim und Linoschka ankam. Sie setzte sich auf den Fels, um dort einen großen Wasserfleck zu hinterlassen, der langsam in der Sonne trocknen würde.

Marim war sich nicht sicher, ob es ein Stimm-Wort war, das Nurek einfach durch den Kopf geschossen war, oder ob es einen Zusammenhang zu irgendetwas hatte. Beides passierte oft: Wörter, die sie einfach mochte, oder die sich ihr aufdrängten, die sie dann rief, manchmal auch mehrfach, und Worte, die durch Assoziationsketten passierten, die die meisten Personen im Umfeld nicht so rasch nachvollziehen konnten. Marim fragte erst einmal nicht nach. »Ruhig, Linoschka schläft.«, murmelte er.

»Nope.«, sagte Linoschka. Aber immerhin wirkte sie entspannt.

Ivaness, das auch gerade ankam, nahm hinter Linoschkas Handtuch Platz, ebenfalls ohne sich abzutrocknen, und massierte ihr den Nacken. Linoschka gab ein kurzes, wohliges Geräusch von sich, das, soweit Marim beurteilen konnte, lediglich dazu da war, Konsens auszudrücken.

»Wir haben gespritzt und Wellen gemacht.«, sagte Nurek. Sie versuchte, ruhig zu sein, aber irgendetwas begeisterte sie. »Ich dachte, wir könnten uns Daten über das Gelände bei Fork geben lassen, wo das Festival stattfindet, und ein möglichst ähnliches hier finden. Und dann die Beschallung nachsimulieren.«

Es war also die Assoziationskette. »Du bist mir noch ein paar Schritte zu schnell. Wo kommt die Triangulierung ins Spiel?«, fragte Marim.

»Beim Abgleich der Gegenden.«, sagte Nurek. »Und bei der Schallsimulation.«

»Oh, und viel wichtiger, was ist Triangulierung noch gleich?«, fragte Marim.

»Triangulierung gehört zu einer Approximationsmethode.«, fing Nurek an, aber unterbrach sich direkt selbst: »Oh, ich glaube, ich habe dir mal gesagt, weniger Fachwörter wären besser. Und sollte mich mal selber daran halten.« Sie dachte einen Moment nach. »Approximation heißt Annäherung. Beim Funkenfest wird es Schall von Konzerten geben und Schall von Leuten, die dort campen oder anders hausen und die dabei auch

noch selber Musik oder Party machen. Diese Daten werden anonymisiert jedes Jahr aufgenommen, sodass von jenen abgeleitet hochgerechnet werden kann, wie sie dieses Mal aussehen werden. Darin steckt bereits eine Unsicherheit, aber dagegen können wir nichts tun.«

»Hat das schon mit Triangulierung zu tun?«, fragte Marim.

»Ich bin nicht sicher, was für Methoden sie anwenden, um die Geräusche lokal möglichst gut zu simulieren, aber darum geht es mir auch nicht.«, antwortete Nurek. »Triangulierung kann aber bei solch einer Art von Simulation helfen. Als Beispiel könnte der unebene Platz trianguliert werden. Das heißt, wir nähern diesen Platz mit seinen Hügeln und Tälern mit Dreiecken an. Sehr vereinfacht wäre ein Hügel zum Beispiel eine Pyramide.«

»*Sehr* vereinfacht!«, kommentierte Ivaness.

»Wahrscheinlicher ist, dass wir eher sowas in der Größenordnung von mindestens sieben Dreiecken nehmen, um einen Hügel nachzuahmen.«, bestätigte Nurek. »Es gibt verschiedene Methoden, um eine passende Sammlung von Dreiecken zu finden. Meistens wird mit einem groben Gitter angefangen, das womöglich nur aus ein bis zwei Dreiecken besteht, und dann werden sie weiter unterteilt. An Orten, an denen viele kleine Unebenheiten sind, vielleicht sogar feiner als an anderen.«

»Okay, ich habe ein Bild einer Triangulierung.«, sagte Marim und lächelte. Es machte ihm Spaß, zuzuhören. Er merkte erst ein paar Momente später, dass es nicht nur daran lag, dass er das Thema interessant fand, sondern auch und vor allem, weil Nurek da mit so viel Elan drinsteckte. Es war wunderschön.

»Jedenfalls war der Gedankengang so:«, leitete Nurek neu ein. »Wir wollen campen, und dabei vorübergehend die Geräuschkulisse des Funkenfests simulieren. Ivaness und mir war schnell klar, dass wir nicht Boxen im Nirgendwo ohne Zugang zu Strom aufstellen werden. Wir werden die Geräusche abhängig vom Ort, wo wir jeweils stehen, an die Hörimplantate oder auf die jeweiligen Ohrhörer ausgeben. Wenn wir aber genau

die Geräuschkulisse übernehmen, die uns die Funkenfest-Orga fürs Funkenfest zuschickt, dann wird sich das nicht stimmig anfühlen, weil sich Akustik ja auch vor allem dadurch ändert, wie die Landschaft aussieht. Wenn du hinter einen Baum gehst, und es wird lauter, wird sich das nicht richtig anfühlen.« Nurek pausierte noch einen Moment, aber an ihrer nachdenklich gerunzelten Stirn glaubte Marim zu erkennen, dass sie nur auf der Suche nach dem Faden war, und noch nicht fertig. Er behielt recht. »Jedenfalls dachte ich, wir könnten für den Campingausflug die Gegend hier mit ein paar kleinen Drohnen abschnappen, ob ein Ort möglichst ähnliche Geographie hat, wie der Ort, wo das Funkenfest stattfindet, und die Geräuschkulisse vom Funkenfest dann daran anpassen. Das müsste der beste Kompromiss sein.«

Marim nickte. »Hast du auch überlegt, dass du dir dann mit aufgesetzter VR-Brille auch einen Overlay für die Vision bauen könntest, sodass du auch andere Personen um dich herum campen siehst? So als Geräuschquelle für die Akustik, meine ich.«

»Machst du dich lustig?«, fragte Nurek. »Du willst darauf hinaus, dass ich auch gleich in einer Virtualität campen kann, richtig?«

»Uffz.«, machte Marim. »Ich hatte viele Gedanken, und ja, das war einer davon.«, gab er zu. »Eigentlich war der Hauptgedanke, dass, wenn ein Baum, der dem Schall im Weg stehen sollte, aber diesen Einfluss nicht hat, irritiert, dass vielleicht das Fehlen von Geräuschquellen auch irritiert.«

»Das kommt drauf an, ob ich gerade durch ein simuliertes Camp gehe, oder versuche, mich bei einem Spaziergang etwas außerhalb des Camps zu entspannen.«, überlegte Nurek. »Ich verstehe dein Problem, aber ich würde es auch trotzdem gern probieren.«

»Vor allem, weil es Spaß macht, vermute ich?«, fragte Marim.

Nurek dachte kurz irritiert nach. »Ähm, ja.«, gab sie zu. »Aber noch etwas: Eine Virtualität kann nie so gut simulieren, wie das ist, wenn die Toilette nicht durch Verlassen der Virtualität und dann in derselben Wohnung erreicht wird, sondern ich tatsächlich durch eine Geräuschkulisse auf eine mir nicht vertraute gehen muss.«

Marim nickte. Darüber hatten sie sich auch noch keine Gedanken gemacht, wie sie das beim Campen mit der Nähe einer Toilette handhaben wollten.



Der Rest der Woche wurde sehr anstrengend. Am Folgeabend trafen sich Marim und Nurek mit einer Person mit Namen Gabriane in einer Virtualität, die dieses Jahr das Securiteam mit anleitete. Sie war schon lange dabei, war gelassen und ruhig, konnte alle Fragen beantworten, ihnen erklären, welche Daten zur Verfügung standen und wie sie damit umgehen könnten. Das hätte auch eine KI machen können, aber Nurek hatte nicht genügend konkrete Fragen zum Funkenfest, um dabei mit einer Person aus dem Securiteam ausreichend vertraut zu werden. Also sprachen sie über andere interessante, gegebenenfalls nerdige Themen, bis Nurek soweit war, dass sie sich trauen würde, im Falle, das ein Problem vorläge, Gabriane tatsächlich zu kontaktieren.

Marim fand das vom Securiteam tatsächlich sehr weit durchdacht. Er kannte diese kurzen Miminalvorstellungen, ›Hier, deine Ansprechperson, viel Spaß, sie wiederzuerkennen‹, aus der Lerngruppenzeit. Es war nicht schlimm gewesen, – er hatte sich in virtuellen Lerngruppen eben tatsächlich mit seiner Lern-KI immer helfen können –, aber für ein Outernet-Event war eine Kennenlernrunde mit Ansprechpersonen im Vorfeld sinnvoll, die über ein kurzes ›Hallo‹ hinausging.

»Wie managt ihr solche Gespräche zeitlich?«, fragte Marim.

»Wir sind viele. Und nicht alle brauchen so etwas.«, antwortete Gabriane. »Naja, und zugegeben: Ich bin seit drei Monaten mit nichts anderem beschäftigt. Danach werde ich vermutlich einen Monat nur ausruhen. So ein Festival ist eine Lebensaufgabe, aber eine, die Spaß macht.«

Marim konnte es ein wenig nachvollziehen. Es fühlte sich auch für ihn so an, als hätte er im vergangenen halben Jahr sein Leben ziemlich darauf fokussiert. Aber immerhin nicht nur. Und er kümmerte sich bei der Vorbereitung nur um Nurek und sich selbst. Er spürte starke Bewunderung für Gabrielanes Arbeit.

Diese Woche allerdings überlastete er sich. Denn wenn er nicht gerade mit Nurek begeistert über Triangulierung sprach, saß er mit Linoschka zusammen vor alter und frischer Spiel-Doku und anderem Material wie Blogartikeln, Analysen, Analysetools zum Selberanwenden, um möglichst gute Strategien für Gothilla zu entwickeln, der widerlichen Spielgruppe faire Steine in den Weg zu legen.



Fragen:

- Kommt die Beziehung euch toxisch oder übergriffig vor, weil Marim so einen großen Anteil seines Lebens aktuell darauf fokussiert, dass Nurek zu diesem Konzert mit ihm gehen kann?
- Hat das Spiel zu viel Fokus?

Revier

Nurek

Wie sich diese Haare vom Kopf in ihrem Schoß aus ins unrealistische Wasser um sie herum ergossen und sich darin verteilten. Das könnte doch noch mehr übertrieben werden. Vielleicht sollte sie sich eine Virtualität mit flüssigen Haaren bauen oder wünschen.

Es waren zwar sehr schöne Gedanken, aber welche, die sie nicht jetzt ausbreiten wollte. Marim hatte sich gerade erst beruhigt. Nurek wusste noch nicht einmal im Detail, warum er geweint hatte. Musste sie natürlich auch nicht. Sie hatte das Gefühl, dass Marim nichts dagegen hätte, sie einzuweihen, aber das im Moment erst einmal Weinen und gestreichelt werden dran gewesen war.

Gerade klappte das mit der Empathie ja mal gar nicht. Da lag eine Person in ihrem Schoß, die sie eigentlich sehr lieb hatte, und litt, und sie fühlte: Resteuphorie von der Triangulierung, Lust, sich mit physikalischen Eigenschaften von Haaren auseinander zu setzen, sowohl realistischen als auch der angenehmen Verwirrung, die unrealistische Eigenschaften auslösen würden. Ihr blieb nicht viel anderes übrig, als Empathie zu masken, so gut es ging, irgendwo nach dem Gefühl zu suchen, das Zuneigung war, aber gerade nicht in den Fokus wollte, und wenigstens physisch da zu sein, so gut es ging.

Marim drehte sich auf den Rücken und blickte zu ihr auf. Er wirkte nun wieder erstaunlich gelassen, nur müde. »Wie geht es dir eigentlich?«, fragte er.

Ausgerechnet diese Frage. Nurek strich die durch die Drehaktion entsprechend verdrehten Haare wieder glatt. Sie schluckte. »Falsch.«

»Soll ich besser nicht fragen?«, fragte Marim.

Nurek atmete tief ein und aus. »Ich wäre gerade gern für dich da. Aber ich bin es nicht.«

Marim runzelte die Stirn. »Mein Eindruck ist ziemlich anders.«, sagte er. »Was meinst du damit?«

»Ich habe dich gerade nicht lieb.«, sagte Nurek. »Oder ich fühle es zumindest nicht. Weil mein Kopf mit anderen Dingen voll ist.«

»Temporär?«, fragte Marim.

Nurek nickte. »Ich glaube, das gehört mit dazu, dass ich neuroatypisch bin. Manchmal fühle ich nicht, dass ich Leute mag, weil mein Gehirn mit anderem beschäftigt ist. Es kommt wieder. Aber es ist ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt gerade.«

Marim lächelte sanft. »Dafür habe ich dich gerade umso mehr lieb.«

Das Lächeln steckte an. Und für einen Moment drang sanft das Gefühl zu ihr durch, wie wichtig Marim ihr war. Dann war es wieder halb bei Triangulierung. »Danke, dass du so eine verständnisvolle Person bist.«

»Fühlst du dich nun weniger falsch?«, fragte Marim.

Nurek grinste. »Nein. Es ist so so falsch!«, sagte sie. »Du weinst in meinem Schoß, brauchst offensichtlich Support, und am Ende tröstest du mich!«

»Du hast gut getröstet.«, sagte Marim. »Ich mag die Dunkelheit und Ruhe in dieser Virtualität, und die Vertrautheit deiner Anwesenheit. Das war alles sehr gut.«

»Oh, das ist auch so ein Gedanke, den ich oft habe:«, fiel Nurek ein. »Ich verknüpfe mit Dunkelheit so viel Positives. Es bedeutet für mich Ruhe, Entspannung, Friedlichkeit, Rückzug. All die guten Dinge. Leute finden sogar Nächte romantisch. Aber in allen möglichen Sprüchen oder Geschichten ist Licht die Analogie für Positives und Dunkelheit für Schlechtes.«

»Jop, nervig.«, bestätigte Marim sachlich. »Licht tut mir in den Augen weh. Das ist bei manchen Filmen immer besonders toll, Klammer auf,

Sarkasmus, Klammer zu, wenn das Ende mir als positiven Abschluss die Netzhaut zerschießt.«

Nurek nickte und strich Marim über das Gesicht. »Mit wem rede ich.« Und trotzdem fühlte es sich angenehm an, mit ihm darüber einig zu sein.

»Dränge ich mich dir auf?«, fragte Marim. »Soll ich gerade eigentlich am besten eine andere Person nach Support fragen?«

Nurek schüttelte den Kopf. »Ich bin gern mit dir hier. Ich fühle nur nicht so stark, wie ich gern möchte. Wenn du mehr Support brauchst, kann ich gerade nicht. Aber es gilt, wenn mir etwas unangenehm oder zu viel ist, grenze ich mich selber ab.« Sie fühlte sich awkward, als sie das sagte. Vielleicht, als träfe es nicht genau den Punkt. Sie überlegte, dass es aber auch nichts weiter dazu zu sagen gäbe und wechselte das Thema ein wenig. »Willst du erzählen, was los war?«

»Ich habe mich in den letzten Tagen überlastet.«, sagte er und versuchte dann möglichst kurz zusammenzufassen: »Ich habe mit Linoschka an Plänen gearbeitet, wie eine fiese, ableistische, widerwärtige Spielgruppe ausgetrickst werden kann, damit diese nicht weiter Personen psychisch zerstören kann. Einige haben prinzipiell auch geklappt, aber einige auch nicht, und einiges bisher zumindest nicht so gut wie gehofft. Das hat mich emotional aufgewühlt und geistig gefordert und deshalb bin ich einfach fertig. Nichts Schlimmes.«

»Das klingt übel.«, sagte Nurek sachlich. »Ich glaube, ich habe dich noch nie solche Worte in den Mund nehmen gehört.«

»Ich habe noch schlimmere.«, sagte Marim grinsend, hörte dann aber wieder auf damit. »Es sind so widerliche Dinge passiert. Ich kann dir gern einen Artikel, Vlog oder eine Doku zeigen, worin das gut zusammengefasst wird. Aber eigentlich will ich lieber Abstand haben.«

Nurek nickte. Sie machte den Mund auf und schloss ihn wieder. In ihrem Sichtfeld blendete sich die Nachricht ein, dass eine Person im Outernet an der Tür stand und noch niemand sie reingelassen hatte. Sie erwarteten sogar eine Person. »Taugt Bjork als Ablenkung?«, fragte sie.

Marim nickte. Dann kicherte er plötzlich. »Wie das wohl kommt, wenn

ich begrüße mit: »Guten Tag, ich bin die eine der beiden Personen, die euch während der vergangenen Woche mit Strategien versorgt hat, aber ich habe gerade keine Lust, darüber zu reden.«?

»Probier es aus!«, schlug Nurek vor. Vielleicht war es kein guter Vorschlag. Vielleicht war es einer, der eher zu ihr passte, weil sie nach all den Jahren immer noch keinen Plan hatte, wie sie sich denn bitte sonst verhalten sollte. Es kam einfach alles, was sie sagte, infrage, als unhöflich eingeordnet zu werden. Jedes Einschränken bezüglich Dingen, nach denen ihr zumute war, sie zu sagen, wäre willkürlich oder vollständig gewesen.



Bjork war ein sehniger, kräftig wirkender Ork, etwas mehr als einen Kopf größer als Nurek, also kein allzu großer Ork, mit dunkelbrauner Haut. Er trug eine hellbraune, kurze Hose, deren Taschen halb von dem breiten Beckengurt des schweren Wanderrucksacks überdeckt wurden, und ein für das Wetter zu warmes, cremeweißes Oberteil mit hochgekrempeelten, weichen Ärmeln und Kapuze.

»Linoschka schläft.«, begrüßte ihn Nurek.

»Linoschka?«, fragte Bjork. »Soll ich den Namen schnell wieder vergessen, weil du Torf meinst?«

»Oh. Mist!«, fluchte Nurek. »Ja, bitte.«

»Glücklicherweise ist mein Namensgedächtnis schlecht.«, sagte Bjork. »Obwohl hier zwei Faktoren mies reinspielen: Zum einen die Sache mit dem rosa Schnorch, an den wir nicht denken sollen, und zum anderen, dass ich für das Spiel angefangen habe, Gedächtnistraining zu machen. Das ist aber immerhin nur so semierfolgreich.« Bjork versuchte sich die Ärmel mit womöglich vergleichbar wenig Erfolg noch weiter hochzukrempeeln. »Moin!«, sagte er. »Überhaupt.«

»Ach richtig, Begrüßungsgedöns.«, sagte Nurek. Das hatte sie noch nie so richtig verstanden. »Wenn du das brauchst, bemühe ich mich gleich, das nachzuholen. Ich nehme an, du willst Sachen abstellen, dich teilentkleiden und eventuell kühl duschen?«

Bjork schüttelte den Kopf, aber es wirkte sonderbarerweise nicht wie eine ablehnende Geste. »Das wäre unwahrscheinlich wunderprächtigt und viel besser als eine Begrüßung.«, sagte er. »Ich wollte eigentlich nur sagen, dass ich da bin, und mich nicht aufdrängen. Draußen campen ist für mich fein.«

»Wenn du Dinge aus Zurückhaltung ablehnst, würde ich dir ans Herz legen, dich umzuentcheiden.«, sagte Nurek und setzte an, weiterzusprechen, dass sie aber auch nichts aufdrängen wollte, aber Bjork hob eine Hand.

»Das war ein Missverständnis.«, sagte er. »Irgendwie hatte ich direkt ein gewisses Vertrauen zu dir und würde die Angebote gern annehmen.«

Eine ausgesprochen höfliche Person, und vielleicht dadurch auch verwirrend, befand Nurek. Sie öffnete die Tür noch weiter, was ebenso lediglich eine Geste war, wie das Ärmelhochkrepeln, weil Bjork längst mühelos hindurchgepasst hätte. Sie war erleichtert, als Marim die Einführung übernahm. Ihr Gehirn war noch damit beschäftigt, nachträglich zu versuchen, herauszufinden, woher das Missverständnis gekommen war. Und dann mit der Frage, ob die Ähnlichkeit der Wörter Ork und Bjork zufällig war. Bjork war, genauso wie Torf, ein Online-Name. So etwas war durchaus oft nicht Zufall. Aber Nurek überlegte, vielleicht besser abzuwarten, ob irgendwann von anderer Seite ausgehend eine Geschichte dazu erzählt würde, und nicht selbst nachzufragen.

Bjork duschte höchstens eine zehntel Stunde, eher weniger lang und setzte sich in frischer dünnerer Kleidung zu Marim und Nurek in den Gemeinschaftsraum. »Zu wievielt wohnt ihr hier?«, fragte er.

»Sechs.«, sagte Nurek. Es fühlte sich immer noch schön an, nicht mehr mit ›fünf‹ zu antworten. »Zwei sind aber diese Woche auf Reisen. Es

bleiben mein Geschwister, Torf, er und ich.« Sie deutete auf Marim und sich. »Ich bin Nurek. Sie, ihr, ihr, sie.«

Bjork stellte sich noch einmal mit Pronomen vor, die Nurek bereits wusste, und Marim tat dasselbe. Dann schwiegen sie ein paar Momente bis Bjork wieder das Wort ergriff. »Ich will wirklich keine Umstände machen. Wie mache ich am wenigsten? Indem ich mich nun einfach draußen mit mir selbst beschäftige, bis Torf aufwacht?«, fragte er. »Und bitte täuscht keine Höflichkeiten vor. Ich komme prima allein zurecht, und der Grund, warum ich hier sitze, ist, falls euch Konversation und Kennenlernen lieber ist.«

»Dir ist das unangenehm, dass Torf noch nicht wach ist, richtig?«, analysierte Marim.

»Bitte nicht wecken.«, bat Bjork, statt zu antworten.

Nurek hätte gern gewusst, ob Marim mit der Einschätzung recht gehabt hatte. Bjork machte auf sie spontan einen sympathischen, aber leider auch sehr überfordernden Eindruck, indem er sich nicht klar genug für sie ausdrückte. Vielleicht ging es sie nichts an. Oder er hatte seine eigene Sprache, die sie mit der Zeit lernen würde. Gerade fühlte sie sich hochgradig angespannt.

»Ich hatte das eigentlich ohnehin nicht vorgehabt.«, sagte Marim. »Sie hatte in den letzten Tagen Schlafprobleme. Ich wecke auch Mal Leute, aber in diesem Fall hat sogar sie sich selbst gewünscht, dass wir sie nur zu ganz wichtigen Dingen wecken sollten. Falls das mit dem Schlaf mal klappt.«

Und es musste gut klappen, überlegte Nurek. Auch Linoschka hatte im Normalfall Alarm für die Klingel eingerichtet. Für Bjork hätte sie dieser zuerst erreicht haben müssen.

»Ich bin auch früher, als erwartet.«, sagte Bjork.

»Nein.«, widersprach Nurek verwirrt. »Du hast mitgeteilt, wann deine Fähre in Fjärsholm anlegen würde. Das passt mit der Entfernung.« Er hatte nicht abgeholt werden wollen, was zu den Charaktereigenschaften passte, die Nurek bis jetzt kennen gelernt hatte. Aber vielleicht schloss sie zu schnell.

»Ich wandere oft schneller, als Leute erwarten.«, räumte Bjork freundlich ein.

»Du hast über nun fünf Spielphasen hinweg öffentliche Daten über deine Bewegungsmuster, deine Sportlichkeit und ähnliches ins Internet gestreut, und besuchst eine Hack-Kommune. Unsere Estimated Time Of Arrival, kurz ETA, für dich wäre sogar etwas vor deiner Ankunft gewesen. Aber vielleicht hast du so lange draußen warten müssen, weil Li«, Nurek unterbrach sich. »Mist. Torf noch schläft und es so lange gedauert hat, bis deine Ankunft zu mir durchgemeldet worden ist.«

Bjork blieb ein paar Momente ruhig, als würde ihn das überhaupt nicht berühren. Dann breitete sich ein Lächeln in seinem Gesicht aus und er gluckste warm. »Ich habe bereits acht Spielphasen hinter mir, aber die jeweils ersten sind nicht mitgezählt, weil aus ihnen keine Daten öffentlich werden?«, fragte Bjork.

Endlich verstanden sie sich. Dachte Nurek, aber fand den Gedanken gleich darauf albern. »Exakt.«, bestätigte sie.

»Wir haben dabei diskutiert, ob das ethisch okay ist.«, räumte Marim ein und fing an, das gemeinsame Gespräch dazu wiederzugeben, aber Bjork hielt ihn wieder höflich auf.

»Es ist vollkommen in Ordnung.«, sagte er. »Es ist mir absolut bewusst, dass diese Daten über mich frei zugänglich sind, und ich bin im Spielkontext gewöhnt, dass Leute sie auswerten. In anderen Kontexten wäre das vielleicht uncool. Aber macht euch hier keine Sorgen.«

»Wir werden zusammen campen.«, sagte Nurek. Sie fragte sich, ob sie damit das Thema wechselte, warum ihr so wichtig war, das ausgerechnet jetzt zu sagen, und ob ihm das nicht längst klar wäre.

»Ah, ihr seid das.«, sagte Bjork und lächelte. »Torf hatte lediglich gesagt, zwei Herzwesen. Nicht einmal, dass sie aus der gleichen WG sein würden. Wir hatten uns verabredet, dass ich Torf hier abhole. Mehr Details wollte sie ohne Absprache mit euch nicht sagen.«

»Oh.«, machte Nurek. Ein plötzlicher neuer Gedankensalat entstand in ihrem Kopf, den sich versuchte, in verbale Sprache runterzuberechnen.

»Hat es dich deshalb nervös gemacht, in einem fremden Haushalt zu sein, in dem du die Leute eventuell gar nicht länger kennen wirst? Warst du überhaupt nervös?«

Bjork blickte sie länger an und sein Lächeln wurde zu etwas Geduldigem, das keine spontane Reaktion auf irgendetwas mehr war. Er setzte an, etwas zu sagen, ließ sich aber davon ablenken, dass Ivaness den Gemeinschaftsraum betrat und sich lässig mit nach oben gestrecktem Unterarm an eine Wand lehnte.

As trug einen flauschigen, roten Bademantel und tropfte noch. As hatte anscheinend kurz nach Bjork das Bad benutzt. »Wurde dir schon Ess- und Trinkgedöns angeboten?«, fragte sie.

Bjork schüttelte den Kopf, aber nicht sonderlich überzeugt. »Ich brauche nichts, danke.«, sagte er freundlich. »Ich habe auf der Fähre gegessen.«

Ivaness' Blick schweifte wachsam durch den Raum und in den Flur zur Garderobe. »Und du hast das Bad zurückgelassen, als wärest du nie darin gewesen.«, sagte as. »Wahrscheinlich hast du ein eigenes Handtuch dafür benutzt, nach dir auch das Bad zu trocknen und es in deinen Rucksack gepackt, um später irgendwo draußen jenes, und was von jenem angenässt wurde, zu trocknen. Außerdem steht dein Rucksack maximal platzsparend in einer möglichst Nischen-ähnlichen Ecke.« Ivaness Gesichtszüge änderten sich zu einem, den Nurek als eine von wenigen Personen lesen konnte: Der Unsicherheit, ob as sich gerade furchtbar unhöflich oder verletzend verhielt. »Tut mir leid. Ich beobachte zu viel.«, fügte as entsprechend hinzu und konnte sich dann doch nicht zurückhalten, zu fragen: »Hast du Probleme damit, Raum einzunehmen oder anzunehmen?«

Shit, dachte Nurek. Das war eine sehr direkte Frage. Und eine krasse Analyse. Vielleicht keine zu krasse für eine Person, die in ein Badezimmer trat, kurz nachdem eine andere geduscht hatte.

Aber Bjork wirkte immer noch gelassen. Und nickte. »Ja.«, sagte er und seufzte. »Mir fällt es leichter, wenn ich ausgeruht bin. Aber nach einer Woche Spiel und der Reise fällt es mir schwer, mich daran zu erinnern, dass ich durch Annehmen von Dingen nicht automatisch eine Last bin.«

»Ich mache mir Monua. Soll ich dir einen mitbringen?«, fragte Ivaness, den Anschein erweckend, als ginge es nicht darauf an, was Bjork gesagt hatte, aber irgendwie tat es das schon. »Und: Du bist willkommen hier.«

Bjork musste leise lachen. Es klang wieder so warm und herzlich. »Monua.«, sagte er und nickte. »Gern.«

Aber als Ivaness mit einem Krug und mehreren Bechern zurückkehrte, glaubte Nurek die Anzeichen der Überwindung nun besser erkennen zu können, als Bjork sich einen Becher – nur halb – befüllte.



Ivaness verabschiedete sich kurz, um sich anzuziehen, und als es wiederkam, tauchte Linoschka mit ihm auf. Linoschka wirkte matt, fand Nurek, und das war gut. Das hieß, dass sie endlich geschlafen hatte. »Es tut mir leid.«, murmelte sie.

Alle schüttelten den Kopf und murmelten durcheinander, dass ihr nichts Leid tun müsse.

»Linoschka heiße ich.«, sagte sie zu Bjork. »Du kennst mich als Torf. Aber im Outernet ist mir Linoschka lieber. Ist das okay für dich?«

Bjork lächelte und nickte. »Ist es okay für dich, wenn ich bei Bjork bleibe?«, fragte er.

»Vollkommen.«, bestätigte Linoschka.

»Habt ihr schon gepackt?«, fragte Bjork.

Nurek, Marim und Linoschka bestätigten. Nurek hatte keinen Plan, wann Linoschka gepackt hatte. Sie hatte viel vor sich hergeschoben. Sie selbst hatte für Marim gepackt. Gestern, als er mit Kopfschmerzen im Bett gelegen hatte und sich nicht rühren konnte. Im Dunkeln. Fast, zumindest, sie hatte ein kleines, blasses Licht benutzt, das er ihr zur Verfügung gestellt hatte, das er mal darauf optimiert hatte, dass es am wenigsten

doll im Augenhintergrund brannte. Dann hatte er ihr leise zwischen Wimmern beschrieben, was er gepackt haben wollte. Sie hatte versucht, ihm zu erklären, dass es unter solchen Umständen absolut in Ordnung wäre, noch nicht gepackt zu haben, wenn es eigentlich losgehen sollte, aber er meinte, die Kopfschmerzen würden sich leichter verziehen, wenn kein Tatendruck mehr anstünde. Das Phänomen an sich kannte Nurek. Sie hatte sich gekümmert, so gut sie gekonnt hatte.

»Ich noch nicht.«, sagte Ivaness, wie Nurek heraushörte, nervös, und Nurek verwunderte alles daran.

»Wolltest du mit?«, fragte Marim.

»Ursprünglich war das nicht mein Plan.«, sagte Ivaness, und bestätigte damit Nureks letzten Stand. »Aber ich hatte mich gefragt, ob das nicht doch nett werden könnte. Würdet ihr mich mitnehmen mögen?«

Marim und Bjork bestätigten sofort. Nurek hätte es auch getan, aber ihr Blick fiel auf Linoschka. Sie wirkte skeptisch und runzelte die Stirn.

Auch Ivaness blickte sie einen Moment an. »Eher nicht, dann.«, sagte sie.

Bjork wirkte so verwirrt, wie Nurek sich fühlte. »Ich hätte wirklich nichts dagegen, wenn es um Rücksicht um mich ginge oder so.«, sagte er. »Wenn es um was Privates zwischen euch geht, geht es mich natürlich nichts an.«

»Die nächste Frage wäre gewesen, ob du Interesse an sowas wie Flirten mit mir hättest.«, sagte Ivaness. »Linoschka hat mir das, glaube ich, angesehen. Und weiß offenbar, dass irgendwas dagegen spricht.«

Nurek begann zu verstehen, worum es ging, und hatte keinerlei Ahnung, woran Linoschka das bei ihrem Geschwister abgelesen haben könnte.

»Ah.«, machte Bjork. »Tatsächlich ja, tut mir leid. Ich bin in einer monogamen Beziehung. Darüber hatte ich mit Linoschka gesprochen, um das im Vorfeld abgeklärt zu haben, wenn wir in einem Zelt schlafen.«

»Dann bleibe ich besser hier und flirte in diesem Internet mit irgendwelchen anderen lieben Personen.«, beschloss Ivaness mit einem Grinsen im Gesicht.



Eine halbe Stunde später brachen sie nach Fjärsholm auf – Linoschka und Bjork mit Wanderrucksäcken zu Fuß und Marim und Nurek mit auf Rädern verstautem Gepäck langsam nebenherfahrend –, von wo sie aus mit einem Zug ein Stück in den Norden fuhren. Von einem vorab ausgewählten Bahnhof eines winzigen Kaffs aus erreichten sie ihr Ziel, ein Tal, zu Fuß beziehungsweise mit Rädern. Allerdings schoben Marim und Nurek das letzte Stück, weil es dann doch etwas zu steil war, um bei Bjorks und Linoschkas Wandertempo nicht weit voranzurollen. Nurek blickte sich um und seufzte bei dem Gedanken, das alles wieder hinaufschieben oder fahren zu müssen.

Sie hatten sich einen der Wege ausgesucht, an deren Rändern immer Mal wieder kleine Sanitärhäuschen standen, und bauten die Zelte auch kaum 100 Meter von einem auf einer Wiese nahe eines Waldrands auf. Hier wurde gelegentlich gecamppt. Einerseits eignete sich der Ort, weil es hier Schatten gab, dessentwegen weniger großflächig Gestrüpp wucherte, andererseits wucherte hier wiederum weniger Gestrüpp, weil gelegentlich gecamppt wurde. Also war der Ort als häufigerer Camping-Platz protokolliert worden. Um einen Großteil der Natur in Ruhe zu lassen, standen solche Orte meist für alle Karten als Kartenlayer zur Verfügung.

Nurek hatte schon, als sie noch die Fahrräder geschoben hatten, angefangen zu stimmen, Pflanzen aufzuzählen, immer wieder ihre Namen zu wiederholen. Bjork hatte sie verbessern wollen, dass das Gestrüpp um sie herum keineswegs mit den Pflanzennamen übereinstimmte, die sie aufzählte, aber Linoschka hatte ihm das Phänomen erklärt. Nurek hatte während des Zeltaufbaus nicht gezittert, aber sich so gefühlt, als wäre ihr Körper in einem temperaturlosen Schüttelfrost. Marim nahm ihr das Aufplustern

der Doppelmatratze ab. Sie hatten sich so eine aus einem für so etwas gedachten Selbstbedienungsladen in Fjärsholm geliehen. Sie waren sehr leicht und sehr praktisch. Nurek hatte überlegt, ob sie sich ins pieksige Gras legen sollte, bis er fertig wäre, aber er war viel schneller fertig als gedacht. Dann stellte er eine Reihe von Fragen, und das machte er gut.

»Möchtest du nun absolut deine Ruhe haben, oder darf ich dir Fragen nach deinen Bedürfnissen stellen?«, fragte er und hielt erst einen, dann zwei Finger hoch.

Nurek wäre noch in der Lage gewesen, zu sprechen, aber es war so viel angenehmer, einfach zwei Finger hochzuhalten.

»Zelteingang auf, oder zu?« Wieder zeigte Marim ein und dann zwei Finger.

Nurek wählte, dass er offen bleiben sollte. Sie fühlte sich sonst allein und abgeschnitten.

»Ja, du darfst mit Gumbol kuscheln.«, bestätigte Marim eine Frage, die Nurek noch gar nicht gestellt hatte.

Ihr Blick war einfach halb unbewusst zwei Mal zum Krokodil gewandert, das noch oben auf Marims Gepäck festgeschnallt neben der Matratze im Zelt lag. Sie löste die Schnallen. Es machte dabei zwei laute Klack-Geräusche, die ihr eigentlich zu viel waren. Sie legte einen Arm um den weichen Kuschelkörper, der so sehr nach Marim roch. Und eine Spur staubig.

»Möchtest du mich bei dir auf der Matratze haben, oder lieber draußen?«, fragte Marim.

Dieses Mal antwortete Nurek nicht. Ihr war nicht klar, warum. Sie hatte Marim gern bei sich, aber irgendetwas stimmte daran nicht.

»Hast du Hunger oder Durst?«, fragte Marim, übersprang die letzte Frage.

Nurek nickte. Das war es. »Kalt ist schlecht.«, sagte sie.

Sie hatten allerlei kaltes Essen dabei. Auf dem Funkenfest wären Lebensmitteldrucker erreichbar, zumindest, solange sie nicht overloadet im Zelt liegen würden und alles außerhalb unerreichbar wäre.

»Ich sehe zu, dass wir Dinge kochen.«, sagte Marim. »Vorher noch etwas Wichtiges?«

Nurek schossen Tränen in die Augen. Sie mochte es gar nicht, sich nicht um sich selbst kümmern zu können, und gleichzeitig gehörte das einfach zu ihrem Leben. Außerhalb der WG zumindest. Das Haus war vollständig mit EM-Tapete ausgestattet, sodass ein leerer EM-Anzug im Zweifel so tun konnte, als wäre er eine Person, die alles für sie erledigen könnte, was sie bräuchte. Und das war nur der Ausweichplan für eine Menge Equipment, das eher zum zielgerichteten Erledigen bestimmter Aufgaben gedacht war, wenn Nurek es nicht konnte.

Aber ohne Internet mitten in der Botanik stand das alles nicht so unmittelbar zur Verfügung, und auf dem Funkenfest wäre es auch begrenzt.



Nurek konnte aus dem Zelt heraus beobachten, dass sich Linoschka und Bjork anfangen, für Training aufzuwärmen. Als Linoschka bemerkte, was Marim vorhatte, unterbrach sie das Aufwärmen und half ihm stattdessen. Nurek hatte Angst, Bjork damit irgendwie zu nerven, aber er wirkte überhaupt nicht genervt. Die Sonne stand angenehmerweise schon etwas tiefer und der Wald warf Schatten auf die Campingwiese, als das Essen zubereitet war. Nurek schälte sich dazu aus dem Zelt, um sich dazusetzen. Sie fühlte sich matt.

»Es tut mir leid.«, sagte sie.

Es fühlte sich etwas *déjà-vu*-artig an, als Bjork, Linoschka und Marim nuschelnd versicherten, dass ihr nichts leidtun müsse.

Das Essen war ungewohnt, weil es nicht aus einem Lebensmitteldrucker kam, sondern aus Kompaktessen hergestellt worden war: Eine Art Brei mit

Stücken. Sie hatten vorher etwas ähnliches getestet. Es war das beste, was Nurek gerade bekommen konnte, und es half durchaus sehr.

»Beim Spiel ist zwischendurch auch eine wohl neuroatypische Person ausgefallen.«, bemerkte Bjork.

Der Rest nickte. Das hatten sie alle mitbekommen, weil sie sich mit dem Spiel ja auseinandergesetzt und darüber geredet hatten. Es passierte allerdings regelmäßig, dass einzelne Personen im Spiel über ihre Belastungsgrenze gingen oder getrieben wurden. Es gab ebenso regelmäßig Erinnerungen, dass Teilnehmende ihre Grenzen beachten, eine gewisse Rücksicht auf andere nehmen sollten und ähnliches.

»Das war vielleicht nicht so sensibel von mir.«, überlegte Bjork. »Marim hatte deutlich gemacht, dass er eigentlich gerade nicht so gern über das Spiel reden möchte. Und mir ging es mehr darum, zu sagen, dass wir hier ein soziales Gespann sein wollen, in dem du ebenso willkommen bist, wenn du viel beitragen kannst, wie, wenn das gerade oder auch dauerhaft eben nicht geht.«

»Wir machen diese ganze Sache hier vor allem für mich. Weißt du das?«, fragte Nurek.

Bjork schüttelte den Kopf. »Das war mir nicht bewusst und«, er haderte kurz, »verwirrt mich offengestanden.«

Marim erklärte die Sache mit dem Funkenfest und Bjork verstand.

»Und ich habe die Geräuschkulisse, die wir programmiert haben, noch nicht einmal angemacht und mir ist es zu viel.«, murmelte Nurek. Sie merkte, dass sie sich enttäuscht fühlte. Eine Emotion, die sie selten hatte und deshalb nicht gleich erkannte.

»Ist dir bewusst, dass du das gesamte Funkenfest mit Noise Cancelling physisch ausblenden kannst?«, fragte Bjork. »Du hast doch Hörimplantate, oder?«

Nurek hob die Brauen und nickte. Dann schüttelte sie über sich selber den Kopf. »Ich mache so etwas ständig!«, sagte sie. »Warum war mir das nicht klar?«

»Shit, mir war das letzte Nacht eingefallen, und ich wollte dich fragen, ob du daran gedacht hattest.«, sagte Marim.

Linoschka schmunzelte. Es war schon ein bisschen typisch für so eine Hack-Kommune.

»Dann lasse ich die Geräuschkulisse aus, solange es mir nicht wirklich gut genug dafür geht.«, beschloss Nurek.

Nach dem Essen schwiegen sie ein wenig und ruhten. Es war eine entspannte Stille. Und schließlich stand Bjork wieder auf, dem Anschein nach, um die unterbrochene Aktivität von vorhin wieder aufzunehmen. Linoschka folgte. Aber statt, dass sie anfangen, blickte Bjork zu ihrem Tisch hinüber und machte eine einladende Geste. Es war eine wunderschön selbsterklärende Geste, fand Nurek.

Sie hatte nie gekämpft und hatte nie vorgehabt, Kampfsport zu erlernen. Aber sie hatte sich für diesen Ausflug auch vorgenommen, für Linoschka als Trainingssubjekt zur Verfügung zu stehen. Sie beschloss, es einfach nicht selber anzusprechen und zu gucken, was Bjork tat. Sie stand auf, möglichst selbstbewusst und folgte der Geste.

»Hast du Kenntnisse in Orkando?«, fragte Bjork.

Das nahm doch die Überraschung weg! Nurek schüttelte den Kopf.

Bjork lächelte. »Hast du gerade Schwierigkeiten mit Körperkontakt?«

»Welch komplizierte Frage.«, seufzte Nurek. »Ich hätte jegliche gerade in Kauf genommen. Ist so etwas wie ein Safe Word ›Rot‹ okay?«

Bjork nickte, als wäre die Frage überhaupt nicht sonderbar. »In Orkando gibt es für so etwas meistens vereinbarte Körpersprache, weil der Sport oft still stattfindet, aber es geht vor allem auch darum, dass sich alle Teilnehmenden gut und sicher dabei fühlen. Ein Safe Word ist für manche eine gute Übergangslösung, bis sie andere Kommunikation lernen, und für manche bleibt es eine permanente Lösung. Das ist in Ordnung.«

Nurek nickte. Eine unbestimmte Angst verflüchtigte sich etwas, die sie eigentlich hatte verdrängen wollen.

Bjork trat einen Schritt auf sie zu, sodass er sie mühelos hätte an den Schultern greifen können. Aber seine Bewegung machte irgendwie klar,

wo sein Schritt aufhören, und dass er nichts dergleichen tun würde. Er hob einen Unterarm mit etwas Abstand vor die Brust und machte eine Bewegung mit dem Kopf, die sie so interpretierte, dass sie das nachahmen sollte. Bjork beschwerte sich nicht, als sie es tat. Er trat noch einen kleinen Schritt auf sie zu, sodass sich ihre Unterarme an ihrer Außenseite in der Mitte berührten und ein Kreuz bildeten. Er gab vorsichtig etwas Druck darauf. Nurek blieb die Wahl dazwischen, Gegendruck aufzubauen oder Bjork ihren Arm zu sich schieben zu lassen. Ihr Reflex war ersteres und sie blieb bei der Entscheidung. Dann gab er nach, sodass sie sich entscheiden konnte, ob sie seinen Arm zu ihm drücken würde oder ebenfalls Kraft nachlassen würde. Sie entschied sich wieder für ersteres, einfach aus Neugierde: Was würde er tun? Er baute wieder mehr Druck auf und grinste. Es steckte an, als er mit konstantem Druck einen Schritt auf sie zumachte, und sie dem Druck folgend einen Schritt zurück machte. Er schob sie auf diese Art langsam noch zwei Schritte rückwärts, bis sie entschied, zur Seite auszuweichen. Sie hielt es für ein kampftechnisch nicht sehr vorteilhaftes Manöver. Aber sie fühlte sich dadurch selbstbestimmter. Und Bjork folgte der Richtung.

Er ließ den Arm wieder sinken. Ihrer folgte, bis sie sich nicht mehr berührten. Dann machte er eine Art Dankes- oder Verbeugungsgeste.

»Wenn ihr zwei mögt, spielt mit der Übung ein bisschen rum.«, sagte er Marim und ihr zugewandt.

Marim trat auf sie zu und fragte sehr leise: »Möchtest du?«

Mit Marim war es ganz anders. Während Linoschka und Bjork ein eher viel beeindruckenderes Training etwas weiter weg auf der Wiese veranstalteten, berührten Nurek und Marim sich nur am Unterarm und sahen sich dabei gegenseitig ins Gesicht und auf die Bewegungen. Erst ahmte Nurek Bjorks Einleitung nach, aber dann mischten sich wie automatisch Elemente aus Paartanz in Marims und ihre Bewegungen. Es war viel intensiver, als auf dem Ball. Vielleicht sogar, weil sie sich weniger berührten. Oder weil sie mitten drin die Führung wechselten – wobei Nurek sie definitiv auch jetzt am häufigsten hatte. Ihr Körper fühlte sich zunehmend fiebrig

aufgeregt, und wollte sich in einer langen, festen Umarmung entladen, in der sie das Gefühl des Liebhabens dieser Person ihr gegenüber besonders stark spüren würde. Sie hatte diesen Gedanken kaum gedacht, als sie es beide umzusetzen beschlossen. »Ich hab' dich schrecklich lieb!«, flüsterte sie in sein Ohr.

Er presste sie noch mehr an sich. »Ich« Was auch immer er sagen wollte, kam nicht aus ihm heraus. Aber das bisschen fester, dass er sie noch an sich drücken konnte, ohne dass sie gefühlt zerbrechen würde, gab er ihr noch.

»Du mich auch.«, flüsterte sie.

»Ja.«, sagte er rasch und schnell.



Sie lagen zusammen in ihrem Zeltneest, eng aneinandergeschmiedelt. Sie hatten beide vergessen, dass Nächte fast draußen viel kühler waren als im Haus. Ihnen war nicht kalt – aber das lag eben daran, dass sie kuschelten. Mit Gumbol zwischen ihnen. Dies war nicht nur eine Vorbereitung auf das Funkenfest. Es waren auch für sich ein Tag und eine Nacht, die sich in ihr Gehirn als positive Erinnerung einbrennen würden, und in denen sie seit dem Overload jeden Augenblick genossen hatte. Warum war eine etwas zu kalte erste Nacht zu zweit in einem Zelt so viel besser und besonderer, als die meisten daheim? Also, es waren auch einige daheim sehr schön gewesen. Die erste in ihrem Zimmer zum Beispiel. Vielleicht liebte Nurek erste Male.

»Ich glaube, ich sollte dir was sagen.«, sagte Marim leise.

Es war nicht still draußen. Der Wind rauschte in den Blättern und ein paar Nachtvögel sangen. Nurek bezweifelte, dass irgendeine Person vor dem Zelt auch nur eine Ahnung gehabt hätte, dass Marim etwas gesagt hätte. Sie fragte sich, warum sie darüber nachdachte. Wahrscheinlich schätzte sie ab, ob Marim, was auch immer er sagen wollte, wirklich nur ihr sagte, oder

Bjork und Linoschka im Nachbarzelt unwillentlich mithören könnten. Aber so dicht standen die Zelte auch nicht beieinander. Nurek nickte.

»Ich habe sexuelle Gewalt erlebt.«, sagte Marim sachlich. »Sexuelle Dinge sind nicht dein Thema, und es hat nichts mit dir zu tun. Aber jedes Mal, wenn eine Situation so schön wird, wie gerade, schiebt mein Gehirn mir diese Erinnerung in den Vordergrund. Ich kann sie dann mit Gewalt versuchen wegzuschieben.« Marim hörte zu reden auf.

Nurek fielen eine Reihe an Gründen ein, warum er nicht weitersprach, und die meisten hingen nicht damit zusammen, dass er schon alles gesagt hätte, was er hatte loswerden wollen. Aber an sich tappte sie im Dunkeln. »Was du bisher getan hast?«, fragte sie, um irgendetwas zu fragen.

Marim nickte.

Nurek konnte es nur gerade so erkennen, weil sie sehr dicht beieinander lagen und sich direkt anzusehen versuchten. »Aus Rücksicht auf mich?«, fragte sie.

»Auch. Schon.«, sagte Marim.

Nurek wartete ein paar Momente, ob er andere Gründe ausführen würde, aber das tat er so schnell nicht. »Wir haben die Regel, dass ich mich selber abgrenze.«, erinnerte sie, ergänzte aber rasch: »Das klingt in so einer Situation vielleicht harsch. Es tut mir leid.«

»Zerstört es nicht einen wunderschönen, positiven Moment, wenn ich es nicht verdränge, sondern erzähle?«, fragte Marim.

Nurek hielt ihn einen Augenblick fester, legte eine Hand auf seinen Kopf auf sein weiches Haar. »Teilen von schlimmen Dingen kann zugleich positiv und schön sein.«, sagte sie. »Wie es für dich ist, musst du wissen. Aber es klingt ein wenig so, als hätte es jeden einzelnen der bisherigen positiven Momente, die du hattest etwas eingetrübt.«

Marim nickte wieder.

Dieses Mal spürte sie es unter der Hand. Sie nahm sie wieder weg, sodass sie so lagen wie zuvor.

»Darf ich davon erzählen?«, fragte Marim. »Ich werde bezüglich der

sexuellen Dinge nicht ins Detail gehen, und zwar auch unabhängig von dir nicht. Sie sind im Spezifischen nicht wichtig.«

»Ja.«, sagte Nurek schlicht. Sie fragte sich, ob sie noch einmal sagen sollte, dass sie sich in so einem Fall auch Spezifisches anhören würde. Aber das spielte keine Rolle. Und sie fragte sich, ob sie sich schlecht fühlen sollte, weil für sie die Nacht gerade keine Spur schlechter wurde.

»Ich werde die Person im Folgenden einfach als *sie* referenzieren. Ich möchte keine Namen nennen.«, leitete Marim ein. »Ich habe sie auf einem Neujahrsfest kennengelernt. Ich nutze Neujahrsfeste oft, um neue Personengruppen kennenzulernen. Sie fand mich zierlich und hübsch.«

Nurek verkniff sich in Marims Denkpause zu sagen, dass er durchaus hübsch war. Zierlich hätte sie ihn vielleicht nicht gerade bezeichnet, aber er hatte zarte Haut und wirkte auf gewisse Art harmlos, fand sie.

»Sie hat mir ihre halbe Lebensgeschichte erzählt, über ihre Erfahrungen mit Liebesbeziehungen, und eigentlich hätte mir dabei vielleicht schon klar werden können, dass sie versucht hat, ihre Bilder einer für sie idealen Beziehung auf andere abzubilden, und wenn jene nicht dazu passten, es so zu verargumentieren, als würden jene ihr unrecht tun.«, fuhr Marim fort. »Aber das habe ich damals nicht gesehen. Sie war traurig und allein und ich habe zugehört.«

Nurek nickte vorsichtshalber. Sie lauschte so leise, dass sie keinesfalls den Eindruck erwecken wollte, eingeschlafen zu sein. Das Bild, das Marim von sich wiedergab, wirkte nach einer stimmigen, früheren Version von Marim, fand sie.

»Sie hat sich zu mir hingezogen gefühlt, sexuell, und ich reagiere auf Interesse anderer Leute oft automatisch mit Neugierde. Ich spürte also den Drang, da was Vorübergehendes einzugehen, zu experimentieren.«, fuhr er fort. »Ich hatte die Befürchtung, dass sie eine längere Beziehung will, und habe deshalb von vornherein klar gemacht, dass das höchstens ein One-Night-Stand wird. Und dass sie die Finger von mir lassen soll, wenn sie eine längere Beziehung sucht. Sie hat sich einverstanden erklärt.«

Nurek hatte eine blasse Ahnung, was jetzt kommen würde, und sie

fühlte sich innerlich elend. Es war in Ordnung, das zu fühlen. Es gehörte dazu.

»Ich habe den Fehler gemacht, es ein zweites Mal zu wiederholen.«, sagte Marim und pausierte direkt wieder.

Ob er es selber merkte? Ob sie es sagen sollte? Vielleicht vorsichtig, aber so, dass es klar eine Randbemerkung war und nicht seinen Flow unterbrechen würde. »Klammer auf, du machst Self-Victim-Blaming, Klammer zu.«, sagte sie. »Aber wenn es gerade nicht ohne geht, achte nicht drauf und wir reden später drüber.«

Mit der heftigen Reaktion hatte sie nicht gerechnet. Sein ganzer Körper krümmte sich zusammen. Er kramte ihre vergrabene Hand unter sich hervor, umklammerte sie und presste sie gegen seine Wange. Sie legte die andere leicht um ihn.

»Ich hätte nichts sagen sollen.«, murmelte sie.

»Doch.«, wisperte er. »Shit.« Er flüsterte abgehackt. »Du hast ja recht. Und es ist wichtig!«

Sie strich ihm über den Rücken. »Dann sage ich es noch einmal.«, sagte sie leise. »Du bist nicht dafür verantwortlich, was andere Leute auf dich projizieren. Vor allem nicht, wenn du es vorher klar anders erklärt hast. Du bist auch nicht verantwortlich für Gewalt, die dir passiert, nur weil du vorher erahnen kannst, dass sie passiert.«

Seine Hand krampfte sich so sehr um ihre, dass sie sich fragte, ob gleich etwas knacksen würde. Nichts passierte. Er ließ wieder lockerer und atmete mehrfach langsam ein und aus. Dann nickte er wieder. »Sie wollte mit mir eine bestimmte sexuelle Sache machen, welche spielt keine Rolle, und hat mir so lange und auf immer neue Art und Weise erklärt, warum ich asozial und verletzend wäre, warum ich mich toxisch verhalten würde, wenn ich nicht einwilligen würde, bis ich >ja< gesagt habe.«, fuhr er schließlich fort. »Dabei ist es nicht einmal so, dass ich gegen die Sache an sich etwas einzuwenden gehabt hätte. Ich habe mich bedrängt gefühlt und deshalb unterbewusst eine Grenze ziehen wollen. Das ging nicht.«

Das war schrecklich. Nurek wusste nicht, was sie dazu sagen sollte. Es gab

keine Worte für ein solch grauenhaftes Verhalten. Sie drückte von sich aus seine Hand etwas. Aber irgendwas sollte sie wohl sagen. Manchmal waren schlechte Worte besser als keine. Sie entschied sich für: »Anzünden.«

Marim kicherte kurz. Oder schluchzte? Nein, das war Kichern. »Es fällt mir auch deshalb jedes Mal wieder ein, wenn ich mich besonders wohl in meiner Beziehung mit dir fühle, weil ein Grund für das Wohlfühlen ist, dass du sex repulset bist.«, erklärte er. »Ich führe ausschließlich oberflächliche sexuelle Beziehungen. Ich könnte das an sich, eine romantische innige Beziehung führen mit einer Person, mit der ich dann gelegentlich neugierig was Sexuelles ausprobieren würde, was dann aber nicht Teil des gleichen Beziehungslayers wäre, sondern ein oberflächlicher anderer. Aber das Konzept fühlt sich für die wenigsten gut an.« Er machte eine kurze Redepause, in der er nach Luft schnappte, als hätte er zu atmen vergessen. »Deshalb kommt aber in romantischen Beziehungen meistens irgendwann die Frage auf, ob wir nicht auch Sex haben könnten, weil es für die anderen Beteiligten dazugehörig wirkt, und dann macht mir das Angst, wenn ich kommuniziere, dass für mich da eine Trennung existiert, dass die anderen Beteiligten das nicht verstehen würden, und was das für Gefühlschaos macht. Bei dir kann ich mich dahingehend fallen lassen. Du hast kein Bedürfnis. Aber, ist das nicht irgendwie mies dir gegenüber?«

»Warum sollte es mies sein?«, fragte Nurek.

»Ich weiß nicht, es fühlt sich seltsam an, zu sagen, ich fühle mich bei dir sicher, weil du sex repulset bist.«, formulierte Marim noch einmal.

»Finde ich gar nicht.«, sagte Nurek. »Eigentlich finde ich, fügt sich das recht natürlich. Dein Interesse an Sex ist mehr von Beziehungen unabhängig, wenn ich das richtig verstanden habe?«

Marim bestätigte mit einem Nicken und einem zustimmenden Geräusch.

»Also bevorzugst du für Beziehungen Personen, die kein Bedürfnis haben, weil das Bedürfnis den Drang nach Erfüllung bei dir auslöst, aber deine Art zu Erfüllen, würde nicht das tatsächliche Bedürfnis einer Person decken, die eine Beziehung mit Sex als Bestandteil davon bevorzugt.«,

sagte Nurek und hoffte, dass Marim ihrem Gedankengehedder folgen konnte. »Das kann klappen, aber es geht definitiv nicht ohne ungedeckte Bedürfnisse einher. Bei uns schon. Das ist entspannt.«

»Das ergibt erstaunlich viel Sinn.«, sagte Marim. Er strich ihr über den Kopf. »Ich lächele.«, teilte er ihr mit, weil sie es ja nicht so gut sehen konnte.

Das mitgeteilte Lächeln steckte an. Sie erwiderte Geste und Mitteilung. Dann lagen sie wieder still da, berührten sich ein wenig. »Du bist vom Trauma in die Befürchtung übergegangen, dass mir ein Grund, warum du dich bei mir sicher fühlst, unangenehm sein könnte.«, fasste sie zusammen. »Möchtest du über etwas davon ausführlicher reden.«

»Darüber, wie lieb ich dich habe?«, fragte er.

Sie glucksten beide ein bisschen.

»Ich glaube, mir hilft vor allem, dass du das jetzt alles weißt.«, sagte er wieder ernst. »Wenn ich jetzt in Zukunft etwas dazu sagen wollte, bräuchte ich nur anzuknüpfen.«

»Du darfst immer sagen, wenn du gerade daran denkst.«, räumte Nurek ein.

»Vielleicht denke ich jetzt auch viel weniger dran.«, sagte Marim. »Also, sicher, die Erinnerung wird immer Mal wieder hochkommen. Aber sie wird mir nicht mehr ins Gehirn schreien, dass ich dir davon erzählen soll. Und dann kann ich sie vielleicht auch wieder zärtlich wegräumen.«



Fragen:

- Ist der Teil, in dem Ivaness darüber nachdenkt, mit Bjork zu flirten,

und Linoschka findet das raus, zu viel? Zu platt vielleicht? Macht
der Abschnitt Spaß oder sollte der weg?

Teil III

Die Nakel des Schabers

Fanfahren

Marim

»Was magst du noch für ungewöhnliche Dinge?«, fragte Marim.

»Dich?«, antwortete Nurek.

»Point taken.«, sagte Marim. Wie seltsam warm es sich anfühlen konnte, als Ding bezeichnet worden zu sein, wenn das hieß, von Nurek gemocht zu werden. Wie eben jene ungewöhnlichen Dinge. Pflanzennamen zum Beispiel.

»Ich verwirre gern Leute.«, fügte Nurek grinsend hinzu.

»Als ob du mich noch verwirren könntest.«, kommentierte Marim, ebenso grinsend.

»Ich werde es drauf anlegen, wenn du willst.«, bot Nurek an.

»Ich bitte darum.« Marim erinnerte dieser Austausch an einen der ersten, die sie überhaupt gehabt hatten. Unter anderem hatte Nurek in so einem Zusammenhang offenbart, dass sie Konversationen gern so anfang, dass sie wirkten, als wären sie mitten drin. »Warum verwirrst du eigentlich gern Leute?«

»Viele Gründe.«, sagte Nurek. »Und alle durch Backtracking gefunden. Das heißt, ich habe mir nicht gedacht, aus diesen Gründen könnte ich mal Leute verwirren, sondern ich habe angefangen Leute zu verwirren, und versuche nachträglich rauszufinden, warum.«

»Mit Erfolg?«, fragte Marim.

»Teils.«, antwortete Nurek. »Einmal ist es das Übertragen des Konzepts, was Smalltalk für mich faktisch ist: Bei Smalltalk kommen Leute auf mich zu, reden mit mir und verwirren mich. Ich habe keinen Plan, was sie wollen.

Also denke ich mir, ich mache das auch: Ich gehe auf Leute zu und sage Dinge, die verwirren.«

»Das klingt für deine Verhältnisse ungewöhnlich nach Rache.«, überlegte Marim. Er glaubte nicht daran, dass er mit dem Gedanken recht haben könnte. Er hoffte viel mehr, dass Nurek durch seinen Einwand erläutern würde, warum er unrecht hatte.

»Interessant.«, sagte Nurek nachdenklich. »Es fühlt sich nicht so an, aber du hast recht, dass es so klingt.« Sie dachte so angestrengt nach, dass ihre Hand aufhörte, seinen Nacken durch seine Haare hindurch zu kraulen. »Zu Rache gehört aber ein Wunsch, anderen Böses zu tun. Den habe ich nicht.«, hielt sie fest. »Ich frage mich, ob das ein Nebenresultat ist. Weil ich nicht nachempfinden kann, was an Verwirrung schlecht sein soll, und von mir auf andere schließend dahingehend keine Rücksicht nehme.« Nach kurzem Zögern fügte sie noch hinzu: »Auch keine Rücksicht nehmen kann. Selbst, wenn ich mir Mühe gäbe: Ich bin gewohnt, durch meine pure Existenz zu verwirren. Ein anderer Grund, warum ich es tue, ist nämlich, dass ich es dann ja auch gezielt und halbwegs kontrolliert tun kann. Sodass ich wenigstens selbst verstehe, was an mir nun verwirrt.«

Marim musste unweigerlich glucksen und versenkte seinerseits seine Hand liebevoll in ihr Haar. Dazu musste er sich nach hinten überstrecken. Sie lagen halbwegs in Löffelhaltung ineinander, sein Rücken ihr zugewandt. Aber sie lagen nicht besonders eng. Dazu war es zu warm. Sie hatte seine Haare sortiert und kraulte ihn, solange das Gespräch jeweils nicht zu beanspruchend war, am Rücken oder im Nacken.

Das, was sie erklärte, knüpfte an einem anderen Punkt an, über den er sich lange Gedanken gemacht hatte, schon etwa seit sie sich kennengelernt hatten. »Bei unserem ersten Kennenlerngespräch wirktest du auf mich so forsch, wie ich vermutlich nie sein werde, wenn ich eine Person neu kennenlerne.«, leitete er ein. »Ich dachte damals, dass du vielleicht einfach mutiger bist. Aber ich habe nun eine neue These. Magst du anhören und mitüberlegen?«

»Ich denke auch, dass ich nicht einfach mutiger bin.«, sagte sie. »Gern! Leg sie dar, die Gedanken!«

»Die Sache ist die, ich habe eigentlich wenig Plan davon, welches Verhalten wann doch sozial akzeptiert ist. Ich mache eben deshalb viele Dinge vorsichtshalber nicht vor neuen Leuten.«, erklärte er. »Du hingegen weißt über so wenig Dinge, ob sie sozial akzeptiert werden würden oder nicht, dass dir nichts mehr übrig bleibt. Deshalb musst du zwangsläufig dauernd Dinge tun, die sozial nicht akzeptiert sein könnten, bist also sozusagen freier, fühlst dich dabei aber trotzdem gegebenenfalls scheiße. Ich weiß nicht, ob ich richtig liege, und falls ja, welche der Varianten die Traufe ist.«

Nurek murmelte zustimmend. »Ich glaube, das passt einigermaßen.«, sagte sie. »Ich habe oft den Eindruck, dass du in sozialen Situationen wie auf dem Ball oder, als Bjork aufgetaucht ist, doch noch etwas mehr begriffen hast, was eigentlich passiert, als ich.«

Marim überlegte gerade, im Astgespräch, das sie schon wieder führten, nun bis zur letzten Gabelung zurückzugehen, um Nurek weiterzufragen, warum sie gern verwirrte, oder an noch eine Gabel zuvor, was sie noch für ungewöhnliche Dinge mochte, als ein zartes Ping von seinem Hördevice ihm ankündigte, dass Linoschka sie anrief. Sie beide. Er drehte sich zu Nurek um, und nahm das Gespräch an, als diese nickte.

»Ich habe mich ein bisschen eingelebt.«, sagte Linoschka statt einer Begrüßung.

Sie hatte sich entschieden, in die Spielgruppe einzutreten und Bjork hatte sie direkt mitgenommen. Sie wohnte nun mit der Person, die die Koordination der Gruppe übernahm – eine andere als Bjork – zusammen in einer Herberge in Geesthaven, der Sportstadt, von der aus die meisten Fähren zu ihnen übersetzten. Sie trainierten alle gemeinsam im Nordwesten Maerdhas. Bjork wohnte auch nicht allzu weit von der Gegend entfernt. Linoschka vermisste ihre Hack-Kommune und rief oft an oder schrieb Nachrichten.

»Wir sind ein Liebesgedöns!«, unbegrüßte Nurek zurück. Sie zog das »ie« besonders lang und strahlte dabei.

Linoschka gab ein glucksendes Geräusch von sich.

»Weil wir uns lieb haben.«, erklärte Nurek. »Und Liebespaar klingt irgendwie zu einschränkend, finde ich.«

Marim verschlug es ein bisschen die Sprache. Er fühlte sich in diesem Moment sehr glücklich und strich ihr über die Wange.

»Wir liegen gemütlich im Bett. Wir sind noch gar nicht aufgestanden.«, sagte Nurek.

»Ich merke das.«, erwiderte Linoschka. »Ich bin im Gemeinschaftsraum.«

Nurek schnaubte. »Ich komme gleich.«, versprach sie und kroch aus dem Bett.

Dem gemütlichsten aller Betten, wie Marim immer noch fand. Es gab eben keinen besseren Ort für ein Bett, als eine Fensternische.

Linoschka war nicht in Person da. Sie experimentierten mit einem alten EM-Anzug. Für Linoschka wurde die WG in eine Virtualität übersetzt und ein EM-Feld in der echten WG bewegte einen EM-Anzug so durch die Wohnung, wie sie in der Virtualität es tat. Sie hatten den EM-Anzug bisher noch nicht angekleidet, sodass er vielleicht etwas ulkig wirkte. Sie hatten aber einen fast gesichtsgrößen Bildschirm eines alten Faltrechners über den Kopfteil gerollt und festgeknotet, der ihr Gesicht abbildete und ihre Mimik zeigte. Es gab für solche Zwecke Masken, wenn wirklich eine Person von woanders ins quasi Outernet oder in die Augmented Reality andere Personen kopiert werden sollte. Aber es war dazu schon alles mögliche getestet worden, und da sie es nicht dringend brauchten, wäre es Ressourcenverschwendung gewesen. Sie hätten sich ja auch alle in der Kopie des Hauses in der Virtualität treffen können. Aber der wandelnde EM-Anzug, der quasi Linoschka abbildete, hatte etwas Privateres.

EM-Linoschka saß auf dem Schaukelstuhl, als sie sich angekleidet dazusetzten. Sie überlegten, Karten zu spielen. Einfach, um den EM-Anzug herauszufordern. Aber im Prinzip konnte der EM-Anzug alles, was ein gewöhnlicher Körper auch konnte. Und in der Theorie noch viel mehr, sich am Ellenbogen lecken zum Beispiel. Fast, es mangelte an einer Zunge.

Dieser Anwendungsfall half niemandem. Aber es machte ziemlich viel Spaß, sich Gedanken über dieses Szenario zu machen:

Während EM-Linoschka zwar mangels Zunge nicht mit der Zunge an den Ellenbogen kam, aber sehr wohl mit der Nase, würde Linoschka in Geesthaven nicht plötzlich eine neue Anatomie bekommen, dass sie es dort auch könnte. Linoschka in Geesthaven allerdings befand sich in einer Virtualität, sodass bei der Bewegung des Ellenbogens in die Gegend der Nase der Arm in der Virtualität verkürzt dargestellt werden konnte. Solange sie sich nicht unvirtuell selbst berührte, konnte also das Berührungsgefühl zwischen ihrer Nase und ihrem Ellenbogen virtuell hergestellt werden. In Wirklichkeit würde dabei ihr Ellenbogen die virtuell dargestellte Nase und ihre Nase den virtuell dargestellten Ellenbogen berühren. So ähnlich wie, wenn zwei Personen an verschiedenen Outernet-Orten sich in einer Virtualität berührten. Im Prinzip würde es optisch auffallen, wenn die Nase auf einmal länger und die Arme auf einmal kürzer waren, sodass die Berührung auch visuell wahrgenommen werden konnte, aber es waren durch Tricks optischer Täuschung schon Personen in Virtualitäten vorübergehend davon überzeugt worden, dass sie mit der Nase an ihren Ellenbogen kommen könnten. Das war also keine sehr neue Idee. Besonders war hier, dass es ja auch EM-Linoschka gab, das Anzug-Abbild, das gewissermaßen mit Linoschka aus der verdrehten Virtualität übereinstimmte.

Sie alberten eine ganze Weile herum, was so die Vor- und Nachteile von EM-Linoschka wären und allein dafür lohnte sich der Aufbau.



Der ulkige WG-Abend war wunderschön und außerdem eine effektive Ablenkung. Nurek war in den letzten Tagen zunehmend aufgereggt gewesen. In der Nacht hatten sie sich zum Einschlafen passend zum Thema gegenseitig vorsichtig mit den Ellenbogen gestreichelt. Am folgenden Morgen brachen sie Richtung Funkenfest auf.

»Es fühlt sich an, als würde ich in eine neue Welt aufbrechen, in eine völlig neue Ordnung.«, erklärte Nurek, als sie in Fjärsholm in den Zug stiegen. Sie hatten überlegt, dass weniger Umstiege weniger stressen würden und hatten sich deshalb gegen die Fähre entschieden. »Das ist albern.«

»Es ist nicht albern.«, beruhigte Marim sie. »Es ist eine große Sache, und es kann sein, dass sich dadurch in deinen Erfahrungen etwas ändert, sodass es nicht mehr ist, wie vorher.«

»Das Gefühl ist extremer.«, widersprach Nurek.

»Dann ist das eben so.«, sagte Marim. »Gefühle sind erstmal einfach. Daran ist nichts albern. Zumindest nichts lächerlich.« Er wusste nicht, ob er die richtigen Worte fand. Nurek sagte erst einmal nichts mehr. Aber das konnte auch daran liegen, dass sie nun ihr Abteil suchten. Ein Abteil zu zweit. Das hatten sie zuvor angemeldet, als Sonderwunsch. Zur Schonung von Ressourcen waren die meisten Kapseln der Züge für mehr Personen ausgelegt, aber falls Personen ein kleines Abteil für sich brauchten, wurde das im Normalfall auf Anfrage akzeptiert, aber musste dann für die Planung je nach Strecke ein bis zwei Tage zuvor gebucht werden.

Sie verteilten ihr Gepäck auf den niedrigen Gepäckablagen neben den Sitzsesseln. Sie hatten bei der Vorherplanung ihre Größe angeben dürfen und hatten beschlossen, sie heimlich zu groß anzugeben. Deshalb hatten die Sessel nun Sitzflächen, auf denen sie beide gut ihre Beine verknoten konnten.

»Vorsicht, schlechter Wortwitz incoming.«, sagte Nurek.

Marim grinste sie an.

»Wir sind ja jetzt Fans, die fahren. Das Verfahren nennt sich dann Fanfahren.«, sagte Nurek.

Uh, der war wirklich angenehm schlecht, fand Marim. Er lachte. Und

beobachtete Nureks Gesicht, das erst mitlachte und dann wieder sehr nervös wirkte.

»Du sagst wahrscheinlich wieder, es wäre nicht albern.«, sagte sie. »Aber ich gehe nun aufs Klo. Und ich war im Bahnhof doch schon. Also fühlt sich das irgendwie albern an.«

»Um dich nicht zu enttäuschen: Das ist nicht albern.«, sagte Marim und versuchte ein tröstendes oder wenigstens sanftes Lächeln.

Nurek hantierte an ihrem Gepäck, als sie losging, um eine kleine Tasche daraus mitzunehmen und als sie wiederkam, wirkte sie, als wäre ihr sehr unwohl. Sie setzte sich nicht direkt. Marim musterte sie aufmerksam.

»Ich bin inkontinent, weil ich gestresst bin.«, murmelte sie.

»Shit.«, sagte Marim. »Hast du Dinge dabei, die helfen?«

»Ich habe Stoffbinden, die eigentlich für Menstruation gedacht sind.«, berichtete Nurek. »Ich mag eigentlich überhaupt nichts, was über Unterhosen hinausgeht, an meinem Körper spüren. Ich nehme die Reize die ganze Zeit wahr. Es ist mir so unangenehm.«

Marim nickte. Aber etwas anderes fiel ihm gerade auch nicht ein, um das Problem besser zu lösen. »Shit.«, wiederholte er.

»Ich habe die Unterhose gewechselt und trage nun eine.«, sagte sie. Sie verstaute, die kleine Tasche wieder im Rucksack und setzte sich dann wieder neben ihn. »Ich falle auseinander!«, nölte sie laut und ausgiebig. Nölen half ihr manchmal.

Sie ließ ihren Körper gegen seinen fallen und er legte sanft einen Arm um sie.

»Magst du Puzzle?«, fragte sie.

Marim brauchte einen Moment, um die Frage auf ihre Klage zu beziehen und zu verstehen, warum sie nun wieder kicherte. Coping-Humor. Nurek-Humor. »Sehr gern.«, sagte er.



Zu ihrer Strategie beim WG-Abend hatte gehört, dass sie spät ins Bett gegangen waren. Dadurch war der Aufbruch anstrengender gewesen, aber wahrscheinlicher, dass Nurek auf der Fahrt schlafen können würde. Wie gut es funktionierte, konnte Marim nicht einschätzen. Nurek schlief relativ leise, aber murmelte auch immer Mal wieder etwas. Die Fahrt dauerte etwa einen Vierteltag. Manche sagten auch eher halber Halbtage. Das System, um die Daten für Feiertage sich wiederholender Feste zu bestimmen, richtete sich meistens nach Halbtagen, weil von Neumond bis Neumond relativ genau 29,5 Tage lagen. Monate hatten entsprechend mal 29 und mal 30 Tage, und in jenen Grenzfällen, wenn ein Fest in einem Jahr in einem Monat auf dem 30. Tag gewesen war, und der selbe Monat im Folgejahr aber nur 29 Tage hatte, wurde der Tag für das Fest daran festgemacht, mit welchem der Halbtage das Fest verbunden war. Aus der Tradition heraus rechneten manche Leute eher mit Halbtagen und würden entsprechend eher von einem halben Halbtage reden als von einem Vierteltage. Es gab da verschiedene Tendenzen, Regions- und Volks-abhängig.

Nurek war, ähnlich wie bei ihrem Campingausflug, über irgendwelche halbwegs gut wegsteckbaren Grenzen hinaus erschöpft, als sie ankamen. Eine Urukene empfing sie am relativ leeren Bahnhof. Sie waren früher als der Hauptstrom an Festivalbesuchenden angekommen. Der große Ork trug einen der klassischen, schwarzen Kampfanzüge, die zu Orkando gehörten, mit einem weißen Gürtel. Die anderen Farben kannte Marim nicht auswendig. Er wusste nur, dass weiß für so etwas wie eine vollständige Ausbildung stand und das Ausbildungssystem noch nie linear gewesen war. Der Ork wirkte freundlich aber auch distanziert, sprach nicht viel,

und führte sie in ein Calmp zu einem Zelt. Calmp hießen die Camping-Regionen auf dem Platz, in denen Ruhe, keine zu raschen Bewegungen und wenig Licht vorgesehen war. Es standen schon Zelte. Es durften auch Zelte mitgebracht werden, aber viele Regionen waren schon vollständig mit aufgebauten Zelten ausgestattet, um Besuchende zu entlasten, für die das viel Stress bedeutete. Sie bekamen ein Zelt wie abgesprochen, nicht sehr dicht am nächsten Sanitärhäuschen, weil es viele Campende mit einem dringenderen Anliegen gab, möglichst nah an einem dran zu sein, aber mit einem schnurgeraden Weg dorthin.

Der Ork erklärte eine Sammlung Kärtchen, von denen sie eines aussuchen konnten, das in einer dafür am Zelt angebrachten Hülle dann gut zu sehen wäre. Sie konnten damit kommunizieren, ob das Zelt schon belegt war, und wie viel oder wenig Kontakt sie mit anderen wünschten, sprich, ob das Zelt privat bleiben sollte, oder »anklopfen« willkommen wäre, so gut das eben bei Zelten ging. Sie entschieden sich kaum verwunderlich dafür, nicht gestört werden zu wollen.

»Fühlt ihr euch mit Gabriane wohler?«, fragte der Ork.

Marim fiel erst jetzt auf, dass er sich überhaupt nicht vorgestellt hatte. Nurek nickte. Das, fand Marim, war ein gutes Beispiel für Kommunikation, bei der er sich gehemmt fühlte, weil er wusste, dass es zwar okay war, zuzustimmen, aber irgendwie für viele dazugehörte, etwas Relativierendes oder etwas zur Einordnung dazuzusagen, bei der Nurek aber einfach direkt war.

»Sie wird euch noch schreiben oder eine Nachricht schicken.«, sagte der Ork. »Ab heute spät abends gibt es kleine künstliche Feuer um das Securiteam-Camp herum. Geplant ist gemeinsames Essen mit Personen, die lieber kleine Runden haben, und noch keinen Anschluss. Eines davon koordiniert sie. Wenn ihr nicht zu erschöpft seid, dann ist das was für euch.«

Marim fühlte sich leicht unkomfortabel dabei, dass dieser Ork zu wissen glaubte, was gut für sie wäre. Aber gleichzeitig klang es so, als habe er recht. Und bisher war sein Eindruck der Person sympathisch gewesen.

Sie war fast doppelt so groß wie er. Die Gesichtszüge verrieten, dass sie wahrscheinlich unter 20 war, vielleicht irgendwas zwischen fünfzehn und siebzehn, schätzte Marim.

»Wie viele?«, fragte Nurek.

»Acht bis zehn. Zehn ist die Grenze.«, antwortete der Ork.

»Danke.«, sagte Nurek.

Der Ork lächelte zum ersten Mal und deutete eine Verbeugung an. »Ich wünsche euch eine schöne Zeit.«, sagte er, drehte sich um und verschwand.

Marim hätte irgendwie damit gerechnet, dass er noch so etwas fragen würde, wie, ob er ihnen bei etwas Weiterem behilflich sein könnte. Aber er glaubte auch, dass es der perfekte Zeitpunkt war, nun allein zu sein. Sie wussten ausreichend, sie hatten Kontaktmöglichkeiten und Nurek wirkte, als ob sie dringend den Rückzug bräuchte. Sie krochen ins Zelt. Die Matratze war gemütlicher als die geliehene, die sie bereits wieder in Fjärsholm abgegeben hatten. Es gab einen Vorzeltbereich, wo sie ihre Rucksäcke zurückließen. Nurek wischte sich die nackten Füße ab und legte sich direkt auf die Matratze.

»Ich glaube, ich will zu diesem Kunstfeuer.«, sagte sie. »Ich mag Feuerlicht. Und ich mag nicht schon wieder die ganze Zeit halb liegen und halb schlafen, das strengt auch an. Ich glaube, so eine kleine Sache heute ist gut.«

Marim strich ihr über den Rand des Gesichts und lächelte.

»Streichelst du mir den Rücken?«, fragte Nurek.

Marim nickte.

Nurek drehte sich dazu auf den Bauch. Sie trug ein dünnes Hemd mit dünnen Trägern in hellblau mit vielen Haien darauf, aber hin und wieder dazwischen ein Narwal. Es war vielleicht noch eine Spur krasser als das Oberteil mit den Dinos und den paar Drachen dazwischen von damals aus der Virtualität, denn Drachen gab es immerhin wirklich und sie hatten

eine gewisse Verwandtschaft mit Dinos. Narwale dagegen waren Fantasy-Säugetiere¹.

»Ich bin gesprächig.«, sagte Nurek.

»Sprich so viel du willst.«, sagte Marim. »Ich mag deine Stimme.«

Nurek machte ein paar behagliche Geräusche, während er ihr über den Rücken streichelte, dann an der Wirbelsäule rieb und mit beiden Händen sachte über die Haut klopfte. »Meinst du, du schaffst es, innerhalb des Zelts kein Feuer zu spucken?«, fragte sie.

»Ich denke, das lässt sich einrichten.«, antwortete er.

»Fühlst du dich dadurch eingeschränkt?«, fragte sie.

Marim schmunzelte. »Nicht besonders.«, antwortete er.

»Magst du Tannennadeln?«, fragte Nurek.

»Sie riechen gut. Aber sie nerven manchmal unter den Füßen.«, antwortete Marim.

»Findest du Tannennadeln so insgesamt besser oder schlechter als Näh-nadeln?«, fragte Nurek.

»Darf ich auch Stecknadeln mitvergleichen?«, fragte Marim

Nurek erlaubte es. Sie blieb jeweils nur kurz bei den einzelnen Themen, sprang unvorhersehbar von einem zum anderen und insgesamt war darin durchaus eine angenehme Verwirrung. Im Wesentlichen ging es ums Reden, darum die Stimme zu nutzen, und das Gehirn zu stimulieren, aber auch nicht zu doll.



¹Anmerkung des Schreibfischs: In diesem Fantasy-Roman ist das so herum. In unserer Welt gibt es Narwale sehr wohl.

Später am Abend folgten sie Gabrielanes Einladung zum künstlichen Lagerfeuer. Es waren kleine, chaotisch geformte, orangefarbene Stoffbahnen, die von unten sanft beleuchtet wurden, sehr leicht waren und sich in einem Aufwind bewegten, der thermisch in einer dafür vorgesehenen Vorrichtung entstand. Sie hatte dazu wohl vorher den Tag über in der Sonne stehen müssen. Am beeindruckendsten war aber der Funkenflug, der auf die oben sehr durchsichtigen, dunklen Stoffbahnen projiziert wurde. Es war für ein unechtes Feuer beeindruckend schön.

Gabriane setzte sich reihum zu verschiedenen kleinen Grüppchen und schließlich waren sie irgendwann dran. Sie erkundigte sich, ob sie alles hatten und es ihnen so gut wie möglich ging. Es war eine gute Frage. Denn sie bemerkten dadurch, dass sie etwas Bewegungsdrang hatten und vorm Schlafengehen noch einen Spaziergang machen wollten. Sie planten gemeinsam eine Route, sodass sie ein bisschen aber auch nicht zu viel vom Festivalgelände sehen würden.

»Hast du eigentlich auch irgendwann mal Zeit für dich, so gut, wie du dich um alle kümmerst?«, fragte Nurek.

Garbriane lächelte und nickte. »Eine meiner wichtigsten Aufgaben in der Leitung des Securiteams ist es, mir nicht zu viel zuzumuten und genügend Pausen zu machen.«, erklärte sie. »Ich habe eine Vorbildfunktion. Und ich habe die Aufgabe, Grenzen zu kommunizieren. Wenn das Funkenfest das Securiteam überlastet, dann muss das Angebot verringert werden, damit weniger Leute kommen, oder es muss das Securiteam vergrößert werden. In den letzten zehn Jahren ist die Größe des Festivals eigentlich recht stabil. Wir sind gut aufgestellt, es läuft prima. Also, abgesehen von den Barriere-Problemen bezüglich mangelnder EM-Felder, über die wir bereits sprachen.«

»Das ist gut.«, sagte Nurek. »Ich schaue mir eben allein an, was du für uns tust, und das würde mich schon über den Rand meiner Grenzen bringen.« Nurek wandte den Blick von Gabriane ab und beobachtete nachdenklich das Feuer, vielleicht etwas melancholisch. »Ich würde auch gern irgendwo helfen. Eigentlich.«

»Meine Belastungsgrenze ist überdurchschnittlich hoch. Und deine vermutlich niedriger als die der meisten Leute.«, sagte Gabriane vorsichtig. Als ob sie Angst hatte, damit negative Gefühle hervorzurufen, vermutete Marim. »Ich kann mir vorstellen, dass auch das eine Belastung ist. Helfen zu können, ist etwas Schönes, aber selbst für mich gibt es Grenzen und das fühlt sich manchmal nicht gut an. Inzwischen bin ich es gewohnter. Ich bin froh, dass du es hergeschafft hast. Ich bin nicht sicher, ob es das irgendwie besser macht, aber du machst Mut. Und wenn du gut auf dich Acht gibst, hilft das auch vielen, und zwar nicht nur aus dem Grund, den viele sofort nennen, weil dann weniger Einsätze nötig sein werden, sondern auch, weil du uns damit Erfahrungen schenkst, wie wir das Angebot verbessern und inklusiver gestalten können, sodass sich am Ende mehr Personen hertrauen. Indirekt beeinflusst du mit dem Mut, alles im Vorfeld so genau abzusprechen und zu erklären, Teilhabe für andere.«

Nurek nickte nur ein wenig, aber schwieg ansonsten, den Blick weiter ins Feuer gerichtet.

»Heißt das, ein guter Beitrag könnte sein, hinterher einen Bericht darüber zu schreiben?«, fragte Marim.

»Wenn ihr das gerne machen mögt, auf jeden Fall.«, bestätigte Gabriane.

»Hast du dich viel mit Psychologie auseinandergesetzt?«, fragte Marim. Das hatte für ihn ein bisschen aus ihrer Art, mit Nurek umzugehen, herausgeklungen.

Gabriane bestätigte und berichtete ein bisschen davon, womit sie sich auseinandergesetzt hatte, aber auf einmal war Marims Aufmerksamkeit nicht mehr in der Lage zu folgen, weil Nurek sich verabschiedet hatte, sie würde sich um Nahrung kümmern. Sie musste dazu nicht weit weg gehen. In der Nähe des Pseudofeuers in Sichtweite befand sich ein längerer Tisch mit einer Reihe Lebensmitteldruckern. Er beobachtete, wie sie einen zu bedienen anfang und ihren Taschenrechner in der Wartezeit des Druckens hervorholte. Kurz darauf hatte er eine Nachricht. Da er ohnehin nicht zuhören konnte, unterbrach er Gabriane, um die Nachricht anzusehen, weil es ihm wichtig vorkam.

Nurek: Soll ich dir was mitbringen?

Marim überlegte, dass an Lebensmitteldruckern immer das einfachste war, den Druckauftrag zu wiederholen.

Marim: Das gleiche wie du.

Nurek reagierte rasch mit einem bestätigendem Smiley. Anschließend versuchte Marim sich wieder auf das Gespräch zu fokussieren und sich angemessen für die Unterbrechung zu entschuldigen, die Gabriane aber gar nichts ausgemacht hatte. Es fiel ihm sehr schwer. Gabriane merkte es und verabschiedete sich, als Nurek wieder zurückkam.

»Ich wünschte, ich hätte bessere Worte für dich.«, sagte sie noch.

»Die Worte sind in Ordnung.«, widersprach Nurek. »Es ist mein Problem. Das musst nicht du lösen.«

Marim runzelte die Stirn. Ihm kam es nach einem seltsam unbefriedigenden Abschied vor. Gabriane war nichts anzumerken, aber ihn wühlte es auf.

Sie schwiegen, während sie aßen. Nurek aß wie immer relativ langsam aber für ihre Verhältnisse schnell. Und als sie fertig waren und das Geschirr gespült und zurückgestellt hatten, brachen sie auf.

»Können wir die Route andersherum gehen?«, fragte Nurek.

Marim stimmte zu. Sie hatten sich überlegt, auf dem Rückweg den direktesten, ruhigsten Weg von außerhalb des Festivalgeländes zu ihrem Zelt zu gehen, und auf dem Anfangsweg etwas mehr vom Gelände zu erkunden. Nun verließen sie das Gelände stattdessen rasch. Marim konnte sich vorstellen, dass sie auf dem Rückweg noch einmal umplanen und insgesamt wenig Festivalgelände sehen würden. Nurek fühlte sich aus irgendwelchen Gründen nicht gut. Im besten Fall war es einfach Überlastung und Schlaf würde helfen. Und vorher etwas Bewegung.

Sie gelangten über einen breiten Weg, der sich durch das Gelände zog, und auf dem um diese Uhrzeit noch relativ viel aber auch nicht schlimm viel los war, auf einen ausgetretenen Wanderweg durch die trockeneren Gegenden des Moors. Soweit er die Landschaft überblicken konnte, war sie sehr schön und ein Typ Landschaft, den er selten sah, aber es war schon

dunkel. Abgedeckte Lichter waren im Boden montiert, sodass der Weg sachte beleuchtet war und sie sehen konnten, wo sie ihre Füße hinsetzten, aber ab Becken aufwärts und um sie herum hüllte angenehm entspannendes Dunkel den Raum.

»Wir müssen reden.«, sagte Nurek.

Marim versuchte die Panik niederzuringen, die dieser Satz in ihm auslöste. Leider war er damit nicht schnell genug. Er hatte »Oh, liegt es an mir?« gefragt, bevor er sich sortiert hatte. Als Nurek antwortete, hatte er immer noch nicht ganz ergründet, warum es ihn überhaupt panisch machte. Dann mussten sie eben reden.

»Was?«, fragte Nurek irritiert. »Also, was ist mit ›es‹ gemeint.«

»Es tut mir leid, ich habe zu schnell reagiert.«, sagte Marim. »Ich merke seit ein paar Stunden, dass du – vorsichtig gesagt – mies gelaunt bist. Oder gereizt oder angespannt. Was in Ordnung ist.«

Nurek wandte ihm für ein paar Momente schweigend den Kopf zu. »Ich bin wütend.«, teilte sie ihm mit, und so klang sie auch. Als ob sie davon noch eine Menge zurückhalten würde. »Das hast du nicht verdient. Ich will nichts an dir auslassen.«

»Dann weiß ich das jetzt. Und du kannst mich anschreien und alles, was du halt gerade brauchst.«, versprach Marim. »Wir können das hinterher alles sortieren. Mach dir gern erstmal Luft.«

Nurek nahm sich keine Luft. Marim hörte sie nicht einmal atmen. Sie blickte ihn einfach weiter an und stolperte im nächsten Augenblick über eine der am Rand des Wegs platzierten Leuchten, weil sie nicht bemerkt hatte, wie sie ausversehen nicht mehr so ganz geradeaus gelaufen war. Marim fing den Sturz ab. Er konnte sie nicht auffangen, aber er konnte sie so stützen, dass ein Ausfallschritt und in die Hocke gehen den Sturz im Wesentlichen vermied.

»Ich hasse alles!«, sagte sie schließlich, als sie wieder standen. »Du hast mich schon wieder aufgefangen. Du lässt zu, dass ich dich anschreie. Du nimmst den Weg andersrum mit mir. Du isst das Gleiche, wie ich, damit

ich mich weniger um Dinge kümmern muss. Oder? Das war doch der Grund, oder?«

Sie wurde tatsächlich lauter. Und Marim war doch der Grund für die schlimmen Gefühle. Das war, wovor er Panik gehabt hatte, aber nun fühlte er sich nicht panisch. Es machte ihn nicht fertig. Zumindest nicht so sehr, dass es in irgendeinem sinnvollen Verhältnis mit der Panik stand. Das war interessant. »Ja, war es.«, sagte er niedergeschlagen.

»Und das geht so, seit wir losgefahren sind.«, sagte Nurek. Wieder ruhiger, als müsste sie dabei bleiben, damit sie den Ausdruck der Wut aufrecht erhalten könnte. »Das Fiese ist, es ist abgesprochen, das war der Plan, und ja, ich hätte es vielleicht geschafft, dir Essen zu drucken, das nicht ein Wiederholungsdruck gewesen wäre, aber ja, es hätte mich auch ein bisschen gestresst. Du kümmerst dich gut, und ohne das Kümmern könnte ich nicht. Ich hasse das.« Sie holte Luft. Sie war tatsächlich wieder lauter geworden. »Ich hasse diese Abhängigkeit. Ich hasse, mich nicht um mich selber kümmern zu können. Verstehst du?«

Marim verstand. Er nickte, und weil er sich nicht sicher war, ob sie das sah, stimmte er auch verbal zu. Er hätte sie am liebsten fest in den Arm genommen, aber er hielt sich noch davon ab. Wenn, dann sollte er vorher fragen. Und vielleicht würde sie sich nicht mehr trauen wütend zu sein, wenn er es täte, also wartete er noch ein bisschen.

»Richtig schlimm war für mich der wahrscheinlich nach außen unscheinbare Moment, als du Gabriane frugst, ob ein Bericht helfen würde.«, sagte sie.

»Weil ich ihn am Ende schreiben würde, weil du es vor dir herschieben würdest, bis es nicht passiert?«, fragte Marim.

Nurek lachte mitten in die Wut. »Ja.«, sagte sie. Sie fand aber dieses Mal genauso rasch zurück. »Weil ich ins Bedauern gerate, dass ich nicht viel beitragen kann und damit klarkommen muss. Und dann kommst du an, und verstehst überhaupt nicht, dass es darum geht, dass *ich* es nicht kann, sondern schlägst vor, wie du stattdessen wieder *für* mich beitragen kannst.«

»Das war unachtsam.«, stimmte Marim zu. »Es tut mir leid.«

»Das ist Unfug!«, rief Nurek. »Du bist mega achtsam. Die ganze Zeit. Du bist mit deiner Achtsamkeit sehr perfektionistisch. Du hast meine Wut nicht verdient.«

»Es geht nicht ums Verdienen.«, sagte Marim. »Du hast Wut. Die Wut ist verständlich. Sie muss raus. In der Wut ist auch Kritik an mir, aber vor allem an den Umständen. Das ist in Ordnung, wie du das machst.«

»Ich habe keine konkrete Kritik an dir.«, widersprach Nurek. »Ich bin das in meinem Kopf durchgegangen. Immer wieder. Was ich mir anders wünschen könnte. Wie ich dir sagen könnte, dass ich mich mit der Menge Raum und ständigem Dasein, die du mir gibst, unwohl fühle, aber in konstruktiv. Also, mit einer Idee, was du ändern könntest, sodass es mir besser ginge. Aber ich habe keine. Ich brauche dich auch. Ich habe dich derbst lieb, aber ich hasse dieses Brauchen gerade sehr.« Dieses Mal steckte weniger Energie in ihrer Wut, weil sie langsam weniger wurde, glaubte er, und nicht, weil sie Wut unterdrückte. »Deshalb wirkst du in meiner Darstellung irgendwie wie die Ursache der Wut, bist sie aber nicht. Du verhältst dich ungefähr bestmöglich, du hast nicht viel Spielraum.«

»Wenn wir versuchen, den Spielraum auszureizen, ist das dann produktiv, weil wir vielleicht erreichen können, dass du dich eine Spur wohler fühlst, oder kontraproduktiv, weil wir darüber reden, was ich noch besser für dich machen kann?«

»Letzteres.«, sagte Nurek.

»Trotzdem ein Vorschlag, nicht genau in die Richtung, aber vielleicht mit Zusammenhang zum Thema, wenn du magst?«, fragte Marim vorsichtig.

»Okay.«, sagte Nurek.

»Wir hatten über einen langen Zeitraum abgesprochen, was du alles brauchst. Wir haben herausgefunden, dass ich kaum etwas, was dir dieses Gefühl gibt, abhängig zu sein, reduzieren kann.«, leitete er ein. »Und zugleich hast du das Bedürfnis nach mehr Eigenverantwortung oder Eigenständigkeit. Würde es dir helfen, wenn du mehr Zeit ohne mich verbringst?

Soll ich dich quasi manchmal irgendwo abgeben und hinterher wieder einsammeln? Sodass du mich in der Zeit nicht um dich herumwuseln hast, aber trotzdem die Sicherheit, dass du an dem jeweiligen Ort zurechtkommst, und mich später wieder hast?«, fragte Marim. »Vielleicht weniger ein Ansatz um mit dem Problem selbst umzugehen, aber vielleicht hilft es, wenn du dann mehr Raum hast.«

Marim fühlte sich nicht so wohl mit der Frage. Er hatte solche in der Vergangenheit mit Nurek zu stellen gelernt. Anfangs war es ihm sehr schwergefallen. In der Frage steckte die Abhängigkeit, über die sie sprachen, implizit drin. Sie mochten sie ja beide nicht. Aber es ging nun mal nicht anders und war der Preis für Teilhabe.

Nurek schüttelte den Kopf, was Marim nur gerade so in der Dunkelheit ausmachen konnte. »Manchmal frage ich mich, ob wir zu sehr aneinanderkletten. Aber ich habe hier auf diesem Festival definitiv das Bedürfnis dazu. Ich habe höchstens Angst, dich einzuschränken.«

»Tust du nicht.«, sagte Marim. »Ich genieße jeden Moment mit dir. Selbst die Wut. Sie hat mir Angst gemacht am Anfang, aber nun auch erleichtert.« Er fragte sich, warum. Wie er es Nurek begründen konnte. Aber so richtig klar war es ihm nicht. Es erklärte, was los gewesen war, aber besser wäre doch eigentlich gewesen, wenn kein Problem vorgelegen hätte.



Auf dem Rückweg nahmen sie doch den längeren Weg über das Festival-Gelände, den sie eigentlich für den Hinweg geplant hatten. Es war noch relativ ruhig. Sie waren ja schließlich früh angereist. Es gab einen Bereich des Camps mit Holzhütten. Einige Bauten waren noch nicht abgeschlossen und die zukünftigen Wände lagen noch auf dem Boden rum, Werkbänke mit Werkzeugen daneben. Sie beobachteten einige Personen, die dabei

waren, Zelte oder Wände mit LED-Lichtern zu überspannen, auf die sie verschiedene Lichtmuster spielten. Sie faszinierten, taten Marim aber auch in den Augen weh. Nurek hielt ihn bei einem nicht so grellen Häuschen auf. Es war schon fertig eingerichtet und über der Tür stand *AG Betriebssysteme*.

»Das ist der Verein, aus dem auch die Band *Die Fenster* stammt, eine Art Rechner- und Technik-Vintage-Verein. Kennst du den?«, fragte Nurek.

»Ich habe davon gehört.«, sagte Marim. »*Die Fenster* spielen hier auch, oder?«

»Oh, das war mir nicht klar!«, rief Nurek. Sie hopste ein paar Mal auf der Stelle und ihre Hände wanderten als Ausdruck von Freude an ihr Gesicht. »Wollen wir auch das Konzert ansehen?«

Marim musste breit grinsen. »Gern!«, sagte er.

»Ich würde gern jetzt noch einen Blick ins Museum werfen.«, sagte sie. »Wenn es sich um eines handelt. Zumindest schrieb Rosa Pride-Away, dass die Räume der *AG Betriebssysteme* ein bisschen wie ein interaktives Museum sind. Magst du?«

Marim nickte. »Auch das gern.«, sagte er.

»Was würdest du tun, wenn ich nicht da wäre?«, fragte Nurek. Ein Teil der Niedergeschlagenheit von vorhin kehrte dabei zurück in ihre Stimmung.

»Ich wäre daran vorbeigegangen, ohne zu merken, dass es neben mir steht.«, sagte Marim. »Vielleicht würdest du oder eine andere Person mir morgen davon erzählen und ich würde denken: >Cooles Museum, das möchte ich mir ansehen. Ich muss morgen mal daran denken, danach zu schauen, wenn ich da lang spaziere.< Aber wenn ich dann am nächsten Abend wieder hier lang käme, wäre ich so sehr in meinem Headspace bei irgendeinem wunderschönen Problem – zum Beispiel bei meiner Studie und einem Virtualitäts-Design –, dass ich nicht einmal so richtig verstehen würde, dass ich eigentlich gerade gehe oder auch nur eine physikalische Repräsentation auf dieser Welt habe. Ich würde im Zelt ankommen und nicht wissen, dass ich gerade schon wieder am Museum vorbeigelaufen bin. Irgendwann mitten in der Nacht würde ich dann vielleicht kurz aus dem

Schlaf fahren und denken, ich sollte mir eine Notiz oder so machen. Aber ich würde es die ganze Zeit hier nicht hinkriegen, den Weg so aufmerksam zu gehen, dass ich nicht vorbeilaufe. Einfach weil mein primäres Ziel Schabernakel ist, und das Museum ein Nebenplan. Vielleicht käme ich soweit, im Nachhinein eine Idee zu haben, welches der Bilder meiner Umgebung, die ich in dem Moment aufgenommen aber nicht verarbeitet habe, das Museum hätte sein können.« Marim pausierte seinen Frustmonolog nur einen kurzen Moment, holte nicht einmal ausgiebig Luft. »Im Nachhinein würde ich mir denken: ›Nun ja, wieder einmal eine Gelegenheit verpasst. Eigentlich so vier bis fünf. Was soll's.« Aber eigentlich auch nur, weil ich es nicht ändern kann. Ich bin dann etwas resigniert. Und wünschte mir irgendwie doch, hineingegangen zu sein.«

»Komm mit!«, sagte Nurek einfach lächelnd. Sie hielt ihm die Hand hin, und er nahm sie an. Sie war weich und eigentlich viel zu warm, aber fühlte sich tröstend an, und als hätte sich wieder etwas zurechtsortiert.

Funkenfrequenz

Nurek

Vorabanmerkung: Für Teile dieses Kapitels plane ich ein Sensitivity Reading mit einer jüdischen Person.

Es hätte sich nicht so gut anfühlen sollen. Marims Bericht darüber, dass er ohne sie ständig hier vorbei gelaufen wäre. Es war ein unangenehmer Struggle. Aber sie fühlte sich dadurch für etwas hilfreich. Als wäre es auch ein Glück für Marim, sie dabei zu haben. Es war ein beschissener Zwiespalt, weil sie sich nicht dadurch wertvoll fühlen wollte. Natürlich wäre Marim auch so glücklich gewesen, mit ihr zusammen hier zu sein. Nicht zuletzt, weil sie zusammen ein Konzert besuchen wollten, was für sie beide ein großes Ereignis war. Sie schaffte es die meiste Zeit über, sich einfach so wertvoll zu fühlen, einfach nur dafür, dass sie war. Oder für irgendwelche Eigenarten. Die Phasen, in denen sie so innerlich einbrach, waren seltener geworden. Sie hatte sie vor allem aus der Kindheit mitgenommen, aber nun mit guter Therapie wurden sie allmählich weniger. Ganz weg ging es nie.

Marims Lächeln als er ihr die Hand gegeben hatte, tat gut. Vielleicht ging es ihr nun auch besser, weil es ein Themenwechsel war und der Fokus nicht mehr auf ihr lag.

Sie betraten das Museum und blieben erst einmal neben dem Eingang stehen, um sich umzusehen. Nurek stellte schnell fest, dass sie das Museum zwar mochte, aber sie im Wesentlichen schon kannte, was hier ausgestellt war. An einer Wand waren aus vielen Generationen von Bildschirmen jeweils einer aufgestellt, von alten, kastenförmigen Monitoren über flache

und gekrümmte aus der Hartplastikzeit mit immerhin Full-HD zu den roll- und faltbaren, die heute üblich waren.

Ein recht alter olfaktorischer Emitter produzierte Geruch nach verbranntem Staub, ein Geruch, der stereotyp mit dieser Einrichtung assoziiert wurde. Aber auch, wenn olfaktorische Emitter leise und zurückhaltend waren, war Nurek sich sicher, dass die Geräte selber eigentlich nicht so sehr rochen. Sie störte der Geruch nicht.

In diesem Augenblick begann ein Laserdrucker sich rhythmisch zu bewegen, ohne Papier zu bedrucken. Papier war wertvoll, wurde nur noch sehr selten benutzt. Das Geräusch des Druckers mochte Nurek. Dazu setzte ein summendes anderes Geräusch ein. Einige Takte lang spielte es eine Art sehr abstrakte Melodie. Noch nicht sehr ausgearbeitet, vermutete Nurek. Sie brauchte, bis die Melodie fertig war, bis sie herausfand, dass es ein Festplattendeck war, von dem das Geräusch gekommen war. Neben dem Deck stand eine Person an einem alten Klapplaptop, der nicht rollbar war und dessen Bildschirm ein eigenartig konsolenlastig altmodisches Bild zeigte. Nurek hatte manchmal alte, simulierte Rechner in Virtualitäten verwendet. Ein kleiner Ork mit ein paar grauen Locs, die fast bis zum Boden reichten, stand daneben und betrachtete die gezeigten, bunten Code-Zeilen.

Nurek blieb mit etwas Abstand neben ihm stehen. »Ist über die Schulter gucken schlimm für dich?«, fragte sie. Eine häufig gestellte Frage, wenn eine Person einen Rechner bediente, und das nicht ohne Grund.

»Ja, aber nein, aber ja.«, sagte die Person, ohne die Augen vom Bildschirm zu lösen. »Ich bin dadurch langsamer, aber ich arbeite auch nicht ohne Grund im Museum und nicht in einer ruhigen Ecke. Frag, wenn du Fragen hast. Das inspiriert!« Der Ork blickte doch zu ihr, als sie nicht gleich reagierte und winkte sie näher. »Komm her.«, forderte er sie auf. »Ich bin Jonde. Pronomen sie. Und ich beiße nicht.«

Nurek kam näher. »Nurek. Sie, ihr, ihr, sie.«, sagte sie. »Diese Redewendung mit dem beißen irritiert mich immer. Weil die Aussage meistens nicht stimmt.«

Jonde hob eine Braue und runzelte die Stirn. »Ich hatte wirklich nicht vor, dich zu beißen.«, sagte sie.

War da Verärgerung in der Stimme? Uffz. »Ich bin von Anfang an davon ausgegangen, dass du nicht vorhast, mich ohne Einverständnis meinerseits zu beißen.«, sagte Nurek. »Aber beißen ist schon etwas, was die meisten Personen machen, wenn sie essen. Nicht alle natürlich.«

»Oke.«, sagte Jonde, etwas längergezogen und seufzte. Die Stimme klang ein wenig runzlich und eigentlich sehr sympathisch. »Bei dir muss ich also auf Präzision Acht geben. Bist du gut im Programmieren? Habe gehört, da ist das eine supi Eigenschaft.«

»Mäßig.« Nurek vermutete, dass ihre Skills im Vergleich zu denen der *Fenster* ziemlich schlecht wären.

Sie merkte außerdem, wie die Konversation ihr Kraftreserven zog, mit denen sie haushalten musste. Aber sie fühlte sich auch nicht wohl, jetzt sofort zu gehen. Also blieb sie unschlüssig stehen und sah sich nach Marim um, der sich gerade in einer anderen Ecke des Museums aufhielt. Sie fing seinen Blick ein und hielt ihn fest, bis er verstand, dass er zu ihr kommen sollte. Aber bis er da war, war sie irgendwie doch mit Jonde in ein Gespräch geraten, das nicht so unangenehm war wie der Anfang. Jonde hatte einfach angefangen, den Code zu erklären. Sie erklärte, dass der Programmcode ein Lesen der Festplatte veranlasste, und jenes wiederum den physischen Ton erzeugte.

»Richtig cool ist es, wenn der Programmcode, mit dem die Platten und Laufwerke so angesteuert werden, dass sich die Musik ergibt, die wir spielen, sich auch noch als Lyrics für das entstehende Stück eignen.«, erklärte Jonde in einem Tempo, bei dem Nurek, erschöpft wie sie war, sich anstrengen musste, gedanklich hinterherzukommen. Die Satzstruktur machte es nicht leichter. »Daran arbeite ich. Und auch Leute mit wenig Know-How haben manchmal richtig gute Ideen. Also nur zu! Fragt, denkt laut, was ihr mögt. Es gibt kein falsch.«

Nurek stellte also Fragen, bekam aber völlig unverständliche Antworten,

als es ins Detail hätte gehen sollen. Die Fragen schienen allerdings tatsächlich zu inspirieren. Jonde schob Code hin und her, und das Stück, das die Festplatten mit dem Laserdrucker spielten, wurde etwas komplexer.

»Du bist also Mitglied bei den *Fenstern*?«, fragte Marim.

»Ja. Ich stehe dieses Jahr das erste Mal bei einem Stück hier auf der großen Bühne.«, verkündete Jonde. »Kommt ihr?«

»Das ist bisher der Plan.«, antwortete Marim.

Jonde lächelte. »Das freut mich sehr. Die Angst, dass niemand käme, ist auf dem Funkenfest natürlich albern. Aber trotzdem freue ich mich, Gesichter zu sehen, von denen ich weiß, dass sie da sein werden.«

Nurek stellte schon wieder die unpräzise Interpretation fest: Sie planten es. Das war keine Garantie.

»Ich muss ins Bett.«, sagte sie.

Marim übernahm das halbwegs höfliche Verabschieden und sie wanderten zu ihrem Zelt zurück.

»Mist.«, murmelte Nurek, als sie es erreichten. »Das war dann doch eine Spur zu viel.«

Marim sagte nichts dazu. Er blickte sie nur aufmerksam an. Er überredete sie noch, mit ihm Zähneputzen zu gehen. Das hatten sie vorher ausgemacht, dass er sie überreden solle, mindestens einmal am Tag, egal wie es ihr ginge, weil sie wusste, dass sie es sonst so lange vernachlässigte, bis es ihr sehr schlecht ginge. Dann kam er nach ihr ins Zelt und legte sich ruhig zu ihr.

»Ich habe dich ganz schön lieb.«, sagte er leise.

Nureks Gefühlswelt war insgesamt gedämpft, aber das wunderschöne Gefühl, gern gehabt zu werden, schaffte es doch an die Oberfläche. Sie antwortete nicht. Ihr war zu warm. Aber sie konnte nicht ohne Decke schlafen. Irgendwann in der Nacht würde es schon kühler werden. Aber das Schabernakel-Konzert war schon morgen Nacht, eines der ersten Konzerte auf dem Festival überhaupt. Wenn sie zu kurz schlief, nämlich bis es wieder hell würde, könnte sie es dann richtig genießen?

»Denkst du daran, Noise Cancelling zu aktivieren, damit dich morgen früh nicht Geräusche aufwecken?«, fragte Marim.

Nurek erschreckte sich fast. »Natürlich habe ich das vergessen.«, sagte sie, und aktivierte es. Nun hörte sie nur noch Marims Stimme. Und natürlich ihren Wecker, der auf Spätnachmittag gestellt war, einfach nur für den Fall, dass sie bis fast an das Konzert heran schlafen würde.



Sie wachte um Mittag herum auf und war hungrig. Marim war längst wach und las irgendwelche Nachrichten, Blogartikel, Shortspread-Timelines, was es eben so zu lesen gab, wenn eins still in einem Zelt herumlag und wartete, bis das Herzwesen endlich die Augen aufschlug.

»Ich hab's mir überlegt.«, sagte Nurek.

»Du fändest es doch okay, wenn ich Feuer spuckte.«, schlug Marim vor.

Nurek lachte. Und schüttelte den Kopf. »Nope. Ist zu warm. Wasser wäre okay.«

»Also«, Marim schaute sie ungläubig an, – wahrscheinlich gespielt ungläubig, »Ich kann durchaus Spucke spucken und das ist nicht so furchtbar weit entfernt von Wasser. Aber ich würde dich eigentlich so einschätzen, dass du noch weniger gern bespuckt wirst, als geküsst.«

»Da ist was dran.«, sagte Nurek. »Ich hatte mir das eher so Wasserspeiermäßig vorgestellt.«

Marim und sie kicherten gemeinsam, versuchten sich aber zu beherrschen. Immerhin war dies hier das Calmp. Hier galt, dass sie nicht zu laut sein sollten.

»Was hast du dir überlegt?«, fragte Marim.

»Dass ich dich wegschicke, während ich alleine hier bleibe.«, sagte Nurek. »Ich habe mir überlegt, du bringst mir Frühstück ans Bett. Und du

darfst dabei gern etwas länger brauchen, wenn du möchtest, so eine Stunde vielleicht. Musst du auch nicht, aber du hattest das gestern vorgeschlagen.«

»Das kann ich einrichten.«, meinte Marim. »Ich würde dir am liebsten wieder deinen Wünschen gerecht werden. Sprich, wenn du gern diese Stunde mit dir selber hättest, dann finde ich schon eine Beschäftigung. Aber ich brauche das nicht.«

»Nicht allein.«, korrigierte Nurek. »Ich würde mit Linoschka reden.« Es würde bestimmt kein intensives Gespräch werden.

»Ich würde dir nach einer Dreiviertel Stunde eine Nachricht schicken und fragen, ob ich länger wegbleiben soll, und du schickst mir eine Zahl. Und wenn du keine schickst, bin ich in einer Stunde wieder da, sonst um die Zahl länger. Klingt das gut?«, fragte er.

Nurek zögerte, dann nickte sie. Eigentlich war ihr das zu viel, dann auch noch Entscheidungen zu fällen. Aber sie überlegte, dass das dann auch Linoschka übernehmen könnte.



Es wurde ein schönes Gespräch. Linoschka schlief auch gerade in der Botanik. Ohne Zelt dieses Mal und mit nur drei Streichhölzern, um sich gegebenenfalls ein Feuer zu machen. Linoschka hatte tatsächlich eines gebraucht. Sie war nördlicher unterwegs. All das war eine gängige Übung für die dritte Phase des Spiels, also Training. Und eigentlich sollten sie dabei nicht mit irgendwelchen Leuten telefonieren, aber Linoschka hielt sich nicht immer daran. Sie hatte häufiger Sehnsucht. Und zugleich freute sie sich auf die dritte Phase.

Außerdem bereitete sie mit Bjork zusammen einen Workshop vor, in dem sie einer Gruppe von Leuten, die wahrscheinlich mindestens zur

Hälfte aus Kindern und Jugendlichen bestehen würde, einiges zu Orkando zeigen und erklären würden.

»Ich freue mich, dann vielleicht mal auf der anderen Seite zu sein und zu trainieren.«, sagte sie. »Aber ich mag eigentlich nicht vor vielen Leuten sprechen.«

»Lässt sich das so aufteilen, dass du nicht oder wenig vor Leuten sprichst, und dann später vielleicht, wenn sich Paare bilden, Dinge zeigst?«, fragte Nurek.

»Ich hoffe.«, sagte Linoschka. »Ich sollte mit Bjork darüber reden. Es ist alles so aufregend! Wie ist es bei euch?«

»Auch zu aufregend.«, sagte Nurek. »Ich bin hochangespannt und will gerade nicht über Einzelheiten reden.«

Linoschka verstand und beschrieb stattdessen ihre Umgebung und wie sie das Feuer angezündet hatte, – aber langsam, sodass es nicht zu viel Information wäre.



Nach ihrem Frühstück im Bett hatten sie eigentlich vor, noch einen Spaziergang außerhalb des Geländes zu machen, um die Zeit bis zum Abend abzukürzen, und sich dann den perfekten Platz zu suchen. Aber auf dem Weg entdeckten sie eine kleine, witzige Band, die nicht zum Programm gehörte und sich irgendwo am Rand des Geländes behelfsmäßig aus Paneelen eine kleine Bühne gebaut hatte. Sie waren ziemlich gut, fand Nurek. Die Ecke war ansonsten verhältnismäßig ruhig. Sie konnten sogar sitzen. Sie kuschelten hier, bis der Abend dämmerte. Nurek versuchte sich hydriert zu halten. Bis die Band genug gespielt hatte, nach drei Stunden immerhin, und Nurek und Marim sich Abendessen drücken wollten.

Auf dem Weg verliefen sie sich das erste Mal. Sie kamen beim LGBT-QASIN+-Camp vorbei, das wunderschön beflaggt und mit Pride-Farben beleuchtet war und wo viele Personen in schönen Kostümen herumliefen. Marim hätte mit den langen Ringelstrümpfen, seinem kurzen Kleid und seiner Schminke sehr gut da hineingepasst. Nurek merkte, wie er am Camp langsamer wurde.

»Möchtest du dem Camp gern einen Besuch abstatten?«, fragte Nurek.

»Ich kann das auch morgen noch.«, sagte Marim. »Mein Nagellack blättert ab, und kaum wo ist es schöner, sich Nägel neu zu lackieren, als unter anderen queeren Leuten.«

Nurek lächelte. Sie hätte ihn vielleicht motiviert, jetzt dort hinzugehen, wenn sein Wunsch nicht Nägel lackieren gewesen wäre. Sie hörte zu lächeln auf, weil sie sich schlecht dafür fühlte. »Ich könnte mit dem Geruch von frischem Nagellack gerade nicht umgehen.«, murmelte sie.

»Findest du deshalb abblätternen Lack besonders hübsch?«, fragte Marim grinsend.

Nurek schüttelte den Kopf. »Das ist unabhängig.«

»Ich denke frühestens morgen darüber nach, dort hinzugehen, und dann mit dir gemeinsam. Wir wollten ja auch noch *die Fenster* hören.«, sagte Marim.

Sie hatten gerade ein weiteres Themen-Camp hinter sich gelassen, von dem sie nicht so leicht erkennen hatten könnten, was das Thema war, und standen wieder etwas ratlos herum, einen Plan suchend, als ein Elb etwa zwei große Schritte vor ihnen stehen blieb. Marim schaute ihn erwartungsvoll an. Nurek tippte auf einen der Knöpfe, die sie auf einem Pinboard an ihr Oberteil geheftet hatte, auf das sie häufige Befehle an ihren Taschenrechner programmiert hatte. Es deaktivierte das Noise Cancelling für die nähere Umgebung. Sie war neugierig, was der Elb wollte. Die Geräuschkulisse war unangenehm, aber machbar.

»Hi!«, sagte der Elb. Er sprach zu Marim, da war sich Nurek recht sicher.

»Moin!«, grüßte Marim zurück.

»Hast du Lust auf Sex?«, fragte der Elb. Er war etwa einen Kopf größer als Marim und hauptsächlich schwarz gekleidet, aber machte keinen bedrohlichen Eindruck, fand Nurek.

»Nein.«, sagte Marim sachlich.

»Okay.«, sagte der Elb und wandte sich zum Gehen um.

Nurek runzelte die Stirn. Für Marim schien die Sache abgehakt zu sein. Er blickte sich weiter um und zeigte schließlich auf eine Stellwand etwas weiter weg, die ein Plan sein könnte, als sich der Elb wieder ihm zuwandte. Auch Marim schenkte ihm erneut Aufmerksamkeit.

»Auch nicht mit gründlichen Absprachen, Konsens und Verhütung und allem?«, fragte der Elb.

»Auch dann nicht.«, sagte Marim mit einem freundlichen Lächeln.

»Ich hoffe, ich war nicht aufdringlich.«, sagte der Elb. »Ich wünsche euch alles Gute.« Dann eilte er tatsächlich davon.

Marim führte Nurek zielsicher zwischen den anderen Leuten hindurch bis zum Plan. Es waren nicht so viele und zum Glück stand auch keine Personentraube davor, wie das nicht selten bei Plänen der Fall war. Schließlich fanden sie sich darauf zurecht. Sie wollten einen Abstecher über eine Wasserabzapfstelle machen, an einem der Kunstfeuer für kleine Gruppen zu Abend essen, wo nie mehr als zehn Leute gleichzeitig zugelassen waren, was über ein Online-Zuordnungs-System funktionierte, und anschließend vor der Bühne auf dem Boden platznehmen.

»Passiert dir sowas häufiger?«, fragte Nurek, als sie es bis an ein solches Kunstfeuer geschafft hatten.

»Dass ich mit dir an Kunstfeuern esse?«, fragte Marim grinsend. »Ich vermute, noch so zwei bis drei Mal, dann weiß ich noch nicht.«

»Dass du nach Sex gefragt wirst, von völlig fremden Leuten.«, korrigierte Nurek.

»Ab und zu.«, sagte Marim.

»Sagst du manchmal ›ja‹?«, fragte Nurek.

»Das ist kontextabhängig.«, sagte Marim. »Ich gehe manchmal sehr

bewusst auf sogenannte Private Play Partys. Ich bin dort oft gefragt, sozusagen. Also, scheinbar finden mich viele attraktiv. Und ich gehe da hin, wenn mir danach ist, auf solche Fragen ›ja‹ zu antworten.« Marim zog die Sandalen aus und kreuzte die Beine auf der Sitzfläche, bevor er weiter aß. Er wartete, bis Nurek sich, ebenfalls mit verschränkten Beinen, dazugesetzt hatte, bevor er fortfuhr. »Bei anderen Gelegenheiten habe ich meistens – wie jetzt – schon andere Pläne, aber wenn nicht, kommt es auch mal vor, dass ich ›ja‹ sage. Ich mag das Abenteuer.«

»Gibt es dafür, dass es okay ist, dich zu fragen, irgendein Zeichen? Sehen sie dir das an?«, fragte Nurek. »Denn ich glaube, mich würde das in jedem Fall nerven und stressen, wenn mich Leute frügen.«

»Keine bewussten. Ich habe mich das auch schon gefragt.«, sagte Marim nachdenklich. »Ich kenne nicht viele, die sowas oft gefragt werden. Ich habe immerhin Gesprächsbereitschaft suggeriert, glaube ich. Aber ob ich irgendwelche Signale sende, dass das Thema bei mir okay wäre, weiß ich nicht. Ich hoffe, es ist nicht sowas wie Kleidungsstil. Es sollte niemand wegen Kleidungsstilen belästigt werden.«

»Vielleicht sollte ich zum Test deinen Kleidungsstil ausprobieren.«, überlegte Nurek. »Aber ich glaube, an dir ist mehr. Du bewegst dich so elegant. Deine Gestik wirkt ein bisschen, hm, ich kenne keine Worte dafür, es ist ein bestimmter Stil. Den ich übrigens sehr mag.«

Marim lächelte und strich sich langsam und jene Gestik übertreibend mit passend überspitzter Mimik die Haare hinter die Schulter, wo sie eigentlich schon waren. »Diese?«, fragte er.

»Genau!«, sagte Nurek.

»Jedenfalls, auf den PPPs – das ist kurz für Private Play Party – gehört es einfach dazu, dass sowas gefragt wird. Ich glaube, das wäre dann vielleicht eher nichts für dich.« Marim grinste sie an und Nurek nickte. »Darf ich dir ein Detail von einer erzählen, das vielleicht sexuell sein könnte, aber in etwas anderer Art, die vielleicht nicht so schlimm für dich sein könnte?«

Nurek blickte ihn skeptisch an, aber stimmte dann neugierig zu. »Na gut.«

»Eine meiner schönsten Nächte war eine auf einer PPP, in der mir eine andere Person die ganze Nacht die Füße massiert hat. Während ich schlief auch. Das war sehr wohltuend.«, berichtete Marim.

»Das klingt eigentlich nicht so sexuell. Das stimmt.«, gab Nurek zu. Fußmassagen mochte sie auch. Sie sollte Marim mal fragen, ob er dazu Lust hätte.

»Es ist personenabhängig.«, erklärte Marim. »Für manche hat es nichts mit Sex zu tun, für andere ist es welcher. Für die Person gehörte Erregung dazu, ich gehe nicht weiter ins Detail. Und es war ein D/s-Spiel, domination-submission. Für die Person war wichtig, in der Hierarchie unter mir zu sein. Außerdem war es vielleicht das einzige Mal, dass ich Sex mit einem Mann gehabt habe.«

»Oh, bist du hetero?«, fragte Nurek. Sie fragte sich, warum sie der Gedanke so überraschte. Vielleicht, weil sie sich darüber einfach noch keine Gedanken gemacht hatte.

»Ich denke, schon, also in dem Spektrum oder so. Eher zumindest. Ich leite das davon ab, dass ich mich bisher vor allem mit Personen auf Beziehungen und Interaktion eingelassen habe, die sich geschlechtlich wenig bis weiblich einordnen.«, erklärte Marim nachdenklich. »Ich fühle mich etwas unkomfortabel darüber zu reden, weil, nun ja, sexuelle Orientierung einordnen ist keine einfache Sache und eher so ein Prozess. Es liegt nahe, dass ich wohl hetero bin.«

»Oh, wenig einordnen, klingt bei mir passend. Ich bin irgendwie weiblich, denke ich, aber ich fühle eigentlich auch nicht so viel Geschlecht.«, teilte Nurek mit. Es war spannend, dass sie nie zuvor darüber geredet hatten, obwohl sie nun schon seit über einem halben Jahr in einer Beziehung waren. Vielleicht ging es einfach auch ohne gut. »Ich habe aber gelernt, dass ›sich weiblich einordnen‹ keine so gute Wortwahl ist.«, wandte Nurek nachträglich ein. »›Eine Person ist weiblich‹, wäre da eine bessere Formulierung.«

»Zufällig ist mein bestes Herzwesen trans und steckt ziemlich tief in den Diskursen drin.«, sagte Marim. »Was trotzdem nicht heißt, dass ich

alles richtig wiedergeben könnte. Ich meine, grundsätzlich hast du recht. Der Wunsch nach der Formulierung ›Eine Person ist weiblich.< oder ›ist anderes Geschlechts-beschreibendes Adjektiv< kommt, weil viele dya cis Personen vor allem früher ausschließlich bei Personen die Formulierung ›fühlt sich als< verwendet haben, die trans waren, weil es in ihrer Vorstellung nicht echt war. Ich würde auch meistens die ist-Formulierung nehmen. Die Formulierungen sind aber, wenn ich das richtig mitbekommen habe, in den letzten Jahren wieder etwas aufgeweicht, weil insgesamt mehr über Geschlecht gesprochen wird, auch unter cis Personen. Wenn es nicht othernt verwendet wird, sondern auch cis Frauen darüber nachdenken, wie sich weiblich sein anfühlt, ist es etwas anderes.<«, fasste Marim zusammen. »Gerade habe ich deshalb ›einordnen< gewählt, weil ich auch Personen erfassen wollte, die demiweiblich sind, oder gelegentlich weiblich, aber oft genug, dass sie sich bei einer Frage ›bist du eher weiblich< dort zu verorten würden. Ich bin nicht sicher, wie respektvoll das war. Ich glaube, ich rede da mal mit Anuka drüber.<<

Nurek nickte. »Das klingt insgesamt sinnvoll, was du sagst. Ich sollte da vielleicht auch drin stecken. Schließlich ist auch Mø trans. Aber es ist lange her, dass wir darüber geredet haben.<«, sagte sie. Sie fügte hastig hinzu: »Mø macht da kein Geheimnis draus. Sie sagt, es gehört zu ihr, wir sollen darüber so reden, wie es uns natürlich vorkommt.<<

»Ich weiß.<<, sagte Marim. Sie schwiegen einen Moment, bis Marim die nächste Frage stellte: »Du bist dann bi- oder panromantisch?<<

»Ich würde mit einem Baum flirten, wenn wir einen Weg fänden, miteinander zu kommunizieren. Und einigermaßen auf einer Wellenlänge wären.<<, erwiderte Nurek. »Und wenn ich genauer wüsste, was flirten ist. Jedenfalls hätte ich mich als omniromantisch eingeordnet, weil mir die Entität hinter einer Person – die physikalische Repräsentation – völlig gleich ist, aber ich glaube, omniromantisch war schon anders belegt.<<

»Ich erinnere mich gerade nicht wie, aber ja, ich glaube schon.<<, sagte Marim. Er fügte grinsend hinzu: »Labelsalat.<<

»Wobei ich den Labelsalat auch mag.<<, räumte Nurek ein. »Nur beim

Erfinden eines Labels für mich musste ich dann mal checken, ob das schon belegt ist. Und mir ist dann kein besseres eingefallen.«

»War auch nicht abfällig gemeint.«, stellte Marim sanft klar. »Oh shit, wir wollen los!«



Es war ein gutes Gespräch, es hatte wirklich sehr abgelenkt. Sie eilten zum Geschirr spülen, aber ein freundlicher Bergtroll hatte es nicht eilig und meinte, er würde gern ihr Geschirr spülen, das würde ihn gerade beruhigen. Er wirkte auf Nurek etwas neben der Spur, und als sie es Marim mitteilte, ging es ihm genauso. Da es sich außerdem um eines der künstlichen Feuer handelte, wo vor allem Personen mit Schwierigkeiten mit lauten und wuseligen Umgebungen waren, rief Marim nach einigem Hin- und Herüberlegen, ob das übergriffig wäre, beim Secruiteam an, und schilderte kurz, was los war. Er erreichte Gabriane, die aber schon Bescheid wusste. Es war schon jemand auf Wunsch der Person selbst unterwegs. Nurek atmete durch. Sie hätte nicht damit gerechnet, dass dieser Konflikt einen so entlastenden Ausgang bekommen könnte.

Sie suchten sich einen Platz auf der Wiese vor der Bühne, auf der Schabernakel gerade ihren Soundcheck machten. Sie saßen, wie viele andere, auf dem Boden. Nurek fühlte sich so aufgeregt, dass es sich nicht aushaltbar anfühlte. Sie flatterte die ganze Zeit mit den Armen und schwankte mit dem Oberkörper. Marim ließ sie, gab ihr bald etwas zu trinken, wirkte ruhig und gelassen und verständnisvoll. Wie diese Emotion des Liebhabens nun auch noch in sie reinsollte, hatte sie keine Ahnung, aber es war auf einmal sehr stark. Sie ließ sich in seinen Schoß kippen und weinte leise, weil alles zu viel war. Er streichelte ihr über den Rücken, wie er es für sie und solche Situationen gelernt hatte.

Zwischen Soundcheck und Konzertstart gab es einen Zeitraum, in dem das Gewusel so schlimm wurde, dass Nurek sich fragte, ob sie weglaufen sollte. Es waren lauter Leute um sie herum. Natürlich waren sie das. Es war ein Konzert. Sie hatte sich das so ausgesucht. Sie hatte sich selbst entschieden, zwischen den Leuten zu stehen und nicht am Rand. Aber nun zweifelte sie an der Entscheidung. Irgendwann applaudierte das Publikum. Nurek zwang sich aufzustehen. Marim hielt sie von hinten fest. Nurek versuchte zu atmen. Sie würde nicht davon sterben, dass so viele Leute um sie herum wären. Es gab hier das Securiteam und sie vertraute darauf. Und auf das Sozialverhalten der Leute. Sie bemerkte, dass sie um sie herum etwas leiser waren, etwas mehr Abstand hielten, vielleicht einen besorgten Blick auf sie warfen, aber wenn sie zurücksah, lächelten. Das musste daran liegen, dass ihr Gesicht auslief und sie zitterte. Und dann auch lächelte.

Der Applaus verblasste und es wurde leiser, als ein Mikrofon mehrfach klackte, wie um Bescheid zu geben, dass es gleich benutzt werden würde. Kurz darauf klang aus den riesigen Stapeln von Boxen deutlich und nicht zu laut über den ganzen Platz die Stimme eines der Bandmitglieder:

»Wir werden ja oft gefragt:«, leitete diese ein und machte direkt eine Kunstpause in die Stille. »Was sind eigentlich Nakel.« Ein leises Raunen ging durch die Menge. »Nun ja, die Nakel, das sind wohl wir. Und wir sind nicht irgendwelche Nakel, sondern die Nakel des Schabers. Die Schabernakel sozusagen. Als Schabernakel sind wir fürs Schaben verantwortlich. Unter anderem schaben wir auf unseren Instrumenten herum. Besonders gut eignet sich so eine Bratsche zum darauf Herumschaben. Magst du mal?«

Die Person neben jener am Mikrofon rubbelte mit dem Bogen über ihr Saiten-Instrument, dass es nicht richtig aussah, und erstaunlich gekonnt dissonante Töne produzierte. Nurek bekam eine Gänsehaut, und zu ihrer Überraschung fühlte sie sich plötzlich gut. Eine Euphorie in einer Stärke verdrängte die Nervosität, die sie so noch nie erlebt hatte, und machte ihren Kopf und ihre Wahrnehmung seltsam klar. Auf positive Art, erstmal. Aber Nurek vermutete, dass es später einen Preis haben würde.

Die Person mit der Bratsche reckte sich zum Mikrofon und fragte: »So?«
»Ah, welch schöner Schaber.«, sagte die Sprechperson und deutete auf den Bogen. »Wir könnten glatt sagen, ein Schaber, um den Bogen zurückzuschlagen zur Musik.«

Ohne irgendeine weitere Einleitung fingen sie an, ein Stück zu spielen. Es klang ohne Frage gut. Nurek kannte es noch nicht. Aber sie brachen es schon nach wenigen Takten mitten drin ab, ohne erkennbares Zeichen, wie aus dem nichts.

»Bogen versteht ihr?«, fragte die Sprechperson.

Die Menge lachte. Sie hatte vorher schon gelacht, aber dieses Mal lachte Nurek mit und merkte es deshalb bewusster.

Unkoordiniert wirkend, vielleicht gekonnt unkoordiniert, stiegen sie an der Stelle wieder ein, aber brachen kaum fünf Takte später wieder ab.

Die Person mit der Bratsche reckte sich abermals zum Mikrofon. »Ich glaube, du überspannst gerade den Bogen.«

»Da ist wohl der Schabernack mit mir durchgegangen.«, sagte die Sprechperson von vorher wieder. »Streich das.«

Nurek lachte auf. Was für eine großartige Band. Sie wünschte sich gerade, genau hier zu sein.

Die Person mit der Bratsche erzeugte weitere gekonnt disharmonische Töne. Wieder fragte sie »So?«, sich zum Mikrofon beugend.

»Ich bin völlig durcheinander gekommen.«, monierte eine Person im Hintergrund. Sie hatte eine sehr sachliche, unbeeindruckte Stimme, als ob sie der ganze Schabernack bisher nichts angegangen wäre.

»Haben wir's vergeigt? Wollen wir zurück an den Anfang?«, fragte die Sprechperson.

Die Band stimmte zu. Und dann spielten sie, spielten die Takte, die sie bereits gespielt hatten, rückwärts. Nurek war sich erst nicht sicher, aber sie bewegten sich dazu auch wieder rückwärts, wie sie sich zuvor vorwärts bewegt hatten, was Nurek eigentlich nur unterbewusst mitgeschnitten hatte.

Als sie wieder am Anfang angekommen waren, applaudierte das Publikum laut, und Nurek hielt sich begeistert die Ohren zu.

»Nach diesem etwas dadaistischen Intro fangen wir dann nun an, wie üblich in der Mitte des Geschehens.«, fasste die Sprechperson mit einer Verbeugung zusammen.

Dann spielen sie das selbe Stück von eben wieder von vorn, aber in völlig anderem Tempo, viel langsamer, sodass die Musik auf einmal traurig und getragen wirkte.



Schabernakel war eine Band, die – besonders live – es drauf hatte, Stimmungswechsel zu verursachen, die einen ohne Vorwarnung auseinanderzerrten. Sie rissen Witze in die traurigste Stimmung, oder gingen mitten von einem lustig wirkendem Teil in tiefe Trauer über. Sie schaukelten zwischen unbeschwert wirkenden Lebensmut und ernst-philosophischen Lebensmut.

Teils waren die Refrains in alter nördlicher Sprache. Meist sangen sie Kadulan oder Niederelbisch und letzteres manchmal mit einem alten Dialekt aus der Zeit verschiedener Völkerwanderungen, weil die Noldafin bis vor gut einem Jahrhundert noch verfolgt worden waren. Die Inhalte der Stücke waren überwiegend modern, bezogen sich auf aktuelle Politik, Philosophie oder das Leben. Spannenderweise wirkten die Texte auf Nurek oft zuerst klar, und dann hatte sie doch ganz viele Fragen.

Es war eine wundervolle Band. Aber nach vielleicht nicht einmal zehn Stücken begannen Nureks Beine so schlimm vom Stehen zu schmerzen, dass ihre Aufnahmefähigkeit gewaltig sank. Sie merkte, wie sie mit aller Kraft versuchte, aufmerksam zu sein, aber es gelang ihr nicht mehr. Schließlich setzte sie sich auf den Boden zu Marims Füßen, der aufpasste, dass

niemand sie da unten übersah. Aber nun sah sie die Bühne nicht mehr und fühlte sich nicht so gut.

Nach fünf bis acht weiteren Stücken – Nurek wusste es nicht – stand sie endlich wieder auf und fühlte sich etwas besser, aber auch sehr matt, als habe sie viel geweint. Sie hatte viel geweint, fiel ihr ein. Nun spielte die Band noch ein paar ihr sehr vertraute Stücke, die sie hätte mitsingen können. Eines wurde dann vom Publikum mitgesungen, ein Stück, für das die Band sehr berühmt war. Es war langsam und traurig und glücklich zugleich. Der Chor war wunderschön. Nurek schloss die Augen und ließ sich in die getragenen Töne der Menge fallen – und gegen Marims Rücken, der die Arme um sie geschlossen hielt.

Sie hätte erwartet, dass dies das letzte Stück sein würde, behielt aber nur ungefähr recht: Die Band spielte noch drei Zugaben. Das dritte war ein Stück, für das weitere Musizierende einer anderen nördlichen, unbekannteren Band mit Chor Schabernakel ergänzten. Auch dieses Stück war wunderschön. Und als es vorbei war, löste sich das Konzert auf. Nach einem gewaltigen Applaus, bei dem sich Nurek wieder die Ohren zuhielt, strömten die Fans vom Platz.

Aber Nurek rührte sich nicht. Marim drehte sie herum, sodass sie ihm zugewandt war, und hielt sie fest, stellte sich so in den Strom, dass eher er angerempelt würde als sie. Aber auch er wurde nur ein paar Mal angerempelt. Nurek blickte ihm kurz über die Schulter, warum sie nun mehr Platz hätten. Es hatten sich drei große Orks und ein ebenso großer Elb gefunden, die einen Halbkreis um sie gebildet hatten, sodass der abwandernde Strom Abstand von ihnen nahm. Von so etwas hatte Nurek schon häufiger mitbekommen, dass es auf dem Funkenfest getan wurde. Das war das Sozialverhalten, auf das sich Nurek vorhin zu verlassen versucht hatte, und das sie nun brauchte.

Nurek erinnerte sich nur schemenhaft, wie sie vom Platz gelangte, als endlich ausreichend wenig Leute da waren, dass ihr Körper wieder mechanische Bewegungen machen konnte. Marim brachte sie wieder ins Zelt zurück. Es brauchte sehr lange, bis sie sich beruhigte, aber irgendwann

verschwand sie in seltsamen Träumen, die vielleicht so etwas wie Halbschlaf waren.



Fragen

- Die Stelle, an der Marim und Nurek das Securiteam informieren, weil der Bergtroll, der ihr Geschirr spült, auf sie gewirkt hat, als könnte er vielleicht Hilfe brauchen: War das aus eurer Sicht übergriffig? Weil ohne Absprache? Wie grenzwertig findet ihr das?

Fordergrund

Marim

Nurek erzählte ihm oft, dass er immer gelassen wirkte. Er war sicher auch oft gelassen. Aber nun war er es nicht. Er fragte sich, ob sie es mitbekam, oder was sie überhaupt mitbekam. Vielleicht war seine Außenwirkung auch immer noch gelassen. Aber er hatte Angst. Sie sprach überwiegend nicht, außer vorhin, als sie ein paar Passierende angeschrien hatte, mit Worten, die keinen Sinn ergeben hatten. Sie zitterte und heulte. Letzteres immer noch, dabei waren sie längst im Zelt. Marim fragte sich, ob er mehr tun konnte oder sollte, ob er das Securiteam informieren sollte. Aber wenn dies ein Overload oder Meltdown war, dann waren mehr Leute, die sich kümmerten, oder ein Umzug kontraproduktiv. Solange es kein Umzug durch ein Portal nach Röversjard war. Er brauchte gefühlt viel zu lange, um auf die Idee zu kommen, Linoschka anzurufen. Linoschka war nicht erreichbar, also probierte er es bei Ivaness.

»Shit.«, war seine Reaktion als er berichtet hatte. »Das ist heftig.«

»Weißt du, was ich tun sollte?«, fragte Marim. Nun merkte er es selbst: Er klang gelassen und ruhig, aber er fühlte sich, als hätte er es heulend geschrien.

»Nurek hatte so eine Reaktion schon einmal, als ich noch jugendlich war, sie vielleicht auch gerade so noch.«, erinnerte sich Ivaness. »Das war kein wholesomes Umfeld. Im Wesentlichen wurde ihr gesagt, sie solle ins Bett und sich wieder einkriegen. Ich bin dann mit, weil sie das nicht alleine hingekriegt hat. Klingt ein bisschen, wie bei dir.« Ivaness seufzte nachdenklich. »Nun bist du natürlich da und könntest dich wirklich kümmern, was damals niemand gemacht hat. Aber ich glaube, mehr als

Abwarten kannst du auch nicht. Das ließ damals einfach irgendwann nach und Schlaf half. Aber erwarte nicht, dass es ihr morgen wieder munter geht.«

»Auf keinen Fall.«, sagte Marim.

Auch, wenn Ivaness keinen besseren Plan hatte, tat es gut, mit Nureks Reaktion auf das Geschehen, und auch mit dem nicht reagieren auf jegliche Fragen, nicht allein zu sein.

»Hattest du probiert, Linoschka anzurufen?«, fragte Nurek.

Marim bestätigte und berichtete, dass sie nicht erreichbar war.

»Ja, ich hatte sie auch nicht erreicht.«, sagte Ivaness.

Irgendwann, als sie weiter nichts zu sagen hatten, verabschiedete sich Ivaness zum Schlafen, aber bat ihn, iem eine Nachricht zu schreiben, sobald es Nurek etwas besser ginge. Als das Gespräch beendet war, fühlte Marim sich überraschend allein. Er legte sich auf die Seite und beobachtete Nurek beim Wimmern. Es kam in Schüben. Manchmal lag sie auch eine Weile einfach ruhig da. Irgendwann – vielleicht dauerte alles überhaupt nicht lang und kam ihm nur lang vor – gewöhnte er sich ein bisschen an die Situation. Und dann strömte die Erkenntnis in sein Bewusstsein, dass Linoschka vor allem heute sicher versucht hätte, erreichbar zu sein, und Ivaness bestimmt auch gefragt hatte, weil sie sich sorgte. Er verdrängte die Sorge. Von hier konnte er nichts tun.

»Es war schön.«, murmelte Nurek mit kaum vorhandener Stimme, bevor sie wieder wimmerte.

»Hast du Schmerzen?«, fragte Marim. Er hatte das vorhin schon einmal gefragt.

Nurek hatte eine Hand gegen die Stirn gepresst. Das hatte sie die ganze Zeit mal mehr und mal weniger getan und nun verstärkte sie den Druck.

»Ja.«

Marim holte Medizin und die Wasserflasche hervor und wollte sie zur Einnahme präparieren, aber er ließ sich vom lauter werdenden Wimmern unterbrechen.

»Wasser ist eklig.«, sagte Nurek.

»Weißt du, was ginge?«, fragte Marim.

»Kalter Gewürzaufguss ohne Kümmel.«, sagte sie. Es war ein Gemisch aus Wimmern und Kichern, aber das Wimmern gewann.

Sie musste sich die ganze Zeit Gedanken gemacht haben, was gerade ginge, und hatte deshalb zuvor die Frage nicht beantworten können. Und nun amüsierte sie in diesem Zusammenbruch, dass sie oddly specific war. »Das sollte doch machbar sein.«, sagte Marim. »Wir leben schließlich nicht ohne Grund in einer Zeit mit Lebensmitteldruckern.«

»Nicht weggehen.«, erschwerte Nurek die Challenge. Und nur Momente, nachdem Marim seinen Taschenrechner gezückt hatte, noch ein wenig mehr: »Nicht telefonieren.«

Marim lächelte sie an. Bis jetzt blieben Möglichkeiten übrig. Das reichte doch. Er tippte lautlos eine Nachricht ans Securiteam:

Marim Präsenz: Wir bräuchten zwecks Medikamenteneinnahme kalten Gewürzaufguss ohne Kümmel, aus einem Karbon- oder Metallgefäß mit Deckel. Wir können uns darum beide gerade nicht kümmern. Wir sind in unserem Zelt.

Marim fühlte sich trotzdem etwas seltsam dabei, die Nachricht zu verschicken. Nicht, weil er es nicht absolut richtig und valid fand, das zu tun, sondern einfach, weil er so etwas noch nie gemacht hatte. Es folgte eine rasche Antwort:

Anonym41: ETA 0.07h. Bereite auf Eintreffen von Fremdperson vor, wenn geht. Soll ich möglichst schnell wieder weg sein?

Das war schnell. Unter einer Zehntel Stunde, damit hätte Marim nicht unbedingt gerechnet. Er tat, wie ihm geheißen und berichtete Nurek davon, gab die Frage an sie weiter, aber sie konnte sie ebenso wenig beantworten. Schließlich schloss Marim, dass die Personen des Securiteams so schnell da sein konnten, dass es nichts ausmachte, mit »ja« zu reagieren, zumal, wenn Nurek ihm Telefonieren verboten hatte, dann vielleicht auch reden generell schlecht war.

Reden blieb allerdings nicht ganz aus, als das Getränk gebracht wurde. Statt ein akustisches Zeichen zu geben, schrieb die Person per Nachricht,

dass sie vorm Zelt stünde. Marim öffnete es und Nurek fing wieder leise zu wimmern an. Vor dem Zelt hockte die Urukene, die ihnen anfangs das Zelt gezeigt hatte. »Meistens sagen kranke Personen kalt, aber meinen, nicht heiß oder warm. Für den Fall habe ich den zweiten Becher mitgebracht.«, sagte der Ork leise und drückte Marim zwei Becher in die Hände, beide aus kühlem Metall mit Deckel, dazu Trinkhalme aus einem dünnen karbonartigen Material, die nicht heiß wurden und weich waren.

Sie brauchten sie nicht. Nurek mochte das Gefühl von Schlucken durch Trinkhalme nicht. Aber Marim schaltete nicht sofort, sie gleich wieder mit abzugeben. »Wie heißt du eigentlich?«, fragte Marim.

»Auf diesem Festival Anonym₄₁, Pronomen sie.«, sagte Anonym₄₁.

Marim vermutete, dass vor allem die Zahl am Ende wechselte, wenn sie auf anderen Veranstaltungen unterwegs war, und dass das Namensschema verbreitet war. Aber es reichte. Er wollte einfach wissen, wie er genau sie wieder erreichen könnte, wäre dies nötig.

Sie schwiegen einen Moment, und als Marim beschloss, dass nun verabschieden sinnvoll wäre, aber völlig vergessen hatte, wie das ging, sah Anonym₄₁ ihm das vielleicht an. Sie machte eine Geste zwischen Abschied und Danke-sagen, stand elegant und vor allem Gelassenheit ausstrahlend auf und ging. Zügig, aber nicht hetzend, wohl einfach so rasch, wie das mit der Körpergröße und Kraft natürlich war.

Nurek richtete sich auf und verzog dabei so heftig das Gesicht, hielt die Luft an, dass Marim die Schmerzen fast mitfühlte. Sie hatte allerdings mitgehört. Sie nahm das Gefäß mit der abgekühlten aber nicht kalten Flüssigkeit und schluckte die Medizin, die Marim ihr reichte. Dann zwang sie sich, den ganzen Becher in kleinen Schlückchen leer zu trinken. Das erschöpfte sie völlig. Sie legte sich wieder hin und den Becher gegen ihre Stirn. Allerdings nur für ein paar Momente. Vielleicht war ihr das Material unangenehm.

Wieder fühlte es sich lange an, bis sie wieder sprach. Aber dann sprach sie immerhin nicht mehr wimmerich, als hätte sich etwas gelöst. »Anonym₄₁ versteht was von Gewürzaufgüssen.«, murmelte sie.

»Du meinst, das war nicht der Standard, den ein Drucker druckt, wenn so ein Auftrag gegeben wird?«, fragte Marim.

»Ich kann mir sogar vorstellen, dass der nicht einmal gedruckt war.«, sagte Nurek. Sie drückte nun wieder ihre Finger in die Stirn. »Kannst du mich vorsichtig mit kalten Fingern im Nacken massieren?«

Marim registrierte erst jetzt, dass er den anderen Becher mit den Fingern umklammert hatte, um für so einen eventuellen Zweck selbige abzukühlen. Er lächelte. »Gern.«, sagte er. Und das tat er dann auch, bis sie eingeschlafen war.



Er schlief unruhig ein. Sein Kopf war zu überfordert mit den ganzen neuen Erlebnissen, um sinnvoll rasch runterfahren zu können. Stattdessen hörte er die Stimmen und Musik, die er im Laufe des Tages gehört hatte, zu schnell und übereinandergelagert im Kopf, die Kopfschmerzen, die er vorhin verdrängt hatte, wurden schlimmer, und ihm fiel erst nach einer gefühlten Stunde ein, dass er sehr wohl auch Medikation einnehmen konnte, auch wenn Nurek das bereits getan hatte, dass sich das nicht gegenseitig ausschloss. Aber er brauchte noch einmal einige lange Momente, bis er es tatsächlich schaffte, sich dazu auch zu bewegen.



Er wachte viel später auf, als sonst, und trotzdem noch vor Nurek. Er fühlte sich erschöpft und matt. Er lauschte auf Nureks ruhigen Atem, der sehr leise war. Als es ihn ausreichend beruhigt hatte, setzte er seine Brille auf und entrollte den Minifaltrechner, den sie mitgenommen hatten, um das Internet zu lesen.

»Wie geht es dir?«, fragte Nurek verschlafen.

Marim erschreckte sich und warf dabei fast den frisch entfalteten Rechner durchs Zelt. »Ich wollte dich nicht wecken.«

»Hast du nicht.«, sagte Nurek. »Ich habe nur halb geschlafen und mich einfach gar nicht gerührt.« Das tat sie auch jetzt noch fast nicht. »Du hast unruhig geschlafen und im Schlaf geredet. Wie geht es dir?«

Marim legte Rechner und Brille zur Seite und sich wieder hin. Was für eine Frage. Manchmal war sie ganz schön schwierig. »So viel auf einmal.«, sagte er. »Besorgt, erschöpft, verliebt.«, zählte er auf, dachte nach und fügte hinzu: »Angespannt. Ich fühle Schamgefühl oder sowas. Erschöpft hatte ich schon, oder?«

»Warum Schamgefühl?«, fragte Nurek.

»Unser Gespräch über, nun ja, Abhängigkeit.«, sagte Marim. »Es fällt mir schwer, damit umzugehen. Willst du, dass ich darüber jetzt rede?«

»Ja.« Nurek hatte ruhig gesprochen, aber es klang trotzdem unverkennbar überzeugt.

»Da ist einmal das unlösbare Problem, dass weder du noch ich es mögen. Aber wir wollten auf dieses Konzert gehen, und für dich war das nur möglich, wenn wir das Abhängigkeitsverhältnis so aufbauen.«, erklärte Marim. »Es fühlt sich schon furchtbar an, es so auszusprechen irgendwie.«

»Das verstehe ich.«, sagte Nurek. »Ich freue mich ein bisschen darauf, wieder zu Hause zu sein. Aber eigentlich mehr wegen der Dauerbelastung, die ich hier habe, durch Geräusch- und Bewegungskulisse, Termine, Orte wechseln, lauter Routinenbrüche, und so weiter. Diese Abhängigkeitssache ist ein Stressfaktor, aber nur ein kleiner so im Vergleich. Ich möchte das eigentlich auch wieder tun.«

»Du möchtest auf noch ein Festival oder Konzert mit mir gehen?«, fragte Marim.

»Ja. Ich glaub' schon.«, sagte Nurek leise. Sie hatte nicht einmal die Augen geöffnet, lag immer noch still da. »Was noch? Du hast mit ›Da ist einmal‹ eingeleitet.«

»Das Schamgefühl kommt wahrscheinlich daher, wie andere Leute uns sehen. Oder sehen könnten.«, sagte Marim. »Ich erinnere mich daran, dass ich mit Herzwesen viel über Beziehungen gesprochen habe, wie solche idealerweise aussehen sollten. Oder woran ich erkennen kann, dass sie toxisch sein könnten. Es gibt ja solche, wo Personen aneinanderkleben und die eine über die andere quasi bestimmt. Ich glaube, das ist bei uns anders. Es geht ja nie darum, dir einen Willen aufzuzwingen. Aber ich habe irgendwie Angst, dass es so rüberkommt.«

»Fällt es dir schwer, zuzugeben, dass dir nicht egal ist, was die Leute denken?«, fragte Nurek.

»Ja, weil ich das Gefühl habe, das sollte weit entfernt von meiner größten Sorge sein.«, gab Marim zu.

»Es ist weit entfernt von deiner größten Sorge.«, sagte Nurek. »Aus dem Grund bearbeitest du alle anderen Sorgen permanent und diese erst jetzt, wo du auf alle anderen zwar nicht unbedingt befriedigende, aber durchaus Antworten hast.«

»Und nun hilfst du mir, mit einem Problem zurechtzukommen, das eigentlich du als deine Sorge angesprochen hast.«, murmelte Marim, halb belustigt und halb frustriert. Aber er fügte ein sehr ernst gemeintes »Danke!« hinzu.

»Wir stecken da zusammen drin.«, erinnerte Nurek. »Warum habt ihr über möglicherweise toxische Beziehungen geredet? Möchtest du darüber reden, oder macht das schlimme Fässer auf?«

Marim lachte leise. »Beides. Vielleicht. Aber eigentlich sind die bei mir daueroffen. Ich war mal in einer toxischen Beziehung, in der unter anderem über mich bestimmt wurde. Ich bin dafür eigentlich ein bisschen anfällig sozusagen.«

»Das kann ich mir vorstellen. Das passt zu dir.«, sagte Nurek. Sie öffnete endlich die Augen und wirkte erschreckt. »Oh je, war das mies von mir?«

»Nein, du hast recht.«, sagte Marim. »Ich glaube nur, dass ich auch aus dem Grund hier so empfindlich reagiere. Weil mein soziales Umfeld mir damals eben Tipps gegeben hat, wie ich erkenne, ob eine Beziehung toxisch ist, und es mir in dieser Situation schwer fällt zu differenzieren.«

»Und weil du große Angst hast, toxisch zu sein.«, fügte Nurek hinzu.

»Ja.«, gab Marim zu.

»Und wenn ich sage, dass dies die untoxischste Beziehung ever ist, bringt es gar nichts, weil Personen in toxischen Beziehungen oft nicht merken, wenn sie toxisch wäre.«, überlegte Nurek.

Marim grinste. »Das wäre eine Angst. Aber ich vertraue deinen Fähigkeiten, sowas zu erkennen, mehr als meinen.«

»Und wenn ich dir sagte, dass es unwahrscheinlich ist, dass dies eine toxische Beziehung ist, weil du Angst hast, dass es eine sein könnte, *und* gleichzeitig sehr kritikfähig bist?«, fragte Nurek.

Marim ließ sich die Logik dieser Frage eine Weile durch den Kopf gehen, bis er erfasste, dass da wirklich was dran war. »Hui.«, sagte er. »Das Argument ist gut.«

Nurek schlang einen Arm um ihn und er ließ zu, dass sie seinen Kopf sachte auf ihre Brust zog. Er hatte das gern. Er fühlte sich sehr gemocht. Und allmählich entspannte sich das Schamgefühl und verzog sich erstmal.



Es war Linoschkas Anruf, der ihn wieder aus dem Schlaf riss. Ihm war nicht einmal klar gewesen, dass er wieder eingeschlafen war. Sein Hinterkopf traf beim Hochschnellen an Nureks Kinn, zum Glück nicht besonders

doll. Er hatte in ihrem Schoß geschlafen, während sie dieses Mal halb in Kissen aufgerichtet gegessen und gelesen hatte.

»Nehmen wir das Gespräch wieder gemeinsam an?«, fragte sie und rieb sich dabei das Kinn.

Marim nickte. Er fragte sich, inwiefern Nurek mitbekommen hatte, dass Linoschka nicht erreichbar gewesen war.

»Es tut mir so leid!«, rief Linoschka, als sie die Verbindung angenommen hatten.

»Braucht es nicht. Uns geht es inzwischen wieder ganz gut.«, beruhigte Marim. »Was war?«

»Mir geht es auch gut.«, sagte Linoschka, statt zu antworten. »Es ist nichts Schlimmes passiert. Ich war sehr abgelenkt. Ich möchte davon eigentlich lieber erzählen, wenn wir zusammen in der Hack-Kommune sind. Aber ich verstehe, wenn das stresst und würde in dem Fall auch jetzt schon kurz was erzählen.«

»Wann sehen wir uns dort denn wieder?«, fragte Nurek.

»Wenn ihr nach Hause kommt.«, sagte Linoschka. »Ich brauchte Pause. Ich habe mich für eine Woche abgemeldet und bin nach Hause gefahren.«

»Das klingt irgendwie schon, als wäre was Schlimmes passiert.«, sagte Nurek nachdenklich. »Aber wenn du sagst, da war nichts, vertraue ich darauf und ich persönlich kann das gut bis dahin aushalten.«

»Es ist wirklich nichts Schlimmes passiert.«, wiederholte Linoschka. »Es sind einfach viele neue Eindrücke und ich vermisse euch.«



Das Gespräch dauerte nicht lange. Als Marim auch bestätigt hatte, dass für ihn warten in Ordnung ging, vertagten sie es. Nurek beschloss, dass vom Konzert zu erzählen dann auch entspannter wäre, wenn sie es erst daheim täten.

»Haben wir eigentlich *Die Fenster* verpasst?«, fragte sie.

»Nein, noch nicht. Traust du dir das zu?«, fragte Marim. »Uns?«

»Ich glaube schon. Wollen wir einfach Mal aufstehen und essen gehen?«
Aber maßlos erschöpft wirkte sie trotzdem.

Sie gingen erneut zu einem der künstlichen Feuer. Ihr Stammfeuer sozusagen war um diese Uhrzeit sogar sehr wenig besucht. Sie druckten sich etwas zu essen und setzten sich gemeinsam auf eine der Bänke, die um das Feuer herumstanden. Sie aßen schweigend, und als sie gerade fertig waren, tauchte Gabriane auf und setzte sich dazu, nachdem sie mit Gesten erfragt hatte, ob das in Ordnung war.

»Wie war es?«, fragte sie.

»Sehr gut!«, sagte Nurek. »Fand ich zumindest.« Sie wandte sich an Marim. »Du hast noch gar nichts dazu gesagt.«

»Ich fand es auch sehr schön!«, sagte er. Es wurde ihm erst jetzt ein bisschen bewusst. Er hatte es während dessen sehr genossen, aber danach keinen Kopf mehr dafür gehabt, sich in die frische Erinnerung hineinzu-fühlen.

»Das freut mich so sehr!«, sagte Gabriane. »So so sehr! Wollt ihr noch mehr Konzerte anhören?«

»*Die Fenster*.«, sagte Nurek. »Und vielleicht das Funkenkonzert.«

Das war ein Überraschungskonzert, bei dem eine der hier aufgetreten haben werdenden¹ Bands noch einmal auftrat, die das Funkenfest abschloss. Während des Konzerts wurden Lichter angezündet, die über das Gelände davonschwebten. Marim blickte sie an, vielleicht leicht überrascht.

»Es sei denn, das ist dir dann zu viel.«, sagte Nurek.

¹Anmerkung des Schreibfischs: Dieses Futur II Partizip oder was das ist, ist hier einfach zu präzise, um es nicht als Forshadowing aufs nächste Kapitel einzusetzen.

»Das kann ich dir noch nicht sagen.«, sagte Marim. »Lust hätte ich schon. Aber ich bin auch sehr erschöpft.«

»Das Funkenkonzert ist bekanntlich ein Überraschungskonzert.«, wiederholte Gabriane, woran Marim sich gerade erinnert hatte. »Das Securityteam weiß allerdings Bescheid, welche Band spielt und ungefähr welche Lautstärke und Instrumente für das Programm erwartet werden. Helfen euch genauere Informationen? Die ihr dann tunlichst für euch behaltet, um keiner Person die Überraschung zu verderben, die die Überraschung gern hätte?«

Nurek warf einen weiteren Blick auf Marim und nickte vorsichtig.

»Ich brauche keine Überraschung. Das kann helfen.«, fasste Marim ihre Geste und seine Gedanken zusammen.

»Es spielen *Die Träume der Dunkelheit*.«, verriet Gabriane. »Die Band hat lauterer und leiserer Repertoire. Sie hat uns gesagt, sie würde auf dem Funkenkonzert nur letzteres spielen. Aber ich weiß, dass die Band ein etwas experimentelles Selbstverständnis von ›leise‹ hat, und würde ein gewisses Risiko vermuten, dass drei bis vier Stücke nicht unwahrscheinlich in die Kategorie *Runaway Metal* fallen.«

»Vielen Dank.«, sagte Nurek. »Ich kenne die Band und bin nicht gerade Fan. Einige Stücke mag ich schon. Aber vielleicht ist es trotzdem schön, das Funkenfest mit dem Funkenkonzert abzuschließen. Wir überlegen uns das zusammen, denke ich?«

Marim lächelte und nickte. Er hatte einen ähnlichen Eindruck von den *Träumen der Dunkelheit* wie Nurek, das hatten sie schon einmal herausgefunden.



Aber es kam zu gar nichts mehr von alledem. Auf dem Weg zurück zu ihrem Zelt rempelte irgendeine Person Nurek ausversehen an. Sie fing sich eigentlich relativ schnell wieder, aber zwei Kreuzungen später nervte sie ein Stein in ihrem Schuh. Sie zog ihn aus und versuchte ihn, auf einem Bein stehend, herauszuschütteln. Verschiedene Techniken versagten und schließlich schleuderte sie den Schuh quer über den Weg. Es war ein relativ leerer Weg – sie traf niemanden. Sie blickte dem Schuh nach und weinte.

»Magst du hier in der Wiese am Wegrand sitzen und ich hole ihn wieder?«, fragte Marim.

Nurek nickte. Die Reaktion kam verzögert. Aber dann setzte sie sich in die Wiese. Marim ging erst, als sie bereits saß. Mit dem Schuh setzte er sich neben sie und durchsuchte ihn nach dem Stein.

»Ich muss nach Hause.«, sagte Nurek leise. »Ich hatte irgendwie gehofft, dass es jetzt besser ist als früher. Aber wenn ich einmal so richtig energieleer war, dann kommt das in so einer Gegend nicht zurück. Dann bin ich permanent in dem Modus, dass mir sowas passiert. Ich hätte ab jetzt die ganze Zeit Angst davor. Ich muss nach Hause.«

Marim nickte nur. »Dann fahren wir nach Hause.«

»Packst du dieses Mal?«, fragte Nurek.

Auch dies bestätigte Marim. Er verstand warum. Alles, was nicht ganz wie geplant lief, wäre im Moment für Nurek ein Risikofaktor, der bei ihr ein Fass zum Überlaufen bringen könnte. Auf dem Weg zum Zelt versuchte er bereits Verbindungen rauszusuchen. Es gab keine zeitnahe, einigermaßen durchgehende. Die angenehmste wäre wahrscheinlich eine mit Umstieg in Geesthaven in die Fähre. Er fragte Nurek, ob das okay wäre. Sie bestätigte, aber wirkte nicht begeistert. »Lieber am Abend reisen? Dann ginge es durchgängig.«, fragte Marim.

»Entscheide du.«, sagte Nurek.

Marim überlegte kurz, und entschied. »Wir steigen um. Und ich frage Linoschka, ob sie uns für das Gepäck entgegen kommt. Dann wird der Umstieg entspannter.«

Nurek nickte. »Ich traue mir kaum zu, mein Gepäck zu tragen.«, gab sie zu.

»Ich frage im Securiteam nach, ob uns jemand damit hilft.«, schlug Marim vor, fast mehr, wie ein Beschluss. Falls es sie entspannte, es als einen aufzufassen.

»Neue Personen wären schlecht. Wenn Anonym41 oder Gabriane Zeit haben, wäre das okay.«, sagte sie. »Ich hasse es, solche Umstände zu machen.«

»Dazu ist das Team da.«, sagte Marim. »Kannst du tippen, wenn ich diktieren? Dann kann ich packen und wir müssen nicht ganz so zum Bahnhof hetzen. Ich schaffe aber auch beides.«

»Ich kann.«, sagte Nurek zurückhaltend.

Er wartete mit dem Diktieren, bis sie am Zelt waren, Nurek im Gras saß und er das Zelt sperrangelweit geöffnet hatte. Als sie die Nachricht verschickt hatte, drückte er ihr Gumbol in den Arm. Dabei mussten sie beide sogar lächeln.

»Anonym41 kommt in einer Viertelstunde.«, teilte sie mit. »Passt das?«

»Locker.«, sagte Marim. Er bewunderte dieses Team.



Marim war gerade fertig, als Anonym41 auftauchte. Es war wie Magie. Bis eben war er völlig angespannt und innerlich gehetzt gewesen. Nun, da die Sachen gepackt waren, und dieser gelassene Ork einfach dastand und bereit war, Nureks Rucksack zu tragen, war er plötzlich ruhig. Anonym41 schulterte gleich beide Rucksäcke, über jede Schulter einen, und begleitete sie über das Gelände zum Bahnhof. Durch ihre Körpergröße vielleicht, oder auch wegen der Weste, die sie dieses Mal trug, die sie als Teil des Securiteams auswies, ergab sich ein Personen-leerer Raum um sie herum.

Es hinterließ ein seltsam wehmütiges, aber auch befreiendes Gefühl in Marim, als sie das Gelände hinter sich ließen und die Treppe zum Bahnhof hinabstiegen. Anonym⁴¹ wartete mit ihnen sogar auf den Zug und trug das Gepäck im Zug bis zu ihrem Platz – dieses Mal natürlich kein Sonderabteil, aber trotzdem ein bisher leeres. Erst jetzt fiel Marim ein, dass er Linoschka noch gar nicht informiert hatte, sondern sich das nur vorgenommen hatte. Er schrieb ihr. Soweit er das sah, war es allerdings nun ziemlich unmöglich, dass sie vorher noch eine Fähre hinüber bekommen würde.



Aber sie war da. Sie erblickte sie, als Marim den ersten Rucksack aus dem Zug wuchtete, die er zuvor an die Tür gebracht hatte, und eilte zu ihnen. Sie machte auch Anstalten, beide zu nehmen, aber Marim hielt sie davon ab und trug seinen eigenen.

»Du bist nass.«, informierte Nurek Linoschka.

Sie hatte recht. Linoschkas Kleidung war durchweicht. »Meine Mitfahrgelegenheit war abenteuerlich.«, sagte sie. »Ich bin denn wohl auch mal gesegelt. Es hatte ein Segelkurs aus Geesthaven einen Ausflug nach Klit gemacht, auf die Seite der Insel, die Fjärsholm zugewandt ist. Ich bin also zur Insel mit der Fähre übergesetzt und habe gefragt, wann sie wieder fahren und ob mich wer mitnähme. Das hat funktioniert, aber war eben sehr nass.« Sie betrachtete Nurek und Marim gründlicher. »Oh my, seht ihr fertig aus. Nurek, soll ich dich vielleicht tragen?«

Nurek schüttelte den Kopf. »Aber du hast recht. Ich kann mir gerade nicht einmal vorstellen, den Weg von Fjärsholm nach Hause zu radeln.«

»Dann leihen wir uns eine Rikscha.«, schlug Linoschka vor.

Und auch das taten sie.



Es war fast physisch spürbar, wieviel Anspannung von Nurek abfiel, als sie wieder in ihrer WG waren. Von Marim allerdings auch. Es war einfach gewohnt. Wände waren da, wo sie immer gewesen waren. Es roch vertraut. Nurek verzog sich aber nicht sofort, sondern setzte sich in die Sofaecke in den Gemeinschaftsraum.

»Zu neugierig zum Ausruhen?«, riet Linoschka.

Nurek nickte. »Und die Chancen sind hier höher, dass ich bald Monua trinke.«

»Weil ihn eine Person vorbeibringt?«, fragte Ivaness, das gerade aufgetaucht war.

»Ihr tut alle viel zu viel für mich.«, sagte Nurek. »Ich dachte schon daran, dass ich mich vielleicht hier leichter selbst aufgerafft bekomme.«

»Ich war noch nicht dran mit verwöhnen heute. Ich mache eine Kanne.«, sagte Ivaness.

Bevor as zurück war, fühlte Tjaren vor, ob es ihnen zu viel würde, wenn Mø und Tjaren sich auch dazusetzten, und als sie befanden, dass es das nicht wäre, kam schließlich auch Mø dazu.

Es war gemütlich. Die Terrassentür stand offen und herbstlicher Nordwind wehte herein. Wobei, Marim wusste gar nicht, welche Windrichtung es war. Er nannte den Wind Nordwind, weil es für den Norden typischer, nicht so warmer Wind war. Sie tranken warmen Monua. So richtig hatte er das Getränk erst in dieser WG kennengelernt. Es tat gut. Und schließlich beantworteten Nurek und Marim die Fragen, wie es war. Über die Overloads erzählten sie erstmal nicht so ausführlich. Eigentlich hatten sie für das Konzert auch nicht ausreichend sinnvoll beschreibende Worte. Es fühlte sich trotzdem gut an, es zu teilen.

Nurek wartete nur gerade so das Abebben der Euphorie vom Nacherzählen ab, bevor sie das Thema wechselte. »Linoschka?«

»Wir hatten Training.«, begann sie, ohne Nachzufragen, was Nurek meinte. Es war wohl klar. »Dieses Mal war Emotionstraining dran. Das ist dazu da, mit emotional schwierigen Situationen umgehen zu lernen. Oder eben zu lernen, dass wir sie vermeiden müssen. Hat irgendwer von uns ein Problem mit dem Thema fesseln, wehrlos sein oder sowas?« Linoschka unterbrach die Erzählung, bis sie das Kopfschütteln und Verneinen aller explizit registriert hatte. »Wir haben also reihum jeweils einige von uns gefesselt und allein gelassen. Mit einem Notfallort in der Hand, und mit Überwachung der Vitalparameter natürlich, also safe. Aber es war trotzdem aufregend, zwei Stunden irgendwo zu liegen, sich zwar ein wenig drehen zu können, aber nicht weg zu können. Wir haben das auch nachgespielt, wenn jemand uns jeweils bewacht. Unsere Gruppe aufgesplittet, sodass wir gegeneinander gespielt haben, damit das Gefühl von Feindlichkeit mehr mitschwingt.«

»Das klingt so krass!«, meinte Tjaren.

Mø nickte zustimmend. »Also, dass das für mich nichts wäre, glaube ich, brauche ich nicht dazusagen. Wie war es für dich?«

Linoschka antwortete nicht direkt. Interessanterweise lächelte sie ein bisschen. Sie zog die Beine an und umfasste den Becher mit den Händen. »Ich darf Namen nennen, hat sie gesagt, also Spielnamen. Und ein bisschen erzählen.«, leitete sie ein. »Ærenik hat mich bewacht. Sie hat die Rolle der fiesen anderen Spielgruppe sehr gut ausgespielt. Ich glaube, sie mag Schauspiel sehr gern, aber lebt dann auch die Rolle. Sie hat sehr fiese Sachen gesagt. Ich gehe hier nicht ins Detail. Ich glaube, sie würde im Spiel dann nicht so fiese Sachen sagen, aber zwischen uns war das abgesprochen.«

Marim grinste. Nicht des Inhalts wegen – obwohl, vielleicht ein wenig –, sondern vor allem, weil Linoschka mehr und mehr lächelte. »Kannst du eine Richtung andeuten?«, fragte er. »Irgendwas Abwertendes, oder Bedrohungen?«

»Alles.«, sagte Linoschka. »Ich« sie unterbrach sich selbst direkt, verhedderte ihre Finger ineinander und kleckerte dabei mit der Tasse. Mø reichte ihr ein Tuch. Als Linoschka sich wieder sortiert und tief durchgeatmet hatte, setzte sie neu zu sprechen an: »Ich mochte die Bedrohungen. Was sie mir alles antun würde. Und auch irgendwie gefesselt sein. Sie hat es gemerkt. Und mich gefragt, ob ich am Abend eine Bondage-Session machen würde. Wir teilen uns ja die Wohnung.« Linoschka wirkte sehr aufgeregt und grinste immer noch. »Ach ja, falls du dich sorgst, Nurek, es ist nichts mit Körperflüssigkeitsaustausch passiert, darum ging es nicht.«

Nurek nickte. Marim konnte nicht so richtig ausmachen, ob sie Linoschkas Erzählung auch so spannend fand wie er, aber sie wirkte zumindest nicht verstört.

»Ich meinte, wir müssten direkt nach eurem Konzert fertig sein, womit sie einverstanden war. Aber dann hat alles länger gedauert.«, sagte Linoschka. »Sie hat mich gefragt, ob ich abrechen will. Und dann habe ich mir gedacht, ich bin sehr weit weg und könnte wenig tun von dort aus. Und ich habe einfach gehofft, ihr packt das schon. Es tut mir so leid, dass ich nicht erreichbar war.«

Nurek grinste nun. »Dir braucht nichts leidtun.«, sagte sie. »Du hättest sonst etwas Wichtiges verpasst, und Ivaness hat gut helfen können.«

»Eigentlich nicht.«, sagte Ivaness. »Ich habe meine Erfahrungen mit dir geteilt. Mehr konnte ich nicht tun.«

»Das war sehr viel wert für mich.«, sagte Marim. »Danke!«

»Du, Marim, sag mal: Fesselst du auch gern?«, fragte Linoschka. »Ich hatte den Eindruck, Ærenik ist vielleicht ein bisschen wie du. Sie ist jedenfalls auch asexuell und hat spontan irgendwelche Sessions mit Leuten, weil sich das gerade ergibt.«

»Ich habe noch nie gefesselt.«, sagte Marim. »Also, ja, schon.«

»Bis du es kennst und langweilig findest?«, fragte Nurek.

»Genau.«, antwortete Marim grinsend. »Also, wahrscheinlich. Manchmal mag ich Dinge danach auch noch, aber oft ist dann halt auch gut.«

»Würdest du es auch unsexuell machen?«, fragte Linoschka. »Also, einfach aus ästhetischen Gründen?«

»Ja, auf jeden Fall!«, antwortete Marim. Die Situation fühlte sich ein wenig seltsam, aber auch aufregend an. »Wobei:«, überlegte er. »Ich wäre wahrscheinlich in einem entspannten, konzentrierten Headspace, den ich sehr mag. Wäre das zu viel?«

»Nein, das klingt prima.«, erwiderte Linoschka.

»Bedrohst du sie dann auch?«, fragte Nurek.

Wirkte sie skeptisch? »Bis jetzt ist das nicht abgesprochen. Ich bin nicht sicher, ob das mein Stil wäre, das müsste ich ausprobieren, wenn du, Linoschka, das wölltest.«

»Tatsächlich würde ich gern einfach Bondage ausprobieren. Ohne andere Elemente und am liebsten in Kleidung.«, sagte Linoschka.

»Habe ich je gesagt, dass ich Lust hätte, dich zu verschnüren?«, fragte Mø.

»Nee, hast du nicht!«, rief Linoschka überrascht.

»Zu dritt?«, fragte Mø. »Also, ich will mich nicht aufdrängen. Wenn du dich mit Marim sicherer fühlst, go for it.«

»Nurek, ich fühle mich gerade so, als sollte ich dich fragen, ob das für dich okay ist. Immerhin wohnen wir alle zusammen und so.«, sprach Marim aus, was ihn untergründig eine Weile nervös gemacht hatte. Es war albern. Nurek hatte öfter gesagt, dass sie ihre Grenzen und Bedürfnisse selber kommunizieren würde.

»Macht was euch glücklich macht.«, sagte sie. »Stöhnt nicht zu laut, wenn ich im Haus bin.«

Sie kicherten. Das war eine etwas andere Wendung des Gesprächs, als womit Marim gerechnet hätte.

»Du, Marim, bist in Seilen vermutlich auch schön.«, fügte Mø hinzu.

Marim versuchte, zu vermeiden, sehr breit zu grinsen und nickte.



Sie gingen früh ins Bett, aber schliefen lange noch nicht. Es war alles zu aufregend gewesen. Außerdem sah ihr derzeitiger Tagesrhythmus schlafen noch nicht vor. Aber sie waren zu erschöpft für alles andere, als in Nureks Schlafnische am gekippten Fenster in weiche Decken und ineinander gekuschelt zu liegen und leise zu reden.

»Macht es dir wirklich nichts aus?«, fragte Marim.

»Nein, Marim, gar nichts.«, sagte Nurek, klang dabei eine Spur gereizt. »Aber ich habe eine andere wichtige Frage, die ich fast übergriffig finde, zu stellen, aber es trotzdem tun möchte: Macht es dir nichts aus? Fühlst du dich damit wohl und sicher?«

Marims Gedanken stolperten und seine Hand, die damit beschäftigt gewesen war, ihren Gesichtsrand zu streicheln, verharrte mit. »Klang es für dich, als wäre ich bedrängt worden?«, fragte er.

»Nicht direkt.«, widersprach Nurek. »Aber es war ein Anliegen der anderen, was für jene Begeisterung oder Freude auslöst, und du kannst Leuten Begeisterung und Freude nicht gut ausschlagen, glaube ich. Das würde dir schwerfallen.«

Marim dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, dass Nurek grundsätzlich recht hatte. Damit hätte er Schwierigkeiten. Aber war es in dieser Situation der Fall? Und falls ja, hätte es schlimme Auswirkungen, oder würde er auch ohne die Schwierigkeiten ähnlich entscheiden?

»Und es kam außerdem häufiger vor, dass du zum Reflektieren, warum du dich in einem Moment schlecht gefühlt hast, einen Anstoß und einen Tag Abstand gebraucht hast. Manchmal auch erst dann überhaupt das schlecht fühlen realisiert hast.«, sagte Nurek. »Glaube ich. Vielleicht erinnere ich mich auch falsch. Jedenfalls kann ich mir vorstellen, dass du

mit der Fesselsache viel Spaß hast und das super für dich ist. Aber mir war es doch ein Anliegen, dich dazu anzustupsen, dass du in dich gehst und schaust, ob du dabei über deine eigenen Grenzen gehen würdest.«

»Danke, dass du das sagst.«, sagte Marim. Er zog sie sehr sanft noch etwas fester in die Umarmung. Ihr weicher Körper lag dieses Mal mit der Rückseite an seinem. »Ich denke darüber nach. Ich glaube, ich mag das gern mit Linoschka und Mø machen, aber ich glaube auch, dass es Situationen gibt, wo du mich mit diesem Anstoßen in eine wichtige Denkrichtung schiebst. Du darfst das, wenn dir danach ist, gern wieder tun.«

»Ich habe dich sehr lieb.«, sagte Nurek sanft und strich ihm über den Unterarm.

»Ich dich auch.«, murmelte Marim in ihr Haar.

Futur II

Nurek

»Manchmal sind Beziehungen besonders gut, weil Dinge darin nicht passieren und auch nie passiert sein werden.«, sagte Nurek.

»Futur II?«, fragte Marim. »Warum ausgerechnet Futur II?«

»Ich hatte Lust dazu.«, sagte Nurek schlicht.

»Verständlich.«, überlegte Marim. »Du wirst dir dazu schon deine Gedanken gemacht haben.«

Nurek schnaubte belustigt und blickte aus der geschlossenen Terrassentür. Eine dünne feine Schneeschicht bedeckte das Gras, das aber noch hindurchschaute, sodass es Chancen hatte, Marim nicht zu sehr zu blenden.

»Was ist denn freundlicherweise nicht passiert?«, fragte Marim. »Und wovon glaubst du, dass es auch in Zukunft nicht passiert sein wird?«

»So ein simpler Umstand, dass du mich einfach nie gefragt hast, ob ich dich nicht vielleicht doch küssen wollen würde.«, war das erste, was Nurek einfiel. Eigentlich hätte sie gern ein besseres Beispiel gehabt, aber ihr würde keins einfallen, solange dieses noch nicht ausgesprochen war.

Marim blickte sie verwirrt an. »Warum sollte ich das fragen?«

»Es ist einfach schon zwei Mal passiert, dass ich nach einem Monat, im anderen Fall zwei Tagen Beziehung das nochmal gefragt worden bin.«, sagte Nurek. »Das waren beides nicht sehr langfristige Beziehungen. Die mit dir ist nun meine längste.«

»Ich fände es übrigens angenehm, wenn wir nicht versuchten, zu sagen, dass die Beziehung für immer halten würde.«, sagte Marim.

»Dann passiert das nicht.«, sagte Nurek. »Sowas lässt sich für mich einfach auch nie absehen. Wir werden in einer Beziehungskrise schon

rausfinden, was wir einsetzen wollen, um sie zu halten, oder ob sie dann eben auch einfach fällig ist.«

»Danke.«, sagte Marim lächelnd. »Ich bin dann wohl froh, dass so ein Ewigkeits-Versprechen nicht passiert.«

Marim war gerade zwei Wochen weg gewesen, mit seinem Herzwesen Anuka. Unter anderem hatten sie das ForKaos besucht, einen riesigen Hackkongress in Fork, dem größten Maerdhas. Nurek hatte im Prinzip auch Interesse, jenen mal zu besuchen, aber sie war immer noch ausgelaugt vom Funkenfest und hatte das Gefühl, es wäre besser, das zu tun, wenn sie wieder mehr Energie hätte. Nächstes Jahr vielleicht. Der Kongress war allerdings ein Hybridkongress. In ähnlicher Weise, wie Linoschka sie als EM-Anzug besucht hatte, konnten Personen den Kongress remote besuchen, also, von zu Hause aus. Und auch in einer weniger Körperrepräsentativen Form, zum Beispiel als kleiner Roboter auf Rollen, und in begrenztem Maße waren Drohnen okay. Das hatte sie an einem der Tage ausprobiert, aber nicht lange, weil auch das sie stresste. Sie hatte auch einfach die Zeit für sich genossen. Und nun war sie froh, dass Marim wieder da war.

»Ich finde außerdem schön, dass Eifersuchtsdrama nie passiert sein wird.«, fügte Marim hinzu. »Eigentlich war mir das von Anfang an klar, dass es unwahrscheinlich ist, aber zwischendurch hatte ich ein bisschen Angst, dass meine Art Freiheit dir doch unangenehm sein könnte. Ich hätte dann auch was daran geschraubt. Du bist mir wichtig. Aber es war nie nötig.«

Nurek lächelte. Sie saßen sich gegenüber, jeweils in gemütlichen Sitzmöbeln. Nurek hatte Lust, die Kerze zwischen ihnen anzuzünden. Also tat sie es.

»Ich fand von so vielen Schwierigkeiten schön, dass sie nicht passiert sind.«, sagte Nurek. »Dass meine Art zu kommunizieren nie zu schlimmen Konflikten geführt hat.«

»Deine Art zu kommunizieren ist sehr klar.«, sagte Marim. »Aber ich verstehe, was du meinst.«

»Ich mag, dass du mich immer ernst genommen hast.«, sagte Nurek. »Seltsamerweise passt das für mich auch ins Muster, dass etwas nicht passiert. Ich konnte ohne Angst sagen, als ich inkontinent war zum Beispiel. Angst vor Reaktionen und Dingen, die bei dir eben nicht passieren.«

»Ich würde dich in den Arm nehmen, es sein denn, du willst, dass es nicht passiert.«, antwortete Marim und lächelte.

»Du hast mich wohl schon wieder lieb.«, stellte Nurek ebenso lächelnd fest. Aber sie kam nicht um den Tisch herum und die ausbleibende Kommunikation vermittelte ausreichend, dass Umarmung gerade nicht dran war.

»Ich würde mich gern wieder mehr meiner Studie widmen.«, sagte Marim. »Das ist in letzter Zeit nicht passiert, und das ist in Ordnung. Ich hatte auch keinen Kopf dafür. Aber nun würde ich gern wieder mehr.«

»Ich habe mir auch eine Studie ausgedacht. Aber ich weiß nicht so genau, ob ich fähig bin, sowas durchzuziehen.«, sagte Nurek.

»Ist anfangen, und dann eventuell ein ewig unbeendetes Projekt haben, eine Option?«, fragte Marim.

Nurek grinste. »Davon habe ich sehr viele. Und ich glaube, es ist eine Option. Aber ich glaube, ich würde gern vorher einigermaßen festlegen, wie wichtig mir Durchziehen wäre. Ob ich mich einfach treiben lasse, oder ob ich mir das doch etwas fester vornehme, sodass ich mich auch über kleinere Hürden pushe.«

»Worum geht es denn?«, fragte Marim.

Diese Neugierde, mit der er fragte, fühlte sich wunderschön an. Nurek kam aus dem Grinsen nicht mehr raus. »Empathie-Virtualitäten.«, sagte sie. »Stell dir vor, du wärest eine Hummel und fliegst dauernd gegen Fensterscheiben. Wie kannst du einer Person dieses Gefühl, das du dabei hast, näher bringen.«, leitete sie ein. »Ich dachte dabei an eine Virtualität, in der du automatisch sehr schnell vorankommst, auch wenn du nur vorsichtig gehst, und überall sind unsichtbare Wände.«

Marim schmunzelte. »Ich mag die Idee. Das Beispiel ist witzig. Wollen

wir das basteln?«, fragte er. Und fügte leiser murmelnd hinzu: »Macht es dir was aus, dass du nicht die erste Person mit der Idee bist?«

»Ich weiß, dass so etwas nicht wenig erforscht ist.«, ging Nurek auf die zweite Frage ein. »Daher ist das auch nicht meine Studienidee. Sondern als Vorbereitung dafür gedacht. Ich fände eine Meta-Studie spannend: Ich würde Personen fragen, deren Lebensrealität eine andere ist als die der meisten, wie sie in Virtualitäten diese für andere am ehesten nachempfindbar machen würden. Dann hinterher erforschen, wie das klappt, um herauszufinden, ob es Konzepte gibt, die übertragbar sind. Und vielleicht auch, ob diese Virtualitäten wiederum abhängig vom Publikum verschieden sein sollten, je nachdem in was eben jene sich mit ihrer Lebensrealität hinein fühlen können.«

»Uh, das ist komplex.«, sagte Marim. »Aber unglaublich spannend. Und so hilfreich!«

»Ich überlege, das Projekt mit anderen zusammen zu machen.«, sagte Nurek. »Mit Leuten, die ebenso dafür brennen würden, und es weitermachen würden, sollte ich aussteigen.«

»Dachtest du dabei an mich?«, fragte Marim. »Es ist okay, wenn nicht.«

»Ich habe da länger drüber nachgedacht.«, antwortete Nurek wahrheitsgemäß. »Und ich hätte dich unglaublich gern dabei, wenn du das magst. Ich kann mir vorstellen, dass dir ein Projekt auch reicht, das musst du wissen. Aber mir wäre es lieb, wenn mein Projekt nicht zu zweit mit dir ist, sondern dann auch noch andere dabei sind.«

»Finde ich auch gut. Auch gerade, weil ich gern mein Projekt als Hauptprojekt behalten mag.«, sagte Marim.

»Wir sind uns zu einig.«, murrte Nurek kichernd. »Themenwechsel. Hast du Lust, eine Runde bergauf zu schwimmen?«

»Wie meinen?«, fragte Marim.

»Ich hatte schon eine Virtualität und habe mich immer gefragt, ob ich noch eine haben darf.«, sagte Nurek. »Aber im Zweifel ist die dann einfach nicht für die Studie. Ich würde gern einen See haben, der so um

30% gekippt ist. Die Schwerkraft fürs Wasser soll eine andere sein, als die für mich, sodass ich durch ein nicht fließendes Gewässer bergauf schwimme.«

Marim grinste. »Du bist so großartig! Das machen wir!«



Sie vermisste Linoschka und Linoschka sie. Das fühlte Nurek später am Tag intensiv. Marim und sie hatten außer der Schwimmvirtualität auch noch eine mit einem unterirdischen Kanalsystem gebastelt, in dem die Wände aus Sternenhimmel bestanden und sie sich fast lautlos mit einem Boot hindurchbewegen konnten. Als sie genug davon hatten, hatte sich Marim zu einem Spaziergang aufgemacht und Nurek war allein im derzeit leeren Haus geblieben. Mø, Tjaren und Ivaness unternahmen einen Ausflug zu einer Ausstellung und würden heute Abend wiederkommen. Linoschka war am Ehrenberg-Internat, Nureks alter Schule. Es war eine große Schule, die außerdem traditionell ein großes Neujahrsfest ausrichtete, das zumindest in Teilen einen Hackkongress-Charakter hatte. Linoschka hatte von Lockpicking erzählt – Schlösser knacken –, von RoboCups, wo sich kleine, möglichst simpel kreierte Roboter versuchten, von Tischen zu schubsen, allerlei Wettbewerben in Geschicklichkeitsspielen, aber auch viel künstlerischem Angebot. Vom Ehrenberg-Internat nahm eine Spielgruppe am Spiel teil. Deshalb gab es unter den Vorstellungen dieses Mal auch einiges, was mit dem Spiel zusammenhing. In dem Rahmen bot Linoschka zusammen mit Bjork einen Workshop an. Das war schon länger geplant. Linoschka war aufgeregt. Aber wahrscheinlich würde sie deshalb Neujahr nicht in der WG sein, und das war das erste Mal, seit sie die Tradition eingeführt hatten.

Linoschka hatte außerdem Liebeskummer. Sie hatte sich ausversehen in Ærenik verliebt. Ærenik hatte ihr, als sich Linoschka getraut hatte, das

anzusprechen, allerdings gesagt, dass sie auch aromantisch wäre, und auch an dieser Art Beziehungen kein Interesse hatte. Durchaus einfühlsam, hatte Linoschka versichert. Und sie machten immer noch gelegentlich Fesselspiele. Aber Linoschka fühlte sich deshalb im Moment sehr traurig und wäre gern in Nureks Nähe gewesen.

Nurek ging langsam durchs Haus. Vielleicht hätte es rastlos gewirkt, aber es war ja keine Person da, auf die sie irgendwie hätte wirken können. Sie war eher ruhig. Sie genoss den Raum, für sich zu sein, sich selbst wahrzunehmen. Sie wollte am liebsten etwas sortieren. Perlen zum Beispiel. Aber sie besaß keine eigenen. Sie spazierte durch den Garten und fegte die Terrasse, nicht, um sie gefegt zu haben, sondern fürs Fegen, bis sie sehr gründlich schneefrei war. Die Minze war auch etwas von Schnee bedeckt. Nächstes Jahr würde sie sicher auch neu wachsen.

Schließlich legte sie sich auf eine Kuschedecke in den Gemeinschaftsraum aufs Sofa und las sich erste Grundlagen an, wie Studien sinnvoll angegangen würden.

Sie wachte davon auf, dass Marim die Haustür wieder öffnete. Es war schöner Schlaf gewesen, aber nun wieder wach zu sein, war auch schön. Nurek mochte die Stimmung kurz vor Neujahr. Wenn alles kalt war, Kuschedecken gemütlich. Und wenn Marim besonders weiche Ringelstrümpfe trug. Sie musste grinsen bei dem Gedanken.

Sie hörte, wie Marim die Jacke weghängte. Es war eine Multifunktionsjacke. Marim hatte immer noch so wenige Dinge, dass er innerhalb eines Tages hätte beschließen können, komplett auszuziehen. Zumindest, wenn er keine Kopfschmerzen hatte.

Marim schaute zu ihr aufs Sofa. Nurek vermutete, dass er sich auf sein Zimmer verziehen würde, wenn sie nicht zu erkennen gab, dass sie wach wäre und Gesellschaft mochte. »Hast du mir einen Schnürsenkel mitgebracht?«, war das erste, was ihr Gehirn an Worten bildete. »Schnürsenkel war auch einfach ein sehr gutes Wort.

»Nein.«, antwortete Marim. Die Stimme klang warm und nur minimal verwirrt. Er war sie wohl einfach zu sehr gewöhnt.

»Das verstehe ich.«, antwortete Nurek. »Hätte ich auch nicht.«

Wie erwartet betrat Marim den Gemeinschaftsraum. Nurek rückte auf dem Sofa etwas zur Seite, also legte er sich dazu.

»Du bist so angenehm kalt.«, murmelte Nurek behaglich.



Am Abend trafen sie Linoschka in einer Virtualität. Sie nahmen dazu Nureks dunklen Säulen- und Bögenbau, der ein Stückweit unter unrealistischem Wasser stand. Marim hatte der Virtualität vor einer Weile einen Schwarm winziger Enten hinzugefügt, nur etwa so groß, wie ihre großen Zehen. Sie waren unaufdringlich und leise, schwammen mal hier hin und mal dahin und waren unbeschreiblich niedlich.

»Morgen ist der Workshop.«, sagte Linoschka. »Bjork erwartet, dass die Spielgruppe auftaucht, die in sein Zuhause eingebrochen ist, um dort zu verwanzten. Das macht mich einfach immer noch wütend.«

»Uffz ja!«, stimmte Nurek zu.

Linoschka hatte davon kürzlich erzählt: Zum Spiel gehörte es durchaus dazu, wenn sich Teilnehmende über den Weg liefen, dass sie sich gegenseitig ausspionierten und dazu vielleicht sogar Wanzen benutzten. Teils wurden auch die oft speziell fürs Training selbst errichteten Stützpunkte überwacht oder verwanzt, – weil es als Spielelement im Vorfeld zur eigentlichen Phase durchaus Spaß machen konnte. Als Stützpunkt konnte eine verlassene Hütte irgendwo in der Botanik dienen, oder etwas komplett selbst Gebautes. Aber Linoschka war sich mit vielen einig, dass Privathaushalte zu verwanzten zu weit ging. Vor allem, wenn darin noch andere Personen lebten, die nicht teilnahmen, und zwar unabhängig davon, ob die Wanzen so eingestellt werden konnten, dass sie Nicht-Teilnehmende gar nicht abhörten, oder nicht. Das war privat.

Sie hatten wegen des Vorfalls einmal sehr gründlich in ihrer Hack-Kommune nach Wanzen gesucht, aber keine gefunden.

»Jedenfalls bin ich sehr aufgeregt.«, sagte Linoschka. »Und ich glaube, danach fahre ich doch wieder zu euch.«

»Juhu!«, rief Marim.

Nurek grinste.

»Marim, ich habe da nochmal eine Frage.«, sagte Linoschka.

»Sprich!«, forderte Marim sie auf.

»Darf ich auch an deiner Studie teilnehmen?«, fragte Linoschka.

Marim lachte auf. »Aber natürlich! Ich würde mich riesig freuen!«

»Diese Virtualität hat mich inspiriert. Und der Segelausflug nach Geesthaven, als ich euch abgeholt habe. Und Träume.«, sagte Linoschka. »Ich träume manchmal von Naturkatastrophen. Vor allem Überflutungen. Aber in den Träumen sind sie nicht bedrohlich, sondern wunderschön.«, berichtete Linoschka. »Ich bin dann im oberen Stockwerk von Häusern und bis unterhalb des Balkons ist Wasser, Sturm peitscht und Wellen schlagen ans Haus. Ich finde es unbeschreiblich ästhetisch. Können wir das mal nachbauen?«

»Wow, das ist schön.«, sagte Nurek. »Oder auch Explosionen. Ich mag die Vergänglichkeit in den Bildern. Ich mag die Bilder und schäme mich manchmal dafür.«

»Genau, ich auch.«, stimmte Linoschka zu. »Die Bilder fühlen sich so entlastend und erlösend an. Aber es wäre gut, wenn das nicht passiert.«

Entwicklung, Danksagung, Easteregg und Referenzen

Ich schreibe eigentlich an meiner Romanreihe *Myrie Zange*. Wenn euch dieser Roman gefallen hat, könnte *Myrie Zange* vielleicht auch was für euch sein. Die Romanreihe ist länger und komplexer, aber das Universum ist das gleiche, und der Hauptcharakter ist auch autistisch (und asexuell übrigens, aber das ist nicht ganz so zentral).

Jedenfalls bin ich derzeit psychisch erkrankt, habe wenig Fokus, wenig Konzentration, weiß teils nicht, was ich in den letzten Sätzen geschrieben habe. In dieser Verfassung kann ich meine Romanreihe nicht weiterschreiben. Deshalb habe ich *Wenn es nicht passiert* dazwischen geschoben. Das Buch liegt, wie immer, in aktueller Fassung auf meiner Homepage:

karlabyrinth.org/books/WennEsNichtPassiert.html

Dieses Mal auch in einer einmalig überarbeiteten Fassung auf Belletristica:

belletristica.com/de/books/36732-wenn-es-nicht-passiert

Außerdem habe ich es bereits in Rohfassung, ohne sie ein einziges Mal gegenzulesen, in ein *git repository* gesteckt – das ist eine Verwaltungssoftware, in der die ganze Entwicklung mit Kommentaren nachgelesen werden kann.

gitlab.com/KarlaByrinth/wenn-es-nicht-passiert/

Auch wenn ich Schwierigkeiten mit dem Fokus habe, ist vielleicht etwas zusammengekommen, was sich zu veröffentlichen lohnt. Ich nehme sämtliche Kritik gerne entgegen.



Meine größte Schreibmotivation passiert, wenn meine Werke gelesen werden und ich Feedback erhalte. Daher hat mir das Schreiben umso mehr Spaß gemacht, weil Kián jede Szene fast direkt nach dem Veröffentlichen mitgelesen und kommentiert hat.

Ich danke jenen sehr, die mich in Sachen Sensitivity Reading beraten, damit mein Werk möglichst keine verletzenden Stereotypen oder unzutreffende und dadurch unangenehme Beschreibungen reproduziert. Das sind Katherina Ushachov und Britta Redweik. Von letzterer stammt auch die initiierende Idee, wie in der Widmung angedeutet.

Es ist außerdem für mich immer wieder eine Freude, Bücher als pdf mit der Software *SPBuchsatz*, die Karl-Heinz Zimmer entwickelt, zu erstellen. Danke auch für die vielen beantworteten Fragen dazu.



Ich verbastele gern *Eastereggs* in Bücher. Dabei handelt es sich um zum Beispiel Muster oder versteckte Informationen. Damit niemand ausgeschlossen wird, verrate ich hier, was in diesem Buch für Eastereggs und Referenzen stecken:

Das Buch hat 3 Teile und jeder Teil 4 Kapitel. Die Titel der Teile bestehen jeweils aus einem Substantiv im Nominativ und einem Substantiv im Genitiv. Die Kapiteltitle folgen in jedem der Teile jeweils einem Muster. Im ersten Teil sind sie alle Fantasiewörter, vielleicht philosophische, die etwas mit Pflanzen zu tun haben. Im zweiten Teil stecken die Zahlen eins bis vier in der Reihenfolge indirekt in den Titeln. Die Titel im dritten Teil fangen alle mit F an und drei davon sind interessant buchstabiert.

Im Buch kommt eine Band mit Namen *Die Fenster* vor, die Vintage-Dinge machen und Musik mit Festplatten. *Die Fenster* sind eine Anspielung auf das Betriebssystem Windows. Desweiteren kommt ein Hackkongress mit Namen ForKaos vor. Als größter Hackkongress in der Welt bildet er eine Parallele zum Chaos Communication Congress, dem größten Hackkongress Deutschlands, wenn ihr eine Vorstellung haben möchtet, was damit gemeint sein könnte.

Das Buch nimmt durchaus Referenz auf die Romane *Myrie Zange*, ohne sehr zu spoilern. Es setzt gegen Ende von Band 1 ein und hört gegen Mitte von Band 3 auf. Hauptreferenz ist das Spiel, ein Wettkampf, der in der Welt relativ zentral ist. Charaktere, die auch in *Myrie Zange*, oder auch in den Kurzgeschichten *Tee im Schnee* oder *Jurin Raute - Windschwinge* vorkommen, sind: Anonym41, Ærenik, Bjork, Gabriane, Linoschka und Rosa Pride-Away. Anonym41 ist ein recht zentraler Charakter in *Myrie Zange* und *Tee im Schnee* (mit anderem Namen), der in diesem Roman nur am Rande vorkommt. Rosa Pride-Away ist der Hauptcharakter in *Tee im Schnee*. Umgekehrt ist Linoschka ein zentraler Charakter in diesem Buch, der in *Myrie Zange* nur am Rande vorkommt.

ToDos

- Das zweite geplanten SR
- Lektorat
- Lobbud erklären?
- Ist der Zusammenhang zwischen nöldisch und Noldafin klar?

Content Notes

Anmerkungen zu den Content Notes

Ich versuche hier eine möglichst vollständige Liste an Content Notes zur Verfügung zu stellen, aber weiß, dass ich nicht immer alles auf dem Schirm habe. Hinweise sind willkommen und werden ergänzt. Über die Content Notes hinaus darf mir gern jede Frage nach Inhalten gestellt werden und ich spoilere in privaten Konversationen nach bestem Wissen. Es bedarf dafür keiner Begründung oder Diskussion. Ich mache das einfach. Ich nehme außerdem teils sehr seltene Content Notes für Personen mit auf, die ich kenne, weil sie sich für meine Kunst interessieren.

Für das ganze Buch, mit Hinweisen, für welche Kapitel

- Kleine Spoiler für die Myrie-Zange-Buchreihe.
- Essen ist ein häufiges Thema.
- Overloads, mehrere leichtere, und ein sehr starker.
- Übergriffige, gaslightende und toxische Beziehungen (Rückblenden).
- Schmerzen, Kopfschmerzen vor allem, mit drastischen Bildern umschrieben.
- Erwähnung von Sex.
- Romantische Kuschelszenen.
- Direkt beschrieben sind weder Küsse noch Nacktheit.
- Spinnweben [Kapitel 2 - Astgedanken].

- Körperverformungen werden beschrieben [Kapitel 4 - Sitznesseln].
- Reclaimer Slur: Schlampe [Kapitel 4 - Sitznesseln].
- Sexualisierte Gewalt, emotionale Erpressung, erwähnt (Erinnerung, Trauma) [Kapitel 8 - *Revier*].
- Inkontinenz [Kapitel 9 - *Fanfabren* und Kapitel 12 - *Futur II*].
- Erwähnung bespuckt werden [Kapitel 10 - *Funkenfrequenz*].
- Füße, Fußfetisch erwähnt [Kapitel 10 - *Funkenfrequenz*].
- Erwähnung von politischer Verfolgung [Kapitel 10 - *Funkenfrequenz*].
- Starker Overload [Kapitel 10 - *Funkenfrequenz*].
- Erwähnung von Fesseln, BDSM [Kapitel 11 - *Fordergrund*].
- Überflutungen und Explosionen, aber ohne echte Bedrohung [Kapitel 12 - *Futur II*].